



## 21. Sitzung

am Dienstag, dem 1. Juli 2014, 14.00 Uhr,  
in München

Geschäftliches..... 1391

**Geburtstagswünsche** für die Abgeordneten **Arif Tasdelen**, Staatssekretär **Franz Josef Pschierer** und **Karl Straub** ..... 1391

**Regierungserklärung** des Staatsministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten  
"Vielfalt erhalten. Zukunft gestalten. Der bayerische Weg in der Land- und Forstwirtschaft"

Staatsminister Helmut Brunner..... 1391 1418  
Horst Arnold (SPD)..... 1396  
Angelika Schorer (CSU)..... 1400  
Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER)..... 1403 1404  
1405 1409  
Klaus Steiner (CSU)..... 1405  
Gisela Sengl (GRÜNE)..... 1409  
Gudrun Brendel-Fischer (CSU)..... 1412  
Annette Karl (SPD)..... 1415  
Markus Ganserer (GRÜNE)..... 1416

**Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO** auf Vorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
"Versagen der Staatsregierung in der Flüchtlingspolitik: Verantwortung übernehmen statt wegducken. Für menschenwürdige Flüchtlingsunterkünfte"

Christine Kamm (GRÜNE)..... 1423 1425  
Thomas Kreuzer (CSU)..... 1425  
Angelika Weikert (SPD)..... 1427 1436  
Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... 1428  
1434  
Martin Neumeyer (CSU)..... 1430 1434

Staatsministerin Emilia Müller..... 1431  
Margarete Bause (GRÜNE)..... 1433

**Gesetzentwurf** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Jürgen Mistol u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
**zur Stärkung der kommunalen Demokratie I Bildung und Besetzung kommunaler Ausschüsse und sonstiger kommunaler Gremien**  
(Drs. 17/2218)  
- Erste Lesung -

und

**Gesetzentwurf** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Jürgen Mistol u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
**zur Stärkung der kommunalen Demokratie II Transparenz und Kontrolle von kommunalen Wirtschaftsunternehmen** (Drs. 17/2219)  
- Erste Lesung -

und

**Gesetzentwurf** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Jürgen Mistol u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
**zur Stärkung der kommunalen Demokratie III Änderung des Sparkassengesetzes**  
(Drs. 17/2220)  
- Erste Lesung -

und

**Gesetzentwurf** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Jürgen Mistol u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**zur Stärkung der kommunalen Demokratie IV  
Repräsentation in den Zweckverbänden**

(Drs. 17/2221)

- Erste Lesung -

Jürgen Mistol (GRÜNE).....	1437
Andreas Lorenz (CSU).....	1438
Dr. Paul Wengert (SPD).....	1439 1443
Eva Gottstein (FREIE WÄHLER).....	1441
Norbert Dünkel (CSU).....	1442 1443 1444

Verweisung in den Innenausschuss..... 1444

**Gesetzentwurf** der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Martin Güll, Kathi Petersen u. a. und Fraktion (SPD)

**zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Wiedereinführung des neunjährigen Gymnasiums)**

(Drs. 17/2361)

- Erste Lesung -

und

**Gesetzentwurf** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen**

**Gymnasium plus: Lernen im eigenen Takt durch pädagogische Reformen in der Unter- und Mittelstufe und Stärkung der Eigenverantwortung in der Oberstufe durch Kurssystem und flexibler Oberstufe** (Drs. 17/2447)

- Erste Lesung -

Martin Güll (SPD).....	1444
Thomas Gehring (GRÜNE).....	1446 1448
Otto Lederer (CSU).....	1447 1448
Günther Felbinger (FREIE WÄHLER).....	1449

Verweisung in den Bildungsausschuss..... 1450

**Gesetzentwurf** der Staatsregierung  
**zur Ausführung der Präimplantationsdiagnostikverordnung (BayAGPIDV)** (Drs. 17/2382)

- Erste Lesung -

Staatsministerin Melanie Huml.....	1450
Kathi Petersen (SPD).....	1451
Bernhard Seidenath (CSU).....	1452
Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER).....	1453
Kerstin Celina (GRÜNE).....	1454

Verweisung in den Gesundheitsausschuss..... 1455

**Antrag** der Abgeordneten

Thomas Kreuzer, Berthold Rüth, Robert Brannekämper u. a. und Fraktion (CSU), Markus Rinderspacher, Dr. Christoph Rabenstein, Annette Karl u. a. und Fraktion (SPD), Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Alexander Muthmann u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER), Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Markus Ganserer u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Einsetzung einer Enquete-Kommission im Bayerischen Landtag "Gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Bayern"** (Drs. 17/2372)

Beschlussempfehlung des  
Verfassungsausschusses (Drs. 17/2477)

und

**Festlegung  
der Mitgliederzahl, Besetzung und Vorsitz der  
Enquete-Kommission**

Josef Zellmeier (CSU).....	1455
Dr. Christoph Rabenstein (SPD).....	1456
Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER).....	1457
Markus Ganserer (GRÜNE).....	1458

Einsetzungsbeschluss..... 1458

Beschluss en bloc zur Festlegung von Mitgliederzahl und Besetzung..... 1458

Beschluss en bloc zur Bestellung des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden der Enquete-Kommission ..... 1458

**Antrag** der Abgeordneten

Markus Rinderspacher, Franz Schindler, Horst Arnold u. a. und Fraktion (SPD),  
Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima)  
Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER),  
Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Dr. Sepp Dürr u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Untersuchung eines möglichen Fehlverhaltens bayerischer Polizei- und Justizbehörden einschließlich der zuständigen Staatsministerien, der Staatskanzlei und der politischen Entscheidungsträger im Zusammenhang mit dem Labor Schottdorf und der beim Bayerischen Landeskriminalamt eingerichteten Sonderkommission "Labor" und weiterer Vorkommnisse im Zusammenhang mit Ermittlungsverfahren gegen Dr. B. S. und andere Beschuldigte und auf entsprechende Anzeigen des Dr. B. S. und anderer Personen sowie bei der Rechtsaufsicht über die Beachtung der Vorschriften der Gebührenordnung für Ärzte und bei der gegebenenfalls notwendigen Korrektur der Rahmenbedingungen im selbstverwalteten Gesundheitssystem bei der Abrechnung von Laborleistungen durch bayerische Ärzte**  
(Drs. 17/2371)

hierzu:

**Änderungsantrag** der Abgeordneten

Thomas Kreuzer, Josef Zellmeier, Alexander König u. a. und Fraktion (CSU),  
Markus Rinderspacher, Franz Schindler, Horst Arnold u. a. und Fraktion (SPD),  
Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima)  
Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER),  
Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Dr. Sepp Dürr u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
(Drs. 17/2463)

Beschlussempfehlung des  
Verfassungsausschusses (Drs. 17/2476)

und

**Festlegung der Mitgliederzahl, Besetzung und Vorsitz des Untersuchungsausschusses**

Franz Schindler (SPD)..... 1459  
Florian Streibl (FREIE WÄHLER)... 1461 1462 1463  
Jürgen W. Heike (CSU)..... 1463  
Dr. Sepp Dürr (GRÜNE)..... 1463  
Alexander König (CSU)..... 1465

Einsetzungsbeschluss..... 1466

Erledigung des Änderungsantrags 17/2463..... 1466

Beschluss zur Festlegung von Mitgliederzahl und Besetzung (s. a. Anlage 1)..... 1466

Beschluss en bloc zur Bestellung des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses ..... 1466

**Abstimmung**

**über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. Anlage 2)**

Beschluss..... 1467

**Antrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Bayern mit starker Stimme in Europa: Teilnahme des Landtags an der Online-Konsultation der EU-Kommission zum Investitionsschutzkapitel im Rahmen der TTIP (Drs. 17/2473)**

Beschlussempfehlung des Bundes- und Europaangelegenheiten Ausschusses  
(Drs. 17/2478)

und

**Antrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
**Teilnahme des Landtags an der "Öffentlichen Konsultation zu den Modalitäten des Investitionsschutzes und der Investor-Staat-Streitbeilegung im Rahmen der TTIP" (Drs. 17/2474)**

Beschlussempfehlung des Bundes- und Europaangelegenheiten Ausschusses  
(Drs. 17/2479)

und

**Antrag** der Abgeordneten

Kerstin Schreyer-Stäblein, Dr. Franz Rieger, Alex Dorow u. a. (CSU),

Markus Rinderspacher, Dr. Linus Förster, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. (SPD)

**Teilnahme des Landtags an der Online-Konsultation der EU-Kommission zum Investitionsschutzkapitel im Rahmen der TTIP**

(Drs. 17/2475)

- geänderte Drucksache -

Beschlussempfehlung des Bundes- und Europaangelegenheitenausschusses

(Drs. 17/2480)

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... 1467

Christine Kamm (GRÜNE)..... 1467

Mechthilde Wittmann (CSU)..... 1468

Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD)..... 1469

Beschluss..... 1470

**Dringlichkeitsantrag** der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

**Hire and fire - Anstellungspolitik bei Aushilfslehrern neu gestalten!** (Drs. 17/1441)

Beschlussempfehlung des

Dienstrechtsausschusses (Drs. 17/2195)

und

**Antrag** der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Befristet angestellte Junglehrkräfte an Fach- und Berufsoberschulen in Festanstellung übernehmen** (Drs. 17/1620)

Beschlussempfehlung des

Dienstrechtsausschusses (Drs. 17/2194)

Günther Felbinger (FREIE WÄHLER)..... 1470 1473

Verena Osgyan (GRÜNE)..... 1471

Thomas Huber (CSU)..... 1472 1473

Andreas Lotte (SPD)..... 1474

Beschluss

zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/1441..... 1474

Beschluss

zum GRÜNEN-Antrag 17/1620..... 1474

**Mitteilung** betr. Listennummer 14 – Drs. 17/1789 –

der nicht einzeln zu beratenden Anträge ..... 1474

Schluss der Sitzung..... 1474

(Beginn: 14.02 Uhr)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Verehrte Kolleginnen, verehrte Kollegen! Ich eröffne die 21. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegegnung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Bevor wir heute in die Tagesordnung eintreten, darf ich noch einige Glückwünsche aussprechen: Heute feiert unser Kollege Arif Tasdelen einen runden Geburtstag. Ebenfalls Geburtstag haben heute Herr Staatssekretär Franz Josef Pschierer und Herr Kollege Karl Straub. Wir wünschen Ihnen alles Gute im Namen des gesamten Hauses, vor allem viel Gesundheit.

(Allgemeiner Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 1** auf:

**Regierungserklärung des Staatsministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten  
"Vielfalt erhalten. Zukunft gestalten. Der bayerische Weg in der Land- und Forstwirtschaft"**

Das Wort hat Herr Staatsminister Brunner.

(Volkmar Halbleib (SPD): Können wir einmal einen Hinweis an die Plenarsitzung draußen geben, die der Ministerpräsident abhält, dass diese beendet wird? Es kann nicht sein, dass Staatsminister Brunner hier eine Regierungserklärung abgibt und der Ministerpräsident draußen Pressekonferenzen hält! Frau Präsidentin, das ist nicht in Ordnung! Das ist ein Affront gegenüber dem Parlament und auch gegenüber seinem eigenen Staatsminister!)

- Herr Dr. Detsch geht hinaus; danke schön. – Bitte schön, Herr Minister.

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Herzlichen Dank für die Fürsorge. Ich meine aber, dass der Ministerpräsident fast ständig mit seiner Anwesenheit im Plenum glänzt. Wir haben Verständnis, wenn er jetzt von Journalisten aufgehalten wird.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Damen und Herren! Bei nahezu allen Umfragen in Deutschland belegt Bayern bei Lebensqualität und Heimat Spitzenplätze. Ein wichtiger Grund dafür ist eine weitgehend intakte bäuerliche Landwirtschaft, die die Basis für vitale ländliche Räume schafft. Nachhaltigkeit und wirtschaftlicher

Erfolg – das beweist unsere Agrarpolitik – schließen sich nicht gegenseitig aus.

Unser Leitbild einer flächendeckenden Landwirtschaft durch möglichst viele bäuerliche Familienbetriebe ist in der deutschen und in der europäischen Agrarpolitik angekommen. Erstmals werden bei den EU-Direktzahlungen die bäuerlichen Familienbetriebe besser gestellt. Unser erfolgreicher bayerischer Weg in der Agrarpolitik wird zum nachahmenswerten Vorbild in der Agrarpolitik. Mit den Münchner Beschlüssen vom vergangenen Jahr haben wir einen Richtungswechsel in Deutschland erreicht:

(Horst Arnold (SPD): Mit den A-Ländern!)

Die Besserstellung der ersten 46 Hektar ist eine deutliche Stärkung für kleinere Betriebe. Das ist das Signal Bayerns zum von der UN ausgerufenen "Internationalen Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe". Jeder Betrieb zählt bei uns, und auf jeden kommt es an.

Ich will diesen bayerischen Weg konsequent weitergehen, dabei aber auch bewährte Dinge neu denken. Dazu habe ich klare Vorstellungen.

Erstens. Ich will wettbewerbsfähige bäuerliche Betriebe statt industrieller Agrarstrukturen. Unsere bäuerlichen Strukturen sind kein Manko, sondern so gewollt. Bäuerliche Familienbetriebe sind flexibler, stabiler und leistungsfähiger und für die Vitalität unserer ländlichen Räume wertvoller als industrielle Agrarstrukturen. Sie sind der Aktivposten im Portfolio der bayerischen Agrarpolitik. Diesen will ich weiter ausbauen.

Die Voraussetzungen dafür sind gut. Bayern startet in die neue Förderperiode mit einem finanziell gut ausgestatteten Programm für den gesamten ländlichen Raum. Wir haben gehalten, was wir vor der Wahl versprochen haben.

(Beifall bei der CSU)

Als einziges Land hat Bayern die Kürzungen von EU-Mitteln im ländlichen Raum durch Landesmittel voll ausgeglichen. Das ist einmalig in Deutschland. Wir leben den ländlichen Raum, handeln nach diesem Prinzip und sprechen nicht nur in Sonntagsreden davon.

Damit unsere bäuerlichen Betriebe auch künftig im Wettbewerb bestehen können, müssen sie sich aber weiterentwickeln. Dafür sind Investitionen erforderlich, und diese unterstützt Bayern wie kein anderes Bundesland. In Kürze werden wir die Förderbedingungen neu ausrichten. Wir tun dies eben nicht nach dem Grundsatz: je größer der Stall, desto höher der Zuschuss, sondern wir haben eine Obergrenze für Zu-

schüsse festgelegt, ganz im Sinne des bayerischen Wegs und der bayerischen Strukturen.

Zudem richten wir den Fokus künftig noch stärker auf das Tierwohl: je tiergerechter die Haltung, desto höher der Zuschuss. Dazu haben wir eine gestaffelte Förderung festgelegt. Aber schon die Basisförderung liegt über den gesetzlichen Vorgaben. Darüber hinaus gibt es eine sogenannte zusätzliche Premiumförderung für besonders tiergerechte Haltung. Mit dem Programm bieten wir einen kräftigen finanziellen Anreiz für alle Landwirte, die ihre Betriebe erweitern, modernisieren und an die wachsenden gesellschaftlichen Anforderungen anpassen wollen.

Wir verbessern aber damit nicht nur das Wohl der Tiere, sondern auch der Menschen auf den Höfen, und wir stärken die Wettbewerbsfähigkeit des Tierhaltungsstandortes Bayern. Dafür stehen bis zum Jahr 2020 rund 500 Millionen Euro zur Verfügung.

Zweitens. Wir wollen Chancen für alle statt des Prinzips "Wachsen oder weichen". Die Vielfalt der landwirtschaftlichen Betriebe, wie wir sie in Bayern haben, ist ein Reichtum, den es zu sichern und zu nutzen gilt. Wachsen heißt in der bayerischen Agrarpolitik eben nicht zwangsläufig größer, sondern besser werden. Der Mensch steht im Mittelpunkt – sein Können, sein Ideenreichtum, sein unternehmerisches Geschick –, nicht allein die Hektar.

Ich gehe aber noch weiter. Meine Politik ist: Jeder junge Mensch soll in die Landwirtschaft oder in die vor- oder nachgelagerten Bereiche einsteigen können. Wir bieten dazu in Deutschland ein einmaliges Qualifizierungsangebot, das alle Zielgruppen umfasst – die Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe sowie die gesamte Breite des Dienstleistungssektors. Ich will die grünen Berufe noch attraktiver machen, auch für junge Menschen, die nicht aus der Landwirtschaft kommen. Dafür baue ich die Agrarbildung weiter aus, unter anderem durch allgemein zugängliche neue Bildungsmodule – für Interessenten aus der Bergregion die Almakademien, aktuell für das Werdenfeller Land das "Grüne Bildungszentrum Berge" oder ganz spezielle Ökoakademien am Lehr-, Versuchs- und Fachzentrum Kringell und am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Bamberg.

Wir begleiten unsere Betriebe beim Aufbau weiterer Einkommensstandbeine. Bereits 60 % der Bauernfamilien ergänzen durch Angebote wie Urlaub auf dem Bauernhof, Direktvermarktung, Dienstleistungen und soziale Landwirtschaft sowie mit erneuerbaren Energien, Kommunalaufträgen und durch vieles andere mehr ihr Einkommen und sichern so ihre Existenz und Wettbewerbsfähigkeit. Sie schaffen Arbeitsplätze und

Wertschöpfung im ländlichen Raum. Nie zuvor gab es eine so große Vielfalt und Kreativität bei der Nutzung neuer Markt- und Einkommenschancen. Jeden Tag entsteht eine neue Idee. Um diese Ideen zu bündeln, habe ich eine "Werkstatt der Ideen" ins Leben gerufen, eine Plattform für Landwirte, Handwerker, Wissenschaftler und Kommunalpolitiker. Meine Überzeugung ist: Mit der richtigen Idee hat jeder Betrieb eine gute Zukunft.

Drittens. Wir wollen Innovation statt Stillstand; deshalb werden wir bei Forschung und Entwicklung gezielte Akzente setzen. Ich will eine moderne Landwirtschaft, die auch in Zukunft in der Lage ist, den biologischen, technologischen und digitalen Fortschritt umzusetzen. Unter anderem will ich die EU-Forschungsmittel noch besser ausschöpfen. Konkret werde ich dafür im Rahmen der Europäischen Innovationspartnerschaft Agrar Innovationsnetzwerke einrichten, um neue Produkte und Verfahren, auch im Bereich der Digitalisierung, schneller und finanziell besser ausgestattet voranzubringen. Hierfür stelle ich übrigens circa 1,5 Millionen Euro pro Jahr an EU- und Landesmitteln bereit. Praxisnahe Forschung bleibt der stärkste Motor für erfolgreiche Innovationen.

(Beifall bei der CSU)

Ich sehe die Bioökonomie als Zukunftsthema für mein Ressort und als große Chance für das Agrar- und Waldland Bayern. Angesichts knapper Ressourcen brauchen wir neue, nachhaltige Ansätze, um die für unser modernes Leben nötigen Rohstoffe herzustellen.

Bioökonomie passt hervorragend zum Forschungsstandort Bayern und zum Nachhaltigkeitsprinzip meines Ressorts. Deshalb werde ich unter dem Dach des Kompetenzzentrums für Nachwachsende Rohstoffe in Straubing einen Sachverständigenrat "Bioökonomie Bayern" einrichten und Impulse für den Aufbau entsprechender Wertschöpfungsketten geben. Die Abnabelung von fossilen Rohstoffen hin zu grünen Ressourcen ist eine Vision für ein modernes Bayern im 21. Jahrhundert. Ich will, dass Bayern diese Entwicklung entscheidend mitprägt.

Viertens. Wir wollen verantwortungsvoll wirtschaften, statt Flächen stillzulegen. Andere Länder setzen auf Paragrafen, wir auf Eigenverantwortung und Kooperation.

Bei der Umsetzung der EU-Agrarreform haben wir eine faktische Flächenstilllegung verhindert. Gerade bei der Landbewirtschaftung hat sich der Grundsatz "Freiwilligkeit vor Ordnungsrecht" bewährt. Dieser Grundsatz bleibt auch künftig das Markenzeichen

bayerischer Politik, insbesondere für den ländlichen Raum.

Die Angebote, die wir unseren Bauern in Sachen umweltschonende Bewirtschaftung machen, suchen ihrsgleichen. Unser bayerisches Kulturlandschaftsprogramm ist das mit Abstand größte und am besten ausgestattete Agrarumweltprogramm in Deutschland,

(Beifall bei der CSU)

und, meine Damen und Herren von der Opposition, es wird von unseren Bäuerinnen und Bauern auch hervorragend angenommen.

(Staatsministerin Christine Haderthauer: Das stimmt!)

Wir werden es ab dem Jahr 2015 noch besser machen und noch gezielter auf Gewässer- und Klimaschutz, Biodiversität, Ökolandbau und Tierwohl ausrichten. Neue Akzente sind unter anderem die deutliche Anhebung der Weideprämie für Rinder und die Einführung eines sogenannten Heumilchprogramms, des Weiteren die Förderung von artenreichem Grünland, Blühflächen und Streuobst als Lebensraum für Wildtiere und Bienen. Die deutliche Anhebung der Prämien beim ökologischen Landbau gehört selbstverständlich auch zu den Inhalten künftiger Agrarpolitik, besonders auch bei den Varianten und Angeboten des KULAP. Gemeinsam mit Baden-Württemberg sind wir damit jetzt schon Spitze in Deutschland.

Für dieses umfangreiche Maßnahmenpaket stellen wir bis zum Jahr 2020 1,25 Milliarden Euro zur Verfügung – so viel, meine Damen und Herren, wie nie zuvor.

(Beifall bei der CSU)

Fünftens. Wir wollen Premiumprodukte statt Massware. Immer mehr Verbraucher wollen wissen, wo und wie ihre Lebensmittel produziert wurden.

Ich möchte diesen Trend hin zu Transparenz und regionaler Herkunft, der auch eine Chance für unsere heimischen Erzeuger ist, mit allem Nachdruck unterstützen. Deshalb baue ich derzeit ein Regionalportal auf. Bereits jetzt, nach kurzer Zeit, haben sich 700 Anbieter aus ganz Bayern dazu bereit erklärt. Mein Ziel ist: Jeder Bürger soll bequem, quasi vom Wohnzimmer aus, schnell feststellen können, wo er möglichst rasch die regionalen Spezialitäten im nächsten Hofladen oder beim Direktvermarkter per Mausclick finden kann. Ich will unseren Lebensmitteln ein Gesicht geben.

(Beifall bei der CSU)

Mehr Transparenz schafft unser staatliches Siegel "Geprüfte Qualität – Bayern", das bereits jetzt 75 % der bayerischen Bevölkerung kennen. Der Verbraucher gewinnt dieses Vertrauen auch auf unseren bewährten Bauernmärkten. Hier erhält er direkt vom Erzeuger Antworten auf seine Fragen. Deshalb wollen wir die überaus erfolgreichen Bauernmarktmeilen von München und Nürnberg auch in andere Städte, wie Augsburg, Bayreuth oder Würzburg, bringen. Die 170 Bauernmärkte in Bayern, die wir jetzt schon erfolgreich zum Laufen gebracht haben, will ich weiterhin mit einem Bauernmarktprogramm unterstützen. Wir haben jetzt schon jeden zweiten Bauernmarkt Deutschlands in Bayern.

Unsere hochwertigen bayerischen Spezialitäten sind aber nicht nur auf den heimischen Märkten gefragt, sondern weltweit. Die Marke Bayern steht eben auch bei Lebensmitteln für Premiumprodukte und höchste Qualität und genießt entsprechendes Vertrauen, und mein Ehrgeiz ist, dass wir nicht nur beim Fußball und bei unseren Autos in der Champions League spielen können, sondern auch bei unseren bayerischen Nahrungs- und Lebensmitteln.

(Beifall bei der CSU)

So schafft der bayerische Agrarexport jährlich neue Rekordhöhen. Im letzten Jahr konnten wir erstmals für 8,5 Milliarden Euro hochwertige Nahrungsmittel in aller Herren Länder exportieren. Mein Ziel ist es, dass wir spätestens im Jahr 2016 die Zehn-Milliarden-Euro-Grenze überschreiten werden zum Nutzen und Wohl der bayerischen Landwirtschaft.

(Zuruf von der SPD: Die Flächenannexion!)

Bei der Nachfrage nach Bioprodukten haben wir ähnliche Steigerungsraten, aber oft weiß der Verbraucher nicht, woher sein Bioprodukt gerade kommt und wie es hergestellt wurde. Das will ich ändern. Ich werde ein eigenes bayerisches Biosiegel einführen. Das kommt dem Wunsch der Verbraucher entgegen und stärkt die bayerische Landwirtschaft und die regionalen Kreisläufe. Ich will eben nicht Biokartoffeln aus Ägypten oder andere Produkte aus Mexiko oder Polen fördern und unterstützen, sondern BioRegio. "Bayerische Lebensmittel, Bioprodukte aus Bayern" ist unser Slogan.

(Beifall bei der CSU)

Sechstens. Ich will die gesunde Ernährung weiter voranbringen. Eine aktuelle Studie der Bertelsmann-Stiftung zeigt es: Kita-Kinder essen zu wenig Obst und Gemüse. Das muss sich ändern. Deshalb weite ich

das in Bayern sehr erfolgreiche Schulobstprogramm, das 345.000 und damit über 80 % aller Grundschüler in Bayern jetzt schon erreicht, ab Herbst 2014 auch auf die Kitas aus. Bis 2017 sollen davon zusätzlich 300.000 Kita-Kinder profitieren.

(Beifall bei der CSU)

Dies ist eine gesundheits- und ernährungspolitisch enorm wichtige Initiative. Wir können uns das jetzt auch leisten, weil es uns gelungen ist, durch unsere Initiative den Zuschuss Brüssels zu erhöhen, nämlich die Kofinanzierung von 50 auf 75 % anzuheben. Mit denselben Landesmitteln können wir quasi jetzt auch 300.000 Kita-Kinder mit frischem Obst und Gemüse bedienen, hoffentlich in erster Linie aus Bayern. Dies ist gesellschaftspolitisch und ernährungspolitisch enorm wichtig; denn die Weichen für das spätere Essverhalten werden schon, wie wir wissen, im Kindesalter gestellt.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Immer mehr Bürgerinnen und Bürger essen inzwischen aber auch täglich außer Haus, angefangen vom Krippenkind und den Schülern der Ganztagschule über die Berufstätigen bis hin zum Senior. Die Betriebsgastronomie ist längst Ausdruck des persönlichen Lebensstils. Herr Ministerpräsident, die Lebens- und Arbeitsbedingungen haben sich halt in Bayern verändert.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Huber Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Das heißt, wir müssen darauf reagieren. Nicht nur in der Familie, sondern auch außer Haus muss hohe Qualität angeboten werden. Die Betriebsgastronomie ist längst auch Ausdruck des persönlichen Lebensstils, der dem Dreiklang Gesundheit, Genuss, Qualität standhalten soll. Dem trage ich Rechnung und starte eine Qualitätsoffensive für die Kantinenverpflegung.

Meine Damen und Herren, ich weise darauf hin, dass die Kantine des Landwirtschaftsministeriums diesbezüglich bereits vorbildlich ist. Wer es nicht glaubt, den lade ich gerne in unsere Kantine ein.

(Zuruf von der SPD: Wir kommen! Wir kommen, Herr Kollege!)

Mein Ziel ist es auch, dass möglichst in allen anderen Kantinen die Wirte und vor allem die Köche auch auf Frische, auf hohe Qualität achten, auf regionale Produkte zurückgreifen und Hochwertiges anbieten.

Siebtens, der bayerische Weg in der Waldpolitik: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, beim Wald erleben

wir derzeit eine intensive Diskussion mit verschiedenen Verbänden und mit der gesamten Gesellschaft. Auch hier setze ich auf den bayerischen Weg in der Waldpolitik, den ich kurz skizzieren will.

Der Wertstoff Holz, der nachhaltig in Bayerns Wälder wächst, wird immer mehr zum Schlüssel für die Bewältigung neuer Herausforderungen. Stichworte dafür sind: Energiewende, ökologisches Bauen, Ersatz fossiler und nachwachsender Rohstoffe in allen Bereichen unseres Alltags. Holz ist schon heute ein knappes und wertvolles Gut. Gleichzeitig hat unsere Gesellschaft eine Vielzahl weiterer Ansprüche an unsere Wälder: Wald als Ort der Erholung und des Sports, für Naturerlebnisse und als Ort der Biodiversität, für sauberes Trinkwasser und saubere Luft. Bayerns Wälder sind ein unschätzbare Refugium für Tier- und Pflanzenarten. Dafür haben wir eine ganz besondere Verantwortung, und dieser kommen wir auch nach.

Durch die Berücksichtigung von Naturschutzaspekten auf der ganzen Waldfläche Bayerns erreichen wir eine weit größere Breitenwirkung als durch zusätzliche Großschutzgebiete. Es ist einfach falsch, meine Damen und Herren, dass Waldnaturschutz nur in Naturschutzgebieten oder Nationalparks möglich sein soll; denn dann würde der Waldnaturschutz viel zu kurz kommen. Das Motto des bayerischen Wegs in der Waldbewirtschaftung heißt deswegen "Schützen und nutzen auf ganzer Fläche".

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte, dass der Staat dort, wo er Eigentümer ist, also im Staatswald, vorbildlich vorangeht mit einer naturnahen und sorgfältigen Pflege und Bewirtschaftung aller Waldbestände. Ich möchte unsere Bürgerinnen und Bürger für den bayerischen Weg in der Waldpolitik gewinnen. Deshalb werde ich das Jahr 2015 zum bayernweiten "Aktionsjahr Waldnaturschutz" ausrufen. Wir müssen unsere Leistungen und Pläne zum Schutz der Wälder der Gesellschaft noch transparenter vermitteln. Dafür werde ich vor Ort auch neue Dialogforen für einen verantwortungsvollen Umgang mit unseren Wäldern starten.

Unter meiner Verantwortung werden die Bayerischen Staatsforsten die regionalen Naturschutzkonzepte für alle 41 Forstbetriebe in Bayern mit Hochdruck vervollständigen und bis 2016 fertigstellen

(Zuruf von der SPD: Endlich, endlich!)

und laufend veröffentlichen.

Zu meinem Fitnessprogramm für den Wald zählt auch eine neue Forstförderung ab dem 1. August. Hier

setze ich neue Akzente für gesunde, naturnahe Wälder und nachhaltige Nutzung des gesamten Privatwaldes. Auch für den Waldnaturschutz wird es zusätzliche Anreize geben.

Für Premiumprodukte aus Holz, wie zum Beispiel Schreinermöbel, lasse ich prüfen, ob ein Label "Holz aus Bayern" ihre Attraktivität noch weiter steigern kann.

Am 12. September wird Ministerpräsident Horst Seehofer das neue Steigerwald-Zentrum eröffnen. Dort werden die Bürger den bayerischen Weg nachhaltiger Waldbewirtschaftung in allen Facetten erleben und kennenlernen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, meine Politik ist getragen vom Vertrauen gegenüber Waldbesitzern und Forstleuten. Schließlich sind sie es, die über Generationen mit ihrer Art der nachhaltigen Waldbewirtschaftung Wälder geschaffen haben, die wir heute als ökologisch hochwertig einstufen.

(Beifall bei der CSU)

Der Steigerwald ist das beste Beispiel dafür. Jetzt zu verkünden, man müsse die Wälder mit staatlichem Ordnungszwang vor denen schützen, die diese Wälder zu dem gemacht haben, was uns jetzt so wertvoll ist, wäre ja geradezu paradox. Dieser Ansatz würde polarisieren und spalten. Das will ich nicht, und das lehne ich auch entschieden ab.

(Beifall bei der CSU)

Achtens. Wir wollen vitale ländliche Räume. Der bayerische Weg: Dazu gehört seit über 30 Jahren das bayerische Dorferneuerungsprogramm. Mehr als 2.200 Dörfer profitieren aktuell davon. Mit rund 60 Millionen Euro Fördermitteln generieren wir jährlich etwa 150 Millionen Euro direkte Investitionen. Wir beleben die Ortskerne, sorgen für mehr Lebensqualität im ländlichen Raum und tragen dazu bei, die Bevölkerungszahlen in diesen Orten zu stabilisieren. Wir wirken Tendenzen wie Landflucht entschieden entgegen.

Der bayerische Weg: Dazu gehört die Integrierte Ländliche Entwicklung. Etwa ein Drittel der Gemeinden in Bayern arbeiten derzeit in 90 Gemeindebündnissen zusammen. Diese Erfolgsgeschichte will ich künftig thematisch weiter ausbauen.

Die zeitgemäße Neuausrichtung unserer landwirtschaftlichen Infrastruktur wollen wir mit der Initiative "Kernwegenetze" gemeindeübergreifend anpacken. Das entspricht übrigens auch dem Wunsch unserer Kommunalpolitiker, die dieses Angebot sehr gern annehmen werden.

Die Initiative "boden:ständig" zum Boden- und Gewässerschutz hat in Pilotprojekten am Rottauensee gezeigt, dass Landwirte und Gemeinden mit Unterstützung meiner Verwaltung viel bewegen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Diese Initiative soll ihre Stärken künftig in ganz Bayern ausspielen können. Gleiches gilt für das erfolgreiche EU-LEADER-Programm, das sich in der neuen Förderperiode mit noch mehr lokalen Aktionsgruppen über fast alle Landkreise Bayerns erstrecken soll.

Neuntens. Ich setze auf Transparenz und Verständnis durch Dialog. Ich will die Themen aufgreifen, die die Bürger bewegen, und gemeinsam mit ihnen pragmatische Lösungen erarbeiten; denn der Verbraucher entscheidet an der Ladentheke maßgeblich über den Tier- und den Umweltschutz sowie über die Größe von Ställen und Betrieben mit. Auch deshalb habe ich die Kampagne "Blickwechsel" gestartet. Ich lade unsere Verbraucherinnen und Verbraucher ein, einen neuen Blick auf unsere vielfältige, moderne und zugleich nachhaltige Land- und Forstwirtschaft sowie deren Leistungen zu werfen.

Nachhaltiges Wirtschaften im Einklang mit den Erwartungen der Gesellschaft heißt für mich zum Beispiel: kein Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen auf Bayerns Feldern!

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der GRÜNEN)

Dieses Versprechen haben wir den Verbrauchern bereits im Jahr 2008 gegeben. Unsere Position haben wir in Brüssel durchgesetzt. Das ist ein Riesenerfolg.

(Beifall bei der CSU)

Auch beim Transatlantischen Freihandelsabkommen, TTIP, werden wir unsere Standards verteidigen, im Interesse unserer Landwirtschaft und im Sinne unserer Verbraucher.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf zum Schluss kommen. - Ich bin stolz auf jeden unserer über 110.000 bäuerlichen Betriebe in Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin auch stolz auf jeden Hektar unserer 3,2 Millionen Hektar Acker- und Grünland. Und ich bin stolz auf die 2,5 Millionen Hektar Wälder in Bayern.

Ich will so weit wie möglich jeden Betrieb schützen und erhalten, vor allem dadurch, dass entsprechende Entwicklungsperspektiven vermittelt werden. Nicht die

Anzahl der Hektar, sondern die Qualifikation des Betriebsleiterehepaares soll über die Zukunftsfähigkeit entscheiden. Das ist letztlich eine Politik für aktiven Flächenschutz. Wir handeln aktiv gegen Flächenverbrauch.

Bayern muss nicht jeden Trend und jede Mode mitmachen. Ich erinnere mich gut daran, wie wir früher innerhalb und außerhalb Deutschlands für unsere kleinräumige landwirtschaftliche Struktur belächelt wurden. Diese habe gerade noch als Bauernhofmuseum Zukunft, sagten einige. Heute stehen wir an der Spitze des gesellschaftlich Gewollten, in Deutschland und in ganz Europa. Bayern hat die Kraft und den Mut, auch in Zukunft neue Akzente zu setzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich lade Sie alle, gerade auch Sie von der Opposition, herzlich ein, an einem zukunftsfähigen Agrarstandort Bayern konstruktiv mitzuwirken.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank, Herr Minister. - Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, nachdem der Herr Minister die Redezeit um eine Minute und 36 Sekunden überzogen hat, steht diese zusätzliche Redezeit auch jeder Fraktion zur Verfügung.

(Unruhe bei der CSU)

- Das muss ich ja sagen.

Herr Arnold, Sie sind der Nächste.

**Horst Arnold (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Sehr geehrter Herr Minister Brunner, Ihre Regierungserklärung enthält punktuelle Statements, versehen mit einem ganzheitlichen, zum Teil romantischen Anstrich. Ihre Politik wird jedoch mehr vom Wunsch als von Taten getragen.

(Beifall bei der SPD)

Der Anstrich blättert auch sehr schnell; das zeigt sich bei näherem Hinschauen. Herr Brunner, Sie wirken wie ein Eventmanager oder, bezogen auf den bayerischen Weg, wie ein Wanderführer, der den bayerischen Bürgerinnen und Bürgern eine heile Welt vorgaukelt, was aber in vielen Bereichen nicht der Realität entspricht.

Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich und meine Fraktion Sie in einigen Bereichen nachhaltig unterstützen, oft weit mehr, als Ihre eigene Fraktion es tut.

(Beifall bei der SPD)

Aber sobald die Logistik knapp wird und das Event beendet ist, war es das häufig. Herr Brunner, als Personalbeweis für Nachhaltigkeit auch in Krisenzeiten stehen Sie eher mit Ihrer Amtszeit, sie stehen weniger für Inhalte.

(Beifall bei der SPD)

Sie zeichnen gern ein romantisches Bild vom bäuerlichen Familienbetrieb. Aus Ihrem Haus kommt kaum eine Broschüre, in der nicht eine glückliche junge Familie gemeinsam im modernen Laufstall steht und in die Kamera lacht. Wir hören und lesen viele Ankündigungen: Werkstatt der Ideen, Innovationsnetze, Sachverständigenrat, diesmal zur Bioökonomie, regionale Aktionsjahre, neue Dialogforen. Das sind oftmals Worthülsen für Selbstverständliches. Das genügt aus unserer Sicht nicht, um den aufgezeigten Weg zu beschreiten.

(Beifall bei der SPD)

Herr Brunner, Realität ist doch, dass viele Erzeuger sich vom Handel gegängelt fühlen. Sie werden nicht in die Position gebracht, auf Augenhöhe zu verhandeln. Was noch schlimmer ist: Oftmals werden sie auch von der bayerischen Agrarpolitik und der Verwaltung allein gelassen.

Jeder siebente Arbeitsplatz in Bayern ist von Land- und Forstwirtschaft abhängig. Die Agrarbranche ist ein Wirtschafts- und Lebensbereich, der gerade in strukturschwachen ländlichen Gebieten für Wertschöpfung und sozialen Frieden sorgt. Die Landwirtschaft ist ein Garant für den Wohlstand in unserem Land und für den Erhalt der Kulturlandschaft. Sie produziert hochwertige Nahrungsmittel und erhält das soziale Gefüge im ländlichen Raum aufrecht. Sie stabilisiert unser Land.

Die Landwirtschaft ist aber auch abhängig von Preisentwicklungen, die oftmals völlig losgelöst vom Markt entstehen. Schuld ist meist die extreme Marktmacht des Handels. So wurde heuer, zu Beginn der Grillsaison, der Preis für Schlachtschweine innerhalb von nur einer Woche um rund 10 % gesenkt. Die Verantwortlichen in den Schlachthöfen, die ich besucht habe, können sich das kaum erklären. Sie wissen nicht, woher sie die Schweine bekommen sollen, die sie für die Nachfrage schlachten müssten. Ähnlich verhält es sich mit der Milch. Obwohl die entsprechende Nachfrage vorhanden war, sanken im Jahr 2008 die Preise; es kam zur großen Milchmarktkrise.

Wie bekommt man das politisch in den Griff? Der Handel und die Verarbeiter begründen ihre Preisgestaltung mit veränderten Rahmenbedingungen. Aber auch in den bayerischen Ställen und Forsten verän-

dern sich die Rahmenbedingungen. Dort steigen die Kosten ebenso.

Vor einigen Jahren wurde in diesem Haus über die Milchmarktkrise diskutiert. Es wurden Millionenhilfen zugesagt, um bäuerliche Strukturen zu retten. Wir alle waren der Meinung, dass wir die diesbezüglichen Rahmenbedingungen ändern müssten. Aber was ist passiert? Nichts anderes als Runde Tische wurden installiert, ohne dass im Übrigen die Rahmenbedingungen berührt wurden.

Herr Minister Brunner, bitte haben Sie den Mut, sich zukünftig offen auf die Seite der Erzeuger zu schlagen und dafür zu wirken, Anwalt der Menschen und nicht der Marktmacht zu sein. Dann sind Sie mit Ihrer Erklärung ziemlich im Einklang.

(Beifall bei der SPD)

Treten Sie für ein echtes Kriseninstrument im Milchmarkt ein. Der Bundesverband deutscher Milchviehhalter hat dafür bereits ein interessantes Konzept vorgelegt, auch in Ihrem Haus. So kann bei unternehmerischer Verantwortung und auf Augenhöhe mit dem Handel eine Situation wie die letzte Krise verhindert werden. Seien Sie tatsächlich offen. Diskutieren Sie darüber, und schauen Sie darauf, dass wir in diesem Bereich gemeinsam Lösungen bekommen. Auch das ist die Grundlage dafür, dass Wohlfühlerevents in die Zukunft hinein gestrickt werden können. Den Menschen und seine Bedürfnisse durch Mut und Handeln in den Mittelpunkt zu stellen ist das Motto.

Das Motto "Vielfalt erhalten. Zukunft gestalten" hört sich gut an. Aber was steckt dahinter? Wir sagen Ihnen, Herr Brunner: Nebenerwerb, das ist Vielfalt. Bereits über 49 % der bayerischen Bäuerinnen und Bauern arbeiten im Nebenerwerb. Das ist nichts Exotisches. Es handelt sich dabei nicht um Landwirte zweiter Klasse, sondern das ist die Regel. Sie sollten tatsächlich den Menschen und nicht die Fläche in den Mittelpunkt stellen.

Aber die 49 % blenden Sie in Ihrer Regierungserklärung nahezu völlig aus. Der Nebenerwerb findet in Ihrer Erklärung nur einmal Erwähnung, und zwar bei den von Ihnen angepriesenen Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten. Was ist das für eine Sichtweise? Gibt es dort gleiche Verhältnisse? Zum einen preisen Sie die Standbeine, vergessen – ja, unterschlagen – aber, wo der Standort ist. Wir kommen zu dem Ergebnis: Der Nebenerwerb kommt bei Ihnen viel zu kurz und damit auch 49 % unserer Landwirtschaft.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir die bäuerlichen Strukturen erhalten wollen, so darf die Ausbildung nicht vornehmlich auf die Haupterwerbsbetriebe mit 5.000 oder 10.000 Mastschweinen ausgerichtet werden. Gerade die bayerische Ausbildung muss die Vereinbarkeit der Landwirtschaft mit anderen Berufen aufzeigen.

Herr Staatsminister, Sie waren vor Kurzem in Österreich und wollten sich kundig machen, vielleicht auch über die dort bestehenden Möglichkeiten eines modernen Ausbildungssystems für die angehenden Betriebsleiter. In Österreich gibt es seit Langem ein modernes Ausbildungssystem für angehende Betriebsleiter. Es handelt sich um die sogenannte Doppelqualifikation. Dort werden neben den landwirtschaftlichen auch gewerbliche Berufsabschlüsse und Qualifikationen erworben. Wir fordern seit Jahren, dieses System hier zu übernehmen. Das tun wir auch weiterhin. Dazu hört man bei Ihnen leider nichts. Aber wir hoffen, dass Sie unsere in diesem Zusammenhang gemachten Anregungen aufnehmen.

(Beifall bei der SPD)

Auch im Studienbereich gibt es einiges nachzuholen. Wissen Sie eigentlich, wo die einzige auf Landwirtschaft spezialisierte Fernuniversität in Deutschland ihren Sitz hat? - Sie sitzt in Bernburg in Sachsen-Anhalt. Jeder dritte bäuerliche Betrieb in Deutschland ist in Bayern ansässig. Wir wollen, dass das so bleibt. Es ist nicht zu viel verlangt, die Notwendigkeit eines berufsbegleitenden Fernstudiums in Bayern zu prüfen. Weihenstephan und Triesdorf bleiben Nebenerwerblern unerreichbar, nicht, weil sie nicht können oder wollen, sondern weil es der betriebliche Alltag und die Struktur einfach nicht hergeben. Hier müssen wir etwas tun; das ist der bayerische Weg.

(Beifall bei der SPD)

Im Hinblick auf kleinere und Nebenerwerbsbetriebe sind besonders auch andere Punkte anzusprechen, beispielsweise die Reduktion von Mindestinvestitionssummen bei der Förderung. Sie, Herr Brunner, sprechen nur von Obergrenzen, die zugunsten der bäuerlichen Strukturen eingeführt werden müssen. Herr Brunner, Sie wissen genau: Diese Obergrenzen liegen in Einzelbetrieben bei 750.000 Euro, in Zusammenschlüssen bei 1,5 Millionen Euro. Denken Sie, dass das die Grenzen für die real existierende, romantische kleinteilige Landwirtschaft in Bayern sind? Das ist wohl kaum der Fall. Es handelt sich um einen Placeboeffekt, der enttarnt werden muss. Das ist hiermit geschehen.

(Beifall bei der SPD)

Mit diesen Erklärungen, Herr Brunner, betreiben Sie Kleinkunst im Maracana-Stadion; und das ist fast nicht sichtbar.

Lassen Sie mich, was Ihr Förderinstrument betrifft, zusammenfassen. Die Kühltheke für die Vermarktung vom Hofe aus wird nicht gefördert. Die Mindestförderung beträgt 30.000 Euro. Ein Stall mit 4.000 Mastschweinen wird gefördert. Das sind die Vorstellungen der bäuerlichen Landwirtschaft. Aber ganzheitlich ist das aus meiner Sicht nicht.

(Beifall bei der SPD)

Die Tierwohlinitiative gab es bei der Förderung schon immer. Ich garantiere Ihnen auch diesmal, dass der Anteil an der Fördersumme unter 15 % liegt. Darauf kann man Wetten abschließen, auch wenn man weiß, dass Wetten Ehrensache sind.

Was fehlt, Herr Brunner, ist der Markt für Tierwohlprodukte. Reden Sie einmal mit den Verantwortlichen des Vion-Konzerns über das Tierschutzlabel. Leider läuft diese Maßnahme nicht richtig an, weil der Verbraucher gar nicht bereit ist, hier eine Leistung zu erbringen. Da ist die Ernährungsbildung gefragt. Ein neues Label aufzubringen, ergibt vielleicht ein schönes Foto für das Event, belebt aber nicht den Markt.

(Beifall bei der SPD)

Die Förderungen ermöglichen die Vielfalt. Die europäische Agrarpolitik wurde in diesem Haus hinreichend, wenn auch nicht erschöpfend diskutiert. Wir haben in diesem Haus in der vergangenen Legislaturperiode Anträge zur Umschichtung von Direktzahlungen in die zweite Säule gestellt, um mittelständische Betriebsstrukturen im Rahmen der Agrar- und Umweltmaßnahmen zu fördern.

Damals wurde uns vonseiten des Bauerverbandes und von Ihnen vorgeworfen, wir zögen den Bauern das Geld aus der Tasche. Und wie ist es heute? Damals, 2010, haben Sie und Herr Füracker als geflügelte Herolde des Bauernverbandes wörtlich verkündet: Mit uns keine Umschichtungen! Und heute? - Heute schmücken und zelebrieren Sie die Umschichtung zugunsten der zweiten Säule und der Förderung der ersten Hektare als Ihr Verdienst. Das ist zwar eine gute Maßnahme, aber halten wir fest: Diese Vereinbarung ist nur deswegen zustande gekommen, weil sozialdemokratisch regierte Länder dazu ihre Zustimmung gegeben haben. Ohne diese gäbe es diesen bayerischen Weg nicht.

(Beifall bei der SPD)

Herr Brunner, wir dachten, abgesehen von der Ausgestaltung der ökologischen Vorrangflächen sind wir auf einem guten Weg. Aber was lesen wir aktuell? - Im "DLZ-Agrarmagazin" von Juli 2014 steht auf Seite 110: Wollen Sie bestehende Verträge im Ökolandbau köpfen? Sie streichen die Mittel für die Biobauern – ein erneuter Vertragsbruch. Da werden 14 % genannt. Ihr Haus hat sich dagegen nicht gewandt. Wäre es in dem Zusammenhang unlauter, so wäre ich überzeugt, dass eine verantwortungsvolle Verwaltung sofort gegensteuert. Ich habe zwar nichts dergleichen gehört, aber diese ganze Geschichte ist natürlich deswegen leichter zu verbrämen, weil zugleich der Fördersockel erhöht wird, sodass die Kürzung durch die Förderung aufgehoben wird. Wer uns vorwirft, Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen, muss vorsichtig sein, wenn er solches ankündigt und dann auch noch als eigenes Verdienst preist.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, Herr Brunner – im Agrarbereich ist es allgemein bekannt -, dass Sie im Biolandbau häufig Alleinunterhalter sind, teilweise ohne Rückhalt in der eigenen Fraktion. Während Sie auf Hoffesten gern eine Verdoppelung der Anbaufläche fordern, vertritt die Fraktion im Ausschuss die Meinung – das ist ein wörtliches Zitat -: Für jeden neuen Biobetrieb muss ein anderer Biobauer aufgeben. Aber das geht nicht mehr. Offensichtlich hat Ihre Fraktion erkannt, dass Ihre Events gut ankommen. Je oberflächlicher sie sind, desto besser. Aber der dahinterstehende Prozess wird von anderen gestaltet. Da sind wir nicht bei der Masse, sondern bei Ihnen. Wir unterstützen Sie in Ihrer Situation, damit Sie nicht nur mehr Alleinunterhalter sind, sondern diese Gedanken bei einer Mehrheit in der CSU voranbringen können.

(Beifall bei der SPD)

Vielfalt braucht Verlässlichkeit. Verlässlichkeit sollte der Grundpfeiler der Politik sein. Was bedeutet das in Bayern? Die Fördersätze für freiwillige Umweltleistungen der Bauern in laufenden Verträgen wurden gekürzt. Unter Juristen nennt man das Vertragsbruch; das habe ich schon erwähnt. Herr Ministerpräsident Seehofer verkündet den massiven Ausbau der Energiegewinnung aus Biogas in Bayern. Gleichzeitig geht der Ausbau auf ein historisches Tief zurück. Regionale Vermarktung soll gefördert werden, doch gleichzeitig gibt es für die Verbraucher keine klare Kennzeichnung. Frau Kollegin Noichl, die nunmehr im Europaparlament wirkt, hat einmal bemerkt: Sie sind mit jeder Kuh in Bayern auf Du, schaffen es aber nicht, die Milch sauber zu deklarieren. - Damit hat sie recht; auch in Europa wird sie damit recht haben.

(Beifall bei der SPD)

Ein Weiteres bekümmert uns, weil es die Struktur betrifft. Sie sehen mit an, wie die Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau mit Sitz in Kassel – auch diese kennen Sie, Herr Ministerpräsident - immer mehr Dienststellen in Bayern schließt. Das bedeutet Zentralismus statt Betreuung der Versicherten vor Ort, und das, obwohl jeder dritte bäuerliche Betrieb in Bayern sitzt. Für Landwirte, die im Nebenerwerb arbeiten, ist das eine Katastrophe. Ich nenne Ihnen einige Zahlen: Feuchtwangen, 7 Beschäftigte, Schließung; Fürth, 27 Beschäftigte, Standortverkleinerung mit dem Ziel der Schließung; Mühlendorf, 90 Beschäftigte, Verkleinerung mit dem Ziel der Schließung; München, 280 Beschäftigte, Ziel der Schließung; Würzburg, 250 Beschäftigte, Standortverkleinerung.

Darunter versteht man nicht den sogenannten bayerischen Weg, sondern dieser Weg führt aus Bayern hinaus. Das können wir so nicht unterschreiben.

(Beifall bei der SPD)

Zur Vielfalt der Wälder betone ich: Wir wollen keine einfache Waldstilllegung. Wir haben hier unsere volle und nachhaltige Unterstützung für Sie häufig dokumentiert. Wir wollen flächige Naturschutzkonzepte neben unbewirtschafteten nationalen Naturparks. Zur Vielfalt gehört aber auch die Möglichkeit, dass sich Wälder auf natürliche Weise verjüngen. Herr Brunner, hier würden wir uns wünschen, dass Sie sich von manchen Verbänden etwas emanzipieren und dies auf Dauer durchhalten. So kann es nicht angehen, dass die Forstverwaltung vor der Veröffentlichung des reviderweisen Gutachtens zuerst bei der Jägerschaft vorstellig werden muss, um die Ergebnisse abnicken oder revidieren zu lassen. In vielen Wäldern Bayerns, insbesondere in Schutzwäldern, gab es seit Jahren keine natürliche Verjüngung mehr. Hier muss entschieden gehandelt werden. Das ist der Weg in Bayern.

(Beifall bei der SPD)

Zum Nationalpark Steigerwald haben wir uns in diesem Haus klar und deutlich positioniert. Das gilt insbesondere für die Fraktion. Herr Brunner, mit Ihren Ausführungen bauen Sie künstlich Gegensätze auf. Die Gegensätze haben Sie geschaffen. Wenn Sie Anhänger der Kausalitätslehre sind, werden Sie das auch befürworten. Sie bezeichnen Mehrheiten vor Ort als irrelevant und ziehen teilweise sogar Rechtsbruch durch die Aufhebung von Verordnungen in Betracht. Der Steigerwald ist wohl vor Ort entstanden. Er ist nicht nur, aber auch mit der dortigen Wirtschaft, vor allem aber mit den Menschen entstanden. Der

Mensch steht im Mittelpunkt Ihrer Politik; also hören Sie auch auf die Menschen und orientieren Sie sich nicht an irgendwelchen marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten, die in diesem Zusammenhang zwar wichtig, aber nicht ausschlaggebend sind!

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Thema Ernährungsbildung. Herr Brunner, wir stehen nicht immer auf der Seite des Bauernverbandes; das ist klar. Aber in diesem Fall muss man verdeutlichen, dass die Landfrauen des Bayerischen Bauernverbandes unsere volle Unterstützung genießen, und zwar nicht nur wegen ihres Äußeren und ihrer Kompetenz. Wir brauchen ein schulartübergreifendes Fach Alltags- und Lebensökonomie, in dem die Kinder und Heranwachsenden lernen, was gesunde Ernährung aus der Region bedeutet. Hier genügt es eben nicht, für knapp 300.000 Euro Heu an die Schulen zu schicken – so war es, Herr Brunner -, sondern hier brauchen wir eine Verstärkung des Lehrangebots. Mit dem Heu allein ist nichts gewonnen.

(Beifall bei der SPD)

Bewegen Sie sich doch auf diesem Gebiet! Wenn wir den jungen Menschen eine gesunde Lebensweise mit auf den Weg geben können, muss später vieles nicht korrigiert werden, auch nicht durch die Krankenkassen.

Herr Brunner, mittlerweile sind Sie der Lordsiegelbewahrer der zahlreichen Siegel und vermehren diese Siegel bis zu einer zahlenmäßigen Versiegelung des Verbraucherbewusstseins.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich kann es Ihnen erklären. Aktuell gibt es ein bayerisches Biosiegel, das Siegel des Verbandes, das EU-Siegel, das Siegel des Supermarktes und das Regionalsiegel. Das bedeutet eine Herausforderung für den Verbraucher. Lieber Herr Brunner, das Siegel bietet wohl nur einen schlechten punktuellen Anreiz, wie bereits erwähnt. Erklären wir doch den Kindern und vor allen Dingen ihren Eltern, worauf es beim Konsum von Lebensmitteln ankommt, statt immer neue Siegel zu schaffen. Die Zertifizierungsunternehmen werden Sie wohl bald in irgendeiner Weise zu Recht ehren. Das wäre doch kein Verdienst, das den bayerischen Weg vorzeichnet.

(Beifall bei der SPD)

Ihre wunderbare Ausweitung des Schulfruchtprogramms auf Kindertagesstätten hat mich durchaus erstaunt. Ich habe bewusst zu Frau Kollegin Brendel-Fi-

scher hinübergesehen. Wir haben vor knapp zwei Monaten, im Mai, einen Antrag gestellt mit dem Ziel, das Schulfruchtprogramm auszuweiten. Die einzige Fraktion, die diesen Antrag abgelehnt hat, war die CSU. Wir haben den Verdacht, dass unser Staatsminister Brunner wieder einmal Alleinunterhalter auf diesem Gebiet ist, und wünschen uns, dass Sie – die CSU-Fraktion - bei diesem sinnvollen Anliegen nachziehen. Sie sollen nicht nur hier applaudieren, sondern auch später mit uns Nägel mit Köpfen machen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Brunner, wir unterstützen Ihre zahlreichen Ankündigungen, die teilweise sinnvoll waren. Leider blieb es oftmals bei Ankündigungen. Wir wissen, dass die Fahrnisse der Politik, insbesondere der Verbände, oftmals schwere Gezeiten erzeugen und der Sog stärker ist als der eigene Wille und der eigene Wunsch, gelegentlich auch stärker als die eigene politische Überzeugung. Gleichwohl muss jemand, der als Wanderführer für den bayerischen Weg auftritt, wissen, wohin der Weg führt, und gewissermaßen über einen inneren Kompass verfügen. Sie sprechen sich für nachhaltige und vielfältige Landwirtschaft aus; diese befürworten auch wir. Wir wollen sie unabhängig von der Wirtschaftsweise und Größe fördern. Doch nehmen Sie bitte die Nebenerwerbslandwirtschaft auch aufgrund ihrer gesellschaftlichen und sozialpolitischen Relevanz in den Fokus; sie ist hier viel zu kurz gekommen. Wenn Menschen tagtäglich zur Arbeit gehen und sich nebenher um ihren Hof kümmern, können sie nicht ebenso behandelt werden, wie dies zu Recht für Menschen gilt, die Landwirtschaft als Haupterwerb betreiben. Hier kommen nur zwei Sätze dazu vor. Das ist uns zu wenig und legt den Verdacht nahe, dass darüber zu wenig nachgedacht worden ist.

Wir wollen die Akzeptanz der Landwirtschaft in der Bevölkerung erhöhen. Selbst der Bayerische Bauernverband und andere geben zu, dass eine Diskrepanz zwischen der Akzeptanz der Landwirtschaft in der Bevölkerung auf der einen Seite und der Praxis auf der anderen Seite besteht. Dazu ist es notwendig, die sozialpolitische Komponente zu verstärken, über Arbeitsbedingungen zu sprechen und Lohn und Mindestlohn zumindest zu thematisieren, damit ein Bewusstsein für dieses Problem in der Gesellschaft, in der es bereits besteht, tatsächlich ankommt.

Herr Brunner, Ihr Angebot, mit Ihnen gemeinsam einen Weg zu finden, nehmen wir gerne an. Wir sehen es aber auch sehr kritisch, wie Sie bereits angenommen haben. Wir werden die Gelegenheit, Sie dort zu fördern, wo Sie alleine stehen, nicht auslassen. Dort, wo Sie nach unserer Ansicht nicht richtig stehen, werden wir versuchen, Ihren Standort zu verändern.

In diesem Sinne ist unsere Erklärung dahin gehend aufzufassen, dass wir zwar das Konstruktive als Element für die nächsten drei Jahre erkennen, aber die Kritik an diesem Konstruktiven in den Vordergrund stellen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herzlichen Dank. Als Nächste bitte ich Frau Kollegin Schorer ans Rednerpult.

**Angelika Schorer (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Unser Landwirtschaftsminister Helmut Brunner hat heute in diesem Hohen Haus eine Vielzahl an Themen in eindrucksvoller Weise vorgestellt. Er hat angekündigt, die Vielfalt in der bayerischen Landwirtschaft auch in Zukunft zu erhalten. Er hat uns anhand vieler Beispiele dargelegt, wo in der Ausrichtung der bayerischen Agrarpolitik unsere Schwerpunkte liegen.

Minister Brunner hat auch die großen Themen angesprochen. Sehr geehrter Herr Kollege Arnold, nichts ist hier selbstverständlich gewesen. Alles, was wir hier in unserem Ausschuss insgesamt diskutieren, war harte Arbeit, um auf Bundesebene und auch auf anderen Ebenen die Rahmenbedingungen zu schaffen, die wir auf bayerischer Ebene ausgestaltet und fortgeführt haben. Es war wichtig, dass Staatsminister Brunner heute gesagt hat, die bäuerlichen Betriebe sind für die Zukunft wichtig und wir stehen ein für den Haupt- und den Nebenerwerbsbetrieb. Unsere Konzepte zeigen dies, sei es in der Aus- oder Fortbildung oder in vielen anderen Bereichen, in denen wir wirklich versuchen, für den Haupt- und den Nebenerwerbsbetrieb vieles zu erreichen. "Innovation statt Stillstand" ist ein wichtiges Thema, das unser Minister nicht nur immer wieder anspricht, sondern auch in seiner Agrarpolitik und Arbeit lebt.

Ich möchte heute auch in den Mittelpunkt stellen, dass wir uns dafür eingesetzt haben, wie bei vielen Punkten deutlich wird, die ich noch aufzeigen möchte. Wir stellen regional, ökologisch und konventionell erzeugte Lebensmittel in den Fokus, machen dabei keine Unterschiede, sondern stellen diese Lebensmittel nebeneinander. Wir haben unsere Programme darauf ausgerichtet und setzen unsere bayerischen Mittel intensiv dafür ein. Wir stellen die Ernährung insgesamt und die Transparenz für den Verbraucher in den Mittelpunkt.

Wir stellen auch die bayerische Forstpolitik in den Mittelpunkt. Der bayerische Weg in der Forstpolitik zeichnet sich auch in der Bundespolitik ab. Diesen Weg gehen bereits viele andere Länder. Wir setzen auf

Freiwilligkeit und auf viele Maßnahmen, auf die ich noch eingehen möchte.

Unser Minister hat uns heute Antworten und Konzepte mitgegeben und deutlich gemacht, was in Bayern innovative, nachhaltige Landwirtschaft bedeutet. Mit Beginn der Grillsaison gehen die Preise nach oben. Sie, Herr Minister, haben es erwähnt. Bayern ist auf diesem Markt sehr gut aufgestellt.

Natürlich sind wir auf diesem Markt aktuell mit Fleisch, Milch, Getreide und, Gott sei Dank, mit hohen Preisen für unsere Erzeuger gut aufgestellt. Aber daran müssen wir ständig arbeiten. Die Vermarktung und andere Bereiche müssen wir vonseiten der bayerischen Politik mit Maßnahmen unterstützen. Was wir tun können, tun wir. Allerdings können wir den Markt nicht in dem Maße, wie wir es wünschen, beeinflussen. Aber unser Minister hat auf der Agrarministerkonferenz eindrucksvoll dargelegt, was er auf diesem Gebiet alles erreicht hat. Das war schon ein Verdienst der bayerischen Agrarpolitik. Auf diesem Gebiet hat Bayern den Ton angegeben.

Unserer Fraktion war es wichtig, in der ersten Säule die Direktzahlungen auf einem hohen Niveau zu halten und – das machen nicht alle Bundesländer – die Verlagerung von 4,5 % gegenzufinanzieren, wie wir es in den vergangenen Jahren gemacht haben. Wir sind das einzige Bundesland, das auf diesem Gebiet mit dem KULAP und anderen Maßnahmen gegenfinanziert, also diese hohen Fördermittel zur Verfügung stellt. Es war uns aber auch wichtig, im Rahmen des Greenings erträgliche Ansätze zu finden, in der Ausgestaltung mitzuarbeiten und hier für unsere bayerischen Bauern etwas Positives zu erreichen. Es gilt, die bereits jetzt in hohem Maße vorhandenen Umweltleistungen in der Öffentlichkeit darzustellen und sie in die weitere Entwicklung der bayerischen Politik einzubeziehen.

Ich möchte die Kolleginnen und Kollegen des Agrarausschusses besonders ansprechen. Natürlich haben wir uns in Bezug auf die aktuelle Agrarpolitik in den letzten Monaten sehr viele Gedanken darüber gemacht, wie wir bei den vorhandenen Rahmenbedingungen bayerische Akzente setzen können, etwa in der Weiterentwicklung des KULAP, beim Neustart, bei der Verbesserung der einzelbetrieblichen Investitionsförderung und durch andere Maßnahmen. Ich bin mit Blick auf unsere Diskussionen schon der Meinung, dass wir gute Lösungen gefunden haben und ein KULAP anbieten können, das unsere Landwirte in der Praxis umsetzen können, wobei der Umweltgedanke nicht nur im Vordergrund steht, sondern in jede Einzelmaßnahme Eingang findet.

Bis zum Jahr 2020 werden im KULAP 1,25 Milliarden Euro, also knapp 200 Millionen Euro pro Jahr, zur Verfügung stehen. Auch bayerisches Geld legen wir drauf. Das muss man heute erwähnen, denn das ist wichtig. Auch der Minister hat es erwähnt.

Ich danke auch unserem Ministerpräsidenten dafür, dass er nicht nur immer wieder Unterstützung signalisiert, sondern dass das Versprochene eingehalten wird und sich die Landwirte in Zukunft darauf verlassen können. Wir können insgesamt stolz auf das Vertrauen unserer Landwirte darauf sein, dass wir das, was wir in der Regierungserklärung verkündet haben, auch einhalten werden und mit bedeutenden Maßnahmen Schwerpunkte setzen, auch im Ökolandbau.

Am Schluss möchte ich noch darauf eingehen, dass uns das Thema Tierwohl besonders am Herzen liegt. Ich möchte natürlich nicht alle Teile der Regierungserklärung wiederholen. Aber man sollte ein paar Punkte herausheben, etwa dass uns zum Beispiel das Thema Eiweißpflanzenerzeugung in der Region und viele andere Themen, die wir in den vergangenen Wochen diskutiert haben, am Herzen liegen.

Ich möchte heute nochmals deutlich machen: Wir haben in Bayern wirklich seit vielen Jahren vielfältige Programme in einer Höhe aufgelegt, wovon andere Bundesländer nur träumen können. Es wird immer wieder der Vergleich mit dem aktuell in Baden-Württemberg diskutierten, auf sehr hohem Niveau befindlichen MEKA-Programm angestellt. Mit diesem Programm können sie uns in Bayern nicht erreichen. Auch das zeigt, dass wir hier kontinuierlich weiterarbeiten.

Wir haben in der bayerischen Landschaft nicht nur eine hohe Bruttowertschöpfung, sondern, wie unser Minister aufgezeigt hat, eine Rekordhöhe der Agrarexporte im Jahr 2013 von 8,5 Milliarden Euro, die natürlich gesteigert wird. Das wollen wir alle. Ich gehe davon aus, dass das auch andere Kollegen erwähnen werden. Das heißt, dass hier die Landwirtschaft ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist und unsere Landwirte standorttreu sind. Das sollte man immer wieder bedenken. Kein Landwirt erwägt, sich irgendwo anders auszubreiten. Es gilt vielmehr, in Bayern die Landwirtschaft und die Natur voranzubringen und hier zu arbeiten. Wir sollten im Blick haben, dass unsere Landwirte Unternehmer sind, im In- und Ausland eine große Marktposition innehaben und sie weiterentwickeln.

Wir wollen diese Vermarktungen mit vielen Einzelmaßnahmen unterstützen. Sie haben heute immer wieder den Begriff "Öko" in den Mund genommen. Natürlich liegt uns viel an der regionalen Vermark-

tung. Mit dem neuen Programm VuVregio wurde aktuell insbesondere mit höheren Maßnahmen und Fördersätzen für den Ökobereich ein Schwerpunkt gesetzt. Man kann also nicht alles schlechtreden, sondern muss immer wieder deutlich machen, dass wir auch in Bayern großen Wert auf den Bereich Öko legen. Wir wollen aber natürlich alle Bereiche unterstützen.

Unser Minister hat heute natürlich auch den Blick auf die Ernährung dargelegt, insbesondere die Ernährung im jugendlichen Alter. Aber nicht nur in diesem Jahr, sondern bereits in der Vergangenheit haben wir den Blick darauf gerichtet und das Ganze immer weiter ausgebaut. Auch die Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen wissen, dass wir hier auf einem guten Weg sind.

Ich möchte auch das Schulfruchtprogramm ansprechen. Lieber Herr Kollege, wir haben darauf gewartet: Wir hatten jetzt eine 50-prozentige EU-Förderung, die neue EU-Förderung des Schulfruchtprogramms wird dagegen 75 % betragen.

Natürlich richten wir im Doppelhaushalt den Fokus auf viele Einzelmaßnahmen. Wir wollen dem Haushaltsgesetzgeber zwar nicht vorgreifen, aber wir sind natürlich für diese Programme und werden sie auch weiterentwickeln. Es ist sehr gut, dass unser Minister dieses Thema heute angesprochen hat.

Wichtig ist es auch, die bayerische Landwirtschaft dem Verbraucher darzustellen. Sie haben das angesprochen, es ist auch immer wieder Thema in unserem Ausschuss. Natürlich ist die Öffentlichkeitsarbeit wichtig. Natürlich ist es wichtig, dass der Landwirtschaftsminister viele Maßnahmen darstellt und in hohem Maße Öffentlichkeitsarbeit betreibt. Unsere Premiumprodukte sollen in der Öffentlichkeit nicht nur dargestellt, sondern mit vielen Aktivitäten untermauert werden. Dazu eine Meinung zu bilden, hat eine große Bedeutung. Vor allem müssen wir noch mehr Einblick in die Produktionsweisen geben – das geschieht hier auch aktuell. Das ist der richtige Weg. Wir sollen nicht nur reden, sondern den Dialog mit dem Verbraucher führen und zusammen mit den Berufsverbänden eine richtige öffentliche Darstellung betreiben. Ich bin der Meinung, dass ein informierter Verbraucher auch ein zufriedener Verbraucher ist. Lassen Sie uns bitte auf diesem Weg gemeinsam weitergehen - offensiv, vertrauensvoll und natürlich auch mit der nötigen Transparenz. Dann werden unsere Produkte in der Zukunft in Bayern, in unserer Region noch mehr an Wertschätzung erfahren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte auch noch ein weiteres Thema ansprechen, welches

mir persönlich sehr am Herzen liegt. Es ist das Thema Wald in Bayern. Da denke ich auch an die Wertschöpfung aus unserem bayerischen Wald, aus der Holz-, Forst- und Papierbranche, einer umsatzstarken Branche. Diese Branche ist nicht nur im Allgäu, sondern auch in Gesamtbayern wirtschaftsstark.

(Beifall bei der CSU)

700.000 Waldbesitzer erzielen in etwa – wir haben noch nicht den aktuellen Agrarbericht – 40 Milliarden Gesamtumsatz. 190.000 Menschen sind in dieser Branche beschäftigt. Da soll mir jemand sagen, die Land- und Forstwirtschaft und die Ernährungsindustrie wären in Bayern keine wichtige Branche. Wir sind einer der wichtigsten Arbeitgeber im ländlichen Raum. Das möchte ich heute auch noch einmal herausstellen.

Es war der richtige Weg, den unser Minister gegangen ist, als er dafür gekämpft hat, dass die Flächen im Wald nicht stillgelegt werden, sondern dass wir auf stabile Wälder, auf Mischwälder und auf die Bergwaldoffensive, die wir uns morgen anschauen werden, und auf die Weiterentwicklung, die seit den Achtzigerjahren stattgefunden hat, bauen. Allein aus diesem Grund zeigen sich unsere Wälder vielfältig und leistungsfähig. Es war nicht Ihr Wille, Herr Kollege, aber der Wille der SPD, im Bundestag, dass wir Flächen stilllegen. Im Bund lief die Diskussion aber ganz anders. In der Koalition wurde ganz anders diskutiert. Es war schwierig, dass wir die Flächenstilllegung aus dem Koalitionsvertrag herausgebracht haben. Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir hier auf gleicher Linie sind und gemeinsam über diese Themen diskutieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wollen aber, dass die Wald- und Forstwirtschaft weiterentwickelt wird. Ich bin sehr dankbar dafür, dass unser Ministerpräsident im vergangenen Jahr mit den Waldbesitzern und dem Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten den bayerischen Waldpakt geschlossen, damit Zeichen gesetzt und viel für die Zukunft formuliert hat. Es war wichtig und richtig, dass wir diesen Weg weitergehen, diesen integrativen Ansatz weiterführen und damit den privaten und den Körperschaftswald auf diese Weise unterstützen und Anreize dafür setzen, dass noch mehr passiert. Mit Unterstützung von staatlicher Seite müssen wir in Qualität investieren. Es war wichtig, dass wir über die Stärkung der Selbsthilfeeinrichtungen nicht nur diskutiert haben, sondern dass wir das auch vereinbart haben. Natürlich werden wir im Doppelhaushalt dafür Akzente setzen. Dazu hoffe ich auf eine Unterstützung durch das gesamte Hohe Haus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte heute auch noch ein paar Sätze zum Thema Öko sagen. Wir in Bayern haben Öko nicht in diesem Jahr und auch nicht im vorigen Jahr neu erfunden. Die Förderung der ökologischen Landwirtschaft findet seit vielen Jahren statt. Wir brauchen dabei keinen Vergleich zu scheuen. Ich möchte heute die Zahlen noch nennen, ich habe sie mitgenommen. Die Förderung pro Hektar lag in Bayern bisher bei 200 Euro. In Schleswig-Holstein zum Beispiel betrug sie bisher 137 Euro. Die zukünftige Förderung, über die wir nachdenken – wir sind dabei noch mitten im Fluss –, wird in Bayern bei 234 Euro je Hektar liegen. Wir können jetzt alle anderen Länder nehmen. Das einzige Land, das endlich auf diese hohe Förderung nachzieht, ist Baden-Württemberg. Die anderen Länder erhöhen gerade einmal von 130 auf 180 Euro. Deshalb möchte ich auch ansprechen, wie hoch die Zahlen in anderen Ländern sind.

Wir haben in Bayern über das Ökoprogramm nicht nur diskutiert, sondern sind auch in Details gegangen und haben damit deutlich gemacht, was uns wichtig ist. Wichtig ist uns nicht nur die Förderung je Hektar, wichtig sind uns auch Bildung, Beratung, Förderung, Vermarktung und Forschung. Auf diese Maßnahmen richten wir nicht nur jetzt, sondern schon seit vielen Jahren den Fokus. Wir werden sie auch weiterentwickeln. Auch die Fortführung der Umstellungsprämie, die immer wieder in der Diskussion steht, möchte ich heute erwähnen. Wir stellen sie nicht infrage, sondern wir stehen zur ökologischen Landwirtschaft und wollen diese auch in Zukunft unterstützen. Auch in unserem einzelbetrieblichen Förderprogramm findet das Eingang. Auch mit einzelbetrieblichen Förderungen wollen wir diesen Weg weitergehen.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte heute auch noch ein Dankeschön an unseren Minister und an das Hohe Haus dafür sagen, dass wir nicht nur für den bayerischen Weg der Landwirtschaft Unterstützung bekommen, sondern dass es auch wirklich so ist, wie heute eine bayerische Zeitung titelte: Bayern als Musterland im Bereich Landwirtschaft. Darauf können wir nicht nur stolz sein, sondern an diesem Erfolg müssen wir weiterarbeiten, damit wir auch in Zukunft so gut aufgestellt sind. Lassen Sie uns die Premiumprodukte und die gut aufgestellte Landwirtschaft weiterentwickeln! Nachdem wir aktuell das Fußballfieber haben, möchte ich einen Vergleich mit dem Fußball machen. Unsere Landwirte müssen sich wie unsere Fußballer abrackern, und das genauso wie unser deutsches Team bei jedem Wetter, bei schwierigen Bedingungen und mit ständig neuen Herausforderungen. Daran lassen Sie uns weiterarbeiten, mit Ihrer Unterstützung, mit durchdachten, zukunftsorientierten

Themen, mit durchdachter, zukunftsorientierter Politik und vor allem zum Wohle unserer Landwirtschaft.

(Beifall bei der CSU)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Ich bitte jetzt den Kollegen Dr. Herz zum Rednerpult.

**Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER):** Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Besucher – mich freut es besonders, dass aus meinem Heimatort Wertach einige Leute da sind –, ich möchte sie herzlich grüßen. Lieber Minister Helmut Brunner, vielen Dank für die Auswahl des heutigen Themas. Damit haben wir die Gelegenheit, Land- und Forstwirtschaft von Zeit zu Zeit immer wieder zu thematisieren. Wir sind in einer Gesellschaft, in der Ernährung, Essen und Trinken häufig zu einer Selbstverständlichkeit geworden sind. Die heutige Debatte soll klarmachen, dass dem nicht so ist. Sie dient dazu klarzumachen, dass wir uns immer wieder neu um gute und faire Rahmenbedingungen bemühen müssen. Mich hat es auch deshalb gefreut, weil ich mit einem gewissen Erstaunen – das ist jetzt schon ein halbes Jahr her – vernommen habe, dass zur Ernennung des neuen Bundeslandwirtschaftsministers eigentlich nur die beiden Kriterien regionale Herkunft und Konfession ausgereicht haben.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich glaube, das sollte uns alle ansprechen: Wir reden häufig über das Bild bestimmter Berufsgruppen in der Öffentlichkeit. Aber damit haben wir nicht das richtige Zeichen gesetzt; denn nicht nur Berufskollegen sagen häufig: Wenn das so ist, dann kann das jeder. – Ich will das nicht weiter ausführen, aber das sollte doch dem einen oder anderen besonders aus Ihrer Fraktion auf der rechten Seite zu denken geben. Wir sind ein Stück weit verpflichtet, den Menschen zu sagen: Diese Menschen können diese und jene Gruppe auch repräsentieren.

Bevor ich zum Thema komme, darf ich positiv erwähnen, dass es sehr erfreulich ist, dass sich der Herr Ministerpräsident für dieses Thema Zeit nimmt.

(Beifall bei der CSU und des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

In der Vergangenheit gab es den einen oder anderen Ministerpräsidenten, der das nicht getan hat. Ein gutes Zeichen ist es, dass Sie, Herr Ministerpräsident, sich die Zeit nehmen und sich sagen: Beim Thema Land- und Forstwirtschaft höre ich zu; vielleicht schalte ich mich sogar auch noch in die Debatte ein.

Herr Minister Brunner, Sie haben Ihre Rede in zehn Punkten sehr gut gegliedert. Ich will versuchen, zu den einzelnen Punkten verschiedene Aspekte zu nennen, sie zu beleuchten und zu sagen, wo das Ganze eine andere Bedeutung bekommen sollte. Der erste Punkt war: Bäuerliche Betriebe statt industrieller Großbetriebe. Es war mit Ihr Verdienst, dass bei der letzten großen Agrarministerkonferenz durchgesetzt wurde, dass die kleinen Betriebe bessergestellt werden. Alle Insider wissen, dass es jetzt für die ersten 30 Hektar jeweils 50 Euro mehr Förderung gibt, also 1.500 Euro, und für die nächsten 16 Hektar jeweils 30 Euro, was weitere 480 Euro ausmacht. Aufgerundet sind das jährlich etwa 2.000 Euro mehr. Das klingt zunächst ganz gut und schön. Aber wir müssen natürlich die Realität sehen und diesen Betrag mit dem verrechnen, was vorher abgezogen wurde. Dann relativiert sich das Ganze; denn es bleiben nur noch 1.000 Euro übrig. Ein Betrieb dehnt aber wegen 1.000 Euro im Jahr nicht seine Produktion aus oder fährt sie deswegen zurück. Es geht eher um die Frage: Zurückfahren oder aufhören? – Darüber können wir streiten, aber das ist nicht entscheidend. Ich erkenne an, dass hier vor allem ein psychologischer Effekt zum Tragen kommt.

Aber – und jetzt kommt schon der erste Wermutstropfen; wir werden darüber in der heutigen Diskussion noch sprechen – wir hatten im vergangenen Jahr das erste Mal sehr viele Rückumstellungen bei Biobetrieben. Sie haben früher immer das Ziel ausgegeben, dass Bayern eine Vorreiterrolle in der Biolandwirtschaft spielen soll. Anscheinend gibt es hier Probleme; darüber sollten wir hier in der Debatte vielleicht noch sprechen. Ich zähle die Mehrzahl der Biobetriebe zu den Betrieben in den kleineren Größenklassen; und hier gibt es anscheinend Verwerfungen.

Sie sagen, dass wir das Miteinander von Zu-, Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben in der bäuerlichen Landwirtschaft in Bayern glänzend schaffen. Das kann man natürlich bei oberflächlichem Hinschauen so sehen. Ich erinnere mich an das Wahlplakat der CSU: "Bayern. Das Land". Dahinter waren blühende Landschaften und lächelnde Berufskollegen abgebildet. Die gibt es sicher, und es gehört auch dazu, dass man immer wieder versucht, das Schöne und das weniger Schöne eines Berufs gegeneinander abzuwägen. Am Beispiel des Milchmarktes möchte ich deutlich machen, dass diese Zukunft keineswegs so auf Rosen gebettet ist, wie meine beiden Vorredner von der CSU berichtet haben - nicht fälschlicherweise, aber vielleicht um Probleme zu umgehen.

(Horst Arnold (SPD): Absichtlich!)

Der Milchmarkt wird bekanntlich am 01.04.2015 in eine völlig neue Situation und Richtung kommen, denn – das ist sicher bekannt - zum 01.04.2015 endet die Quotenregelung. Wir hatten sie jetzt 20 Jahre seit 1984. Man kann darüber streiten, ob sie sich bewährt hat. Ich kenne aber nur wenige Berufskollegen, die sich freuen, wenn der freie Markt endlich kommt; zu ihnen gehört beispielsweise der Vizepräsident des Bauernverbandes. Die Mehrzahl der Berufskollegen sieht das sicherlich mit gemischten Gefühlen. Gerade Bayern wird mit seiner immer noch kleinbetrieblichen Struktur erhebliche Probleme bekommen. Ich habe mich insoweit informiert; ich habe allerdings nur bis Ende des Jahres 2009 belastbare Zahlen gefunden. Wir haben in Bayern jetzt noch knapp 40.000 Milcherzeuger. Im letzten Jahrtausend waren es noch weit mehr, über 100.000. Man sieht also: Der Strukturwandel geht immer weiter, auch durch diese – in Anführungszeichen – "ganz tolle" bayerische Politik. Alles ist relativ; wir haben also noch knapp 40.000 Milcherzeuger. Von diesen wirtschaftet die überwiegende Zahl in alten, traditionellen Ställen und kleinbetrieblicher Struktur mit - ich sage jetzt einmal: - bis zu 40 Kühen. Das betrachten wir heute schon als Kleinbetrieb.

Unser Milchmarkt war in der Vergangenheit relativ häufig von schwankenden Preisen gekennzeichnet. Wir hatten jetzt ein langes Hoch; so ein langes hatten wir eigentlich noch nie, außer in den Neunzigerjahren. Damals hatten wir Preise von bis zu 50 Cent. Nach dem 01.04.2015 wird eine gewisse Stabilisierung des Milchmarktes nicht mehr obligatorisch sein; denn alle Erfahrungen zeigen, dass hier schwierige Situationen auftreten können. Vorhin hat die Vorsitzende des Agrarausschusses gesprochen; ich hielt es für eine sehr vernünftige Idee, die Erfahrungen anderer Länder anzuschauen, bevor diese Situation kommt. Ich nenne einmal die kleine Schweiz. Sie werden fragen, was die Schweiz gegenüber dem großen europäischen Markt soll. Aber die Schweiz hat vor wenigen Jahren von der Quotierung, die wir jetzt noch haben, auf den freien Markt umgestellt. Wer genau hinsieht, hat hier beobachten können, dass eine ganze Reihe von Betrieben aufhören musste. Viele haben immer noch Probleme. Die Molkereiwirtschaft ist in erhebliche Turbulenzen geraten. Da muss ich fragen: Wollen wir das auch in Bayern?

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Herr Dr. Herz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Steiner?

**Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER):** Bitte.

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Bitte schön, Herr Steiner.

**Klaus Steiner (CSU):** Herr Kollege, ich habe Verständnis, wenn Sie angesichts der Besuchergruppe da droben eine staatstragende Rede halten wollen. Aber Ihnen müsste doch bekannt sein,

(Peter Meyer (FREIE WÄHLER): Frage!)

dass diese Diskussion um die Mengensteuerung bei der Milch ein totaler Krampf ist.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Was hat denn das mit der Besuchergruppe zu tun?)

Das ist vorbei. Wir wissen doch: Das ist in der EU gegen den Widerstand Bayerns entschieden worden. Das ist vorbei; das kriegen wir nicht mehr. Bayern hat sich bemüht, dass wir eine Regelung finden. Also, das ist Schnee von gestern. Schauen Sie doch nach vorne; versuchen Sie doch einmal, irgendwelche Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Solche haben wir von Herrn Arnold von der SPD nicht gehört, und die werden wir auch von Ihnen nicht zu hören bekommen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Frage! – Wir werden uns doch vor der Besuchergruppe nicht blamieren wollen!)

**Zweite Vizepräsidentin Inge Aures:** Stellen Sie doch bitte eine Frage, Herr Steiner. – Sie haben das Wort zu einer Zwischenfrage, nicht zu einer Zwischenbemerkung. -

**Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER):** Herr Kollege Steiner, ich hätte jetzt gern gesagt, dass diese Bemerkung Ihrer jugendlichen Ungeduld geschuldet ist, aber das kann ich leider auch nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wenn Sie noch ein bisschen gewartet hätten, wäre ich zu dem Thema Ihrer Frage, die keine war, gekommen.

Ich bitte die Vorsitzende des Agrarausschusses, genau zuzuhören: Man kann natürlich die bayerischen Landwirte, die Milcherzeuger einfach in die veränderte Situation des 01.04.2015 hineinsausen lassen. So sieht es momentan auch aus. Das kann man machen. Bestimmte Verbände sagen auch: Wir freuen uns darauf. Aber, lieber Minister Helmut Brunner, wir sollten uns im Vorfeld, bevor es zu spät ist, Gedanken machen. Das geht über das hinaus, was die EU und EU-Agrarkommissar Ciolos mit der Monitoring-Stelle festgelegt haben. Ich mahne an: Bayern kann zumindest

für den Bund Anstöße geben und selber aktiv werden. Der Preis wird mit Sicherheit in Turbulenzen kommen, etwa unter 38 oder 35 Cent. Hier brauchen wir eindeutige Schutz- und Stützungsmechanismen.

Einige Verbände fordern freiwillige Herauskaufaktionen. Das ist ebenfalls anzudenken. Diese beiden Beispiele zeigen jedoch deutlich, dass wir vor dem 01.04.2015 aktiv werden müssen. Wir müssen solche Begriffe in die Diskussion bringen; denn es reicht nicht aus, bis zum 01.04.2015 zu warten und dann festzustellen, dass die Bauern nicht wettbewerbsfähig sind.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dies muss eine gemeinsame Aufgabe aller Fraktionen sein. Sämtliche Anträge, die bisher zu diesem Thema im Ausschuss oder in der letzten Legislaturperiode kamen, wurden jedoch weggewischt oder ad acta gelegt. Ich fordere Sie dringend auf, hier aktiv zu werden, bevor es zu spät ist. Niemand soll bitte sagen, wir hätten keine Vorschläge.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Die Federführung muss bei der großen, regierenden Fraktion liegen.

Ich komme zu dem weiteren Punkt, wie kleine Betriebe benachteiligt werden. Ich bin von verschiedenen Verbänden enttäuscht. In der letzten Zeit haben wir viele Kurse zum Sachkundenachweis machen dürfen, sollen, können. Wenn ich einen italienischen Kollegen frage, was er dazu sagt, sagt er mir, davon habe er noch nie gehört. Lieber Minister Helmut Brunner, ich weiß, dass es Versuche gab, hier etwas abzumildern. Zunächst war für den Kurs zum Sachkundenachweis und die Zertifizierung ein Paket für 70 Euro vorgesehen. Inzwischen wurde dieser Preis auf 48 Euro reduziert. Nicht wenige in diesem Hause sagen richtigerweise: Die Landwirte sind die mit am besten ausgebildete Berufsgruppe. Für die Verteilung von 10 Liter Spritzbrühe im Verhältnis 1 : 50 auf einem Hektar zur Bekämpfung von Rumex obtusifolius, also des Stumpflättrigen Ampfers, muss ich einen Kurs besuchen und mir drei Stunden lang Dinge anhören, von denen mir jeder Berufskollege sagt: Das wissen wir schon. Wann ist Schluss? Haben wir nichts anderes zu tun?

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dies ist ein Beispiel für unnötige Bürokratie. Ich habe eben gelesen, dass der Chefaufklärer, der Vorgänger von Ihnen, Herr Seehofer, in Brüssel 658 Verwaltungsvorschriften abgebaut hat. Jeder Bürger wird bestätigen: Die Bürokratie wird nicht weniger, sondern immer mehr. In

Brüssel werden nämlich gleichzeitig täglich 190, andere sagen 210, neue Vorschriften erlassen. Wenn Vorschriften bei der Verwaltung abgebaut werden, bedeutet das noch lange nicht, dass dies auch beim Bürger ankommt. Wir wissen doch, dass in Deutschland diese Vorschriften umgesetzt werden. In Frankreich werden sie maximal gelesen, beim Italiener erscheinen sie nicht.

(Angelika Schorer (CSU): Das stimmt nicht!)

Das ist jedoch ein gemeinsamer Wirtschaftsraum. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen genauer hinschauen und die Befürchtungen und Mitteilungen der Menschen ernster nehmen.

Wir hatten einen Antrag zur guten fachlichen Praxis eingebracht. Es gibt ein Umweltbundesamt, das mit dem Umweltministerium sehr verbandelt ist; denn es untersteht dem Umweltministerium. Der bisherige Vorsitzende des Umweltbundesamts, Herr Flasbarth, ist inzwischen Staatssekretär. Wie hängt das zusammen? Ich habe heute extra eine Verlautbarung mitgenommen, deren Seriosität im Agrarausschuss bezweifelt worden ist: Diese Mitteilung sei noch nicht öffentlich. Unklar sei, wo diese Mitteilung herkomme; sie sei nur ein Wolkenkuckucksheim. Ich habe mir das sehr gut gemerkt.

In diesem Hause höre ich von der CSU bei jeder Debatte: Liebe Landwirte, auf uns könnt ihr euch verlassen; wir stehen hinter euch. Ich stehe momentan auch vor verschiedenen Kollegen; das hilft denen aber gar nichts.

Meine Damen und Herren, bleiben wir doch bei den Fakten. Ich möchte einige wenige Punkte aus einer Quelle zitieren, die sehr gut nachvollziehbar ist. Beim Umweltbundesamt wurde zentral eine Beschränkung des Stickstoffsaldos im Rahmen einer Hoftorbilanz vorgenommen. Wir haben gerade von Frau Kollegin Schorer gehört, wie toll das neue Kulturlandschaftsprogramm ist. Das ist auch richtig. Wer sich jedoch damit auskennt, weiß, dass es eine GV-Beschränkung gibt. Bei mir liegt diese Beschränkung bei 1,4. Es gibt noch eine Beschränkung bis 1,7. Bei Öko-Betrieben gilt eine besondere GV-Zahl. Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Vorschrift sollte nicht einfach hingenommen werden. Am Schluss heißt es dann, wir sollten den idealen Witterungszeitpunkt zur Düngung herausfinden.

(Angelika Schorer (CSU): Das machen wir doch jetzt schon!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit bin ich wieder bei der Qualifikation der Berufskollegen. Wir lassen uns vieles vorschreiben; aber irgendwann reicht es. Ir-

gendwann muss eine Berufsgruppe sagen: Hier fühlen wir uns nicht mehr vertreten.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Angelika Schorer (CSU): Das ist doch fachliche Praxis!)

Wenn Sie sich nicht zum Sprachrohr der Landwirtschaft machen, müssen wir von der Gruppe der FREIEN WÄHLER dies tun. Die gute fachliche Praxis ist ein Begriff, der sich über Jahrzehnte entwickelt hat. Wenn das Umweltbundesamt sogar noch ein neues Landwirtschaftsgesetz fordert, muss ich sagen: Das alte Landwirtschaftsgesetz wurde noch nicht einmal mit Leben erfüllt. Dort heißt es sinngemäß: Die Landwirte sind durch die Steuerpolitik, die Finanzpolitik und andere Politikbereiche in den Stand zu versetzen, dass sie ein angemessenes Einkommen erzielen und am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Das ist die fachliche Praxis. Was Sie hier gemacht haben, ist Theorie. Sie haben den Antrag abgelehnt mit der Begründung, die gute fachliche Praxis wäre in Gefahr. Zu sagen, dies sei ein "Wolkenkuckucksheim", ist unverantwortlich. Ich werde draußen jedem Landwirt und jedem, der es hören will, auch denen, die es nicht hören wollen, sagen, dass dies eine unverantwortliche Politik ist.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Meine Damen und Herren, eine letzte Bemerkung zum Erhalt kleinbäuerlicher Betriebe. Herr Kollege Jürgen Ströbel wird bestätigen können, dass wir momentan durch Initiativen des Bauernverbandes große Probleme beim Antibiotika-Monitoring haben. Im Bundesrat wurde vorgeschlagen, dass bis acht Monate 20 Stück Antibiotika nicht gemeldet werden müssen. Darüber hinaus sollen weitere 20 Stück Großvieh nicht gemeldet werden müssen. Lieber Herr Minister Brunner, wenn ich das zusammenzähle, komme ich auf 40 Stück. Hier geht es um Betriebe, die heutzutage sehr oft aufhören und nicht mehr von der Landwirtschaft leben können, es sei denn, sie hätten ein spezielles Standbein, mit dessen Hilfe sie den Markt bedienen könnten. Wir wissen doch alle, dass nur eine Minderheit dieser Betriebe einen solchen Markt finden kann.

Nun zum zweiten Punkt "Chancen für alle statt wachsen oder weichen": Wir müssen einmal sehen, wie die Reform der Landwirtschafts- und Forstämter abgelauten ist. In der Forstwirtschaft haben wir einen Mangel an qualifiziertem Personal. Diese Leute können vielfach ihren Aufgaben nicht mehr nachkommen. Bei den Landwirtschaftsämtern herrscht inzwischen Nachholbedarf. Die Beratung kommt viel zu kurz. Fach-

schulabsolventen sagen mir, dass 97 % der beruflichen Schulen nur nach dem Personalschlüssel ausgestattet sind. Das bedeutet, dass häufig Unterricht verschoben oder gekürzt werden muss oder dass der Unterricht ausfällt. Hier bestehen Lücken, die wir ansprechen müssen.

Herr Minister Brunner, ich muss eine deutliche Kritik zu einem entscheidenden Punkt anbringen: Ministerpräsident Seehofer hat mit seinem Bayernplan verkündet, dass jährlich im Zuge der Energiewende 2.000 Megawatt über Biogasanlagen zusätzlich gewonnen werden sollten. Ich habe mich damals gefreut. Das war eine gute und optimistische Ankündigung für die Energiewende. Aber wie sieht es inzwischen aus? Wir haben für ganz Deutschland die Deckelung bei 100 Megawatt im Jahr. Das muss man sich einmal vorstellen: Die Energiewende ist durch das neue Gesetz in Berlin praktisch zum Erliegen gekommen. Wir haben außer der Grundförderung nur noch die zweistufige Förderung für nachwachsende Rohstoffe. Aber der neue, sich jetzt in aller Munde befindliche nachwachsende Rohstoff, die Silphie, hat damit keine Chance mehr. Das müssen wir aufgreifen. Hier muss ich auch kritisch anmerken: Herr Ministerpräsident, da ist der Einfluss der bayerischen CSU in Berlin eindeutig zurückgegangen.

(Florian Streibl (FREIE WÄHLER): Hört, hört!)

Das müssen wir ansprechen dürfen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Thomas Kreuzer (CSU): Welchen Einfluss haben die FREIEN WÄHLER?)

- Herr Kreuzer, so viel Geduld müssen Sie schon noch aufbringen, bis wir in Berlin vertreten sind.

(Heiterkeit bei den FREIEN WÄHLERN)

Herr Ministerpräsident, ich sage noch einmal: Hier müssen wir dringend nachverhandeln; denn die Energiewende wird so nicht laufen, weil 70 % der Energie aus erneuerbaren Energien kommt, aus Biomasse. Deshalb ist das ein so wichtiger Bereich. Hier müssen wir am Ball bleiben. Das hier abgegebene Votum war verkehrt. Im Grunde genommen ist es momentan nicht mehr interessant, in Biogas einzusteigen. Dies ist das völlig falsche Signal, um die Energiewende zu schaffen. Hier müssen wir unbedingt nachkorrigieren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dritter Punkt: Innovation statt Stillstand. Da kann man Ihnen nur zustimmen. Das wäre richtig. Aber die unzähligen Anträge, die wir FREIEN WÄHLER zum schnellen Internet gestellt haben, wurden alle belä-

chelt und abgelehnt. Jetzt versuchen Sie hinterherzuhecheln. Aber ich kenne sehr viele Betriebsinhaber auf dem flachen Land, die nach wie vor auf schnelles Internet warten. Insofern ist das Ganze schon noch ein Stück Wunschdenken. Hier ist schnellstes Handeln gefordert, um auf dem flachen Land für gleiche Lebensbedingungen zu sorgen. Das ist ja immer der Slogan, den viele Gruppierungen bringen: gleiche Lebensbedingungen.

(Horst Arnold (SPD): Das steht in der Verfassung!)

Aber die haben wir auf diesem Gebiet nicht.

Viertens: Verantwortungsvoll wirtschaften, statt Flächen stilllegen. Lieber Herr Minister Brunner, beim Thema Flächenstilllegung sind wir sicher einer Meinung. Ich würde sogar häufig noch etwas schärfer formulieren: Wir fanden es absolut nicht angebracht, dass ein scheidender Landrat im Steigerwald ein Gebiet ausweist, das Sie jetzt nachträglich noch umändern wollen. Wenn Sie das machen, ist das gut.

(Horst Arnold (SPD): Das ist rechtswidrig!)

Aber Flächenstilllegung an sich kann in der heutigen flächenknappen Zeit keine Lösung sein. Ein sinnvolles Bewirtschaften von Flächen unter dem Motto "Schützen durch nützen" ist immer noch besser, als ein unkalkuliertes Risiko einzugehen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Angst vor der Natur!)

Da darf ich das Stichwort Heumilch übernehmen. Es war ein parteiübergreifender guter Antrag, Heumilch zu forcieren. Aber wir dürfen auch die Milchverarbeiter nicht aus ihrer Verantwortung entlassen; denn die meinen sonst, das macht dann der Staat. Wir schöpfen ab, dann sind die Landwirte zufrieden. Hier ist darauf zu achten, dass das nicht nur gemeinsam beobachtet, sondern auch aktiv ausgestaltet wird.

Fünftens: Premiumprodukte statt Massenware. Das ist richtig. Wir haben die Zahlen bekommen, was die Bürger in Deutschland und Europa jährlich an Lebensmitteln wegwerfen. Ich glaube, es sind viele wie ich im Saal, die noch gelernt haben, aufzuessen. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Es fällt wirklich schwer, heutzutage mitanzuschauen, wie im deutschen Lebensmittelhandel mit Preisdumping vorgegangen wird. Das Stichwort ist hier leider Gottes: Was nichts kostet, ist auch nichts wert. Da sind wir, auch die Bayerische Staatsregierung, aufgefordert, auf den Lebensmittelhandel einzuwirken. Dort haben wir eindeutig Monopolbildungen.

Aber die nächste Stufe – da bin ich wieder beim Thema Landwirtschaft – über Molkereien und Landwirte ist bei Weitem noch nicht so gut organisiert. Da müssen wir nachsteuern. Es kann nicht sein, dass drei oder vier große Lebensmittelmärkte den Markt und im Grunde genommen die Preise bestimmen. Wenn heutzutage nur noch 10 % des Einkommens für Essen und Trinken ausgegeben werden – im Jahr 1950 war es die Hälfte des Einkommens –, dann zeigt dies deutlich, dass hier Schief lagen sind. Da gilt es nachzusteuern.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Der sechste Punkt: Gesunde Ernährung voranbringen. Dazu wurden vom Herrn Kollegen Horst Arnold schon wichtige Dinge gesagt. Ich wollte es nur bestätigen. Wir freuen uns auch, dass jetzt Kindertagesstätten Schulobst bekommen. Wir freuen uns aber nicht, wenn dies in Kindergärten noch nicht der Fall ist. Das muss der nächste Schritt sein. Ernährung ist ein Erziehungsprozess. Dabei muss nachgesteuert werden. Aber bei diesem Punkt scheint es mir angebracht, auf das Freihandelsabkommen, das hinter verschlossenen Türen zwischen Europa und den USA verabredet wird, zu sprechen zu kommen. Wir hatten dazu schon erbitterte Debatten. Aber es ist hier in diesem Zusammenhang deutlich zu erwähnen: Wir können nicht zustimmen, wenn Chlorhähnchen, Hormonfleisch und sonstige Dinge auf den europäischen Markt kommen.

(Zuruf von der CSU)

Im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft wurde ein kolumbianischer Spieler getestet.

(Horst Arnold (SPD): Das war der Torhüter!)

Er hatte sehr hohe Hormonwerte in seinen Ergebnissen. Die Empfehlung der FIFA und des Präsidenten des kolumbianischen Fußballverbandes war, er solle künftig nicht mehr so viel US-Rindfleisch zu sich nehmen. Meine Damen und Herren, wenn wir das in Europa wollen, dann bitte. Aber ich kann nur sagen: Ich warne vor solchen Entwicklungen; denn das brauchen wir nicht. Es mag manches aus Amerika kommen, das nicht schlecht ist und das wir zu Recht übernehmen. Aber diese Entwicklung sollten wir von uns fernhalten. Meine Damen und Herren, da ist es sicherlich blauäugig, wie es gestern Ihr Kollege Weber gemeint hat oder der Kollege Ferber, der ja gerade auch in aller anderer Munde ist,

(Heiterkeit bei den FREIEN WÄHLERN)

zu sagen: Dann werden wir einfach den Ernährungssektor beim Freihandelsabkommen ausklammern;

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wenn er es nur täte!)

wir nehmen dann nur das Gute für uns; die Zollschranken werden dann gekippt, und in Bezug auf das Thema Ernährung werden die Amerikaner das so einfach hinnehmen. Meine Damen und Herren, das ist blauäugig. Da müssen wir immer wieder darauf hinweisen, dass es so nicht gehen kann. Unsere hohen Lebensmittelstandards in Deutschland und Europa müssen wir mit Zähnen und Klauen verteidigen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der GRÜNEN)

Ich komme in aller Kürze noch zum Wald, obwohl dies natürlich ein Thema ist, das genauso debattenfüllend wäre. Vielleicht wäre hier auch wichtig, wieder einmal die sogenannte Kaskadennutzung in den Vordergrund zu stellen, damit man nicht nur Energie, sondern auch die Zweitnutzung betont, zunächst als Baustoff, die Überbleibsel dann für den Energiesektor.

Wir haben natürlich ein Riesenproblem. Die vielen privaten Waldbesitzer wissen oft nur Bescheid, wenn es Wald zu verkaufen gibt. Aber ansonsten haben wir hier jetzt Verhältnisse, die dazu führen, dass der Bezug der Besitzer zum Wald zunehmend fehlt. Vielleicht sollten wir hier die privaten Waldbesitzer mit Zinsvergünstigungen anlocken, damit der Einschlag wieder etwas gesteigert wird, um die Märkte gleichmäßig zu bedienen.

Zum Thema Wald darf ich eines noch erwähnen. Sie werden es sicherlich nicht mehr hören können, aber deshalb ist es besonders wichtig, es zu erwähnen. Wir haben immer noch den ungelösten Vertrag, damals hieß er Klausner-Vertrag. Da können Sie sagen, das ist Gesetz. Das ist richtig, meine Damen und Herren. Das ist leider Gesetz. Bis Mitte 2017 läuft dieser Vertrag, laut dem es hier enorme Abschöpfungen zugunsten einer bestimmten Firma gibt.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Der Klausner-Vertrag ist Hypo Alpe Adria in der Forstwirtschaft!)

Der Niedergang der bayerischen Sägewirtschaft hängt auch damit zusammen. Schauen Sie sich einmal die Statistik an. Die Situation ist ein bisschen mit der der landwirtschaftlichen Betriebe vergleichbar. Es ist ein Rückgang der mittleren und kleineren Sägewerke in Bayern zu verzeichnen. Auch hier hätten wir ein Stück Verantwortung. Das müssen wir immer wieder deutlich ansprechen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zum Schluss komme ich in aller Kürze noch zu zwei Punkten; zunächst zu Punkt acht, vitale ländliche Räume – da muss ich die Gentechnik ansprechen. Meine Damen und Herren, wo sind wir denn eigentlich? In jeder Debatte betonen Sie, Sie seien gegen die Gentechnik.

(Angelika Schorer (CSU): Ja, und?)

Trotzdem müssen wir von der Opposition mehrere Kopfstände machen, damit Sie endlich den europäischen gentechnikfreien Regionen beitreten. Das ist das Erste.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Das Zweite: Ich komme wieder auf Berlin zu sprechen. Wie kann es sein, dass Sie sagen, Sie seien gegen Gentechnik, während sich Bundeskanzlerin Merkel in der EU bei einer wichtigen Zulassung einer Maissorte enthält.

(Zuruf der Abgeordneten Angelika Schorer (CSU)  
– Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Meine Damen und Herren, wir müssen schon mit einer Zunge sprechen. So ist das nicht glaubhaft.

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Herr Kollege, denken Sie bitte an die Zeit.

**Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER):** Zum Schluss nenne ich noch ein wichtiges Stichwort, Herr Präsident, dann bin ich am Ende. Ich bitte darum, der Koalition in Berlin zum Thema Tierwohl deutlich zu machen, dass wir in Bayern knapp 40.000 Milchviehbetriebe haben, die Anbindehaltung praktizieren. Mit der zunehmenden Tierwohl-Diskussion werden diese Betriebe in eine Ecke gedrängt. Wir müssen sagen: So geht es nicht.

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Herr Kollege, Sie haben schon eine Minute überzogen.

**Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER):** Wir haben mit unserem Antrag gefordert, dass Weidehaltung mit Anbindehaltung kombinierbar und möglich sein muss. Wir haben einen Strukturwandel in Bayern, der unabsehbar ist. Bitte berücksichtigen Sie das in Ihrer weiteren Arbeit.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Sengl von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Gisela Sengl (GRÜNE):** Jetzt haben wir schon einiges zur Landwirtschaftspolitik gehört. Der Titel der

Regierungserklärung von Minister Brunner "Vielfalt erhalten. Zukunft gestalten. Der bayerische Weg in der Land- und Forstwirtschaft" hätte von uns GRÜNEN sein können. Vieles, was der Minister heute gesagt hat, können wir unterstützen. Einiges, was wir besonders gut finden, hat er gar nicht erwähnt.

Ich glaube die Wörter "Bio und Öko" kommen zu oft vor - nicht, dass irgendjemand einen Ausschlag bekommt! Der "Evaluationsbericht des Ökologischen Landbaus in Bayern" ist ein sehr guter Bericht. Das Aktionsprogramm "Heimische Eiweißfuttermittel" ist auch sehr gut. Das Programm "BioRegio Bayern 2020" wurde schon im Jahr 2012 aufgelegt. Das ist auch gut. Zu nennen ist ebenfalls die Auslobung der fünf Öko-Modellregionen. Diese sind heute mit keinem Wort erwähnt worden. Dabei sind gerade diese Öko-Modellregionen hervorragend geeignet, um aufzuzeigen, was es eigentlich heißt, die Landwirtschaftspolitik in Bayern zu ändern. Minister Brunner hat sich heute selber von den agroindustriellen Strukturen verabschiedet. Er hat gesagt, er bevorzuge die bäuerliche und vielleicht auch familiengeführte Landwirtschaft.

Alle diese Programme, die ich genannt habe, haben das Ziel, die Landwirtschaft ökologischer, umweltfreundlicher, tierfreundlicher und regionaler zu gestalten. Warum ändert sich trotzdem nichts? Wir wissen alle, dass schon jahrelang sehr viel Geld in alle möglichen Programme gesteckt wurde: Regionen Aktiv, Dorferneuerung, Agenda-21-Gruppen, LEADER-Programme. Alle weisen in die gleiche Richtung. Sie wollen die ländlichen Räume lebendig, regional, nachhaltig und ökologisch gestalten. Trotzdem stagniert die Zahl der Ökobetriebe immer noch. Trotzdem ist Bayern spitze im Flächenverbrauch. Allein in den letzten drei Jahren wurden 20.000 Hektar Fläche zubetoniert. Warum schreitet der Strukturwandel immer noch ungehindert fort? Man könnte doch meinen, all diese Programme müssten doch irgendwann einmal greifen.

Die Zahlen sind dramatisch. 1950 lag der Eigentumsanteil eines landwirtschaftlichen Betriebes noch bei 90 %. Heute liegt er bei 47 %. Das heißt, es gibt weniger Betriebe, weniger Eigentumsanteile, und die Pachtfläche hat sich verdoppelt. 1976 waren das in Bayern noch 270.000 Betriebe; heute sind es noch 94.000 Betriebe. Das ist aber immer noch ein Spitzenwert in ganz Deutschland. Deshalb sollten wir darauf achten, dass diese Struktur erhalten bleibt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Selbst die Öko-Modellregionen tun sich schwer mit der Umsetzung ihrer Ideen. Warum ist das so? Zum einen muss das Geld einfach anders verteilt werden,

da es sonst nur bei einer typischen Ankündigungspolitik bleibt. Statt sündhaft teure Messestände in Shanghai für bayerische Schmankerl zu finanzieren, sollte viel mehr Geld in die Landwirtschaftsämter fließen. Kollege Dr. Leopold Herz hat es schon genannt: Bei den Landwirtschaftsämtern wird seit Jahren das Personal abgebaut. Die Landwirtschaftsämter jammern. Jetzt haben wir eine Neuausrichtung. Diese Ausrichtung erfordert viel Beratung und Personal. Dort muss wirklich Geld reingesteckt werden. Dasselbe gilt für die landwirtschaftlichen Schulen. An allen landwirtschaftlichen Schulen muss der Öko-Landbau parallel unterrichtet werden. Auch dafür brauchen wir Geld. Es ist nicht richtig, dass jemand, der Öko-Landbau lernen will, irgendwo hinfahren muss, während der konventionelle Landwirt vor Ort die landwirtschaftliche Schule besuchen kann. An dieser Stelle fordern wir Gleichberechtigung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Universitäten und Landesanstalten brauchen mehr Geld für Forschung im Öko-Landbau. Sie benötigen vor allem Geld für die Wiederherstellung regionaler Verarbeitungsstrukturen. Das haben wir alles schon einmal gehabt: Molkereien, Käsereien, Schlachthöfe, Mühlen. Die Sägewerke gehören auch dazu. Alles ist weg. Wenn wir es mit dem Erhalt der regionalen und kleinen Höfe wirklich ernst meinen, müssen wir dafür sorgen, dass die Lebensmittel, die dort erzeugt werden, auch in der Region verarbeitet und vermarktet werden können.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Nicht nur müsste Geld anders verteilt werden; es fehlt auch die Unterstützung, und zwar von den gesellschaftlich relevanten Gruppen und der Wirtschaft, die mit der Landwirtschaft zu tun haben. Vom Bauernverband, der BayWa und der Dünger- und Futtermittelindustrie gibt es keine Unterstützung. Für die sieht der bayerische Weg so aus: Die Förderung kleinerer Betriebe ist sowieso Schmarrn; die haben auf dem Weltmarkt überhaupt keine Chance. Selbst den regionalen Abgeordneten, die in den Öko-Modellregionen wohnen, ist das scheinbar ziemlich wurscht. Bis auf Nürnberg habe ich alle Öko-Modellregionen besucht. Außer von Frau Kaniber, die leider nicht mehr da ist, habe ich kein Interesse von irgendwelchen Abgeordneten vernommen.

(Lachen bei der CSU)

Marcel Huber und Günther Knoblauch, unterstützen Sie Schwindegg und Buchbach! Tobias Reiß – ich glaube der ist gar nicht mehr da –, unterstützen Sie die Steinwald-Allianz! Das könnt ihr ihm ausrichten.

Herr Füracker ist leider auch nicht mehr da. Als Staatssekretär im Heimatministerium müsste er doch sehr besorgt um seinen Heimatlandkreis Neumarkt in der Oberpfalz sein.

Es gibt noch ein großes Hindernis, das ist bestimmt das allergrößte. Das betrifft uns alle: Das ist unser eindimensionales Denken. Unsere Wirtschaftsstruktur kann nachhaltige Landwirtschaft einfach gar nicht unterstützen; denn Nachhaltigkeit – das Wort ist schon etwas abgenudelt – hat keinen Wert. Umweltschonendes, Tierfreundliches, Artenvielfalterhaltendes und Boden-, Wasser- und Klimaschützendes hat keinen Wert. Nicht einmal ökonomisches Wirtschaften wird wertgeschätzt. Ökonomie bedeutet nämlich auch sparsamen Umgang. Sparsamkeit passt jedoch nicht in unser Wirtschaftssystem. Die Wirtschaft muss wachsen, sie muss brummen. Das Geld soll rausgehauen werden. Die extreme Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank geht genau in diese Richtung. Scheinbar ist unser Überleben nur gesichert, wenn ständiges Wirtschaftswachstum herrscht. Solange man Handys noch nicht essen kann, sind wir Bäuerinnen und Bauern in Bayern und auf der ganzen Welt für das Überleben der Menschheit am wichtigsten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Leider wurde mehreren Generationen von Bauern eingebläut: Wachse oder weiche, oder werde fit für den Weltmarkt, ansonsten bist du nicht mehr modern. Von einem landwirtschaftlichen Betrieb, der Kreislauflandwirtschaft umsetzt, profitieren zwar die gesamte Gesellschaft, der Boden, das Klima und das Grundwasser, ansonsten wird er jedoch als unrentabel angesehen. Kreislauflandwirtschaft rentiert sich nicht für den Futtermittelimporteur, nicht für den Dünger- und Spritzmittelhersteller, nicht für den Landmaschinenhersteller und auch nicht für die Bank.

Ein gutes Beispiel hierfür ist unser Nachbar. Das ist ein Beispiel aus der Realität. Den Nachbarn gibt es noch; er ist sogar Vollerwerbsbauer. Er ist wegen des Neubaus eines Laufstalls zum Amt gegangen. Auf dem Amt hat man ihm gesagt: Für 80 Kühe musst du mindestens bauen, sonst rentiert sich das Ganze nicht. Er hat gesagt, dass er das nicht mag; er mag 40 Kühe, und er mag sein Vieh selbst füttern und möchte nicht zukaufen. Er möchte auch, dass der Umbau des Stalles in einer Größe stattfindet, die für ihn verträglich ist, auch finanziell. Er hat dann den Stall so gebaut, wie er wollte, trotz der gegenteiligen Beratung vom Amt und auch vom Bauernverband. Heute ist er eigentlich froh darüber. Er kann seine 40 Kühe selber füttern; er baut auch noch andere Feldfrüchte an. Vor allem kann er die Gülle sinnvoll und umweltverträglich einsetzen. Das alles spielt aber

bei der Rentabilität überhaupt keine Rolle. In unserem System geht es anscheinend nur um Profitmaximierung und um die gnadenlose Ausbeutung unserer Ressourcen.

Rentabel ist in Oberbayern ja auch – wir sind die berühmte Boom-Region – die Umwandlung von landwirtschaftlichen Flächen in Gewerbe- und Wohngebiete. Das ist die berühmteste Fruchtfolge, die lukrativste Fruchtfolge des Bauern. Beste Ackergebiete werden in Gewerbegebiete verwandelt. Als aktuelles Beispiel nenne ich Tittmoning. Dort werden acht Hektar landwirtschaftlicher Grund – es handelt sich um sehr gute Böden – mit einer Sondergebietsausweisung in ein Gewerbegebiet verwandelt, obwohl es ja ein geltendes Anbindegebot gibt. Das wird einmal ganz schnell umgangen.

Ein Wirtschaftszweig profitiert aktuell aber doch von der nachhaltigen Landwirtschaft – das ist die Tourismusbranche; denn die Touristen wollen – vielleicht wie insgeheim sogar wir alle – einfach lieber Kühe auf der Weide sehen; sie wollen frei laufende Hühner sehen, sie wollen Bauerngärten und Streuobstanger sehen; sie wollen gepflegte Kulturlandschaft mit Blumenwiesen und Ackerrainen; sie wollen muntere Bacherl und Badeseen, die sauber sind; sie wollen Wegerl und Straßerl und schmucke Dörfer, in denen sie beim Bäcker ihre Frühstücksbrezn kaufen können, da sie nämlich daheim genügend Discounter, Agrarwüsten und hässliche Logistikcenter haben.

Vielleicht ist auch deshalb das Heimatministerium eingerichtet worden. Für die bayerischen Bauern, die es nicht schaffen, fit für den Weltmarkt zu werden und sich immer noch an ihren lächerlich kleinen Höfen festkrallen, hat man ein Heimatprogramm entwickelt. Man könnte kleine Kulissen für die Touristen schaffen, ein kleines Museum, vor dem dann die Bauern die Landschaft pflegen und den Rasen mähen können. Aber wollen wir das? Wollen wir in einer solchen Landschaft leben, in der es entweder große Agrarbetriebe oder sonst gar nichts mehr gibt? Wir wollen in einer lebendigen Landschaft leben. Ich zumindest will am Land leben, wo etwas produziert wird, wo etwas los ist. Der Ökolandbau ist eigentlich die ideale Verbindung. Er produziert nämlich Lebensmittel und kümmert sich gleichzeitig um Umweltschutz und damit um eine schöne Landschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zum Glück gibt es eine immer größer werdende Gruppe von Menschen, die das auch wollen. Sie wollen gesunde Lebensmittel; sie wollen Lebensmittel, die mit Respekt vor Natur und Tier erzeugt werden. Wir haben heute schon Zahlen gehört. Biolebensmittel

werden extrem nachgefragt, vor allem in Bayern. Das Angebot kann überhaupt nicht mithalten. 33 % des Biomilchbedarfs müssen selbst nach Bayern eingeführt werden, obwohl wir angeblich so viele Milcherzeuger haben. 50 % des Biogemüses und 90 % des Biofleisches müssen wir importieren – ganz abgesehen davon, dass dies alles Tiere und Pflanzen sind, die bei uns wunderbar gedeihen würden: Zwiebel, gelbe Rüben, Kartoffeln. Warum gibt es die berühmten ägyptischen Frühkartoffeln? – Weil bei uns einfach zu wenig produziert wird. Wir müssen endlich begreifen, dass die biologische Landwirtschaft einen Zusatzeffekt hat, dass sie für die Landschaft, für unsere Kultur, für Boden, Wasser und Luft etwas bringt und einen Wert hat, der bis jetzt noch nicht in Geld gemessen wird oder in das Bruttoinlandsprodukt oder in Börsenkurse einfließt. Der Wert ist aber unsere Lebensqualität.

Wenn wir darauf nicht besser aufpassen, sieht es irgendwann einmal so aus, dass die genmanipulierte Zukunft mit riesigen Maschinen auf riesigen, hinderisfreien Flächen und in riesigen Masttierställen stattfinden wird, vielleicht in Mecklenburg-Vorpommern und in Niedersachsen. Bayern kann da aber gar nicht mithalten. Bayern wird dann das Bauernhofmuseum. Deshalb müssen wir alle zusammen den Weg in die andere Richtung gehen.

Ich war letzte Woche bei der 40-Jahr-Feier des Klinikums Großhadern. Eine Frau Prof. Dr. Dr. von Mutius hat einen interessanten Vortrag gehalten, nämlich: Bauernstallluft macht Kinder gesund. In Riesenställe kommen Kinder nämlich gar nicht mehr hinein. Sie hat nachgewiesen, dass sich Allergien und Asthma durch viel Kontakt mit Tieren und durch das Trinken von möglichst unbehandelter Milch extrem reduzieren lassen. Sie plädierte sehr dafür, dass wir uns diese Art der Landwirtschaft erhalten. Ich hoffe, dass uns allen das gleich wichtig ist und dass uns allen am Herzen liegt, dass wir Bayern nicht in wuchernden Gewerbegebieten untergehen lassen und dass wir das Höfesterben endlich beenden.

Ich glaube auch, dass viele Angst haben. Oft heißt es ja: Ja; was wird noch passieren? Was kommt alles auf uns zu? Das ist ja ganz furchtbar; das mit dem TTIP stimmt schon; Agrartechnik – ja mei; da können wir nichts machen; vielleicht sollten wir es doch machen, usw. Dann haben wir auch noch ein etwas schlechtes Gewissen, da es irgendwie schon stimmt. Bei uns gibt es auch Riesenbetriebe; es gibt doch einen Ort mit wahnsinnig vielen Schweinemastställen. Ja, das stimmt schon. Die Leute jammern. Angst und schlechtes Gewissen sind aber keine guten Ratgeber. Wir müssen uns vielmehr einfach dieser Dimension und diesen Herausforderungen stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es hat wenig Sinn, einfach immer so zu tun, als wäre gar nicht alles so schlimm, wenn sozusagen das schöne Framing benutzt wird, wenn gesagt wird: Das Wort Massentierhaltung nehme ich nicht mehr in den Mund; das ist ein böses Wort; oder: Pestizide? – Nein; das erinnert mich so an Pest; das Wort kann man auch nicht in den Mund nehmen. Massentierhaltung? – Das ist doch die Veredelungsregion in Niedersachsen. Pestizide? – Das ist doch Pflanzenschutz; das ist doch etwas ganz Gutes. So sollten wir uns nicht benehmen. Wir sollen uns der Realität stellen, und wir sollen für unser Bayern eine gute Lösung finden. Wenn wir das, was unsere bayerische Heimat ausmacht, wirklich bewahren wollen, dann müssen wir alle mehr zusammenhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Für die CSU-Fraktion: Frau Kollegin Brendel-Fischer. Bitte schön.

**Gudrun Brendel-Fischer (CSU):** Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! In Bayern ist eine positive Einstellung zur Landwirtschaft aufgrund seiner starken ländlichen Prägung bei den meisten Menschen in hohem Maße verankert. Dass sich Verbraucher dennoch auch bei uns einerseits regional erzeugte Nahrungsmittel wünschen, andererseits den dafür erforderlichen Schweinestall im Umfeld aber nicht unbedingt akzeptieren, liegt häufig an mangelnder Kommunikation und Sachkenntnis. Wir von der CSU möchten die Entwicklung, den Prozess auch weiterhin konstruktiv begleiten, und zwar zugunsten aller: der Landwirte, aber auch der Verbraucher. Wir wollen die Leute nicht mit irgendwelchen Fehlinformationen verrückt machen.

(Beifall bei der CSU)

Das weitverbreitete Vorurteil, wonach mit der Größe von Betrieben und der Zunahme an Technik Aspekte des Tierwohls und der Umweltschonung abnehmen würden, ist auch ein Problem, das uns sehr ärgert. Das Gegenteil ist nämlich der Fall. Fakt ist, dass die Größe von Tierbeständen in keiner Weise ausschlaggebend für das Tierwohl ist, Frau Sengl, und dass auch der Antibiotikaeinsatz nicht mit der Bestandsgröße korreliert.

Mittlerweile haben wir – davon konnten wir uns letzte Woche überzeugen – modern ausgestattete Stallbauten, die wir auch mit unserem einzelbetrieblichen Investitionsprogramm seit vielen Jahren gut fördern. Wir haben hoch differenzierte Möglichkeiten der Einzeltieridentifizierung, und wir werden das, was Fütterungstechnik und Gesundheitsüberwachung betrifft, noch

steigern. In den nächsten Jahren werden sich die Entwicklungskosten reduzieren und sich auch mittlere Bestände dies leisten.

Ich möchte auch die Landesanstalt für Landwirtschaft, unsere Landesanstalten insgesamt einmal loben. Es sind unsere fachlichen Thinktanks in Bayern, die die gesamtagrарischen Themenbereiche im Freistaat voranbringen und uns einen großen Nutzen bringen.

(Beifall bei der CSU)

Bedenken Sie: Allein die Internetpräsenz der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft hat monatlich zwei Millionen Seitenaufrufe zu verzeichnen. Das zeigt, dass wir stark nachgefragt werden und Orientierung auch für andere Bundesländer geben.

(Beifall bei der CSU)

Dass bäuerliche Existenzen in ihrer Gesamtheit durch aktive regionale Wirtschaftskreisläufe gestärkt werden, ist beim Verbraucher mittlerweile angekommen. Regionale Produkte sind ein Renner. Die Beliebtheit unserer Agrarprodukte im Ausland müssen wir jedoch auch nutzen. Agrarexporte in unsere europäischen Nachbarländer sind doch kein Makel, sondern eine Stärkung der Wertschöpfung für uns alle in Bayern.

Erfreulich ist, dass unsere junge Betriebsleitergeneration so gut ausgebildet ist; dies wurde heute bereits von anderen Rednern gesagt.

(Horst Arnold (SPD): Bemängelt!)

– Mittlerweile beschränken sich nur noch wenige allein auf die landwirtschaftliche Lehre, Herr Kollege Arnold; die meisten absolvieren auch die Fachschule. Wir möchten, dass unsere Schulen weiterhin auch personell gut ausgestattet sind. Daran werden wir arbeiten.

Die Anzahl derer, die den Meisterbrief anstreben, steigt seit Jahren deutlich an. Wir wollen auch hier auf gute fachliche Abschlüsse achten. Bitte bedenken Sie, Herr Arnold: Circa 30 % unserer Agrarstudentinnen und -studenten an der Universität bzw. der Hochschule sehen ihre Zukunft in der Leitung des elterlichen Betriebes.

(Horst Arnold (SPD): Gott sei Dank!)

Wir möchten, dass dieses Studium vor Ort erlebt werden kann. Wir möchten, dass die jungen Leute herauskommen, Persönlichkeit entwickeln und über den Tellerrand hinausschnuppern. Wir möchten nicht unbedingt, dass das Studium zu Hause – neben der Arbeit im Betrieb – funktionieren soll. Ich glaube nicht,

dass wir uns hier unbedingt mit Fernstudiengängen und so weiter anfreunden müssen. Onlineseminare, Vorlesungsübertragungen über das Internet werden auch in Bayern weiterhin noch stärker durch unsere Hochschulen gewährleistet werden.

Ich möchte auch die Nebenerwerbslandwirte ansprechen, die Sie, Herr Arnold, angeführt haben. Wir haben in Bayern traditionell immer schon eine hohe Nebenerwerbsquote, in meiner Region beträgt sie seit vielen Jahrzehnten über 50 %. Heute ist doch der Nebenerwerbslandwirt nicht mehr jener, der sich abbuckelt, nebenbei vielleicht 20 Kühe melkt und den ganzen Tag noch irgendwo in der Fabrikhalle steht, sondern heute übernehmen viele einen Nebenerwerb und verpachten nicht, weil sich gute Chancen ergeben und sie sich Dienstleistungen vom Maschinenring erbringen lassen. Sie führen also nicht mehr alle Arbeiten selbst aus, sondern delegieren auch. Unsere Landwirte sind doch heutzutage clever und wissen, wie sie es anstellen müssen.

Im Übrigen möchte ich noch kurz das lebenslange Lernen erwähnen. Wir haben gerade im landwirtschaftsnahen Bereich sehr gut ausgestattete ländliche Bildungszentren und sehr aktive Fachverbände, die sich vor allem für das lebenslange Lernen starkmachen und immer wieder anspruchsvolle Qualifizierungsangebote vorhalten. Sie werden durch das Landwirtschaftsministerium und teilweise auch durch das Kultusministerium intensiv unterstützt.

Herr Kollege Herz, Sie haben die Problematik der steigenden Überregulierung durch die EU angesprochen. Dagegen kämpfen wir ebenfalls. Leider haben wir diese von Ihnen aufgezeigte Pflanzenschutznachweissache dem Bund zu verdanken, da sich dieser nicht einig war. Wir hätten es etwas einfacher geregelt. Der Staatsminister hat sich dafür sehr stark eingesetzt. Warten wir einmal ab. Wenn die FREIEN WÄHLER jetzt im Europäischen Parlament sitzen, wird vielleicht alles besser.

Die Verwaltung in der Landwirtschaft möchte ich ebenfalls kurz streifen. Unsere landwirtschaftliche Verwaltung hat in Bayern Enormes geleistet, was den Personalabbau in den letzten Jahren sowie die Effizienzsteigerung betrifft. Das ist wirklich sehr lobenswert. Ich möchte auch hervorheben, dass sich insbesondere das Ressort Landwirtschaft frühzeitig mit Digitalisierung beschäftigt hat. Ich nenne nur das Schwarzwild-Informationssystem, Tierdatenbank, digitale Klimarisikokarten. Es ist im EDV-Bereich sehr vieles pionierhaft geleistet worden, um Personalengpässe etwas auszugleichen. Auch unsere Landwirte sind mitgezogen. Der aktuelle Mehrfachantrag wurde heuer von drei Viertel aller Betriebe online genutzt.

Dies zeigt, dass diese interaktiven Serviceangebote gut angenommen werden.

Als einen wichtigen Mosaikstein unserer landwirtschaftlichen Verwaltung darf ich die Ländliche Entwicklung hervorheben. Diese Ämter sind in besonderer Weise geschrumpft, was ihre Mitarbeiterzahlen betrifft. Ihre Bedeutung innerhalb des ländlichen Raumes hat aber in erfreulicher Weise zugenommen. Für mich steht fest, dass es vor allem die Teams in den Ämtern für Ländliche Entwicklung waren, die den interkommunalen Geist in unsere Rathäuser transportiert haben. Die integrierte ländliche Entwicklung bringt Schwung in die kommunalen Gremien, schiebt die Beteiligung der Bevölkerung an und lässt interkommunale Allianzen entstehen. Sie alle kennen erfolgreiche Beispiele aus Ihren Heimatregionen.

Eine wichtige und dauerhafte Herausforderung unserer Landentwickler sehe ich vor allem darin, dass sie das Innenleben unserer Dörfer neu denken. Dorferneuerungskonzepte sind doch nicht das, was gerade von Frau Sengl geschildert wurde. Es sind keine Konzepte, die einfach so durchgeführt werden, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Nein, wir arbeiten zurzeit vor allem an einer intensiven Innenentwicklung, um dadurch Neuparzellierungen voranzutreiben, Flächentausch zu ermöglichen und dadurch dem Flächenfraß zu begegnen, den wir ebenfalls kritisch sehen.

Aber wer mit offenen Augen übers Land fährt, wird die von kritischen Stimmen immer wieder angemahnte Agrarsteppe in Bayern vergeblich suchen. Auch wenn sich heute Schläge durch Flächenerwerb und Grundstückstausch verändert haben, größer geworden sind, können wir stolz auf eine reich gegliederte bayerische Kulturlandschaft sein. Diese profitiert in besonderer Weise auch von einem Paradigmenwechsel bei der Flurneueordnung. Durch cleveres Bodenmanagement können wir heute vielerorts ökologische Verbesserungen an Gewässern vornehmen. Dadurch wird die Umsetzung von Artenschutz- und Naturschutzprojekten erreicht.

Flurneuerungsverfahren - darauf möchte ich hinweisen - dürfen aber nicht die Mehrwerte für die Landbewirtschaftung aus dem Auge verlieren, denn das ist ihr ursprünglicher Auftrag.

Durch die ländliche Entwicklung und die Gesamtschau aufs Land rücken nicht nur unsere Kommunen, sondern auch die Behörden zu einer intensiveren Zusammenarbeit zusammen. Daraus ergeben sich tolle Kombinationslösungen beim Wegebau, bei dem die Ländliche Entwicklung und das Staatliche Bauamt zusammenwirken. Dorferneuerung und Städtebau kön-

nen über ein abgestimmtes Miteinander mit der Wasserwirtschaft eine Hochwasserproblematik angehen. Diese Zusammenarbeit ist vorbildlich und hat sich in den letzten Jahren ganz hervorragend entwickelt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch kurz wichtige Bereiche streifen, die zum Ressort Landwirtschaft gehören: die Fischer, die Teichwirte, die Jäger und die Imker. Sie haben für unsere Natur und Umwelt für das Gleichgewicht von Ökonomie und Ökologie eine sehr große Bedeutung.

Auf den Rückgang der Bienenbestände haben wir in den letzten Jahren immer wieder hingewiesen, und dank der Initiative von Staatsminister Brunner konnten wir die Anzahl der aktiven Imker in Bayern auf über 30.000 steigern. Wir geben hierfür gute Zuschüsse, betreiben Nachwuchsgewinnung, und es steigen immer mehr junge Erwachsene – auch immer mehr Frauen – in die Imkerei ein. Ein Drittel unserer landwirtschaftlichen Nutzfläche in Bayern befindet sich im KULAP oder in einem Vertragsnaturschutzprogramm. Der Freistaat investiert hier gleichzeitig pro Jahr zwölf Millionen Euro, die auch der Sicherung der Bienenweide zugutekommen.

Als verlässliche Naturnutzer, die gleichzeitig für wertvolle Lebensräume für Tiere und Pflanzen sorgen, erfüllen die Fischer und die Teichwirte einen besonderen naturschutzfachlichen Auftrag. Die Fischerei und Teichwirtschaft in Bayern zeichnen sich durch ihre überschaubare Betriebsgröße aus. Sie darf nicht durch falsch verstandenen Naturschutz in ihrem Bestand gefährdet werden.

(Horst Arnold (SPD): Da schau her!)

Verantwortungsbewusste Bewirtschaftung steht nämlich in keinem Widerspruch zu einem nachhaltigen Naturverständnis.

(Horst Arnold (SPD): Deswegen schimpfen die auf das Umweltministerium!)

Leider, Herr Arnold, ist diese Erkenntnis noch nicht in mancher Amtsstube und in mancher Verbandsgeschäftsstelle angekommen.

(Horst Arnold (SPD): Und in manchem Ministerium!)

- Jawohl, vielleicht, ja.

(Horst Arnold (SPD): Ja also! Danke schön!)

Ich möchte in diesem Zusammenhang doch deutlich auf etwas hinweisen, weil heute so oft der Begriff Bio-Nahrungsmittel gefallen ist: Bei aller Bionachfrage ist

eine Position ganz wichtig: Konventionell erzeugte Nahrungsmittel sind keine zweite Wahl. Das muss klar sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Was nicht nur bei Landwirten und bei Waldbesitzern, sondern zunehmend auch bei den vorhin genannten Gruppen auf Unverständnis stößt, ist eine Art Ökofundamentalismus, der Kultivierung und Hege drastisch einzuschränken versucht gemäß dem Motto: Alles soll so bleiben, wie es ist. Wahre Experten wissen, dass alles Geschaffene eben nicht immer gleich bleibt. Es tun sich Veränderungen auf, die letztendlich auch ökologisch keinen Sinn machen. Naturschutz und Naturnutzung sollen sich auch in der bayerischen Verwaltung in einem engen Kontakt und in einem von gegenseitigem Vertrauen getragenen Dialog auf Augenhöhe begegnen. Das ist ganz wichtig. Ob Waldgebiet oder Teichkette, Unterschutzstellungen ohne das Einverständnis der Eigentümer kommen einer Enteignung gleich. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der CSU – Zuruf des Abgeordneten Horst Arnold (SPD))

Als einen gerne vergessenen Bereich darf ich noch auf die Förderkulisse der Diversifizierung hinweisen. Wir haben dadurch in Bayern sehr viele erfolgreiche Einkommenskombinationen entstehen lassen können. Viele Betriebe haben mittlerweile ein zweites Standbein. Das läuft im Bereich der erneuerbaren Energien, aber es läuft auch im Bereich des Landtourismus und des Gesundheitstourismus ab, traditionelle Ferien auf dem Bauernhof – alles vielfältige Bereiche, die gut ankommen.

In der letzten Woche konnte Minister Brunner einer Bäuerin aus dem Landkreis Dachau für ihre besondere unternehmerische Leistung einen Staatspreis verleihen. Sie hat auf ihrem Hof ein Schullandheim eingerichtet und trägt damit natürlich auch gut zur Außenwirkung und zur Begegnung von Schule und Landwirtschaft bei.

Fachkompetenz, Kreativität und Unternehmergeist gibt es en masse auf dem Land. Wir wollen das Ganze engagiert begleiten und die Rahmenbedingungen entsprechend verfügbar machen. Wir wollen den Landwirten gerecht werden, aber auch den Verbrauchern. Es wäre schön, wenn sich alle Fraktionen da immer auch kooperativ zusammentun und in diesem Sinne zusammenarbeiten würden.

(Beifall bei der CSU)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Vielen Dank, Frau Kollegin Brendel-Fischer. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Frau Kollegin Karl. Bitte sehr.

**Annette Karl (SPD):** Herr Präsident, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Minister Brunner! Der ländliche Raum in Bayern umfasst 85 % der Landesfläche und ist die Heimat von 60 % der Bevölkerung. Sie widmen dem ländlichen Raum in Ihrer Rede gerade einmal fünf Minuten Ihrer Zeit. Ist er Ihnen wohl gar nicht wichtig genug?

Der Trend zum Urban Greening, also Gärtnern in den Städten, nimmt zwar immer mehr zu. Trotzdem leben unsere Bäuerinnen und Bauern mitnichten in den Metropolen, sondern in dem besagten ländlichen Raum. Sie sind geradezu der Kern des ländlichen Raums, das Rückgrat der Wirtschaft und der Kulturlandschaft dort. Ich muss sagen: Ich bin sehr stolz auf unsere landwirtschaftlichen Betriebe in den ländlichen Regionen.

Wenn wir über die Situation der ländlichen Räume reden, reden wir also über die Standortbedingungen für die Landwirtschaft in Bayern. Da wäre etwas mehr verbales und tatsächliches Engagement von Ihnen durchaus gefragt, Herr Brunner.

(Beifall bei der SPD - Unruhe)

Ich unterbreche die Kollegen von der CSU ungern bei ihren Debatten, aber ich finde das wirklich sehr störend.

(Horst Arnold (SPD): Das ist auch beim Präsidenten so! Der ist da auch abgelenkt!)

Das Lob auf das neue Bayerische Dorferneuerungsprogramm singen Sie vollkommen zu Recht. Das Bayerische Dorferneuerungsprogramm hat große Verdienste zu verzeichnen, aber ob es die Bevölkerungszahlen wirklich stabilisiert, ist die Frage. Die neue Statistik sagt leider etwas anderes. Für eine Stabilisierung der Bevölkerungszahlen braucht es ganz andere Anstrengungen. Ich komme noch darauf.

Mit Freude habe ich vernommen, Herr Minister, dass Sie mit der Initiative "Kernwegenetze" die Hauptwirtschaftswege gemeindeübergreifend erneuern und fit für die Zukunft machen wollen. Ich freue mich vor allen Dingen deshalb, weil Ihre Fraktion einen entsprechenden Antrag meinerseits vom Juni 2012 abgelehnt hat, weil eine solche Initiative zu teuer wäre. Ich kann also nur hoffen, Herr Minister, dass Sie Ihre Initiative auch mit Ihren Haushältern abgestimmt haben, damit den Gemeinden außer netten Worten tatsächlich auch Hilfe zufließt. Im Haushalt ist dafür allerdings kein Geld ausgewiesen. Deshalb werden in den Mo-

dellregionen derzeit auch lediglich Konzepte erstellt. Niemand weiß, wann und wie viel Geld den Kommunen zufließt. Klar ist allerdings, dass auf die Kommunen einiges an Kosten zukommen wird.

Wenn man ausgeht von einem maximalen Prozentsatz von 65 bis 75 % Förderung beim Wegebau, dann können wir folgende Rechnung aufmachen: Bei meinem Antrag hat die CSU als Erwiderung gesagt, ein solches Programm würde circa eine Milliarde Euro kosten. Legen wir diese Milliarde zugrunde, kommen wir auf eine Fördersumme, die der Freistaat bereitstellen muss, von 650 bis 750 Millionen Euro,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

damit man eine attraktive Förderung hat. Ich freue mich jetzt schon auf den Finanzierungsvorschlag, den Sie dann Ihren Haushältern vorlegen. Den Rest müssen dann immer noch die Kommunen stemmen.

Sie haben zu Recht die integrierte ländliche Entwicklung angesprochen – eine ganz tolle Sache, die hervorragend begleitet wird von den Ämtern für Ländliche Entwicklung. Aber Sie vergessen leider immer zu sagen, dass die Ämter immer mehr Aufgaben haben, aber konsequent immer weniger Personal. Sie arbeiten bis an die Grenzen ihrer Belastung und darüber hinaus. Immer mehr Arbeit wird privatisiert, in den Ämtern ausgelagert. Da muss ich Ihnen sagen: Nachhaltige Personalpolitik in einem Ministerium sieht anders aus.

(Beifall bei der SPD)

Der letzte Ihrer wenigen Sätze zum ländlichen Raum gilt dem Hinweis auf das EU-Förderprogramm LEADER, das in Bayern erfreulicherweise auf gleichem Niveau beibehalten bzw. ausgeweitet werden soll. Da können Sie, Herr Minister, wirklich froh sein, dass entgegen den wütenden Protesten Ihrer eigenen Fraktion in der neuen Förderperiode mehr Geld in der zweiten Säule, der GAP, ist. Sonst würde nämlich aus diesen Ankündigungen nichts werden.

Mehr sagen Sie leider nicht zum ländlichen Raum; aber der ländliche Raum ist ein Querschnittsthema, bei dem das Landwirtschaftsministerium mit erheblichen Fördermitteln beteiligt ist: über die zweite Säule der GAP, aber auch zum Beispiel über die Gemeinschaftsaufgabe Agrar- und Küstenschutz, beim Breitbandausbau. Kein Wort verlieren Sie zu diesem Thema, das für die Menschen im ländlichen Raum immer wichtiger wird.

(Horst Arnold (SPD): Genau!)

Jeder Bauer muss heutzutage online sein, damit er seine Anträge stellen kann oder auf die hervorragenden Internetangebote Ihres Ministeriums überhaupt zugreifen kann.

Wo ist bei Ihnen die Zusammenarbeit in diesem Bereich

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

mit der Abteilung Heimat des Finanzministeriums, die für den Breitbandausbau zuständig ist? Wo ist Ihre Zusammenarbeit mit dieser Abteilung Heimat, wenn es um die Landesentwicklung geht? Sie haben sehr zu Recht von einem aktiven Handeln gegen Flächenverbrauch geredet. Zuständig für die regulatorischen Vorgaben bei Konflikten bei der Flächennutzung ist aber die besagte Abteilung Heimat. Wo ist hier die Vernetzung, wo ist der Austausch, wo sind die gemeinsamen Konzepte gegen den Flächenverbrauch? - Leider keine Antwort.

Wie sieht es aus mit der Vernetzung, mit den Aktivitäten des Wirtschaftsministeriums, das zuständig ist für die Verteilung der Fördergelder aus dem EFRE-Fonds, neben ELER und ESF dem dritten großen EU-Fonds? Denn der EFRE unterstützt vor allen Dingen die wirtschaftlichen Investitionen, und hier besonders in den ländlichen Räumen.

Die Abwanderung aus den ländlichen Regionen, die immer noch nicht gestoppt ist, hat viel mit fehlenden Arbeitsplätzen und fehlenden Zukunftsperspektiven zu tun. Handeln tut hier not. Die Dorferneuerung allein reicht nicht aus, Herr Minister. Geschieht nicht mehr, sitzen in unseren wunderschönen Dörfern, zum Beispiel in Oberfranken, in zwei Jahrzehnten nur noch einige ältere Herrschaften - wie ich dann - um den wunderschönen neuen Dorfbrunnen herum und trauern der Vergangenheit nach.

Die EU hat für die neue Förderperiode eine bessere Vernetzung bzw. Zusammenführung der Fonds in den Mitgliedstaaten angemahnt. Dieses Thema war Ihnen leider kein einziges Wort wert. Wollen Sie und Ihre Ministerkollegen mit Ihrer Politik so weitermachen wie bisher? Soll es weiterhin heißen: Jedem sein eigenes Spielzeug und damit seine eigenen Förderbescheide? Erleben wir weiterhin Kirchturmpolitik statt vernetztes, nachhaltiges Handeln für die Menschen im ländlichen Raum? Gibt es auch in Zukunft keine gemeinsame Strategie für eine gleichmäßige Bevölkerungsentwicklung in Bayern? Ihre Rede lässt das befürchten.

Herr Minister, das Land hat genau dann Zukunft, wenn die dort lebenden Menschen, vor allem die jungen Menschen, Zukunftsperspektiven haben. Nehmen Sie diese Herausforderung endlich an, und zwar jen-

seits einzelner Projekte als Gesamtstrategie mit Ihren Kolleginnen und Kollegen. Die Enquete-Kommission, die wir auf den Weg gebracht haben, wird Sie dabei gern unterstützen. Unsere Bäuerinnen und Bauern werden es Ihnen danken.

(Beifall bei der SPD)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Danke schön, Frau Kollegin Karl. - Für die Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN: Herr Kollege Ganserer, bitte sehr.

**Markus Ganserer (GRÜNE):** Sehr geehrter Herr Vizepräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Staatsminister Brunner, als Waldbesitzer dürften Sie wissen, dass Schattbaumarten wie Buche und Tanne über Jahrzehnte im Unterstand verweilen können, aber dann, wenn sie plötzlich freigestellt werden und Licht bekommen, loslegen. Genauso gibt es in der bayerischen Forstwirtschaft Themenbereiche, die momentan im Unter- oder Zwischenstand ein Schattendasein führen und nur darauf warten, freigestellt und entsprechend gefördert zu werden. Ich möchte auf diese Bereiche eingehen.

Holz ist ein wunderbarer nachwachsender Rohstoff und Energieträger. Als Waldbesitzer bin auch ich über die Entwicklung auf dem Energieholzmarkt sehr erfreut, weil jetzt auch die schwachen Dimensionen gewinnbringend vermarktet werden können und somit insgesamt der Holzpreis angehoben wird. Aber wenn man sich die Holzeinschlagserhebung anschaut, fällt auf, dass mittlerweile über die Hälfte des Holzes aus dem Privatwald energetisch verwertet wird. Holz ist aber zum Verheizen viel zu schade.

In Bayern ist bei Ein- und Zweifamilienhäusern der Anteil an Holzbauten in den vergangenen Jahren gestiegen; wir liegen mittlerweile bei 17 %. Ich weiß, dass Ihnen die Förderung der stofflichen Verwertung ein wichtiges Anliegen ist. Aber wir sollten uns damit nicht zufriedengeben. In unserem Nachbarland Österreich wird mittlerweile jedes dritte Einfamilienhaus in Holzbauweise errichtet.

Bei der stofflichen Verwertung sind die Wertschöpfung und der Arbeitsplatzeffekt um ein Vielfaches höher als bei der energetischen Verwertung. Deswegen müssen wir genau diesen Bereich in den nächsten Jahren noch stärker voranbringen. Gerade wenn es um kleine Betriebe und regionale Wertschöpfungskreisläufe geht, brauchen insbesondere die regionalen Initiativen "Forst und Holz" mehr personelle und finanzielle Förderung.

Einen weiteren Aspekt hat Kollege Herz schon angesprochen: Wenn Sie Bayern zu einem Bioökonomiestandort entwickeln wollen, dann wäre es dringend

notwendig, auch die Kaskadennutzung zu erforschen und voranzubringen, damit in Zukunft der knappe Rohstoff Holz zwei- oder sogar dreimal genutzt werden kann, bevor er zur energetischen Verwertung verfeuert wird.

Kommen wir zu dem Bereich Ökologie. Gottlob haben sich die in den Achtzigerjahren in den Debatten über das Waldsterben geäußerten Befürchtungen nicht bewahrheitet. Der Zustand unserer Wälder hat sich scheinbar normalisiert. Ich sage deswegen bewusst "scheinbar", weil die Umbenennung von "Waldschadensbericht" in "Waldzustandsbericht" und nunmehr in "Waldbericht" nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass es bei Weitem nicht überall im Wald zum Besten steht. Ich verweise nur auf die hohen Stickstoffeinträge. Laut dem aktuellen Waldbericht von 2011 und dem davor ist trotz aller Bemühungen der Stickstoffeintrag im Wald immer noch auf konstant hohem Niveau. Folgen sind die weitere Versauerung unserer Waldböden und die Auswaschung der Nährstoffe. Da der Großteil der Stickstoffeinträge aus der Landwirtschaft kommt, wäre es auch in Ihrer Hand, Herr Minister, zu einer Reduktion der zu hohen Stickstoffeinträge beizutragen. Ich erwarte, dass sich in der Debatte über die Reduktion der Stickstoffüberschüsse endlich einmal der Forstminister zu Wort meldet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie werden nicht müde zu betonen, dass unsere bayerischen Wälder nachhaltig bewirtschaftet werden, weil wir mehr Holz nutzen als gleichzeitig nachwächst. Das stimmt. Aber dieser Indikator der Nachhaltigkeit im klassischen forstlichen Sinn lässt weder eine Aussage über die ökologische Säule der Nachhaltigkeit zu noch eine Aussage darüber, wie es um die Biodiversität in den Wäldern bestellt ist, wenn man im Bereich der Nachhaltigkeit nur die Masse bewertet. Leider Gottes ist die Datenlage zu einer Vielzahl unserer Tierarten so miserabel, dass es nicht möglich ist, eine vernünftige Aussage über den Erhaltungszustand zu treffen. Deswegen brauchen wir dringend große Prozessschutzflächen und ebenso dringend mehr Mittel für die Waldforschung, insbesondere für die Waldbiodiversitätsforschung. Der Aktionsplan reicht nicht aus. Wir brauchen viel mehr Mittel, um auch die Biodiversität erforschen und bewerten zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abgeordneten Horst Arnold (SPD))

Sie beschwören den Schutz der Eigentümer und loben den bayerischen Weg des kooperativen Naturschutzes. Angesichts dessen passt es allerdings nicht ins Bild, dass Ihr Ministerium ein Schreiben an die Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ver-

schickt hat, in dem sie angewiesen werden, die Kommunen davon abzuhalten, in ihren kommunalen bzw. Stadtwäldern Teile der Waldflächen aus der Produktion zu nehmen. Die Entscheidungsfreiheit der Kommunen darf auch in diesem Bereich nicht einseitig eingeschränkt werden. Es muss möglich sein, dass in Bayern Kommunen bei freiwilliger Entscheidung Teile ihres Gemeindewaldes der Natur überlassen.

Kommen wir zum Bergwald. Der Bergwaldbeschluss des Bayerischen Landtags hat vor wenigen Wochen 30-jähriges Bestehen gefeiert. Er war für die damalige Zeit richtungweisend. Der Antrag kam übrigens von der CSU-Fraktion.

Doch 30 Jahre nach diesem Beschluss haben sich Fläche und Anzahl der Schutzwaldsanierungsflächen eher erhöht als reduziert. Deswegen wäre es dringend geboten, dass wir nach 30 Jahren Bergwaldbeschluss eine Bestandsaufnahme machen und diesen Beschluss mit neuem Leben füllen.

Die Bayerische Staatsregierung hat sich das Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2020 100.000 Hektar der akut gefährdeten Fichtenreinbestände, insbesondere im Privat- und im Kommunalwald, umzubauen. Bis zum Jahr 2013 wurden 30.000 Hektar, im Durchschnitt 6.000 Hektar pro Jahr, umgebaut. Doch in Ihrer Waldumbaubilanz, Herr Minister Brunner, arbeiten Sie mit einigen Rechenricks. So wird jede geförderte Naturverjüngungsfläche in die Umbaubilanz eingerechnet, auch wenn es eine Buchennaturverjüngung unter einem Buchenaltbestand ist. Selbst ohne diese Rechenricks wird es erheblicher Kraftanstrengungen bedürfen, um dieses Ziel zu erreichen. Der Waldumbau wird im Privatwald und im Kommunalwald zu Recht staatlich gefördert. Doch in den vergangenen Jahren sind erhebliche Teile dieser Fördermittel nicht ausgezahlt oder nicht abgerufen worden.

Klar ist: Geld allein lässt den Wald nicht wachsen. Aber aus zahlreichen Gesprächen mit Privatwaldberatern weiß ich, dass sie aufgrund des Personalmangels und der Arbeitsdichte nicht in der Lage sind, in dem notwendigen Umfang auch aktiv auf Waldbesitzer zuzugehen und sie zum Waldumbau zu bewegen bzw. so, wie es notwendig wäre, um den Waldumbau voranzubringen. Deswegen wird seit einigen Jahren der Waldumbau, der mit Sicherheit noch eine ganze Förstergeneration beschäftigen wird, in Bayern mit Zeitverträgen abgewickelt. Das ist für alle Beteiligten aber eine unbefriedigende Lösung. Das gilt sowohl für die jungen, hoch qualifizierten und eigentlich hoch motivierten Förster als auch für die Privatwaldbesitzer und letztendlich auch für den Wald.

Seit der Forstreform sind aber neben dem Waldumbau auch noch zahlreiche andere Aufgaben auf die Forstverwaltungen zugekommen. Ich verweise nur auf die revierweisen Aussagen und die Revierbegänge im Hinblick auf die Verbissbelastung. Insbesondere die Revierbegänge sind ein ganz gutes Mittel zur Kommunikation und Findung konstruktiver Lösungen. Obwohl dies zusätzliche Aufgaben sind, wird das Personal weiter abgebaut. Da ist es nach unserer Überzeugung dringend notwendig, diese Fehlentwicklungen der Forstreform zu stoppen und den Personalabbau zu beenden, weil das Personal auf der Fläche im Wald ganz dringend benötigt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zusammenfassend sage ich, dass in der bayerischen Forstwirtschaft eine ganze Reihe von Bereichen momentan ein Schattendasein führen. Es gilt, diese Bereiche zu fördern und voranzubringen. In der nächsten Zeit werden wir dazu entsprechende Vorschläge einbringen. Ich hoffe, dass wir dann konstruktive Lösungen finden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Dritter Vizepräsident Peter Meyer:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit wird die Aussprache geschlossen.

Herr Staatsminister Brunner hat nun das Wort zu einer zusammenfassenden Stellungnahme der Staatsregierung.

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann jetzt leider nicht auf alle Fragen und Anmerkungen eingehen. Aber ich bedanke mich vorweg schon einmal für die sehr sachliche Diskussion. Ich habe den Beiträgen aufmerksam zugehört und werde sie in meiner Arbeit berücksichtigen.

Herr Arnold, ich habe großes Verständnis dafür, dass Sie hin- und hergerissen waren zwischen Zustimmung und Begeisterung für meine Arbeit und der einer Opposition zufallenden Aufgabe der Kritik. Sie haben das ganz gut hinbekommen. Deswegen möchte ich mich herzlich bedanken.

Jetzt werde ich wieder ganz ernsthaft: Ich bedanke mich auch für Ihr Plädoyer für die Land- und Forstwirtschaft in Bayern. Jeder Mitstreiter ist uns willkommen. Ich denke, die brauchen wir im Wettstreit der Ziele, die wir in der bayerischen Politik insgesamt zu verfolgen haben.

Sie haben mir geraten, mich noch deutlicher auf die Seite der Erzeuger zu schlagen. Damit rennen Sie bei

mir offene Türen ein, weil ich das tagtäglich mit größtem Engagement tue. Ich schlage mich übrigens nicht nur auf die Seite der Erzeuger, sondern auch auf die Seite der Verbraucher, erstens, weil die Erzeuger zugleich Verbraucher sind und zweitens, weil wir unsere gemeinsamen Ziele nur dann erreichen können, wenn die entsprechende Akzeptanz in der Gesamtbevölkerung für die Anliegen der Landwirtschaft vorhanden ist.

Seit Jahren habe ich Runde Tische zu sensiblen Themen im Ministerium einberufen. Sie lesen davon in der Zeitung nichts, weil wir bewusst ohne Presse tagen, um uns wirklich sachorientiert auseinanderzusetzen. Der Runde Tisch "Milch", bei dem nicht nur der Bauernverband, sondern auch der Bundesverband Deutscher Milchviehhaltung, BDM, vertreten ist, wo nicht nur die Privatmolkereibesitzer, sondern auch die Genossenschaftsmolkereien vertreten sind, zu dem die Landesvereinigung der Milchwirtschaft Vertreter entsendet, wo auch die MEG Bayern vertreten ist, diskutiert seit Jahren darüber: Wie können wir Entwicklungen wie 2008 und 2009 in der Milchwirtschaft verhindern? Wie können wir uns für das Jahr 2015 aufstellen, wenn am 31. März die Milchkontingentierung ausläuft?

Wir haben Leute vom Bundeskartellamt geholt und mit ihnen darüber diskutiert: Was können wir tun, um die Marktmacht der Discounter einzugrenzen? Wie können wir verhindern, dass zum Beispiel mit Lockangeboten unter Einstandspreis gearbeitet wird? Auch vieles andere wird dabei sachlich diskutiert.

Ich habe einen Runden Tisch zum Thema Ökolandwirtschaft einberufen. Dabei habe ich ganz bewusst neben den Erzeugern auch die Naturschutzverbände und Verbraucherorganisationen um Mitarbeit gebeten. Ich habe im Ministerium auch einen Runden Tisch zum Thema Tierwohl, Tierlabel, Tiergesundheit installiert, damit gesamtgesellschaftliche Anliegen berücksichtigt werden können. Ich rede nicht nur von Dialog, sondern praktiziere ihn auch.

(Beifall bei der CSU)

Was ich wirklich nicht nachvollziehen kann, ist Ihre Unterstellung, ich betrachtete die Nebenerwerbslandwirtschaft unterbelichtet. Ganz im Gegenteil! Ich fühle mich geradezu als Anwalt auch der kleineren Betriebe. Bei einer kürzlichen Veranstaltung des Verbandes der Nebenerwerbslandwirte hat mir der Vorsitzende, Herr Fuchs, bescheinigt, dass sich noch kein Minister in Bayern gerade auch der kleineren Strukturen angenommen hat. Das tut mir fast ein bisschen weh.

Ich möchte Sie bitten, die Regierungserklärung genau zu lesen. Da steht zum Beispiel bei der Förderung ex-

plizit, dass wir die kleinen Betriebe sogar besser fördern. Investitionen bis zu 300.000 Euro können bis zu 40 % Zuschüsse erhalten. Das ist mehr, als die größeren bekommen.

Ich habe gerade auch bei unseren Bildungsangeboten für Landwirte, BiLa, ein Augenmerk auf die Ausbildung der Nebenerwerbslandwirte gelegt, weil ich weiß, dass sie einer außerlandwirtschaftlichen Ausbildung bedürfen; denn deren Betriebe sind zu klein. Um die Nebenerwerbslandwirte sachkundig zu machen, können sie in Abend- und Wochenendkursen die Fachkunde erwerben. Die BiLa-Angebote werden sehr gut angenommen.

Ich versuche, über KULAP entsprechende Unterstützung auch für kleinere Betriebe, für extensiv wirtschaftende Betriebe zu bekommen. Nebenerwerbslandwirte haben oftmals nicht die Zeit, um intensiv zu wirtschaften. Von daher ist die hier gemachte Aussage fachlich nicht zutreffend, dass die Nebenerwerbslandwirtschaft benachteiligt werde. Das Gegenteil ist der Fall. Ich gehe sogar davon aus, dass 60 % unserer 110.000 bayerischen Betriebe in Nebenerwerbswirtschaft geführt werden. Täglich werden es mehr. Täglich werden sie auch größer, weil sie dank der Technik größere Flächen bewirtschaften können.

Im Übrigen sind grüne Berufe derzeit so attraktiv wie kaum zuvor. Trotz des sogenannten Strukturwandels haben wir in den letzten zehn Jahren stabile Ausbildungszahlen. Es lernen also wieder mehr Landwirte oder junge Menschen außerhalb der Landwirtschaft einen der 14 angebotenen sogenannten grünen Berufe. Der Weg geht von der Gehilfenprüfung über die Fachschule bis hin zu den Ausbildungsangeboten in Triesdorf oder in Landshut-Schönbrunn oder in Rothalmünster bis zum Studium. Wenn mehr als ein Drittel der Fachhochschulabsolventen wieder auf ihre Bauernhöfe zurückgehen, um den Betriebsleiterabschluss zu machen, dann zeugt das auch von einer hohen Qualität der Ausbildung und der Ausbildungsbereitschaft unserer jungen Menschen.

Im Übrigen freue ich mich, dass bei Umfragen die Gesamtbevölkerung der Landwirtschaft einen äußerst hohen Stellenwert bescheinigt, ihr ein Image zubilligt, von dem andere Berufe nur träumen können. Deswegen werden wir in den nächsten Monaten und Jahren gerade auch hier einen weiteren Schwerpunkt setzen, was Ausbildung, Fortbildung und Beratung anlangt. Wir können die Beratung zwar nicht, wie ich zugebe, wie gewünscht mit eigenem Personal anbieten; das würde ich gerne tun. Doch mit unseren Selbsthilfeeinrichtungen und unseren verwandten Verbänden, sei es der Maschinenring, die Landesvereinigung Kulturelle Bildung Bayern, das Landeskuratorium der Er-

zeugerringe für tierische Veredelung in Bayern oder eine andere Organisation, kommen wir mit Beratungskonzepten genau diesem Auftrag nach.

Was die Förderung anbelangt, hebe ich hervor, dass nicht 30.000 Euro als Investition notwendig sind, wie Sie gesagt haben, sondern wir haben den Betrag im neuen Förderprogramm auf 20.000 Euro abgesenkt, damit auch kleinere Investitionen unterstützt werden können.

Sie sagen, wir hätten es nur der SPD zu verdanken, dass es eine Schwächung der ersten Säule und eine Stärkung der zweiten Säule gibt. Ich war zunächst allein auf weiter Flur, als ich unter den deutschen Agrarministern eine Stärkung der kleineren Betriebe einforderte. Die Ostländer waren nicht davon begeistert, bayerische Strukturen zu stärken. 45 Millionen Euro fließen durch die Stärkung der ersten Hektare jedes Jahr zusätzlich nach Bayern.

(Beifall bei der CSU – Horst Arnold (SPD): Wer hat das denn entschieden?)

Aus dem Junglandwirteprogramm gelangen jährlich weitere 8 bis 10 Millionen Euro nach Bayern; weil jeder dritte Bauernhof Deutschlands in Bayern steht, gibt es dort auch mehr Junglandwirte. Die Umschichtung in die zweite Säule finanzieren die Landwirte tatsächlich selbst. Wir können das jedoch verkraften, wie vorher festgestellt wurde. Ich habe auch durchsetzen können, dass die 4,5-prozentige Umschichtung von der ersten in die zweite Säule den Landwirten und der Agrarpolitik zugutekommt. Es handelt sich also um Förderprogramme in der Landwirtschaft und für die Landwirtschaft. Ich lasse mich von niemandem überreffen, wenn es um die Fürsprache für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum geht.

(Beifall bei der CSU)

Übrigens haben Sie vorhin einen Presseartikel nicht vollständig zitiert. Sie sprachen davon, dass beim ökologischen Landbau gekürzt wird. – Ja, 13 Euro werden für eine Prämienart gekürzt. Beim weiteren Lesen sehen Sie aber, dass das für Bayern so nicht zutrifft, weil wir dies von 2014 an mehr als kompensieren. Wir haben sogar die Umstellungsprämie von 280 auf 350 Euro erhöht. Wir werden in Zukunft auch im Hinblick auf die KULAP-Prämie den Betrag auf 234 Euro erhöhen. Die Kürzung um 13 Euro gilt von 2014 an also nicht nur für Neuanträge, sondern auch für alte Anträge, weil diese integriert werden. Deswegen stehen die bayerischen Landwirte hier nicht vor einem Aderlass, sondern sie bekommen ein besseres Programm als bisher.

(Beifall bei der CSU)

Herr Dr. Herz, Sie sprechen davon, dass uns weniger Geld zur Verfügung steht. Durch den Verweis auf die ersten Hektare habe ich die Antwort darauf teilweise schon gegeben. Ich erinnere daran, dass in Brüssel ursprünglich geplant war, in der neuen Förderperiode den Agraretat um 20, 25 oder gar 30 % zu kürzen. Ich danke unserer damaligen Bundesministerin Ilse Aigner, die sich in den Verhandlungen vehement eingesetzt hat. Es gelang, die beabsichtigte Kürzung auf 8,5 % zu minimieren. Ich verdeutliche Ihnen: Dann ist es uns gelungen, dass bei den sogenannten Münchner Beschlüssen unter bayerischer Verhandlungsführerschaft aus einem Minus von 8,5 % faktisch ein Plus geworden ist. Dieses Plus kam zustande, weil es ein Verhandlungsergebnis mit bayerischer Handschrift gab, wie es vorhin bezeichnet worden ist. Deswegen bin ich insgesamt mehr als zufrieden.

Sie sollten auch anerkennen, dass wir im Nachtragshaushalt noch einmal 30 Millionen Euro aus dem bayerischen Haushalt bekommen haben, um insgesamt die zweite Säule zu stärken. Dabei geht es nicht nur um landwirtschaftliche Programme, sondern auch um Dorferneuerung, um Flurneuordnung und um Angebote des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums und des Förderprogramms LEADER. Deswegen ergeht auch an alle Kommunalpolitiker im ländlichen Raum eine frohe Botschaft: Wir können auch in Zukunft diese bewährten Förderprogramme verlässlich fortsetzen.

Zum Thema Bioproduktion hebe ich hervor, dass ich auf Wunsch der Ökoverbände die Höchstgrenze von 40.000 auf 60.000 erhöht habe. Wir haben das KULAP-Angebot sehr wohl auf 234 Euro angehoben. Wir haben aber nicht nur beim Geld Verbesserungen erreicht, sondern ich verfolge auch einen ganzheitlichen Ansatz, um das ehrgeizige Ziel zu erreichen, die Bioproduktion in Bayern bis zum Jahr 2020 zu verdoppeln. Es wäre viel zu kurz gesprungen, nur bei irgendwelchen Förderprogrammen um 10, 20 oder 30 Euro zu feilschen und zu erhöhen, sondern wir müssen hier tatsächlich einen Prozess einleiten. Letzten Endes geht es auch um einen Bildungsauftrag, es geht um Ausbildung, Fortbildung und Forschung. Ich habe neben Landshut-Schönbrunn eine zweite Fachschule in Weilheim geschaffen. Ich kann natürlich nicht wie im konventionellen Bereich 27 Schulstandorte anbieten, nachdem wir in Weilheim die Mindestschülerzahl beinahe nicht erreicht haben. Ich habe für die Nebenerwerbslandwirte Öko-Akademien in Bamberg und Kringell eingerichtet. Ich habe 80 erfolgreich wirtschaftende Biobetriebe ausgewählt, um Fortbildungsmaßnahmen anzubieten. Wir haben in Weihenstephan ein Ökozentrum eingerichtet. Wir haben neue Fachzentren für die ökologische Ausbildung geschaffen, und wir werden auch in den normalen Fachschu-

len das Angebot für Biolandwirtschaft erhöhen, damit nach der Ausbildung der einzelne Landwirt selbst entscheiden kann, wie er seinen Betrieb ausrichtet.

Ich betone noch einmal: Ich forciere die Biolandwirtschaft beziehungsweise starte diese Offensive für die Biolandwirtschaft nicht deswegen, weil ich der konventionellen Landwirtschaft misstrauere – ganz im Gegenteil, sie erwirtschaftet täglich hochwertige Produkte -, sondern ich möchte die Märkte vor der Haustüre nützen. Wenn das Angebot in Bayern für den Verbrauch in Bayern nicht ausreicht, liegt es doch nahe, dass wir hier unsere Anstrengungen intensivieren.

Dazu brauchen wir aber auch die Verbraucher. Wir müssen den Verbrauchern klarmachen, dass Bio nicht gleich Bio ist. Deswegen setze ich mich für das bayerische Biosiegel ein. Damit soll der Verbraucher schon von Weitem erkennen, dass es sich um Biowaren aus Bayern handelt. Dann weiß er, dass die Frische, die Nähe, die kurzen Transportwege und die hohe Qualität garantiert sind und die Bioprodukte nicht von irgendwoher, vielleicht aus Übersee, importiert werden. Das müsste gerade den GRÜNEN ein Anliegen sein.

(Margarete Bause (GRÜNE): Wenn wir die Importe nicht wollen, dann müssen wir sie selber produzieren!)

- Genau das will ich, Frau Bause.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das haben Sie schon zwei Jahre angekündigt, aber es tut sich nichts!)

- Ja, hier müssen aber auch alle mitwirken. Ich wiederhole: Ich will kein Strohfeuer entzünden und die Prozentzahlen von heute auf morgen hochschnellen lassen, sondern ich will eine nachhaltige Entwicklung.

(Margarete Bause (GRÜNE): Aber es tut sich ja nichts!)

- Lassen Sie mich ausreden. – Deswegen verbessere ich Förderprogramme und versuche einen breiten Ansatz. Das kann nicht von heute auf morgen wirken. Zu diesem Ansatz gehören Beratungsangebote, Schulungsangebote, Weiterbildungsmöglichkeiten, Forschungseinrichtungen, Forschungsaufträge und so weiter. Ich habe extra eine Evaluierung in Auftrag gegeben, um zu untersuchen und zu bewerten, warum wir noch keinen Schritt weiter sind. Die Österreicher haben zum Beispiel den doppelten Prozentsatz an Bioprodukten.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Kamm (GRÜNE))

Ich war in Österreich und habe es mir vor Ort angeschaut. Ich versuche also wirklich, nicht nur von Bio zu reden, sondern das Ganze mit Aktionen und Projekten nachhaltig zu fördern und zu unterstützen.

(Horst Arnold (SPD): Sagen Sie das Ihrer Fraktion!)

Im Übrigen darf ich darauf hinweisen, dass gerade die Ökoverbände diesen Weg für sehr lobenswert halten. Ich erwarte aber auch, von allen dabei unterstützt zu werden, dass wir den Discontern mit der klaren Kennzeichnung klarmachen, was aus Bayern und was von woanders herkommt.

Herr Dr. Herz, Sie haben das für Bayern wichtige Thema Milch angesprochen. 38.000 Betriebe produzieren Milch. Gerade auch für die Zeit nach der Milchkontingentierung habe ich konstruktive Vorschläge erarbeitet. Ich habe immer darauf hingewiesen, dass wir ein Sicherheitsnetz brauchen für eine Zeit, die irgendwann wieder kommen wird, wenn der Milchpreis in Bedrängnis gerät, um dann unsere Milchbauern ein Stück weit zu unterstützen, damit der Preisverfall nicht mehr so dramatisch wird, wie er war.

Ich habe Vorschläge in Richtung Brüssel entwickelt. Die Monitoringstelle ist die Folge einer Initiative. Ich habe auch Vorschläge unterbreitet, wie wir sogenannte Leitplanken aufstellen, die Marktbeobachtung professionalisieren und Interventionsmöglichkeiten erweitern können, wenn der Investitionspreis angepasst werden soll, und vieles andere mehr. Beim Thema Bürokratieabbau gebe ich Ihnen recht. Aber auch für Herrn Ciolos, den EU-Agrarkommissar, habe ich von der Praxis und der Basis 44 bayerische Vorschläge erarbeiten lassen und sie ihm mit dem Hinweis überreicht: Bitte schön, ein Beitrag zum Bürokratieabbau.

Einen Sieg haben wir bereits bei der Umsetzung der GAP zugestanden bekommen, nämlich dass für kleinere Betriebe, die nicht mehr als 1.250 Euro an staatlichen Transferleistungen erhalten, künftig keine Großcompliance-Untersuchungen mehr notwendig sind. Diese CC-Kontrollen sind also für Kleinstbetriebe in der neuen Förderperiode nicht mehr vorgeschrieben. Das ist für unsere kleinen Bauern eine echte Entlastung.

Über den Biogaszubau gibt es gerade in der Landwirtschaft eine geteilte Meinung. Sie kennen die Flächenkonkurrenz zwischen Nahrungsmittelerzeugern und Energieproduzenten. Ich möchte aber noch einmal darauf hinweisen, dass es Bayern gelungen ist, beim neuen EEG in Berlin einen vernünftigen Kompromiss herbeizuführen. Weder die SPD noch die CDU hat großes Interesse daran. Biogas ist ein bayerisches Anliegen. Wir haben Betreiber von Biogasanlagen,

denen wir gerade in der neuen Periode Bestandssicherheit garantieren müssen. Es kann nicht sein, dass die Betreiber, die in den letzten drei Jahren investiert haben, dann nicht liefern dürfen. Das geht nicht. Es ist dank Bayern gelungen, eine weitgehende Bestandsgarantie abzugeben. Das ist in unserem Interesse. Die kleineren Biogasanlagen bis 75 kW sind sehr wohl noch rentabel, weil sie mit über 23 Cent pro Kilowatt noch bevorzugt behandelt sind.

Wir konnten die Flexibilisierungsprämie erhalten und den Formaldehyd-Bonus sichern. Wir haben hier also schon einiges getan, wenn auch die Forderungen des Biogasverbandes nicht zu 100 % umgesetzt werden konnten. Das gebe ich gerne zu.

Frau Sengl, vermutlich haben Sie Ihre Rede geschrieben, bevor Sie meine Regierungserklärung gelesen haben. Aber ich danke Ihnen, dass Sie zu Beginn Ihrer Rede meine Ausführungen ergänzt haben. Bitte haben Sie Verständnis, dass ich in einer halben Stunde die Vielfalt der bayerischen Agrarpolitik nicht umfassend darstellen kann. Ich danke Ihnen auch dafür, dass Sie die Eiweißstrategie, das Öko-Thema und vieles andere mehr positiv erwähnt haben.

Der Flächenverbrauch ist eine Herausforderung. Aber Ihre Aussage, Bayern sei hier am negativsten, stimmt nicht. Ich nenne Ihnen folgende Fakten und Zahlen: Mecklenburg-Vorpommern: 16 qm pro Jahr und Bürger, Brandenburg: 10 qm pro Jahr und Bürger, Sachsen: 7 qm pro Jahr und Bürger und Bayern: 5 qm pro Jahr und Bürger. Dennoch ist das viel zu viel. Ich gebe Ihnen recht: Wir müssen alles daran setzen, um den Flächenverbrauch zu minimieren. Dazu habe ich bereits Kongresse abgehalten. Wir müssen dazu gemeinsam Überlegungen anstellen.

Auch mit unserem Dorferneuerungsprogramm verfolgen wir zum Beispiel das Ziel, leer stehende Gebäude zunächst wieder zu revitalisieren, bevor wir großzügig neue Baugebiete ausweisen. Da haben wir also verschiedene Ansatzmöglichkeiten bis hin zu den Ausgleichsflächen und vielem anderen mehr. Die Ökoförderung habe ich bereits angesprochen. Kleine Ställe werden bei uns überdurchschnittlich gefördert. Auch das habe ich schon erwähnt.

Frau Karl, zum ländlichen Raum sage ich nur so viel: Ich habe im letzten Jahr in allen Regierungsbezirken Bayerns zehn Kongresse unter dem Stichwort "Visionen für den ländlichen Raum 2030" angeboten. Kommunalpolitiker, Behördenvertreter, Verantwortungs- und Entscheidungsträger der Regionen haben sich jeweils Gedanken gemacht, wie wir in die Zukunft gerichtete maßgeschneiderte Angebote zur Lösung der Probleme vor Ort machen können. Ich halte nämlich

nichts von Patentrezepten von München aus, sondern wir müssen die Situation vor Ort berücksichtigen. Deswegen brauchen wir hier spezielle regionstypische Antworten auf die Fragen. Die Ergebnisse werden gerade umgesetzt. Entsprechende Maßnahmen wie die Initiative "Kernwegenetze" oder die Initiative "boden:ständig" haben wir bereits eingeleitet.

Sie haben die Förderung angesprochen und bedauert, dass es nur 65 bis 70 % Zuschuss gibt. Aber bitte Hand aufs Herz: So schlecht sind 65 bis 70 % Zuschuss nicht. Ich wäre froh, wenn wir alle Förderprogramme mit diesem Satz ausstatten könnten.

(Beifall bei der CSU)

Frau Karl, dass wir insgesamt mehr Geld bräuchten, um die sogenannten Flurbereinigungswege bayernweit sanieren zu können, ist unbestritten. Aber um gerade die Kernwege wieder auf Vordermann zu bringen, beginnen wir in Abstimmung mit den jeweiligen Kommunen mit einem Kernwegenetz. Wenn der Haushalt hierfür noch mehr Geld zur Verfügung stellt, nehme ich es für dieses Programm gerne an.

Ich freue mich, dass Sie ILE positiv bewerten. Ich bitte aber um Verständnis, wenn ich den Breitbandausbau bei der Landesentwicklung nicht angesprochen habe; denn ich habe mich auf die Zuständigkeiten meines Ressorts konzentriert. Ich wollte meinen Kollegen Söder nicht provozieren; nicht dass er nachher sagt, er müsse dann, wenn er die Themen für sich beanspruche, die Finanzierung aus seinem Etat sicherstellen. Das überlasse ich gerne dem zuständigen Ministerium. Aber Sie wissen: Gerade für den Breitbandausbau sind 1,5 Milliarden Euro vorgesehen. Das ist ein Förderprogramm, von dem andere Bundesländer nur träumen können. Diese Summe ist allein für den Breitbandausbau angedacht.

(Beifall bei der CSU)

Herr Ganserer, zu guter Letzt zur Holzverwertung. Ich danke Ihnen für Ihr Plädoyer für den Wert- und Baustoff Holz. Ja, Holz hat eine Renaissance erfahren. Aber Ihre Kritik in Bezug auf die energetische Nutzung gerade des Rest- und des Überschussholzes kann ich nicht nachvollziehen. Gerade dieses Rest- und Überschussholz kann jetzt sinnvoll verwertet werden. Die Alternative wäre vielleicht, dass wir fossile Energieträger einsetzen müssten. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie als Förster hier lieber Kohle oder Heizöl verwenden würden. Also sollten wir uns freuen, wenn täglich neue Hackschnitzel- und Pelletsheizungen errichtet werden.

(Beifall bei der CSU)

Bei den Holzkonstruktionen scheinen meine jahrelangen Initiativen zu fruchten. Wir sind zwar noch nicht so weit wie die Österreicher, die bei 35 % liegen, aber wir sind auch schon fast bei 18 %. Wir haben dabei noch Luft nach oben. Die Kommunen gehen hoffentlich mit gutem Beispiel bei öffentlichen Bauten voran. Deswegen plädiere ich leidenschaftlich für eine Nutzung des Holzes auf ganzer Fläche. Nachdem der Rohstoff Holz so ökologisch ist, weil er vor unserer Haustüre wächst und beim Wachsen eines Kubikmeters eine Tonne CO<sub>2</sub> gebunden werden kann, kann ich nicht nachvollziehen, dass Sie sich im selben Atemzug für die Flächenstilllegung einsetzen. Das ist für mich ein logischer Widerspruch.

(Beifall bei der CSU)

Bei den Waldinventuren haben wir durchaus bestätigt bekommen, dass die Schadbilder weniger wurden, dass sich der Kronenzustand der meisten Baumarten verbessert hat, wenn auch nicht dramatisch. Das bestätigt uns, dass wir auf einem guten Weg sind. Wir wissen auch, dass eine ausreichende Versorgung mit Wasser eine Voraussetzung für ein gesundes Waldbild ist. Ich möchte die Sache nicht überstrapazieren bzw. überdramatisieren. Die Realität ist tatsächlich, dass wir unseren Waldumbau vorantreiben müssen. Sie wissen auch, dass wir in den letzten Jahren 33.000 Hektar Fichtenreinbestände in klimatolerante Mischwälder umgebaut haben. Auch hier haben wir ein ehrgeiziges Ziel. Bis zum Jahr 2020 wollen wir 100.000 Hektar Nadelholzreinbestände in widerstandsfähige Mischwälder umbauen. Ich kann nur an alle Waldbesitzer appellieren, unsere Förderprogramme dafür anzunehmen.

Für die Schutzwaldsanierung haben wir in den letzten 28 Jahren 80 Millionen Euro eingesetzt. Für die Bergwaldsanierung haben wir in den letzten 5 Jahren 13 Millionen Euro aufgewendet. Sie sehen, dass wir unsere Hausaufgaben im Blick haben. Gerade bei der Waldbewirtschaftung können wir feststellen, dass wir einen leistungsfähigen und gesunden Wald haben. Ich danke allen, die dazu beitragen, dass gerade der Brenn-, Wert- und Dämmstoff Holz in unserer Gesellschaft einen entsprechenden Stellenwert einnimmt.

Ich komme zum Schluss. Ich bedanke mich noch einmal für die sachliche Diskussion. Sie haben vielleicht auch gespürt, dass ich nicht nur den Bauernhof im Blickfeld habe, sondern auch den Bauernstand. Ich weiß es sehr wohl zu schätzen, welche soziale Stabilisierung durch unsere Bauernfamilien im ländlichen Gebiet geschieht. Im Engagement in Vereinen und Organisationen oder beim Engagement für Brauchtum und Kultur sind immer unsere Bauernfamilien mit an vorderster Front. Deswegen möchte ich abschließend

unseren Bauernfamilien nicht nur herzlich danken, sondern ihnen auch für die Zukunft alles Gute wünschen. Vor allem wünsche ich ihnen, dass sie mit einem gewissen Selbstbewusstsein in der Natur und mit der Natur weiter wirtschaften. Wenn es gelingt, mit einem Blickwechsel der gesamten Bevölkerung ein realistisches Bild von unserer heutigen Landwirtschaft zu verschaffen, dann bin ich mir sicher, dass wir die gemeinsamen Ziele möglichst rasch erreichen werden.

(Beifall bei der CSU)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Vielen Dank, Herr Staatsminister, für Ihre zusammenfassende Stellungnahme. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

**Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Vorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN "Versagen der Staatsregierung in der Flüchtlingspolitik: Verantwortung übernehmen statt wegducken. Für menschenwürdige Flüchtlingsunterkünfte"**

Für die heutige Sitzung ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN vorschlagsberechtigt. Sie hat eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema beantragt. Auf die Einzelheiten der Regeln für die Aktuelle Stunde weise ich nur generell hin und nicht im Detail. Erste Rednerin ist Frau Kollegin Christine Kamm vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, von der vorschlagsberechtigten Fraktion. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Christine Kamm (GRÜNE):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Verantwortung übernehmen – dazu gibt es zwar schöne Zitate der Bayerischen Staatsregierung, so zum Beispiel vom Innenminister, der im März sagte, die Aufnahme syrischer Flüchtlinge sei ein Gebot der Menschlichkeit, man wolle besonders schutzbedürftige Flüchtlinge aufnehmen und der dramatischen Lage in Syrien Rechnung tragen. Auch Ministerpräsident Seehofer gibt sich gerne als Außenpolitiker. Fluchtursachen und Asyl interessieren ihn jedoch, wie man heute sieht, eher wenig.

Die Zahl der Flüchtlinge aus den Bürgerkriegsregionen steigt an. Deutschland hat drei Kontingente für Flüchtlinge aus Syrien beschlossen. In Bayern ist aber bislang lediglich ein Drittel der auf Bayern entfallenden Flüchtlinge angekommen. Erschwerend kommt hinzu, dass ein Syrer, der mit oder ohne Bürgerschaftserklärung einen Antrag auf Familiennachzug stellt, Monate ohne E-Mail, ohne Nachricht, ohne Information und ohne Telefonanruf wartet. Er weiß

nicht, ob und wann er seine engsten Familienangehörigen nachholen darf, während gleichzeitig die Schreckensnachrichten aus der Heimat zunehmen. Wie würden Sie, meine Damen und Herren, sich fühlen, wenn Sie in einem Land lebten, das Sie in einer so existenziellen Frage alleine lässt? In anderen Bundesländern bekommen die Antragsteller früher Antworten. Dort funktioniert offenbar die Kommunikation zwischen dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und den Ausländerbehörden anders. Tausende Menschen in Bayern bangen um das Leben ihrer Angehörigen. Sie verweigern ihnen schnelle Hilfe.

Andere Bundesländer haben zusätzlich zum Bundeskontingent ein Landesaufnahmeprogramm beschlossen. Sie, meine Kolleginnen und Kollegen, haben das bisher abgelehnt. Wo ist Ihre menschliche Antwort auf diese Lage? Der deutsche Beitrag zur Linderung der Flüchtlingsprobleme nimmt sich ohnehin bescheiden aus. Das UN-Flüchtlingswerk spricht von 8 Millionen Menschen auf der Flucht. 2,8 Millionen haben in den Nachbarländern Zuflucht gefunden. Die, die bislang in Europa angekommen sind, sind eher ein kleiner Teil. Europa kann mehr leisten, Deutschland kann mehr leisten, Bayern sowieso, und es sollte dies auch tun, so zum Beispiel mit einem eigenen ergänzenden Aufnahmeprogramm.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Während des Bürgerkriegs in Bosnien konnte Bayern allein über 52.000 Menschen Schutz bieten. Bayern konnte einen Beitrag zur Linderung dieser Probleme leisten. Hier aber nehmen wir unsere Möglichkeiten nicht wahr. Weil es an legalen und sicheren Fluchtmöglichkeiten fehlt, kommen immer mehr Flüchtlinge trotz der großen Gefahren über das Mittelmeer zu uns. Gestern mussten wieder 30 Flüchtlinge im Mittelmeer bei der Flucht ihr Leben lassen. Zwar wird den allermeisten syrischen Flüchtlingen ein Schutzstatus zugestanden. Wenn sie aber das Pech hatten, über Italien zu uns zu kommen, und dort registriert wurden, schiebt man sie nach Italien wieder ab. Man schiebt sie aus Bayern in ein Land ab, in dem immer mehr Flüchtlinge über das Mittelmeer aus den Bürgerkriegsregionen ankommen, in ein Land, wo für Flüchtlinge immer chaotischere Zustände herrschen. So gab es zum Beispiel in Bayern kein Erbarmen und keine Hilfe für einen jungen syrischen Pharma-Studenten, der zu seiner Tante nach Berlin fliehen wollte. Er wurde in Bayern aufgegriffen und nach Italien abgeschoben. Er wurde auch gleich in Abschiebehäft genommen, weil er nicht nach Italien zurück wollte.

Meine Damen und Herren, hinter Dublin III dürfen wir uns nicht verstecken. Wir müssen uns unserer Verantwortung stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Überhaupt Abschiebehaft: Etwa 150 Menschen befinden sich derzeit in Bayern in Abschiebehaft, weit mehr als in jedem anderen Bundesland. Bei Abschiebehaft ist Bayern Spitze; bei der Unterbringung der Flüchtlinge tut sich Bayern dagegen schwer.

Die Debatte vom letzten Wochenende über die Zelte möchte ich nicht wiederholen; die findet man auch in keinem anderen Bundesland. In keinem anderen deutschen Bundesland diskutiert man so. Man diskutiert hier in Bayern so; man handelt wenig, man handelt vor allen Dingen auch überhaupt nicht vorausschauend, Frau Ministerin Haderthauer, sondern man wartet zu; man tut nichts. Anschließend sagt man: Es ist zu viel, und man gibt sich überfordert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die schlechten Zustände in einer Vielzahl von Bayerns Flüchtlingsunterkünften sind keine neue Erscheinung. Wir kennen die Zustände seit Jahren - auch aus der Zeit, in der es niedrige Flüchtlingszahlen gab. Sie waren Teil der Abschreckungsstrategie der bayerischen Flüchtlingspolitik. Die schlimmen Zustände sollten dafür sorgen, dass Asylbewerber das Land möglichst schnell und freiwillig verlassen, was sie aber mangels Alternativen selten getan haben.

Die Frage ist, warum die Situation so ist. Ist es Absicht oder Überforderung? - Wir meinen, Überforderung kann es nicht sein. Erinnern wir uns doch beispielsweise an die Flüchtlingszahlen vom Anfang der Neunzigerjahre. Damals kamen pro Jahr weit mehr als doppelt so viele Asylbewerber an, als es für heuer prognostiziert ist. Schon viel früher hätten wir weitere Erstaufnahmeeinrichtungen schaffen müssen. Seit 2009 schreiben wir Anträge, dass man weitere Erstaufnahmeeinrichtungen schaffen soll, aber es wurde wenig gehandelt. Beispielsweise hat man im Münchener Süden erst mal die McGraw-Kaserne anvisiert; das Vorhaben wurde aber fallen gelassen, angeblich wegen Asbest. Jetzt wird das Anwesen für die Polizei genutzt; offenbar geht es doch. - Deggendorf soll in einem halben Jahr kommen. Das ist zu spät, zu wenig, zu langsam.

Durch Ihr Nicht-Handeln wachsen die Probleme. Die notwendige Verbesserung der medizinischen Versorgung der Flüchtlinge in Zirndorf wurde zum Beispiel durch einen Schachzug der CSU-Bürgermeisterin im Nachbarort blockiert, die der Regierung das hierfür vorgesehene Grundstück einfach vor der Nase wegkaufte. Anständige Lösungen sollten verhindert werden. Containerstapel sind nun das Mittel der Wahl. Die Erstaufnahmeeinrichtungen platzen aus allen Nähten, und die schwierige Lage wird dadurch ver-

stärkt, dass auch die Anschlussunterbringung nicht funktioniert.

Die Probleme sind auch hier hausgemacht. Viel zu lange müssen die Flüchtlinge in den sogenannten Gemeinschaftsunterkünften wohnen. Man trifft in den Gemeinschaftsunterkünften Menschen, die seit zehn, ja seit vierzehn Jahren keine Auszugserlaubnis bekommen haben. Auch die vier bzw. zwei Jahre, die wir ihnen per Landtagsbeschluss als Mindestverweilzeit vorschreiben, sind viel zu lang. Viele Menschen verlieren viel von ihrer Eigeninitiative, wenn sie so lange zum Nichtstun und zum Leben in unwürdiger und teilweise unzumutbarer Umgebung verpflichtet sind. Hungerstreiks und Proteste mahnen zu Recht dringend notwendige Verbesserungen an.

Herr Kollege Neumeyer, Sie haben gestern die Gemeinschaftsunterkunft in der Ottostraße besucht. In dieser Gemeinschaftsunterkunft wurde dank des Bürgerprotestes das Verhältnis zwischen Sanitäreinrichtungen und Betten verbessert. Aufgrund des Bürgerprotestes wurde auch eine personelle Betreuung geschaffen. Aber Familienleben mit Gemeinschaftsküche am Gang und Essen in den Schlafräumen ist in den Großfamilien dort schwierig. Auch die Benutzung der sanitären Einrichtungen ist problematisch.

Mit dem Geld, das man in diese Gemeinschaftsunterkunft gesteckt hat, hätte man locker und viel besser einfache, abschließbare Wohnungen errichten können. Dann wäre auch die Privatsphäre geschützt; dann gäbe es Rückzugsmöglichkeiten und Möglichkeiten für die Kinder, ihre Hausaufgaben zu erledigen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Viele Flüchtlinge in Bayerns Unterkünften leben unter unzumutbaren Umständen. Nehmen wir mal die Calmbergstraße: Hier gibt es Vier- bis Sechsbett-Zimmer, eine wirklich heruntergekommene Kaserne, schlechte Fenster, eine Uralt-Heizung. 160 Männer unterschiedlichsten Alters, unterschiedlichster Sprache und Kultur leben hier. Einige von ihnen sind schwer traumatisiert, einige sind suchtabhängig. Für keinen gibt es Privatsphäre, für keinen gibt es Schutz. - Der Stadtrat der Stadt Augsburg hat sich schon lange einstimmig für die Schließung dieser Einrichtung eingesetzt. Sie hier haben die Schließung aber leider abgelehnt.

Wer ist denn eigentlich verantwortlich für diese Zustände in Bayerns Gemeinschaftsunterkünften, fragt man sich immer wieder. Da wird ein alter Landgasthof in prekärem Zustand angemietet und mit 60 Flüchtlingen belegt, obwohl die Abwasserentsorgung dieser Immobilie nicht funktioniert, und dies seit Monaten. Es stinkt entsetzlich.

Sie sagen immer, Sie bräuchten Gemeinschaftsunterkünfte, damit die Betreuung besser funktioniert. Aber wir können Ihnen Gemeinschaftsunterkünfte zeigen, in denen seit Monaten Flüchtlinge wohnen, die noch nie einen Asylsozialberater gesehen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt Fälle von Vergewaltigung und sexuellen Übergriffen, ohne dass die Opfer zumindest nachher verlegt werden.

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Frau Kollegin, darf ich Sie an Ihre Redezeit erinnern?

**Christine Kamm (GRÜNE):** Ich muss Ihnen leider sagen: Ich habe am Anfang auf die Uhr geguckt – da wurden hier sieben Minuten angezeigt. Ich habe aber zehn Minuten.

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Sie hatten zehn Minuten.

**Christine Kamm (GRÜNE):** Ja, eben. Die Uhr hat aber bei sieben Minuten zu zählen angefangen.

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Die zehn Minuten sind jetzt vorbei.

(Thomas Kreuzer (CSU): Sie haben jetzt 11 Minuten und 4 Sekunden geredet!)

Fragen Sie Frau Bause; sie kann es bestätigen. Sie hat nämlich auch so einen Zähler.

**Christine Kamm (GRÜNE):** Ich hab am Anfang geguckt; da standen sieben Minuten. Das muss ich Ihnen wirklich sagen. – Ich möchte die Vielzahl der unzumutbaren Unterkünfte nicht weiter erwähnen. Ich möchte vielmehr aufzeigen, wie Sie eine Lösung aus der jetzigen Situation entwickeln können. Dazu gehört als Erstes die Abschaffung der Pflicht zum Wohnen in Lagern. Das machen auch andere Bundesländer. Sie fahren gut damit; sie lösen die Probleme besser. Sie kennen das Leverkusener Modell; setzen Sie es um! Wir wollen weiterhin die Landkreise und Kommunen wesentlich besser in die Planungen einbeziehen; denn sie kennen die Situation vor Ort am besten.

Ich will diese Rede hier nicht beenden, ohne mich bei den vielen Ehrenamtlichen und Freiwilligen zu bedanken, die Bayerns Flüchtlingspolitik ein menschliches Gesicht geben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Bürgerinnen und Bürger wollen helfen, aber es wird ihnen oft schwer gemacht. Ihnen fehlt es an Zu-

gang zu ausreichenden Informationen, an Netzaustausch mit den Behörden, an - -

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Frau Kollegin, Sie haben jetzt über zwei Minuten überzogen. Ich entziehe Ihnen jetzt das Wort.

(Beifall bei der CSU - Zurufe von der CSU: Ja-wohl!)

**Christine Kamm (GRÜNE):** Ein letzter Satz, Herr Präsident: Gerade die Initiativen der Ehrenamtlichen und die bayerischen Flüchtlinge können Ihnen aufzeigen, wie wir bessere Flüchtlingspolitik für Bayern machen können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Frau Kollegin. – Ich möchte noch bemerken: Wir sind hier großzügig. Aber mehr als zwei Minuten zu überziehen, ist unfair gegenüber allen anderen Kollegen. Als Nächster hat der Vorsitzende der CSU-Fraktion Thomas Kreuzer das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Thomas Kreuzer (CSU):** Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Zunächst zu Ihnen, Frau Kollegin Kamm: Der Herr Ministerpräsident hat sich entschuldigt; er ist auf dem Weg nach Tschechien. Dies ist öffentlich angekündigt worden, aber bei Ihnen vielleicht nicht angekommen. Er war vorher hier im Plenum.

(Christine Kamm (GRÜNE): Schön!)

Wir haben bei diesen Debatten immer das gleiche Muster: Sie versuchen der Staatsregierung und der CSU vorzuwerfen, dass sie ihren Aufgaben bezüglich Asylbewerbern und Flüchtlingen nicht gerecht werden, und dann unterstellen Sie, dass dies auch noch absichtlich geschieht, weil man dies nicht anders wolle.

(Jürgen W. Heike (CSU): Das ist einfach widerlich!)

Ich weise dies im Namen der CSU-Fraktion mit aller Entschiedenheit zurück, Frau Kollegin Kamm.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben hier in den letzten Jahren enorme Anstrengungen unternommen. Ich will nur einige Punkte aufzählen; Frau Müller spricht auch noch. So haben wir die Mittel für die Asylsozialberatung mehr als verdreifacht; wir haben die Auszugsmöglichkeiten verbessert, die Residenzpflicht gelockert. Bayern hat als erstes Bundesland Deutschkurse für Asylbewerber

eingeführt. Weitere Plätze in Erstaufnahmeeinrichtungen werden geschaffen.

Wir brauchen eine weitere Beschleunigung des Asylverfahrens im Interesse aller Betroffenen. Hier muss der Bund noch liefern. Wir brauchen eine stärkere Personalausstattung der entsprechenden Stellen. Trotz dieser ganzen Anstrengungen hat Herr Bernreiter, der Präsident des Landkreistags, gesagt, es sei die schwierigste Aufgabe, die die Landkreise im Moment haben.

Was getan wird, zeigt sich auch an den Zahlen in Bayern. Wir haben im Jahr 2010 für diesen Bereich 78 Millionen Euro ausgegeben. Im Jahr 2013 waren es 220 Millionen Euro. Im Jahr 2014 werden die Ausgaben über 300 Millionen Euro liegen. Dies sind die Leistungen, die Bayern, die die bayerischen Steuerzahler aufbringen, um den Flüchtlingen und diesem Elend gerecht zu werden.

Meine Damen und Herren, eines ist klar: Wer verfolgt wird, dem wird in Bayern Schutz und Hilfe gewährt, ohne jede Ausnahme.

(Beifall bei der CSU)

Das ist der Grundsatz unserer Flüchtlingspolitik. Ich sage aber auch: Wenn wir zwei- und dreistellige Millionenbeträge für Menschen ausgeben, die nicht verfolgt sind, sondern aus anderen Gründen hierher kommen, ist dies unsozial; denn dieses Geld fehlt in anderen Bereichen, zum Beispiel im sozialen Bereich. Mit diesem Geld könnte man beispielsweise mehr Kontingentflüchtlinge aufnehmen. Deswegen müssen wir verhindern, dass viele Menschen zu uns kommen, die nicht von Verfolgung bedroht sind.

(Beifall bei der CSU)

Wir können keine Zuwanderung in die Sozialsysteme dulden. Meine Damen und Herren, woran liegt es denn, dass die Situation insgesamt so schwierig geworden ist? - Wir hatten im Jahr 2009 bundesweit 27.000 Asylbewerber. Im Jahr 2010 waren es 41.000, im Jahr 2013 109.580. Für das Jahr 2014 rechnen wir mit 175.000 neuen Asylanträgen. Dies sind Steigerungsraten von Jahr zu Jahr in Höhe von 40%, 70 % und 60 %. Klar ist, dass es Probleme gibt, diese Leute unterzubringen. Trotz aller Anstrengungen gibt es dabei natürlich auch gewisse Engpässe. Darum will ich den Menschen, die hier tätig sind, im Namen meiner Fraktion ganz herzlich danken. Ich sehe, was vor Ort in den Landkreisen von den öffentlichen Bediensteten und von den ehrenamtlichen Helfern geleistet wird. Ohne diesen großen Einsatz wären die Probleme überhaupt nicht zu stemmen.

(Beifall bei der CSU und den GRÜNEN)

Was gibt es zu tun? Natürlich müssen wir zusätzliche Kapazitäten schaffen. Frau Staatsministerin Müller wird dies ausführen. Wir werden in den Regierungsbezirken Kapazitäten schaffen. Wir dürfen aber auch nicht die Augen vor den Fakten verschließen: Fast ein Viertel, nämlich 23,8 % der Asylbewerber kamen in diesem Jahr aus den Herkunftsländern Albanien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Montenegro und Serbien. Das sind Länder im Balkan, in die unsere Leute in den Urlaub fahren. Die Anerkennungsquoten von Flüchtlingen aus diesen Ländern gehen gegen null. Im Westbalkan, in Montenegro, liegt die Anerkennungsquote bei null. Am höchsten liegt sie in Albanien mit 2,7 %. Das bedeutet, 25 % der Flüchtlinge, die zu uns kommen, sind nicht von politischer Verfolgung bedroht. Sie werden alle wieder abgeschoben.

Dies ist die Situation, die uns erhebliche Schwierigkeiten macht. Diese Situation führt auch dazu, dass sich die Bedingungen für die anderen Asylbewerber in den Unterkünften verschlechtern, weil es dadurch zu dieser Überfüllung kommt. Diese Situation führt weiter dazu, dass es wahnsinnig schwierig ist, aus den wirklichen Krisengebieten mehr Menschen aufzunehmen, weil alle Einrichtungen durch einen solchen Zuzug überfüllt sind.

Meine Damen und Herren, deswegen fordere ich Sie auf, im Bundesrat nicht länger zu blockieren, dass diese Länder sichere Drittstaaten werden, wie wir das gefordert haben. Dieses Vorhaben wurde bisher blockiert, weil alle Landesregierungen, an denen Rot und Grün beteiligt war, dem nicht zugestimmt haben. Wenn Sie eine Verbesserung für die wirklich Verfolgten wollen, müssen Sie im Bundesrat dieser Regelung zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Ich fasse zusammen: Wir nehmen diese Aufgabe ernst. Wir sehen das Elend dieser Flüchtlinge, zum Beispiel in Syrien, im Irak und in Teilen Afrikas. Wir sind willens und bereit, jedem Menschen Schutz, ein faires Verfahren und eine vernünftige Unterbringung zu gewähren. Um dies jedoch gewährleisten zu können, müssen wir in einer gemeinsamen Anstrengung verhindern, dass Menschen zu uns kommen, die nicht verfolgt sind, sondern allein aus wirtschaftlichen Gründen hierher kommen. Im Winter wird dieses Phänomen wieder zunehmen. Diese Menschen kosten viel Geld und verschlechtern die Situation der anderen Asylbewerber. Meine Damen und Herren, Sie sind aufgefordert, im Bundesrat mitzuhelfen.

(Beifall bei der CSU)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Kollege Kreuzer. Als Nächste hat Frau Kollegin Angelika Weikert von der SPD das Wort.

**Angelika Weikert (SPD):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kreuzer, den Satz in Ihrer Rede, dass jedem Schutzbedürftigen, der nach Bayern kommt, Hilfe gewährt wird, hat auch Frau Ministerin Müller am 25. Juni in einer Presseerklärung verkündet. Ich beziehe mich in meinem ersten Redebeitrag auf die Situation der beiden Erstaufnahmeeinrichtungen in München und Zirndorf. Diesen Satz kann ich angesichts der Situation in diesen Erstaufnahmeeinrichtungen nur als zynisch bezeichnen.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN – Widerspruch bei der CSU)

Wir haben in Zirndorf inzwischen Zustände, die nicht nur menschenunwürdig sind, sondern die von den dortigen Verantwortlichen auch als brandgefährlich bezeichnet werden. Diese Einschätzung stammt nicht von mir. Ich bin oft in Zirndorf. Herr Kollege Harry Scheuenstuhl ist noch näher dran. Ich möchte nur ein paar Fakten nennen: Menschen werden in umgebauten Bus- oder Lkw-Garagen untergebracht. Sagen Sie einmal, Frau Ministerin: Geht's noch? Sie bringen Menschen in Garagen unter, die vorher Parkplätze für Lkws waren. Dort gibt es keine Fenster, keine Fluchtmöglichkeiten und keine sanitären Anlagen. Herr Kreuzer, Sie sagen hier: Wir bieten allen Menschen der Welt Schutz und Würde.

(Thomas Kreuzer (CSU): Was verstehen Sie denn unter Schutz? Sie haben keine Ahnung!)

Brandgefährlich ist die Situation auch deshalb, weil zum Beispiel in Zirndorf Flüchtlinge in einer Holzkapelle auf Matratzenlagern untergebracht werden. Dort gibt es keine Möglichkeit, die Fenster zu öffnen. Es gibt eine einzige Fluchttür. Von den Verantwortlichen vor Ort wird diese Situation als "brandgefährlich", im wahrsten Sinne des Wortes, beschrieben.

Kolleginnen und Kollegen, insofern ist das Thema der Aktuellen Stunde, das die GRÜNEN gewählt haben, nämlich "Verantwortung übernehmen", sehr wohl angebracht. Herr Kreuzer, es bedarf einer gründlichen und sachlichen Diskussion darüber, wie wir mit diesem Thema in Bayern umgehen, und nicht eines siebenminütigen Eigenlobs der Staatsregierung für ihre Leistungen in der Vergangenheit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München hat heute an Herrn Ministerpräsidenten Seehofer einen Brief geschrieben, in dem er deutlich macht,

dass die Notlösungen, die jetzt in München gefunden wurden, indem Zeltstädte aufgebaut wurden, nach dem 31. Juli von ihm, dem Oberbürgermeister der Stadt München, nicht mehr akzeptiert würden. Die Lage eskaliert.

Dafür, dass es bisher noch nicht zu größeren Zwischenfällen gekommen ist, gilt es jetzt, ein Dankeschön an diejenigen zu sagen, die jeden Tag vor Ort Höchstleistungen vollbringen. Diese Leute arbeiten in den Einrichtungen in Zirndorf und München. Ich danke auch dem Personal der Regierungen von Mittelfranken und von Oberbayern, aber auch den vielen ehrenamtlichen Helfern, ohne die es wirklich viel, viel schlimmer wäre.

(Beifall bei der SPD)

Im Namen der SPD-Fraktion bedanke ich mich von ganzem Herzen bei all denen, die versuchen, Schlimmeres zu verhindern. Herr Kreuzer, ich bin wirklich sprachlos, dass Sie so tun, als könnten wir so weitermachen wie bisher. Jetzt ist ein Zustand eingetreten, der wirklich ein Ende haben muss.

Frau Müller, vor einem Jahr haben Sie zu unser aller Überraschung und Freude angekündigt, dass es in sieben Regierungsbezirken Erstaufnahmeeinrichtungen geben wird, nachdem dies zuvor von Ihrer Vorgängerin, Frau Haderthauer, über Jahre hinweg sehenden Auges verschleppt wurde.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es wurden keine Planungen eingeleitet, es wurden keine Gespräche geführt. Jeder weiß, dass die Errichtung einer solchen Erstaufnahmeeinrichtung auch organisatorische Vorbereitung benötigt und nicht von heute auf morgen geschaffen werden kann. Über Jahre hinweg – ich kann Ihnen die Protokolle zitieren – haben Sie gesagt, wir brauchen das nicht. Sie, Frau Müller - das gestehe ich Ihnen zu -, haben erkannt, dass wir sie brauchen. Aber was ist passiert? - Wir haben jetzt Juli, ein Jahr später. Es gibt keine weitere Erstaufnahmeeinrichtung. Es wird ab Januar nächsten Jahres eine geben. Das ist auch noch nicht klar. Aber von sieben bzw. eigentlich acht, weil die Landeshauptstadt München eine eigene bräuchte, sind wir noch weit entfernt. Es hat uns als Sozialdemokraten natürlich gefreut, dass der neu gewählte Oberbürgermeister von Regensburg Joachim Wolbergs sofort nach seiner Wahl angekündigt hat, hier der Staatsregierung behilflich zu sein. Er stellt seine Stadt für die Standortsuche zur Verfügung,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

nachdem sein Amtsvorgänger, der Herr Schaidinger, sich jahrelang damit gebrüstet hat, dass er die Erstaufnahmeeinrichtung in Regensburg verhindert hat. Ich will jetzt keine weiteren Namen nennen. Es gibt noch weitere Städte, die in der Vergangenheit darin glänzend waren, ja keine Erstaufnahmeeinrichtung zu bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Insofern danke ich Herrn Wolbergs dafür, dass er das tut. Die Städte, die Landkreise und die Gemeinden tun sehr, sehr viel. Es entstehen – Frau Kamm, Sie wissen das auch, und wir alle bekommen als Abgeordnete immer wieder solche Mitteilungen – hier und da Einrichtungen. Vor Ort passiert wahnsinnig viel. Die Verantwortlichen in den Städten, Gemeinden und Landkreisen kommen ihrer Verpflichtung nach. Vielerorts entstehen ehrenamtliche Helfergruppen, die hilfreich zur Seite stehen. Die kirchlichen Organisationen seien hier wirklich als vorbildlich genannt.

Herr Kreuzer, es ist mir wichtig, zu einem Punkt etwas zu sagen, der Ihnen immer am wichtigsten ist. Es geht Ihnen nicht darum, Lösungen für das Problem zu finden, dass es weltweit immer mehr Krisenherde gibt und zu erwarten ist - wie jeder weiß, der einigermaßen prognostizieren kann oder sich einigermaßen mit der Thematik beschäftigt -, dass uns das Thema Flucht und Vertreibung in der ganzen Welt, global gesehen, noch viele Jahre beschäftigen wird. Ich weiß, dass es Ihnen vor allen Dingen darum geht, hier Rechte einzuschränken. Sie betonten dies in einem Hauptteil Ihrer Rede. Es sollen nur diejenigen Schutz bekommen, die ihn auch brauchen.

(Thomas Kreuzer (CSU): Vernünftigen Schutz!)

Ich möchte Ihnen schon in Erinnerung rufen, Herr Kreuzer, wer Schutz braucht. Wem am Ende eines Verfahrens hier in Bayern Schutz zugesprochen wird, entscheiden nicht Sie, das entscheidet auch nicht Frau Müller und letztlich auch nicht Herr Herrmann, sondern wir haben immer noch einen Rechtsstaat, auf den ich verweisen will. Da haben wir das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, das eine Anhörung durchführt. Auch wenn Sie sagen, wir brauchen mehr sichere Herkunftsstaaten – das ist ein Gesetzentwurf der Großen Koalition und klar, die SPD hat da mitgemacht -, will ich hier dennoch deutlich zum Ausdruck bringen, dass auch Menschen, die aus diesen sicheren Herkunftsstaaten kommen, erst einmal den Anspruch haben, hier ihre Anliegen prüfen zu lassen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der SPD: Bravo!)

Auch wenn das Verfahren dann schneller durchgeführt wird, haben sie zunächst den Anspruch, dass

ihre Anliegen geprüft werden. Ich gehe nicht davon aus, dass Sie hier die ganzen Grundlagen unserer Verfassung und andere rechtliche Grundlagen, wie die Genfer Flüchtlingskonvention oder andere Dinge aushebeln wollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Insofern geht es überhaupt nicht darum, was letztlich in Berlin mit diesem Gesetzentwurf passiert, der im Moment im parlamentarischen Verfahren ist und über den letztlich entschieden werden wird. Das ist das Eine. Aber worum Sie sich hier in Bayern kümmern müssen, ist letztlich die Aufnahmesituation, und dies vorrangig in den Erstaufnahmeeinrichtungen. Statt zu sagen "Geht nicht mehr", müssen Sie jetzt endlich zu Potte kommen und handeln.

Ich zitiere jetzt kurz aus einem Brief, den Herr Reiter Ihnen heute geschrieben hat. Er empfiehlt - und ich schließe mich dem an - der Staatsregierung die Prüfung und Einrichtung einer Expertenkommission unter Beteiligung des Bayerischen Städtetages, des Landkreistages und der Wohlfahrtsverbände. Alle Verantwortlichen sollen sich gemeinsam mit dem Bundesamt und den an Ort und Stelle Verantwortlichen an einen Tisch setzen. Finden Sie endlich neue Standorte für Erstaufnahmeeinrichtungen, bevor etwas Schlimmes passiert!

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke, Frau Kollegin. – Als Nächster hat Herr Dr. Hans Jürgen Fahn von den FREIEN WÄHLERN das Wort. Bitte schön.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein einsturzgefährdetes Haus rettet man auf Dauer nicht durch neue Tapeten oder das Verputzen der Wände, sondern allein durch eine Generalsanierung. Das gilt auch für die Asylpolitik in Bayern.

Es wurde schon mehrfach geschildert: Die Situation in Zirndorf und in München ist untragbar. In Zirndorf zum Beispiel sind 1.350 Menschen untergebracht, wo es eigentlich nur 750 sein dürften. Da frage ich Sie, Herr Kreuzer: Ist das eine vernünftige Unterbringung? – Ich sage nein. Uns ärgert die Tatsache, dass die Politik und die Staatsregierung wieder einmal zu spät reagieren. Wir hatten doch schon öfter das Thema Zirndorf, so auch im Sommer 2011. Damals gab es schon Hiobsbotschaften aus Zirndorf: sozialer Stress, Hautkrankheiten, ein Waschraum für 127 Personen. All das wurde in diesem Hohen Haus schon geschildert.

Es wurde schon damals eine weitere Erstaufnahmestation gefordert. Damals ging die Ministerin Haderthauer einfach auf Tauchstation und schwieg. Dann hat ein Reporter der "Main-Post" versucht, im Ministerium anzurufen. Dann kam er endlich durch, aber nicht bei der Ministerin. Die lapidare Antwort lautete: Die Ergebnisse der bisherigen Suche zu einer dritten Erstaufnahmeeinrichtung werden derzeit ausgewertet und irgendwann bekannt gegeben. Es kam aber nichts dabei heraus. Wir haben dann am 26.04.2012 weiter diskutiert. Es gab einen gemeinsamen Antrag von FREIEN WÄHLERN, SPD und GRÜNEN für eine weitere Erstaufnahmestation. Was war? - Der Antrag wurde wieder abgelehnt und gesagt: Wir brauchen das nicht. Es lief damals immer nach dem Muster: Man wartet, bis die Flüchtlingszahlen zurückgehen – das war kurzfristig der Fall –, dann war wieder alles gut, dann war alles wieder im grünen Bereich. Jetzt sind die Flüchtlingszahlen wieder stark angestiegen. Jetzt ist man wieder ratlos.

Dann kam vor einigen Wochen, Frau Müller, dieses Konzept, diese Idee mit den dezentralen Erstaufnahmeeinrichtungen in allen sieben Regierungsbezirken. Das finden wir vom Konzept, von der Idee her gut, Frau Ministerin. Es dauert aber einfach zu lange. Das kann nicht sein, dass Sie jetzt sagen, in Deggen-dorf müssen sie bis Januar warten, und wir wissen nicht, was in Oberfranken oder Unterfranken ist. Das wird der Problematik in keiner Weise gerecht. Da müssen wir eben die Staatsregierung auffordern – das ist schlicht ihre Aufgabe, nicht die Aufgabe der Opposition -, hier endlich und schneller tätig zu werden, als es bisher der Fall ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Herr Kreuzer, Sie haben Christian Bernreiter, den Präsidenten des Landkreistages, zitiert. Heute steht wieder ein Zitat im "Münchner Merkur". Er sagt zum Beispiel auch, es war absehbar, dass die Zahlen stark ansteigen werden.

(Christine Kamm (GRÜNE): Ja, klar!)

Das sagen nämlich fast alle Kommentare, die man so liest. Diese Situation ist nicht plötzlich über uns gekommen, sondern war völlig absehbar.

Deshalb sagen wir: Gemeinschaftsunterkünfte sind auch Ursachen für soziale Spannungen. Wir haben schon am 01.07.2009 einen Gesetzentwurf eingebracht, der forderte, maximal nur ein Jahr in einer Gemeinschaftsunterkunft verbringen zu müssen; dann solle man sie verlassen können. Aber dieser Entwurf wurde abgelehnt. Frau Kollegin Christine Kamm hat

eben zu Recht das Leverkusener Modell angesprochen. Deshalb kann man schon verstehen, wenn Alexander Thal vom Flüchtlingsrat von einer Spätfolge der verfehlten Lagerpolitik in Bayern spricht. Das hätte man im Jahr 2009 schon ändern können. Wir merken ebenfalls, dass soziale Spannungen auch dann entstehen, wenn Kommunen zu spät informiert werden, dass Flüchtlinge kommen.

Die Verteilung möchte ich auch noch ansprechen. Im Sozialausschuss wurde das sogenannte Coburger Modell diskutiert. Die Asylbewerber werden prozentual zu den Einwohnerzahlen verteilt. Das wäre sinnvoll. Das wurde im Sozialausschuss leider abgelehnt.

Wie sieht es konkret bei den Asylsozialberatungen aus? - In München kümmern sich 8 Mitarbeiter um 2.200 Flüchtlinge. Meine Damen und Herren, das ist ein Betreuungsschlüssel von 1 : 300. Das kann nicht sein. Das ist menschenunwürdig. Die Haupt- und Ehrenamtlichen arbeiten Tag und Nacht bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit. Wir FREIE WÄHLER danken den Haupt- und Ehrenamtlichen. Ohne sie wäre die Situation noch viel schlechter, als sie derzeit ist.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Noch zwei Punkte zum Schluss: Herr Kreuzer, wir fordern eine deutliche Aufstockung des Personals, damit die Anträge, die da sind, viel schneller als bisher bearbeitet werden. Das ist auch Ihre Position. Die derzeitige Bearbeitungsdauer von acht Monaten ist einfach zu lang. Das ist ganz klar. Ein weiterer Punkt ist die Lockerung des Arbeitsverbots für Asylbewerber. Das Arbeitsverbot muss zum Beispiel auf drei Monate verkürzt werden.

Man könnte noch viel sagen. Der Präsident signalisiert mir jedoch, dass ich meine Redezeit um 26 Sekunden überzogen habe. Er hat es noch nicht gesagt.

(Thomas Kreuzer (CSU): Sie haben hellseherische Fähigkeiten, Herr Dr. Fahn!)

Ich höre mit demselben Satz auf, mit dem ich begonnen habe: Ein einsturzgefährdetes Haus rettet man auf Dauer nicht durch neue Tapeten und Verputzen der Wände, sondern durch eine Generalsanierung. Das gilt auch in der Asylpolitik. Meine Damen und Herren, es gibt viel zu tun. Packen wir es an!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Nachdem die Kollegin Kamm so gewaltig überzogen hat, wäre es unfair gewesen, Ihnen die kleinere Überziehung

anzurechnen. Deswegen habe ich nichts dazu gesagt.  
- Jetzt hat Kollege Martin Meyer das Wort.

**Martin Neumeyer (CSU):** Neumeyer.

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Entschuldigung, Kollege Martin Neumeyer.

**Martin Neumeyer (CSU):** Wer mich anschaut, weiß, dass ich neu bin.

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Er ist der Ausländerbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung.

**Martin Neumeyer (CSU):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin der Integrationsbeauftragte und nicht der Ausländerbeauftragte. Aber das macht nichts. Man kann auch sparen, indem man Worte abkürzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, genau so habe ich mir das vorgestellt. Hier sitzen die Guten, und hier sitzen die Schlechten. So funktioniert jedoch Integrationspolitik bzw. Flüchtlingspolitik nicht mehr. Betroffenheit allein reicht nicht, um Politik zu machen.

(Beifall bei der CSU)

Fakt ist, dass weder Nächstenliebe noch Härte den Flüchtlingsstrom aufhalten können. Wir wissen, dass 600.000 Menschen an den europäischen Grenzen warten. Das ist eine realistische Zahl. Heuer werden noch 200.000 Menschen oder 175.000 Menschen nach Deutschland kommen. Davon kommen 15 % nach Bayern. Das ist eine gewaltige Zahl. Über diese Zahl denken viele Menschen in Bayern nach. Die Bürgerinnen und Bürger fragen sich: Wie wird das weitergehen? Sie haben Angst und Sorgen. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Ängste und Sorgen aufnehmen, weil wir die Bürgerinnen und Bürger brauchen, um unsere Flüchtlingspolitik durchzusetzen.

(Angelika Weikert (SPD): In Garagen, in denen vorher Lkws waren!)

- Dazu komme ich gleich.

Wir brauchen die Nachbarn der Gemeinschaftsunterkünfte. Wir brauchen die Helfer für Sprachen. Wir brauchen die Helfer bei der Organisation. Das ist ein Teil der Willkommenskultur. Daran müssen wir gemeinsam arbeiten.

Bayern und Deutschland allein können diesen Flüchtlingsstrom nicht aufnehmen. Dazu brauchen wir auch Europa. Eine faire Lastenverteilung der Flüchtlingszahlen in den europäischen Staaten ähnlich dem Königsteiner Schlüssel in Deutschland wäre ein guter

Aspekt. Wir sollten nicht immer rückwärts diskutieren, sondern nach vorne schauen. Wir brauchen die EU, um in den Herkunftsländern Situationen zu schaffen, welche die Leute nicht dazu bewegen, nach Europa zu gehen. Wir brauchen jedoch keine EU mit Zeigefinger. Stattdessen brauchen wir Lösungen im außenpolitischen, im wirtschaftspolitischen und im entwicklungspolitischen Bereich.

Viele Menschen sind durch Lampedusa aufgeweckt worden. Der Papst hat Lampedusa besucht. Viele Menschen haben sich durch den Papst der Thematik genähert. Frau Demirel von der GRÜNEN-Fraktion in München hat zu mir gesagt, der Papst habe mehr bewegt als viele andere Diskussionen, die wir führen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie sprechen vom Versagen der bayerischen Politik. Ich muss Sie ganz ehrlich nach Ihren Vorhersagen fragen. Im Nachhinein kenne auch ich die Zahlen. Im Voraus ist es sehr schwierig zu beurteilen, wer am kommenden Samstag zu uns kommt. Lampedusa ist näher an Bayern als an Hamburg. Manches, das passiert ist, war nicht vorhersehbar.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie reden von Erstaufnahmeeinrichtungen. Es ist gut, dass wir demnächst sieben bzw. acht Erstaufnahmeeinrichtungen haben werden.

(Christine Kamm (GRÜNE): Wann?)

- Es muss gebaut werden.

Liebe Freunde, in Baden-Württemberg wird grün regiert. Dort gibt es genau eine Erstaufnahmeeinrichtung. Bei uns gibt es derzeit zwei.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Wir werden sieben Erstaufnahmeeinrichtungen erhalten. Diese werden so aufgestellt sein, dass wir einen vernünftigen Weg für die Menschen finden.

Sie reden von den Gemeinschaftsunterkünften. Es gibt tatsächlich Gemeinschaftsunterkünfte wie in der Calmbergstraße, die sanierungsbedürftig sind. Meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich gibt es auch andere Einrichtungen, die gut sind, sogar sehr gut sind. Das muss man immer alles dazusagen. Am vergangenen Wochenende war ich in Fischach in Schwaben in einem Wirtshaus. Dort war es nicht optimal. In Diedorf sind die Umstände jedoch perfekt. In der Ottostraße habe ich eine Nacht genächtigt, um zu sehen, wie dort das Leben abläuft. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Das ist in Ordnung. Wir können über große und kleine Gemeinschaftsunterkünfte dis-

kutieren, wie wir wollen. Große Einrichtungen haben den Vorteil, dass man vor Ort Asylsozialpolitik betreiben kann. Man kann Sprachkurse und viele andere Dinge anbieten. Andererseits bergen große Gemeinschaftsunterkünfte auch eine gewisse Gefahr. Das muss man ehrlich und offen sagen. Ich weiß, dass Familien vor Ort in kleinen Gemeinschaftsunterkünften wenig Platz haben. Mich stört wirklich, wenn man von Lagern spricht. Wir sollten uns darauf einigen, dass es sich um Gemeinschaftsunterkünfte handelt. Es ist wichtig, wie wir mit uns und auch mit der Sprache umgehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt verschiedene Zelte, wie Einmannzelte oder Bundeswehrzelte. In Afghanistan schlafen Bundeswehrosoldaten seit Jahren in Zelten. Wenn Zelte den Menschen für eine Übergangszeit helfen können und ihnen ein Dach über dem Kopf geben, können es auch Zelte sein. All diese Begriffe sollte man nicht von vorneherein negativ beurteilen. Stattdessen sollte man positiv sehen, was wir in Bayern leisten können.

Die CSU steht zu einer Flüchtlingspolitik. Ich persönlich stehe zu einer Flüchtlingspolitik. Ich stehe ebenfalls zu einer Asylpolitik, weil das ein gutes Recht für Deutschland und für Bayern ist. Wir machen viel. Man kann mehr machen. In Zukunft müssen wir uns insbesondere im Sinne der syrischen Flüchtlinge anstrengen. Dort ist eine Dramatik eingetreten, die uns vielleicht dazu veranlasst, die Zahlen noch einmal zu erhöhen.

(Beifall bei der CSU)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Als Letzte hat Frau Staatsministerin Müller das Wort.

**Staatsministerin Emilia Müller (Sozialministerium):** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, Sie nehmen mit dem Titel für die heutige Aktuelle Stunde ein großes Wort in den Mund: Verantwortung. Sie tun so, als wäre die Bayerische Staatsregierung verantwortlich für den endlosen Strom aller Menschen, die ihre Heimat verlassen in der Hoffnung auf Sicherheit, auf Frieden und auf Wohlstand in Europa.

(Christine Kamm (GRÜNE): Für die Zustände hier in Bayern!)

Natürlich kommen derzeit viele Menschen nach Bayern, mehr als jemals zuvor. Sie tun so, als wäre das ein Versagen dieser Regierung. Schlimmer noch: Sie nutzen die Lage dieser Menschen, um Stimmung zu machen.

(Beifall bei der CSU – Christine Kamm (GRÜNE): Das ist eine bössartige Unterstellung!)

Das finde ich verantwortungslos. Das nutzt auch niemandem, am allerwenigsten den Flüchtlingen und Asylbewerbern. Reden wir doch einmal ganz konkret über Verantwortung. Verantwortung in der Politik beginnt mit der Anerkennung der Realität. Deutschland als traditionelles Flüchtlingsland und die deutschen Länder stehen vor derselben großen humanitären Herausforderung. Übrigens hat letztes Wochenende die Stadt Hamburg die Asylbewerber in Schiffen untergebracht. Die Stadt Hamburg hat darüber nachgedacht, Kreuzfahrtschiffe anzumieten, damit sie die Asylbewerber unterbringen kann. Fakt ist: Die Zahl der zu uns kommenden Flüchtlinge sprengt momentan alle Prognosen. In den letzten zwölf Monaten hat sich die Zahl der Asylbewerber fast verdoppelt – das ist mehrfach angesprochen worden –,

(Zuruf von der SPD)

und zwar im Bund und auch in Bayern, nicht weil irgendeine Landesregierung in Deutschland, ganz gleich welcher Couleur, versagt hätte, wie Sie es dieser Regierung unterstellen, sondern weil die Entwicklung in Syrien und in vielen anderen Ländern den Menschen ganz einfach Angst macht, und zwar so sehr, dass ihnen die Flucht aus der Heimat als einzige Alternative erscheint.

Zu den Zahlen. Die letzte Prognose für den Bund für das Jahr 2014 wurde Ende Mai von 140.000 Asylbewerbern auf 175.000 Asylsuchende erhöht – ich spreche über Erstanträge. In der Folge haben wir aber auch 25.000 Zweitanträge und Folgeanträge. Das müssen wir alles bewältigen. Das bedeutet für Bayern bei einem Kontingent von 15 % 30.000 Personen, also doppelt so viele wie im Jahr 2013. Hintergrund dieses Anstieges ist, dass die italienische Marine, wie auch gestern wieder und wie in den Medien berichtet, in der großen Rettungsaktion Mare Nostrum die Schutzsuchenden im Mittelmeer rettet und nach Europa bringt. Allein im ersten Halbjahr 2014 sind so 60.000 Menschen nach Europa gekommen.

(Zuruf von der SPD: Die kommen aber nicht aus den Balkanstaaten!)

Im gesamten Jahr 2013 waren es hingegen 43.000.

Ich sage, dass diese Menschen natürlich auch in den Norden abziehen. Sie kommen nach Deutschland, sie kommen nach Bayern, und oft wollen sie auch weiter nach Skandinavien – das ist gar keine Frage.

So schwierig die Lage derzeit auch ist, möchte ich klar betonen: Wir haben sie im Griff. Jetzt zählt sich

auch aus, dass wir uns schon seit Längerem auf höhere Zugangszahlen einstellen. Dazu haben wir ein Zwei-Stufen-Modell und ein Zwei-Stufen-Konzept.

Ich möchte ganz klar betonen: In einem ersten Schritt haben wir die Kapazitäten in den bestehenden Aufnahmeeinrichtungen aufgestockt. In den letzten Jahren haben wir in der Bayernkaserne und in Zirndorf fast 1.300 zusätzliche Plätze geschaffen. Das geschah auch in der Zeit meiner Vorgängerin Christine Haderthauer – das ist hier angezweifelt worden.

In einem zweiten Schritt schaffen wir neue Erstaufnahmeeinrichtungen an zusätzlichen Standorten. Ich möchte noch einmal betonen, Frau Kamm: Wir haben keine Lager, sondern wir wollen mit den Menschen vernünftig umgehen. Menschliche Unterkunft ist unsere Devise.

(Beifall bei der CSU – Christine Kamm (GRÜNE): 6-Bett-Zimmer oder Tennishalle! Kann man das nicht anders machen?)

Wir schaffen in jedem Regierungsbezirk eine Erstaufnahmeeinrichtung. Die Erstaufnahmeeinrichtung in Deggendorf ist gerade im Entstehen, und ich gehe davon aus, dass wir sie Ende des Jahres eröffnen und beziehen lassen können. Dann folgen schrittweise die anderen Regierungsbezirke. In Regensburg – das ist vorhin schon angesprochen worden – laufen derzeit die Vorbereitungen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Leider hält sich aber das Flüchtlingselend nicht an ihre langsamen Schritte!)

Wir haben auch sieben Erstaufnahmeeinrichtungen beschlossen, weil der Zustrom permanent zunimmt. Das machen wir doch nicht von heute auf morgen oder weil es uns Spaß macht, sondern aus Verantwortung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir bleiben bei all diesen Initiativen aber nicht stehen. Neben den schon beschlossenen neuen Erstaufnahmeeinrichtungen schaffen wir zusätzliche Unterbringungskapazitäten in den Gemeinschaftsunterkünften, um so bestehenden Aufnahmeeinrichtungen schnell und effektiv Hilfestellung zu leisten und sie zu entlasten.

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Das muss schneller gehen!)

Alleine in diesem Jahr 2014 schaffen wir in den sieben Regierungsbezirken dezentral fast 5.000 Plätze in Gemeinschaftsunterkünften. Das ist eine gewaltige Leistung, die wir ebenfalls vollbringen. Ich darf Ihnen sagen: Wir haben momentan 172 Gemeinschaftsunter-

terkünfte mit circa 13.000 Plätzen. Wenn in diesem Jahr 5.000 neue Plätze entstehen, dann ist das eine gewaltige Leistung.

(Beifall bei der CSU)

Die Regierungen schaffen zusammen mit den Kommunen ständig neue Plätze und neuen Wohnraum. Auch das verdient einmal unsere Anerkennung und unseren Dank.

(Beifall bei der CSU – Claudia Stamm (GRÜNE): Sie lassen die Kommunen doch im Regen stehen!)

Die Regierungen und die Kommunen, die Landräte und Bürgermeister tun ihr Möglichstes.

(Claudia Stamm (GRÜNE): Ja, die schon!)

Wir erfahren sehr viel Solidarität. Wir erfahren auch die Solidarität durch die Ehrenamtlichen.

Die Lage in den Erstaufnahmeeinrichtungen ist selbstverständlich – das verneine ich überhaupt nicht – unvorhersehbar extrem angespannt. Die Zugänge sind eben unvorhersehbar. Letzte Woche kamen allein am Donnerstag 200 Asylsuchende in die Bayernkaserne. Am Freitag waren es bis Mittag 150. Wir haben sonst jeden Tag 100, nicht 200. Es kamen Schwarzafrikaner, und es kamen Syrer. Die Fluchtroute war ebenfalls eindeutig.

Wir nutzen alle verfügbaren Unterkunftsmöglichkeiten. Die Unterbringung in Zelten wollen wir nach Möglichkeit vermeiden. Ich bin der Stadt München sehr dankbar, dass sie das Angebot von Fahrzeughallen unterbreitet hat. Das ist eine Notunterkunft für eine kurze Zeit, die hergerichtet worden ist. Ich darf Ihnen auch sagen: Die Notunterkunft ist überhaupt nicht genutzt worden, und zwar aus einem einzigen Grund: weil der Zustrom am Sonntag plötzlich abgeflacht ist und wir die Leute dezentral unterbringen konnten. Das ist eine Notunterkunft, und das wissen wir. Wir wollen dort natürlich selbstverständlich Abhilfe schaffen. Mir ist wichtig, dass wir allen Ankommenden ein anständiges Dach über dem Kopf zur Verfügung stellen.

Natürlich ist eine Erstaufnahmeeinrichtung keine Dauerunterkunft – das sagt ja schon der Name. Entscheidend ist der rasche Auszug. Wir brauchen deshalb auch eine Beschleunigung der Verfahren. Das BAMF wird jetzt durch 300 neue Mitarbeiter unterstützt. Dafür hat sich Bayern eingesetzt. Wir beschleunigen die medizinischen Untersuchungen. Wir nutzen dazu auch die Münchner Kliniken, damit dies alles schneller vor sich geht.

Ich darf sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren: Das ist nicht nur eine bayerische Angelegenheit oder eine deutsche Angelegenheit, sondern – Martin Neumeyer hat es gesagt – das ist eine gesamteuropäische Angelegenheit. Deswegen müssen wir mit allen anderen Mitgliedstaaten verhandeln. Wir müssen zusammenarbeiten und an einem Strang ziehen. Wir brauchen uns in Deutschland und in Bayern nicht zu verstecken, nicht angesichts unserer hohen Aufnahmebereitschaft, nicht angesichts unserer hohen Zugangszahlen und schon gar nicht hinsichtlich der qualitativen Standards.

(Christine Kamm (GRÜNE): Ich muss wirklich fragen: Wo sind denn die qualitativen Standards? Also nein!)

Ich sage: Zur Verantwortung gehört auch Fairness. Wir kümmern uns um die Asylbewerber. Wir haben in den letzten Jahren so viel wie noch nie zuvor für Asylbewerber getan. Wir haben die Mittel für die Asylsozialberatung verdreifacht – Thomas Kreuzer hat dies angesprochen. Die Residenzpflicht wurde gelockert, die Essenspakete wurden abgeschafft. Wir bauen die Gemeinschaftsunterkünfte leitliniengerecht aus. Wir haben als erstes Bundesland Deutschkurse für Asylbewerber eingeführt. Es gibt keine unbegleiteten Minderjährigen in einer Erstaufnahmeeinrichtung mehr. Sie kommen alle in Jugendhilfeeinrichtungen, wo sie ganz besonders betreut werden.

(Christine Kamm (GRÜNE): 40 sind in Hotels!)

Wir erleichtern den Auszug aus den Gemeinschaftsunterkünften. Ich darf Ihnen sagen, Herr Dr. Fahn: Der Schlüssel für die Asylsozialberatung liegt bei 1 : 150, nicht bei 1 : 300. Wir haben auch eine Expertenrunde, so wie sie der Oberbürgermeister von München fordert, nämlich eine Task-Force, die erst letztes im Mai getagt hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte auch sagen: Wir bleiben dabei: Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegovina müssen als sichere Herkunftsländer eingestuft werden. Das darf nicht im Bundesrat an rotgrün regierten Landesregierungen scheitern. Ein Viertel der Asylbewerber kommt aus dem Westbalkan.

Abschließend möchte ich noch einmal bekunden: Bayern steht für eine menschliche und moderne Asylpolitik. Wer verfolgt wird und Schutz sucht, findet bei uns Aufnahme – und zwar in jedem Ort Bayerns.

(Beifall bei der CSU und der Staatsregierung)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Da die Frau Staatsministerin länger als zehn Minuten gesprochen hat, erhält eine Fraktion auf Antrag ein erneutes Rederecht für fünf Minuten. Zu Wort gemeldet hat sich bereits die Kollegin Margarete Bause.

**Margarete Bause (GRÜNE):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Frau Staatsministerin Müller, Sie sagten gerade, wir hätten Stimmung gemacht mit diesem Thema. Wenn hier jemand Stimmung gemacht hat, dann war das vorhin der Herr Kreuzer, der in einer völlig unangemessenen Schärfe mit diesem Thema umgegangen ist. Das ist wieder einmal das übliche Vorgehen, und es zeigt nur, dass wir offenbar auch den richtigen, den wunden Punkt getroffen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie agieren nach dem Motto: Angriff ist die beste Verteidigung. Sie spielen die Opfer gegeneinander aus. Da gibt es die Flüchtlinge vom Balkan, die Sinti und Roma, die nachweislich ethnisch verfolgt werden, und es gibt die vielen anderen Flüchtlinge aus Syrien, dem Irak und aus Afrika, die Sie gegeneinander ausspielen, anstatt Verantwortung für die Flüchtlingspolitik in Bayern zu übernehmen, wie es Ihr Job wäre.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und dann versuchen Sie auch noch, von den Problemen abzulenken.

(Josef Zellmeier (CSU): Wer lenkt denn ab?)

Herr Kreuzer, Frau Müller, Frau Haderthauer: Es ist das Versagen Ihrer Politik, das wir im Moment sehen. Was in der Bayernkaserne und in Zirndorf passiert,

(Beifall bei den GRÜNEN)

das ist das Versagen Ihrer Flüchtlingspolitik. Das fällt Ihnen heute auf die Füße. Seit Jahren sagen uns alle Expertinnen und Experten: Wir haben zunehmende Flüchtlingsbewegungen auf der ganzen Welt. Der Krieg in Syrien ist auch nicht erst seit vorgestern, sondern seit drei Jahren, und wir kommen jetzt gerade erst dazu, die Kontingente ein wenig zu erhöhen. Wir wissen um die Situation in Afrika. Was im Irak passiert, ist in der Tat neu. Aber dass wir weltweit zunehmende Flüchtlingsbewegungen haben, das ist keine neue Situation. Sie haben jedoch jahrelang versucht, die Augen vor der Realität zu verschließen, hier eine Insel der Glückseligen zu machen: Hauptsache, es kommen nicht so viele herein, Hauptsache, uns geht es gut. Das ist Provinzialismus übelster Sorte!

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Seit geschlagenen fünf Jahren fordern wir weitere Erstaufnahmen. Keine Stadt wollte sie angeblich haben. Sie haben den Kopf in den Sand gesteckt, und jetzt sagen Sie: Ja, blöd, das konnten wir vorher nicht wissen. Jetzt kommen von einem Tag auf den anderen so viele Leute.

Wenn wir Vorsorge getroffen hätten, wenn wir die Erstaufnahmen in Würzburg, Regensburg und wo auch immer hätten, dann hätten wir nicht diese chaotischen Zustände in der Bayernkaserne, und dafür tragen Sie die Verantwortung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Kommunen und die vielen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen und Organisationen tun vieles. Gerade heute hat mir mein Kollege Christian Magerl von Freising erzählt. Dort hat die Stadt eine neue Unterkunft gesucht und gefunden. Der gesamte Stadtrat war dafür, aber die Regierung von Oberbayern hat es abgelehnt und gesagt, das sei zu aufwendig, dort die Verkehrserschließung zu schaffen. Also lassen wir das. – Das ist Ihre Politik, das muss man sich genau anschauen. Dafür tragen Sie hier die Verantwortung.

Wenn hier gesagt wird, im Bundesrat müsse dem Gesetzentwurf für die Drittstaatenregelung zugestimmt werden, so muss ich sagen: Es ist erbärmlich, was Sie hier machen: Zum einen spielen Sie eine unterdrückte, diskriminierte Gruppe gegen die andere aus, und zum anderen ist der Kuhhandel, den Sie betreiben, erbärmlich: dass Sie den Doppelpass gegen die Drittstaatenregelung ausspielen wollen. So eine Politik ist erbärmlich. So etwas werden wir nicht mitmachen. Werden Sie endlich Ihrer Verantwortung gerecht und setzen Sie sich ein. Machen Sie Ihren Job, damit die Menschen, die hierherkommen, hier auch menschenwürdig aufgenommen werden!

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank Frau Bause. – Nun hat sich noch der Kollege Dr. Fahn zu Wort gemeldet. Bitte schön.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** Frau Staatsministerin, erster Punkt: Sie haben von einem Betreuungsschlüssel von 1 : 150 gesprochen. Das stimmt, aber dieser Betreuungsschlüssel steht auf dem Papier. In der Anhörung wurde nämlich schon von fast allen Experten gesagt, im Moment sei er 1 : 180. Das ist Realität. Der Schlüssel von 1 : 300 bezieht sich konkret auf München; dies hat auch ein Vertreter der Inneren Mission gesagt. 8 Leute für 2.200 Leute – das ist ein Verhältnis von circa 1 : 300.

Das habe ich gesagt, und das habe ich auch in dieser Form gemeint.

Zweiter Punkt, dezentrale Erstaufnahmeeinrichtungen: Das ist vom Grundsatz her richtig, aber Sie sagen: Ja, gut, in Deggendorf Ende des Jahres, Anfang des nächsten Jahres; in Regensburg kommt etwas. Aber was ist mit Oberfranken, mit Unterfranken, mit Mittelfranken und Niederbayern? Wir wollen eine konkrete Antwort, wann diese dezentrale Unterkunft kommt; denn als Abgeordneter wird man immer gefragt, und wir können nur sagen: Ja, die Staatsministerin weiß es nicht, sie plant jetzt erst, und vielleicht kommt erst 2015/2016 etwas. Im Sinne einer Transparenz wäre es wichtig, Frau Staatsministerin, dass Sie uns regelmäßig über den Stand Ihrer Bemühungen unterrichten. Sonst müssen wir sagen: Wir wissen nichts, es kommt nichts; und die Situation ist konkret unbefriedigend.

Dritter Punkt und ebenfalls sehr wichtig: Das müssen wir einmal im Europaausschuss näher diskutieren. Vor Ort sollte man die Flüchtlingsursachen besser bekämpfen. Es gibt ja Klima-, Kriegs- und Hungerflüchtlinge und so weiter. Wir fordern – dazu werden wir auch noch einen Antrag stellen – eine Veränderung der bayerischen Entwicklungspolitik. Dafür gibt es nämlich auch viele Millionen Euro im Haushalt, und wir können auch einmal überlegen, ob man versuchen kann, durch bayerische Hilfe vor Ort die Verhältnisse so zu verbessern, dass die Menschen eben nicht nach Bayern kommen müssen.

(Dr. Simone Strohmayr (SPD): Genau!)

Das ist ebenfalls ein Punkt, mit dem Sie sich in den nächsten Wochen und Monaten beschäftigen können. Dann haben wir ein Gesamtpaket, mit dem wir vielleicht erreichen können, dass es besser wird.

Noch einmal, Frau Staatsministerin: Bei den dezentralen Erstaufnahmeeinrichtungen fordern wir eine größere Transparenz. Wir müssen wissen: Wie sieht Ihr Zeitplan aus? Uns genügt nicht, wenn Sie sagen: In Deggendorf kommt es Anfang 2015; alle anderen schauen in die Röhre.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Herr Dr. Fahn. – Der nächste Redner in dieser Runde ist Herr Kollege Neumeyer. Bitte schön.

**Martin Neumeyer (CSU):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Genau das habe ich erwartet: dass das Thema emotional und nicht rational diskutiert wird,

(Margarete Bause (GRÜNE): Warum soll man denn nur rational diskutieren?)

und genau das ist das Problem bei diesem Thema:

(Margarete Bause (GRÜNE): Genau, ja!)

Wenn wir es nicht schaffen, dass wir eine gemeinsame Linie finden, dann wird es schwierig werden,

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

weil wir uns dann mehr mit uns beschäftigen und weniger mit den Betroffenen. Die Betroffenen sind aber wichtig, und das ist eine wichtige Entscheidung. Aber wir müssen vernünftig miteinander reden, ohne Ideologie, sondern auch die Meinungen der anderen zulassen und nicht sofort jemanden in irgendeine Ecke stellen. Es ist entscheidend, dass wir das Gespräch suchen.

Wenn wir über die Erstaufnahmeeinrichtungen sprechen: Herr Wolbergs hat es angeboten – es ist richtig, Gott sei Dank –, aber Herr Landrat Bernreiter hat es vor der Kommunalwahl angeboten, denn Herr Wolbergs war erst später als Oberbürgermeister da. Ich möchte ganz ehrlich sagen: Für einen Landrat, der zur Wahl steht,

(Margarete Bause (GRÜNE): Nehmen wir doch beide!)

war das mit Sicherheit ein sehr gutes Zeichen für seine liberale Einstellung zu diesem Thema,

(Margarete Bause (GRÜNE): Dann nehmen wir doch beide!)

und wenn man den Zeitungsartikel heute im "Münchener Merkur" liest, dann sieht man, dass er dem Thema sehr gewogen ist.

(Margarete Bause (GRÜNE): Wunderbar!)

Man muss bei den Gemeinschaftsunterkünften wirklich unterscheiden. Es gibt Gemeinschaftsunterkünfte, die definitiv in Ordnung sind und in die viel Geld investiert wird – ich möchte die Orte und Straßen nicht nochmals nennen –, im Gegensatz zur Calmbergstraße. Dort besteht definitiv Sanierungsbedarf,

(Margarete Bause (GRÜNE): Wenn sie sanierungsfähig sind!)

oder man muss abreißen und die Menschen in einer anderen Art und Weise unterbringen – wenn es auch mehr werden. Das ist Fakt.

Andererseits muss man auch offen diskutieren, ob es richtig ist, diese Menschen in Gastronomien mit einer Zentralküche unterzubringen, wo sich niemand selbst versorgen kann. Das ist ein wichtiges Thema, das ebenfalls nicht von der Hand zu weisen ist, weil die Geschmäcker unterschiedlich sind, bei welchen Nationen auch immer.

Der nächste Punkt ist: Wenn Familien zusammen sind – auch in der Ottostraße – und es in einem beengten Raum sicher für manche Kinder schwierig ist, in einer Geräuschkulisse zu lernen bzw. sich zu beschäftigen, muss etwas getan werden; daran gibt es überhaupt keinen Zweifel. Nur erwarten Sie bitte nicht, dass man das alles mit einem Fingerschnippen erledigen kann, auch die Schaffung einer Erstaufnahmeeinrichtung, sei es in Deggendorf, Bayreuth oder wo auch immer. Das ist ein Weg dazu, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich möchte Ihnen dazu noch sagen, dass diese Gemeinschaftsunterkünfte und alle diese Einrichtungen nicht immer ohne gewisse Nachbarproteste machbar sind. Sie brauchen deshalb explizit bei diesem Thema Offenheit und Transparenz.

Ich sage Ihnen noch eines: Entscheidend für die Einrichtung einer Gemeinschaftsunterkunft, in welcher Straße auch immer, ist, wie der Bürgermeister eingebunden wird, wie transparent das Thema ist. Ich weiß, dass wir keine Gemeinschaftsunterkünfte einrichten können, ohne dass wir die Nachbarschaft mit in das System einbinden.

(Margarete Bause (GRÜNE): Genau!)

Wir brauchen die Menschen, und deshalb nehmen wir die Menschen in Bayern ernst, ob mir das politisch passt oder nicht. Wir haben das Recht und die Pflicht, die Menschen und ihre Ängste und Sorgen ernst zu nehmen, damit wir gemeinsam eine vernünftige, menschenorientierte Politik machen können.

Ich sage Ihnen zum Koalitionsvertrag: Diese Vereinbarung der sicheren Herkunftsländer betrifft drei Länder: Bosnien-Herzegowina, Makedonien und Serbien. Aus diesen drei Ländern kommen 17 bis 18 % aller Asylbewerber. Ich kenne die Problematik der Roma. Da braucht man vielleicht einen Sonderstatus. Aber insgesamt erfordern diese Menschen sehr viel Zeit, sehr viel Personal und sehr viel Geduld, um ihre Verfahren durchzubringen mit Aussichten, die dann doch wieder gänzlich gegen null gehen.

Es gibt einen gewissen Tourismus zwischen diesen Ländern und Deutschland, teilweise auch saisonal bedingt. Da muss ich ganz ehrlich sagen: Das ist gegen die echt Betroffenen. Da bitte ich Sie um Seriosität.

Ich bitte Sie um Unterstützung, dass wir den Menschen, die wirklich in Not sind, die wirklich schnell Hilfe brauchen, diese drei Monate bis zum Abschluss des Asylverfahrens gewähren; das haben wir im Koalitionsvertrag. Wir wollen die drei Monate. Da braucht man aber natürlich auch eine Entlastung an der anderen Front.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Herr Kollege Neumeyer. – Die nächste Rednerin ist die Kollegin Weikert. Bitte schön.

**Angelika Weikert (SPD):** Kolleginnen und Kollegen! Dieser Nachlauf der Debatte bringt, glaube ich, jetzt auch keine neuen Erkenntnisse. Ich sehe auch nicht, dass es auf der Seite der CSU-Fraktion hier irgendwo Einsichten gibt.

Herr Neumeyer, um das einmal ganz deutlich zu sagen: An Verantwortung zu appellieren, hat nichts mit Emotionalität zu tun, überhaupt nichts.

(Beifall bei der SPD)

Das, was wir – das nehme ich jetzt für die SPD in Anspruch – in dieser Aktuellen Stunde deutlich gemacht haben, heißt: Selbstverständlich ist Bayern nicht für alle Krisenherde dieser Welt verantwortlich, und selbstverständlich ist Bayern nicht für alle Fluchtgründe und auch nicht für die Fluchtbewegungen in dieser Welt verantwortlich. Aber es gibt eine klare Verantwortlichkeit des Freistaates Bayern, und das ist die, die Aufnahmesituation in Bayern so zu gestalten, dass sie menschenwürdig ist und dass sie auf keinen Fall gefährlich für die Menschen ist.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Dieser Punkt, Frau Müller und Herr Neumeyer, ist hier in dieser zurückliegenden Stunde herausgestellt worden. Alles, was Sie an Nebendiskussionen hier aufs Tablett bringen, ist für uns nichts anderes als eine Ablenkung von der eigenen Verantwortung.

Fakt ist, dass Bayern seine Kapazitäten, für die Unterbringung von Flüchtlingen – der Anspruch besteht ungefähr seit drei bis fünf Jahren, da gibt es genaue Zahlentabellen, da müssen wir uns jetzt nicht streiten – vor dieser Zeit enorm abgebaut hat. Danach sind mehr Flüchtlinge gekommen, aber man hat die Kapazitäten nicht im gleichen Maße aufgebaut.

(Dr. Simone Strohmayer (SPD): Ja, genau!)

Ich werfe Ihnen auch gar nicht vor, dass die Kapazitäten abgebaut wurden. Der Rechnungshof würde das auch bemängeln, wenn wir leer stehende Unterkünfte hätten, wo kein Bedarf besteht. Auch das wird Ihnen nicht vorgeworfen.

Wir werfen Ihnen aber vor, und das in aller Deutlichkeit, dass Sie sehenden Auges drei bis fünf Jahre zusehen und bei den zunehmenden Zahlen von Flüchtlingen, die nach Bayern kommen, die Aufnahmesituation in Bayern nicht so gestalten, dass Sie der Situation gerecht werden. Nichts anderes ist Ihre Aufgabe. Das ist auch Ihre Aufgabe, Herr Neumeyer, als Integrationsbeauftragter und ganz besonders Ihre Aufgabe, Frau Müller, als Sozialministerin. Das ist Ihre Verantwortung. Diese haben Sie, und da können Sie noch so viel drum herumreden und Scheingefechte eröffnen. Dieser Aufgabe müssen Sie nachkommen. Das haben Sie in der Vergangenheit nicht getan, und diesen Vorwurf halten wir aufrecht.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Frau Kollegin Weikert. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe gemeinsam die **Tagesordnungspunkte 3 a bis d** auf:

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Jürgen Mistol u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Stärkung der kommunalen Demokratie I Bildung und Besetzung kommunaler Ausschüsse und sonstiger kommunaler Gremien (Drs. 17/2218) - Erste Lesung -**

und

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Jürgen Mistol u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Stärkung der kommunalen Demokratie II Transparenz und Kontrolle von kommunalen Wirtschaftsunternehmen (Drs. 17/2219) - Erste Lesung -**

und

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Jürgen Mistol u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Stärkung der kommunalen Demokratie III Änderung des Sparkassengesetzes (Drs. 17/2220) - Erste Lesung -**

und

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Jürgen Mistol u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Stärkung der kommunalen Demokratie IV Repräsentation in den Zweckverbänden (Drs. 17/2221) - Erste Lesung -**

Die Gesetzentwürfe werden vonseiten der Antragsteller begründet. Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Im Ältestenrat wurde hierzu eine Redezeit von zehn Minuten pro Fraktion vereinbart. – Der erste Redner ist der Kollege Mistol. Bitte schön.

**Jürgen Mistol (GRÜNE):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Kommunalwahlen sind vorbei. Die kommunalen Gremien sind neu besetzt, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Dennoch können nicht alle Parteien und Wählergruppierungen zufrieden sein. Das liegt nicht am Wahlergebnis. Zwar gibt es sicher auch einige, die vor Ort nicht zufrieden sein können. Aber ich meine etwas anderes. Es geht auch nicht um die Verteilung der Sitze in den Kommunalparlamenten. Diese wurden ja bei der Kommunalwahl 2014 erstmals nach dem Verfahren Hare-Niemeyer vergeben, was dem Stärkeverhältnis der Parteien nun endlich gerecht wird.

Nein, ich meine etwas anderes: Es ist die Ausschussbesetzung, die vielerorts weiter für Unmut sorgt. Nur ein Beispiel aus meinem Wahlkreis Oberpfalz. Herr Kollege Reiß, Sie, glaube ich, gehören dem Kreistag Tirschenreuth an. Da hat es zum Beispiel die Situation gegeben, dass die Mehrheit gesagt hat: Wir besetzen zwar die Ausschüsse nach Hare-Niemeyer, aber den wichtigen Kreisausschuss besetzen wir nach d'Hondt, mit dem Ergebnis, dass eine Fraktion dann überhaupt nicht vertreten ist. Solche Spielereien kommen halt in unseren Kommunalparlamenten immer wieder vor. Das halten wir GRÜNE nicht für in Ordnung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, zwar soll bei der Bildung und Besetzung kommunaler Ausschüsse immer dem Stärkeverhältnis Rechnung getragen werden. Die Kommunalgesetze schreiben aber kein bestimmtes Verfahren vor, durch das die angestrebte Spiegelbildlichkeit erreicht werden soll. Die kommunalen Vertretungsorgane können daher das Verfahren durch Mehrheitsbeschlüsse in ihren Geschäftsordnungen regeln. Das Beispiel Tirschenreuth zeigt: Da geht es halt kunterbunt zu, wie es der Mehrheit in diesem Kommunalparlament gerade in den Kram passt.

Logische Konsequenz ist, dass die großen Mehrheitsfraktionen immer noch gerne dieses Höchstzahlver-

fahren nach d'Hondt anwenden, was bekanntermaßen zu massiven Verzerrungen der Spiegelbildlichkeit und zu extremen Benachteiligungen kleiner Fraktionen und Wählergruppen führt. Schließlich hat nach dem d'Hondtschen Verfahren eine große Partei nicht nur den Anspruch auf den nächsten nach oben gerundeten Sitz, sondern teilweise noch einen oder sogar noch mehrere Sitze darüber hinaus.

Kolleginnen und Kollegen, auf Landesebene wurde d'Hondt im Freistaat schon abgeschafft. Der Verfassungsgerichtshof hatte diese Form der Auszählung für verfassungswidrig erklärt. Auch die Ausschüsse im Bayerischen Landtag werden mittlerweile nach dem Sainte-Laguë/Schepers-Verfahren besetzt. Daher halten wir GRÜNEN es nur für folgerichtig, auch auf kommunaler Ebene analog zu verfahren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit unserem Gesetzentwurf auf Drucksache 17/2218 wollen wir in den Kommunalordnungen festschreiben, dass das Verfahren Hare-Niemeyer oder das Verfahren Sainte-Laguë/Schepers zum Einsatz kommt, um dem Spiegelbildlichkeitsprinzip deutlich gerecht zu werden.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Welches der beiden Verfahren zum Einsatz kommt, kann vor Ort entschieden werden. Auch bei der Festlegung der Ausschussgröße soll ein Optimierungsgebot hinsichtlich der größtmöglichen Spiegelbildlichkeit eingefügt werden.

Darüber hinaus wollen wir mit unserem Gesetzentwurf erreichen, dass auch während der Wahlzeit eintretende Bildungen oder Umbildungen von Ausschussgemeinschaften auszugleichen sind. Dieser Punkt ist nach wie vor umstritten. Die Kommunalgesetze sehen zwar vor, dass sich kommunale Mandatsträgerinnen und Mandatsträger zu Ausschussgemeinschaften zusammenschließen können; ungeklärt ist jedoch, ob nach geltendem Recht Ausschussgemeinschaften auch während der Wahlzeit neu gebildet werden können. Wir sollten das regeln und damit für Klarheit sorgen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Doch wir wollen nicht nur das Stärkeverhältnis der Parteien und Wählergruppen in den kommunalen Ausschüssen entsprechend berücksichtigen, sondern auch die Spiegelbildlichkeit bei der Besetzung der Kontrollgremien von kommunalen Wirtschaftsunternehmen gewährleisten. Nach der Reform des Kommunalwirtschaftsrechts haben die Kommunen hinsichtlich der Organisationsform ihrer Unternehmen

freie Wahl. Die Rechtsform einer Anstalt des öffentlichen Rechts wurde als Alternative zu den Rechtsformen des Eigenbetriebs einerseits und des Unternehmens des Privatrechts andererseits geschaffen. Im Gegensatz zum öffentlich-rechtlichen Eigenbetrieb kommt dem Kommunalunternehmen eigene Rechtsfähigkeit zu. Es kann daher gegenüber dem Eigenbetrieb freier auf dem Markt auftreten und darf im Rahmen der übertragenen Möglichkeiten - im Gegensatz zu Unternehmen in Privatrechtsform - öffentlich-rechtlich handeln.

Während das Stärkeverhältnis der Parteien und Wählergruppen bei der Bildung der Werksausschüsse von kommunalen Eigenbetrieben berücksichtigt werden muss, können die Verwaltungsräte von selbstständigen Kommunalunternehmen des öffentlichen Rechts ohne jegliche Rücksicht auf Minderheitsvertreter gebildet werden. Ich bin der festen Überzeugung: Diese Ungleichbehandlung ist sachlich nicht gerechtfertigt, da beide Organisationsformen für die gleichen Aufgaben in Betracht kommen. Es ist nicht ersichtlich, warum in dem einen Fall der Minderheitenschutz greifen soll, in dem anderen Fall aber nicht. Zudem steigt mit der zunehmenden Verselbstständigung der kommunalen Unternehmen das Kontrollbedürfnis. Wirksame Kontrolle erfordert die Mitwirkung auch der Minderheitsfraktionen in den Kontrollgremien. Die Kommunalordnungen sehen bislang nicht vor, dass bei der Entsendung von Mandatsträgerinnen und Mandatsträgern das Stärkeverhältnis der Parteien und Wählergruppen zu berücksichtigen ist. Somit kann die Mehrheitsfraktion die Aufsichtsratsposten unter sich verteilen und die Minderheitsfraktionen bzw. -gruppierungen von jeglichen Kontrollmöglichkeiten ausschließen. Gerade der hochsensible Bereich der wirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand erfordert Transparenz und Kontrolle, die über die Beteiligung der Minderheitsfraktionen gewährleistet werden muss.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Punkt: Die zunehmende Verlagerung von kommunalen Kompetenzen auf Zweckverbände darf nicht dazu führen, dass die Minderheitsfraktionen der beteiligten Gebietskörperschaften keinerlei Einfluss mehr auf die Entwicklung in den betreffenden Bereichen ausüben können. Die Verwaltung der Zweckverbände durch politisch homogen zusammengesetzte Verbandsversammlungen führt zu nur wenig transparenten Strukturen und verhindert eine wirksame Kontrolle. Daher muss das Stärkeverhältnis der Parteien und Wählergruppen auch bei der Entsendung von Vertreterinnen und Vertretern in die Verbandsversammlung Berücksichtigung finden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das entspricht übrigens der Regelung, wie sie in einem vergleichbaren Bereich, der Zusammensetzung der Gemeinschaftsversammlung in Verwaltungsgemeinschaften, schon heute gilt.

Vierter Punkt: Bei den Sparkassen als kommunalen Wirtschaftsunternehmen eigener Art wie auch bei den anderen kommunalen Unternehmen ist es problematisch, dass die Minderheitsfraktionen des jeweiligen Trägers von der Vertretung im Verwaltungsrat ausgeschlossen werden können. Durch eine entsprechende Änderung des Artikels 8 des Sparkassengesetzes soll gewährleistet werden, dass bei der Besetzung der Sparkassenverwaltungsräte die Stärke der Fraktionen des jeweiligen Trägers wieder berücksichtigt werden muss.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, eine Berücksichtigung des Stärkeverhältnisses aller Fraktionen des Trägers führt zu mehr Transparenz und Kontrolle. Unser Gesetzentwurf ergänzt daher den Vorstoß der SPD-Fraktion, den wir kürzlich besprochen haben, die Aufsicht in den Verwaltungsräten der Sparkassen zu verbessern und eine Mitarbeiterbestimmung in den Sparkassen einzuführen, wie wir GRÜNE es bereits im Jahr 2009 im Rahmen der Änderung des Landesbankgesetzes gefordert haben.

Angesichts des Gebots der Spiegelbildlichkeit erachte ich unsere Gesetzentwürfe als notwendige, überfällige, aber maßvolle Korrekturen der bestehenden Kommunalgesetze, die in diesem Haus unumstritten sein sollten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Herr Kollege Mistol. – Nächster Redner ist Kollege Lorenz. Bitte schön, Herr Lorenz.

**Andreas Lorenz (CSU):** (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Damen und Herren, werte Kollegen! Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN macht ausgiebig von ihrem Recht Gebrauch, Anträge, die in den vergangenen Jahren bereits eingebracht, aber dann abgelehnt wurden, mehr oder weniger wortgleich erneut zu stellen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Weil sie gut sind!)

Unter arbeitsökonomischen Gesichtspunkten habe ich dafür Verständnis. Das ist, wie gesagt, Ihr gutes Recht; besonders originell werden die Vorschläge dadurch, dass man sie immer wieder stellt, allerdings nicht.

Zum Konkreten: Sie fordern, ein Wahlverfahren auszuschließen und stattdessen staatlicherseits den Kommunen vorzuschreiben, wie sie ihre Gremien im Detail zu besetzen haben. Sie behaupten, dass das Verfahren nach d'Hondt ungerecht sei. Über Gerechtigkeit lässt sich trefflich streiten. Schauen Sie sich das Ergebnis der Europawahl an! Ob es wirklich sinnvoll ist, bei Wegfall einer Sperrklausel das Verfahren von Hare/Niemeyer anzuwenden, sei einmal dahingestellt; das muss jeder selbst beurteilen.

Soeben wurde ein Beispiel aus Tirschenreuth genannt. Ich nehme ein Beispiel aus München. Hier waren 14 Gruppierungen zur Wahl angetreten; mindestens 13 haben einen Sitz bekommen. Das heißt: Zehn Gruppierungen haben 1 bis 3 Sitze. Um einen Ausschusssitz zu bekommen, reicht in München ein Zusammenschluss von drei Stadträten; für die Bildung einer Fraktion braucht man fünf. Wenn sich kleine Gruppierungen taktisch klug verhalten, schließen sich jeweils drei zusammen und haben dann Anspruch auf einen Ausschusssitz. Man vergleiche das mit größeren Fraktionen; da müssen es immer fünf Stadträte sein. Auch wenn das vielleicht ein Extrembeispiel ist, wird daran deutlich, dass das Gegenteil, eine Benachteiligung der größeren Fraktionen, eintreten kann.

Ich glaube nicht, dass das sinnvoll ist. Man darf also die Forderung der GRÜNEN nicht ins Absolute stellen, sondern muss stets den Einzelfall betrachten. Der Landtag sollte nicht ein konkretes Verfahren festlegen. Geschähe das doch, siehe München, könnte angesichts der möglichen Überrepräsentanz kleiner Fraktionen dem Grundgedanken der Spiegelbildlichkeit unter Umständen gar nicht mehr Rechnung getragen werden.

Ein ähnliches Problem entsteht, wenn Sie vorschreiben, dass die kommunalen Gremien quasi verpflichtend proportional zu besetzen sind. Ich sage es ganz ehrlich: Den Grundsatz, die Besetzung entsprechend dem Wahlergebnis vorzunehmen, halte ich nicht einmal für falsch. Aber wie Sie wahrscheinlich auch aus eigener Erfahrung wissen, handelt es sich oft um sehr kleine Zahlen. Manchmal hat eine Gemeinde nur einen Sitz oder zwei oder drei Sitze in einem Gremium. Wenn dann immer dieselben Parteien zum Zuge kommen – wegen des Rundungsglücks oder weshalb auch immer –, dann erscheint die Lösung auch nicht gerade sinnvoll.

Wir können auch ein Gegenbeispiel nehmen. Wenn eine Gemeinde beschließen sollte, dass man die Zahl der Ausschusssitze insgesamt, die auf die Gemeinde entfallen, zugrunde legt und diese Zahl proportional aufteilt, dann kommen vielleicht auch kleinere Partei-

en zum Zug, die bei Ihrem Vorschlag gar nicht zum Zug kommen würden.

Was Sie hier vorschlagen, kann also ganz klar ins Gegenteil umschlagen. Eines der Prinzipien des Ausschusses für Kommunale Fragen ist, dass jede Gemeinde eine eigene Regelung treffen sollte. Die Grundprinzipien sind klar.

Bezüglich des Wahlrechts haben Sie vorhin moniert, dass es beim d'hondtschen Verfahren zu einer Überaufrundung kommt. Diese ist aber nicht zulässig. Da muss man also korrigieren. Aber dieses Problem gibt es hier nicht.

Vom Grundgedanken her kann ich einiges nachvollziehen. Ich glaube aber, wir sind gut beraten, wenn wir der jeweiligen Gemeinde das Ermessen belassen. Es handelt sich zwar um einen guten Vorschlag, aber er kann sich, wie gesagt, auch gegenteilig auswirken.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Dr. Wengert.

**Dr. Paul Wengert (SPD):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Anliegen der Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist zum einen die gesetzliche Normierung des Grundsatzes der Spiegelbildlichkeit bei der Besetzung kommunaler Ausschüsse sowie die Abkehr vom Höchstzahlssystem nach d'Hondt durch die gesetzliche Festlegung, dass die Verteilung der Ausschusssitze nach den Verfahren Hare/Niemeyer oder Sainte-Laguë/Schepers zu erfolgen hat. Bei dieser Gelegenheit soll auch klargestellt werden, dass auf Landkreis- und Bezirksebene eine erst im Laufe der Wahlperiode stattfindende Um- oder Neubildung von Ausschussgemeinschaften möglich und bei der Verteilung der Ausschusssitze zu berücksichtigen ist und aus einer Fraktion ausscheidende Mitglieder ihre Ausschusssitze generell verlieren, wie dies bisher nur in Artikel 27 der Landkreisordnung ausdrücklich geregelt ist. Zum anderen möchten die Antragssteller die spiegelbildliche Repräsentanz der kommunalen Mandatsträger auch auf Unternehmen der Kommunen übertragen, also auf Kommunalunternehmen und Gesellschaften des privaten Rechts sowie Sparkassen und Zweckverbände.

Das Höchstzahlverfahren nach d'Hondt benachteiligt kleinere Gruppierungen. Deshalb soll es durch die Verfahren nach Hare/Niemeyer und Sainte-Laguë/Schepers ersetzt werden, und zwar durch entsprechende gesetzliche Festschreibung in Gemeinde-, Landkreis- und Bezirksordnung. Eine mathematisch hundertprozentig exakte Spiegelbildlichkeit wird dadurch zwar auch nicht erreicht, aber dies ist dem Ziel

geschuldet, die Ausschüsse nicht zu groß werden zu lassen. Dem Gebot, den Wählerwillen in den Gremien möglichst genau abzubilden, kämen wir damit aber ein gutes Stück näher. Da können Sie, sehr geehrter Herr Kollege Lorenz, noch so sehr über theoretisch denkbare negative Konstellationen in epischer Breite philosophieren. – Daran beißt die Maus keinen Faden ab, dass d'Hondt ein für kleinere Gruppierungen nachteiliges System ist. Wenn es nicht so wäre, hätte sich der Bayerische Landtag in seiner unendlichen Güte und Weisheit nicht dagegen ausgesprochen und das Hare/Niemeyer-Verfahren für die Ausschussbesetzung im Landtag eingeführt.

(Beifall bei der SPD)

Die Einhaltung der Spiegelbildlichkeit ist verfassungsrechtlich garantiert. Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts muss jeder Ausschuss des Bundestages grundsätzlich ein verkleinertes Abbild des Plenums sein und in seiner Zusammensetzung die Zusammensetzung des Plenums widerspiegeln. Aus dem Prinzip der demokratischen Repräsentation und der Einbeziehung der Gemeinde-, Kreis- und Bezirksvertretungen in dieses Prinzip folgt, dass für Gemeinde-, Landkreis- und Bezirksvertretungen das Gleiche gilt. Auch der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat in seiner Entscheidung in dem von den Oppositionsparteien seinerzeit angestrebten Organstreitverfahren über die Mitgliederzahl der Ausschüsse des Bayerischen Landtags am 26. November 2009 festgestellt – ich darf zitieren -:

Dem Grundsatz nach muss jeder Ausschuss ein verkleinertes Abbild des Plenums sein, und seine Besetzung muss die Zusammensetzung des Plenums in ihrer politischen Gewichtung widerspiegeln (Grundsatz der Spiegelbildlichkeit).

Die im Gesetzentwurf Drucksache 17/2218 vorgeschlagene Ergänzung der entsprechenden Artikel der Kommunalordnungen fordert also nichts Neues, nichts, worauf nicht jede Partei oder Wählergruppe im Gemeinderat, Kreistag oder Bezirkstag bereits jetzt einen Rechtsanspruch hätte. Daher stellt sich die Frage, ob eine solche Ergänzung überhaupt notwendig ist. Diese Ergänzungen schaden auf der anderen Seite aber auch nicht. Sie dienen der Klarstellung. Man sollte ihnen daher nähertreten, wenn sich in den Ausschussberatungen und unter Berücksichtigung der Anhörung der kommunalen Spitzenverbände nicht völlig Gegenteiliges ergeben sollte.

Während man über die Notwendigkeit dieser Ergänzungen diskutieren kann, ist die Festschreibung des Berechnungsverfahrens nach Hare/Niemeyer oder Sainte-Laguë/Schepers und damit der Ausschluss

des Berechnungsverfahrens nach d'Hondt im Gesetz selbst überflüssig. Die SPD-Fraktion unterstützt dies nachdrücklich. Für die Berechnung der Sitze im Gemeinderat und im Kreistag ist das Verfahren nach Hare/Niemeyer seit der letzten Kommunalwahl ausdrücklich vorgeschrieben. Da haben Ihre Bedenken, Herr Kollege Lorenz, offensichtlich nicht gezogen. Daher spricht viel dafür, das Verfahren Hare/Niemeyer oder das ebenso differenzierte Verfahren nach Sainte-Laguë/Schepers auch für die Verteilung der Ausschusssitze gesetzlich vorzuschreiben, wie dies seit der 16. Legislaturperiode auch für den Bayerischen Landtag gilt.

Während Artikel 27 Absatz 3 der Landkreisordnung und Artikel 26 Absatz 3 der Bezirksordnung festlegen, dass während der Wahlzeit im Kreis- oder Bezirkstag eintretende Änderungen des Stärkeverhältnisses der Parteien oder Wählergruppen auszugleichen sind und ein Mitglied, wenn es aus der von ihm vertretenen Partei oder Wählergruppe ausscheidet, seine Ausschusssitze verliert und diese auf Vorschlag der Partei oder Wählergruppe neu zu vergeben sind, fehlt eine solche Vorschrift in der Bayerischen Gemeindeordnung. Daher halten auch wir es für sinnvoll, dass eine den beiden zitierten Vorschriften entsprechende Regelung in Artikel 33 der Gemeindeordnung eingefügt und damit diese Lücke geschlossen wird, wenngleich in analoger Anwendung diese Bestimmung der Landkreisordnung auch für die Neuverteilung der Ausschusssitze des Gemeinderats gilt. Es spricht nichts dagegen, eine entsprechende Klarstellung in der Gemeindeordnung selbst vorzunehmen. Daher ist der Vorstoß des Gesetzentwurfs begrüßenswert. Er würde zu einer Klarstellung führen und Analogieanwendungen überflüssig machen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit ihren drei weiteren Gesetzentwürfen wollen die Antragsteller offenbar der Fortentwicklung des kommunalen Wirtschaftsrechts Rechnung tragen. Als ich studierte, gab es für die wirtschaftliche Betätigung von Kommunen nur den Regie- und den Eigenbetrieb. Zwischenzeitlich ist es aber die Regel, dass die wirtschaftliche Betätigung in Gesellschaftsformen des Privatrechts oder der bayerischen Spezialität des Kommunalunternehmens stattfindet. Die Kommunen sehen sich damit den Herausforderungen des Wirtschaftslebens deutlich besser gewachsen als mit den überkommenen Rechtsformen des Regie- oder Eigenbetriebs. Allerdings entfernt sich die Kontrolle dieser Unternehmen deutlich von den demokratisch gewählten Vertretungsgremien. Das ist aber durchaus so gewollt, um etwa Entscheidungsprozesse zu beschleunigen oder die Unternehmen zu entpolitisieren.

Um den Einfluss auf ganz grundsätzliche unternehmerische Fragen sicherzustellen und der Eigentümerstellung der Kommunen Rechnung zu tragen, entsenden die kommunalen Vertretungsgremien aus ihrer Mitte Vertreter in die entsprechenden Aufsichtsgremien oder in die Zweckverbandsversammlungen, wenn die unternehmerische Tätigkeit im Rahmen der kommunalen Zusammenarbeit stattfindet. Welche strategischen Ziele ein kommunales Unternehmen verfolgt, von wem es geführt wird und was mit dem erwirtschafteten Gewinn geschehen soll, solche und ähnlich schwerwiegende Entscheidungen sollten in der Tat in einem Gremium fallen, in dem sich der Wählerwille widerspiegelt, sofern sie nicht im Gemeinderat, Kreis- oder Bezirkstag selbst getroffen werden. Die unterschiedlichen wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Standpunkte in der Bürgerschaft sollten sich widerspiegeln können. Letztlich ist die Bürgerschaft die Eigentümerin des Unternehmens, handelt es sich dabei doch um Bürgervermögen.

Grundsätzlich begrüßen wir also diese Gesetzentwürfe. Die vorgeschlagenen Neuregelungen können jedoch in der Ersten Lesung nicht vertieft gewürdigt werden. Die detaillierte Auseinandersetzung darüber muss vielmehr in den Ausschüssen stattfinden, wo etwa auch zu klären sein wird, ob unsere Sparkassen eine besondere Stellung einnehmen oder tatsächlich mit kommunalen Unternehmen vergleichbar sind. Ich freue mich auf eine konstruktive und kreative Diskussion über die Fortentwicklung des Kommunalrechts, die mit diesen vier Gesetzentwürfen angestoßen wird.

(Beifall bei der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Wengert. Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Gottstein. Bitte schön, Frau Gottstein.

**Eva Gottstein (FREIE WÄHLER):** Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer A sagt, muss auch B sagen.

(Zuruf von der CSU: Und C!)

- Nein, das Sprichwort lautet: Wer A sagt, muss auch B sagen. – Die Sitzverteilung unserer kommunalen Beschlussgremien ist bei der vergangenen Kommunalwahl heuer zum ersten Mal nicht mehr verpflichtend nach dem D'Hondt-Verfahren besetzt worden, sondern verpflichtend nach dem Proporzverfahren Hare-Niemeyer. Das war Ihr A. Ich kann Ihren Kollegen Lorenz überhaupt nicht verstehen, wenn er sagt: Wir schließen etwas verpflichtend aus oder nicht aus. - Sie sind für 2014 so vorgegangen, und ich denke, es hat sich bewährt.

Jetzt müssen Sie B sagen; denn die uns vorliegenden Gesetzentwürfe des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN stellen eigentlich nichts als eine Fortsetzung dar und sind analog dieser Vorschrift ausgerichtet, die wir zum ersten Mal bei der Kommunalwahl 2014 angewendet haben.

Sie haben die Gesetzentwürfe sehr blumig mit "Stärkung der kommunalen Demokratie I", "II", "III" und "IV" überschrieben. Die Stärkung der kommunalen Demokratie ist ein Kernanliegen von uns FREIEN WÄHLERN. Wir begrüßen deswegen diese Gesetzentwürfe. Die meisten Ideen sind nur folgerichtig und logisch; bei einigen haben wir noch Bedenken und warten auf die Diskussion in den Ausschüssen.

Ich komme zu den Gesetzentwürfen im Einzelnen und beginne mit dem Gesetzentwurf betreffend "Stärkung der kommunalen Demokratie I – Bildung und Besetzung kommunaler Ausschüsse und sonstiger kommunaler Gremien", Drucksache 17/2218. Dieser Gesetzentwurf enthält vier Forderungen. Eine Forderung lautet, bei der Ausschussbesetzung das Spiegelbildlichkeitsprinzip anzuwenden. Die Vorredner haben das hervorragend erklärt; dem ist nichts hinzuzufügen. Diese Forderung folgt notwendigerweise, wenn wir ein Verfahren wie das nach d'Hondt, das nicht spiegelbildlich ist, nicht wollen; dann müssen wir eines der beiden anderen möglichen Verfahren anwenden. Dass das klargestellt und nicht dem einzelnen Gremium überlassen wird, ist in unseren Augen auch selbstverständlich. Als Gegenargument wird hier immer angeführt: Wir wollen nicht in die Selbstverwaltung der Kommunen eingreifen. – Hier geht es nicht um die Selbstverwaltung der Kommunen, sondern schon beim Beschluss einer Geschäftsordnung in einem kommunalen Parlament zu Beginn einer Legislaturperiode entscheiden die Mehrheitsverhältnisse. Wenn sich bei den Abstimmungen überwiegend eine absolute Mehrheit ergibt, kommt sehr selten ein Verfahren zur Anwendung, das alle berücksichtigt. Das zeigt die Erfahrung. Das trifft nicht überall zu; in vielen Kommunen funktioniert es hervorragend, aber in vielen auch nicht. Deswegen geht es absolut in Ordnung, dass dieser Gesetzentwurf die Klarstellung durch eine gesetzliche Vorschrift verlangt.

Damit wir uns richtig verstehen, betone ich, dass wir natürlich den Wählerwillen respektieren, der bestimmte Mehrheitsverhältnisse generiert. Doch damit man in den Ausschüssen überhaupt Mehrheitsverhältnisse zur Geltung bringen kann, müssen die Ausschüsse zunächst spiegelbildlich dem Wählerwillen entsprechen. Der Wählerwille ist das oberste Gebot. Dieser Wählerwille muss widergespiegelt werden. Das hat der Gesetzgeber zu regeln.

Wir haben gewisse Bedenken in Bezug auf die zweite Forderung in diesem Gesetzentwurf. Das vorgeschlagene Optimierungsgebot bei der Festlegung der Ausschussgröße ist zunächst grundsätzlich zu begrüßen.

Wir haben jedoch Bedenken, wenn man bei der Spiegelbildlichkeit bis ins Kleinste geht. Dann gelangen wir zu vielleicht nicht mehr optimalen Ausschussgrößen. Auf der anderen Seite haben wir als Opposition sehr wohl in Erinnerung, wie hier 2008 im Landtag verfahren wurde. Damals hat man eine bestimmte Ausschussgröße gewählt. Vielleicht erinnern Sie sich daran, dass die meisten Ausschüsse auf einmal eine Größe von 20 Mitgliedern aufgewiesen haben. Bei 20 Ausschusssitzen entfielen 10 auf die Damen und Herren der CSU. 10 von 20 sind 50 %. Ihr damaliges Wahlergebnis lag aber bei 43 %. Dass damit der Wählerwille nicht wiederspiegelt wurde, hat auch jemand mit relativ einfachen mathematischen Kenntnissen nachvollziehen können.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Dem vierten Vorschlag in diesem Gesetzentwurf stimmen wir wiederum zu. Ihm zufolge müssen während der Wahlzeit eintretende Bildungen und Umbildungen von Ausschussgemeinschaften ausgeglichen werden. Wir wissen, dass damit auf der einen Seite vielleicht eine gewisse Unruhe verbunden ist. Auf der anderen Seite sind sechs Jahre eine lange Zeit. In dieser muss man den einzelnen Mandatsträgern gerade von kleineren Gruppierungen zubilligen, dass sie sich umorientieren.

Natürlich respektieren wir das freie Mandat eines Gewählten. Aber dass er den Ausschusssitz behält, wenn er seine Fraktion verlässt, lässt sich wiederum nicht nachvollziehen. Die Mitgliedschaft in einem Ausschuss bedingt die Zugehörigkeit zu einer Fraktion und hängt nicht mit dem gewählten Mandat zusammen. Deshalb ist der Ausschusssitz bei einem Verlassen der Fraktion abzugeben. Es soll sich nicht so verhalten wie neulich in Landshut, wo man dies einklagen musste. Auch dieser Vorschlag ist höchst notwendig und muss angemessen verankert werden.

Ich komme zum Gesetzentwurf betreffend "Stärkung der kommunalen Demokratie II – Transparenz und Kontrolle von kommunalen Wirtschaftsunternehmen". Dazu ist im Prinzip dasselbe zu sagen. Auch hier brauchen wir die Spiegelbildlichkeit. Auch hier appelliere ich an die Logik auf der Seite der Mitglieder der Regierungspartei. Es ist nicht einzusehen, warum im kommunalen Eigenbetrieb im Werkausschuss eine Spiegelbildlichkeit gegeben sein muss, während im Verwaltungsrat eines selbstständigen Kommunalun-

ternehmens die Spiegelbildlichkeit nicht vorgeschrieben ist. Das lässt sich nicht nachvollziehen.

Auch mit dem Gesetzentwurf betreffend "Stärkung der kommunalen Demokratie IV – Repräsentation in den Zweckverbänden" gehen wir konform. Auch diesen Gesetzentwurf unterstützen wir.

Zum Gesetzentwurf betreffend "Stärkung der kommunalen Demokratie III – Änderung des Sparkassengesetzes", Drucksache 17/2220, wollen wir noch auf die Ausschussdiskussion und nähere Erklärungen von den Vorschlagenden warten. Wenn wir Ihren anderen drei Gesetzentwürfen zustimmen, haben wir die Verbandsräte bereits nicht mehr nach d'Hondt besetzt, sondern spiegelbildlich. Aber wie man das auf die Verwaltungsräte überträgt, die wiederum gewählt werden und bei denen eine gewisse Sachkunde vorausgesetzt wird, wollen wir noch hören. Da wären außerdem noch die möglichen Konfliktfälle zu betrachten, zum Beispiel bei der Raiffeisenbank und der Sparkasse. Das darf nicht sein. Wie Sie das dann ausschließen wollen, das wollen wir noch hören. Da sind wir noch zurückhaltend.

Zum Abschluss noch eines: Noch sind eine Minute 14 Sekunden Redezeit übrig, und Fußball ist noch ganz weit weg. Ich fasse zusammen: Auch uns FREIEN WÄHLERN ist die Stärkung der kommunalen Demokratie wichtig. Deswegen finden wir diese Gesetzentwürfe richtig. Deshalb haben Sie unsere Unterstützung.

An die Fraktion auf der rechten Seite richte ich die Bitte: Sagen Sie auch B, sonst müsste man Ihnen unterstellen, dass Sie für die Kommunalwahl 2014 nur deswegen A gesagt haben, weil Sie die absolute Mehrheit eine Zeit lang nicht hatten; denn von den Sachargumenten her gibt es keinen Grund, jetzt auf das A kein B folgen zu lassen, außer Sie sind so konsequent zu sagen: Wir nehmen dann das A wieder zurück. Aber ich denke, das wollen Sie dann doch nicht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Frau Gottstein. Jetzt hat sich noch Herr Kollege Dunkel zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Dunkel.

**Norbert Dünkel (CSU):** Könt ihr noch?

(Zuruf: Nein!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Berichterstatter für unsere bayerischen Sparkassen ist es mir ein Anliegen, auf die Drucksache 17/2220 zu sprechen zu kommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, ich schlage Ihnen der Einfachheit halber vor: Nehmen Sie den Antrag zurück. Das wäre eine gute Sache. Das würde uns auch in der Argumentation vieles ersparen. Der Antrag, der das letzte Mal im Mai des Jahres 2009 behandelt worden ist – daran sieht man, dass Sie sich in einer Tretmühle befinden –, wurde nahezu wortgleich wieder gestellt; aber inzwischen hat sich einiges getan.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Unsere Bevölkerung ist höchst sensibel, was das Verhalten in den Aufsichtsgremien unserer Banken und Sparkassen anbelangt. Sie legt ganz besonders viel Wert auf Fachlichkeit und eben nicht auf parteiliche Beteiligung.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Das zeigt sich zwischenzeitlich umso mehr, als auch der Bundesgesetzgeber im Kreditwesengesetz das Erfordernis von Zuverlässigkeit und Sachkunde für Verwaltungsratsmitglieder in den Vordergrund gestellt und ausdrücklich geregelt hat. Ich zitiere aus § 25 d Absatz 1 des Kreditwesengesetzes:

Die Mitglieder des Verwaltungs- oder Aufsichtsorgans ... müssen zuverlässig sein, die erforderliche Sachkunde zur Wahrnehmung der Kontrollfunktion sowie zur Beurteilung und Überwachung der Geschäfte ... besitzen und der Wahrnehmung ihrer Aufgaben ausreichend Zeit widmen.

Absatz 2 lautet:

Das Verwaltungs- oder Aufsichtsorgan muss in seiner Gesamtheit die Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen haben, die zur Wahrnehmung der Kontrollfunktion sowie zur Beurteilung und Überwachung der Geschäftsleitung ... notwendig sind...

Deutlich herausarbeiten will ich aber auch, dass wir nicht nur aus Sicht des Landtags und des Budgetrechts, sondern auch aus Sicht der Kunden und der Steuerzahler unbedingt vermeiden müssen, dass ein Verwaltungsrat zum Schauplatz politischer Auseinandersetzungen wird. Die politische Auseinandersetzung gehört in die Gremien, nicht in die Verwaltungsräte.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Kollege Dünkel, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wengert zu?

**Norbert Dünkel (CSU):** Danach gerne. - Für ungeschickt halte ich schließlich die Antragstellung zu-

gunsten von Fraktionen. Gerade in den kommunalen Gremien tummeln sich neuerdings Kleinparteien, die sich alle zu Fraktionen zusammenschließen wollen. Wollen Sie von den GRÜNEN wirklich die Republikaner, die LINKE, die Bunten, die Piratenpartei oder unzählige mehr, die heute in den Fraktionszusammenschlüssen in Kommunalparlamenten sind, in den Verwaltungsräten unserer Sparkassen vertreten sehen? – Ich meine, das kann nicht unsere Intention sein.

Ich fasse zusammen: Der Gesetzentwurf der Fraktion der GRÜNEN ist abzulehnen. Eine Berücksichtigung des Stärkeverhältnisses der Fraktion bei der Besetzung des Verwaltungsrates würde mit den Anforderungen nach Artikel 10 des Sparkassengesetzes kollidieren. Danach dürfen als Mitglieder des Verwaltungsrates nur solche Personen bestellt werden, die eine besondere Wirtschaftskunde und Sachkunde besitzen sowie bereit und geeignet sind, die Sparkasse und ihre Aufgaben zu fördern.

Die verbindliche Berücksichtigung des Stärkeverhältnisses der Fraktionen bietet gerade keine Gewähr dafür, dass alle zu bestellenden Mitglieder des Verwaltungsrates der Sparkassen über die erforderliche Sachkunde und die notwendige wirtschaftliche Erfahrung verfügen, die vom Verwaltungsrat einer Sparkasse wegen der hohen Verantwortung zu erwarten ist. Gerade die bei den zu bestellenden Mitgliedern eingeforderte Fachkompetenz verlangt eine entsprechende Behandlung Ihres Antrags. Ich bitte daher um Ablehnung oder – noch besser – um die Zurücknahme des Antrags. – Bitte, Herr Kollege Dr. Wengert.

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Das Wort erteile immer noch ich. – Vielen Dank. Herr Kollege Dünkel, Herr Kollege Wengert möchte jetzt eine Zwischenbemerkung machen, um die Sie so nett bitten. Bitte schön.

**Dr. Paul Wengert (SPD):** Das mache ich gerne. Herr Kollege Dünkel, erstens: Sind Sie mit mir der Meinung, dass es außer den Sparkassen auch andere sehr wichtige Unternehmen gibt, die für sich in Anspruch nehmen können, besonders verantwortungsvoll geführt und kontrolliert werden zu müssen? Ich denke zum Beispiel an unsere kommunalen Kliniken und an die Stadtwerke, die auch mit sehr sensiblen Aufgaben betraut sind.

Zweitens. Wollen Sie allen Ernstes behaupten, es sei eine Frage der Stärke einer Fraktion, ob ihre Mitglieder auch im Wirtschaftsleben über die besonderen Fähigkeiten und Kenntnisse verfügen, die sie befähigen, auch in einem Verwaltungsrat der Sparkasse mitzuwirken? Ist das von der Größe einer Fraktion ab-

hängig, oder hängt es vielleicht eher mit den persönlichen und individuellen Eigenschaften einzelner Mandatsträger zusammen? Halten Sie es tatsächlich für ausgeschlossen, dass auch ein Vertreter der FREIEN WÄHLER, der GRÜNEN oder der SPD über eine hohe wirtschaftliche Kompetenz verfügt, die ihn befähigt, im Verwaltungsrat einer Sparkasse mitzuwirken? Oder stehen Sie dafür, dass solche Personen tatsächlich nur in den Kreisen der CSU vorzufinden sind?

(Beifall bei der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Kollege Dünkel, bitte schön.

**Norbert Dünkel (CSU):** Hoch geschätzter, lieber Herr Kollege Dr. Wengert, wir schätzen uns im Innenausschuss gegenseitig. Deshalb missverstehen wir uns nicht. Sicherlich haben Sie aufmerksam zugehört. Ich glaube, da gibt es nichts hineinzuzinterpretieren. Wenn Sie davon ausgehen, dass alle kommunalen Ebenen mit Vertretungen der CSU bestellt sind, dann möchte ich Ihren Blickwinkel in Regionen lenken, wo dies bedauerlicherweise nicht der Fall ist. Dort stellt sich die Situation anders dar, sodass sich die Frage allein durch die Praxis beantwortet.

Es geht darum, ob wir per Gesetz und Entscheidung des Landtags festlegen, in welcher Art und Weise alle Fraktionen im Verwaltungsrat einer Sparkasse – und es ging nur um die Sparkasse – vertreten sein sollen. Dies lehnen wir ab.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Herr Kollege Dünkel. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, die vier Gesetzentwürfe dem Ausschuss für Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das sieht so aus. Dann ist das so beschlossen. Danke schön.

Ich rufe die **Tagesordnungspunkte 3 e und 3 f** auf:

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Martin Güll, Kathi Petersen u. a. und Fraktion (SPD) zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Wiedereinführung des neunjährigen Gymnasiums) (Drs. 17/2361) - Erste Lesung -**

und

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen Gymnasium plus: Lernen im eigenen Takt durch pädagogische Reformen in der Unter- und Mittelstufe und Stärkung der Eigenverantwortung in der Oberstufe durch Kurssystem und flexibler Oberstufe (Drs. 17/2447) - Erste Lesung -**

Die Redner von SPD und GRÜNEN werden die Begründung und Aussprache zusammenfassen. Sie erhalten damit zehn Minuten Redezeit. Es beginnt der Kollege Güll. Bitte schön, Herr Güll.

**Martin Güll (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat befinden wir uns im Moment in einem laufenden Prozess, ein zentrales und wichtiges Thema neu zu ordnen. Es geht darum, die Form und die Laufzeit des Gymnasiums für die nächsten Jahre, vielleicht auch für die nächsten Jahrzehnte festzulegen. Man kann den Eindruck haben, es gäbe in der Bildungspolitik gar kein anderes Thema. Es ist aber so, dass man dieses Thema noch einmal fundiert und gründlich behandeln muss. Die Frage, ob man in diesem laufenden Prozess auch einen Änderungsgesetzentwurf einbringen kann, kann man ruhigen Gewissens mit Ja beantworten.

Ich will auch ganz kurz sagen, warum diese Gesetzesänderung aus unserer Sicht notwendig ist. Wir haben zehn Jahre hinter uns, seit Ihr ehemaliger Ministerpräsident eine Verkürzung der Laufzeit des Gymnasiums auf den Weg gebracht hat, die offensichtlich so schlecht und ohne Konzept gemacht wurde, dass wir nicht zur Ruhe gekommen sind. In der Konsequenz hat diese Verkürzung für das Ministerium immer wieder bedeutet, dass es die Unzulänglichkeiten dieser politischen Entscheidung nachbessern musste. Im Einzelnen will ich Ihnen die Aufzählung ersparen, was das war. Ich nenne nur Stichworte wie Veränderung der Notengebung und der Bewertungen, Flexijahr und so weiter. Letztendlich gab es keine Lösung, die die Schulfamilie in Gänze zufriedengestellt hätte.

Deshalb ist es notwendig, die Kernfrage zu stellen: Liegt es tatsächlich auch an der Laufzeit des Gymnasiums und nicht nur an der inhaltlichen Gestaltung? Ich weiß, dass der Kollege Lederer wieder meine Einlassung von vor zwei Jahren zitieren und sagen wird: Keiner will zurück zu neun Jahren. Herr Kollege Lederer, die Welt dreht sich nun einmal weiter, und man kann sich auch weiterentwickeln. Das würde ich Ihnen

manchmal auch wünschen. Deshalb beschäftigen wir uns, seit wir die ersten Abiturjahrgänge des G 8 hinter uns haben, intensiver mit der Frage, wie das Gymnasium aussehen soll und wie lange seine Laufzeit sein soll.

In der Tat haben wir uns den Veränderungen auch schon angenähert. Vor zwei Jahren waren wir so weit, wie es die GRÜNEN heute sind, nämlich die Unter- und die Mittelstufe neu zu regeln und die flexible Oberstufe einzuführen. Ja, wir haben uns in der Diskussion mit der Schulfamilie unter Einbeziehung der unverkennbaren Entwicklungen neu positioniert und uns dazu durchgerungen, die Frage, wie lange das Gymnasium dauern soll, so zu beantworten: Für einen erheblichen Teil der Schüler ist es besser, die neun Jahre wieder einzuführen. Darum kommt niemand herum, letztendlich auch die Staatsregierung nicht, wenn sie sich diese Frage stellt. Wir müssen das dann auch im Gesetz so festschreiben.

Der Artikel 9, der die Laufzeit des Gymnasiums festlegt, muss in Zukunft entweder regeln, dass wir bei acht Jahren bleiben, oder wir machen es wie die FREIEN WÄHLER und schreiben "acht oder neun Jahre" hinein. Oder wir schreiben hinein, wie wir es in diesem Gesetzentwurf gerne haben wollten: Die Laufzeit ist neun Jahre. Sie finden das in diesem Gesetzentwurf auch nicht mehr, weil ich – dazu stehe ich auch – schon der Meinung bin, dass wir die Ausgestaltung des Gymnasiums in dem jetzt begonnenen Prozess über einen großen Konsens der Schulfamilie herstellen sollen. Den Inhalt des Gymnasiums sollten wir in einem großen gemeinsamen Prozess festlegen. Wir kommen nicht darum herum, die Frage zu stellen und zu beantworten, auf welcher Basis wir dieses neue Gymnasium aufbauen. Jemand, der Autos entwickelt, wird sich auch überlegen, ob er einen Sportwagen oder einen Tourenwagen entwickeln will, um dann festzulegen, wie man die Komponenten zusammenbaut.

Ich halte es für angebracht, eine verlässliche Grundgröße und Grundlaufzeit für das Gymnasium per Gesetz festzulegen. Das soll mit unserem Gesetzentwurf geschehen. Der Artikel 9 soll geändert werden. Darauf aufbauend soll in Ruhe und mit allen hier im Hause Beteiligten und mit den Beteiligten aus der Schulfamilie die Diskussion geführt werden; denn neben der Laufzeit ist für uns, die SPD-Fraktion, eines ganz zentral wichtig: Es kommt auf die Inhalte und die Ausgestaltung des Gymnasiums an. Das gilt übrigens auch für die anderen Schularten. Auch die Frage, wie eine Mittelschule oder eine Realschule aufgebaut ist, spielt eine Rolle. Das werden dann die Bildungspolitiker in den unterschiedlichen Fraktionen entwickeln. Für uns ist es wichtig, dass wir zu einer verlässlichen

Entscheidung kommen, die für Ruhe an den Schulen und verlässliche Rahmenbedingungen für die Schulen sorgt. Das wollen wir machen.

Ich persönlich könnte auch mit dem Gesetzentwurf der GRÜNEN leben. Kerninhalt des Entwurfs der GRÜNEN ist, dass wir die Unter- und Mittelstufe mit den 30 Stunden entschleunigen und bis zur zehnten Klasse neu gestalten. Darüber haben wir auch mit den FREIEN WÄHLERN einen großen Konsens. Mir persönlich ist es sehr sympathisch, eine Beschleunigungsspur, wahrscheinlich sogar eine Überholspur im Sinne der flexiblen Oberstufe einzuführen. Zu den Inhalten wäre es auch ein Vorschlag unserer Fraktion, für die schnellen und leistungsstarken Schüler Überholspuren einzubauen. Eine dieser Überholspuren könnte eine flexible Oberstufe sein. Ob sie so sein muss, wie es der Gesetzentwurf der GRÜNEN vorsieht, bezweifle ich im Moment. Von der Kultusministerkonferenz wird dagegen vermutlich eine gewisse Skepsis kommen. Das ist aber eine Option, genauso wie auch das von der Schule begleitete Überspringen einer Klasse eine Option ist. Als dritte Option will ich eine Beschleunigung über eine gute pädagogische Konzeption in Form eines gebundenen Ganztagsangebots aufrechterhalten.

Letztendlich werden wir nicht darum herumkommen, entweder das Gesetz so zu lassen oder es zu verändern. Der Vorschlag der SPD-Fraktion lautet: Bevor wir die inhaltliche Diskussion führen, sollten wir uns darüber verständigen, ob wir das Gymnasium auf neun oder auf acht Jahren aufbauen. Unser Vorschlag ist auf dem Tisch. Wir wollen es auf neun Jahren aufbauen. Ich hoffe, dass wir in den weiteren Diskussionen im Bildungsausschuss und in der Zweiten Lesung in diesem Hause zu einem Ergebnis kommen. Drücken werden wir uns davor nicht können. Irgendwann werden wir diese Frage zu beantworten haben. Deshalb glaube ich, dass jetzt der richtige Zeitpunkt ist, hier diesen Gesetzentwurf einzubringen, um die richtige Linie vorzugeben.

Deshalb bin ich guten Mutes, dass wir hier die Mehrheit der Schulfamilie hinter uns haben. Wenn man Bilanz zieht, können wir, so glaube ich, sagen – das zeigen auch Umfragen –, dass insgesamt mehr Menschen – Eltern, Lehrer, Schüler – in Richtung des neunjährigen Gymnasiums unterwegs sind als in Richtung eines achtjährigen Gymnasiums.

(Zuruf des Abgeordneten Professor Dr. Gerhard Waschler (CSU))

Das bilden wir mit diesem Gesetzentwurf ab.

(Beifall bei der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Herr Kollege Güll. Unser nächster Redner ist Herr Kollege Gehring. Bitte schön, Herr Kollege Gehring.

**Thomas Gehring (GRÜNE):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Zeitschrift "Das Gymnasium in Bayern" wurde der Prozess der gegenwärtigen Diskussion um das Gymnasium in Bayern kürzlich mit den Worten "Times - they are changing" beschrieben. Wir GRÜNEN haben uns an diesem Prozess sehr aktiv beteiligt. Im Januar haben wir zu einem großen Gymnaskonvent eingeladen, der gut besucht war und wo die gymnasiale Familie mit Experten aus anderen Bundesländern diskutiert hat. Wir haben ein Gutachten bei Professor Klemm aus Essen in Auftrag gegeben; er hat die Schwierigkeiten deutlich gemacht, zwei gymnasiale Züge flächendeckend in Bayern anzubieten, und etwas über die Kosten ausgeführt. Er hat auch gesagt, wo die Probleme in der Oberstufe in Bayern sind und wie ein neues Oberstufenmodell aussehen könnte.

Wir haben im Ausschuss eine Anhörung zu diesem Thema beantragt, und das war eine sehr gute Anhörung – mit sehr guten Beiträgen, sehr guten Experten. Heute legen wir diesen Gesetzentwurf vor. Es ist gut, dass nun die verschiedenen Konzepte auf dem Tisch liegen. Beim Gesetzentwurf der SPD gefällt mir die Botschaft nicht, die er ausstrahlt; vielleicht ist sie auch gar nicht intendiert. Aber wenn da von der "Wiedereinführung des G 9" die Rede ist, klingt das nach einem Zurück zum G 9, und das kann einfach nicht die Lösung der Probleme sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CSU – Inge Aures (SPD): Jetzt klatschen schon die CSUler für die GRÜNEN; Donnerwetter!)

Diese Probleme sind: Das Gymnasium hat sich verändert. Die Übertrittsquote ist ganz stark gestiegen; die Lebenswelt der Jugendlichen verändert sich. Allein wenn ich das Thema Digitalisierung nenne, wird deutlich, dass wir noch vor großen Aufgaben stehen. Deswegen ist es uns wichtig, in unserem Gesetzentwurf auf die Bedeutung der inhaltlichen Reformen des Gymnasiums hinzuweisen. Natürlich geht es auch um Zeit, um Zeit zum Lernen. Jeder und jede braucht seine/ihre Zeit, um zu lernen. Wir alle sind da sehr unterschiedlich. Jeder muss seinen Takt finden, jede muss ihren Takt finden, wie sie lernt und den Tag gestaltet. Wir sind der Überzeugung – das zeigt dieser Gesetzentwurf –, dass diese Frage nicht mit unterschiedlichen Zügen und Parallelstrukturen in der Unter- und Mittelstufe gelöst werden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zum einen muss nach der vierten Klasse bzw. nach der sechsten Klasse nicht nur über die weiterführende Schulart entschieden werden, sondern auch noch darüber, welcher Zweig in der Unterstufe es denn sein soll. Damit würde der Entscheidungsdruck auf die Eltern ein weiteres Mal erhöht. Zum anderen kennen wir alle die Pubertät, wir wissen, wie unterschiedlich und wie unterschiedlich schnell sich die Menschen entwickeln. Daher kann nur sehr schwer prognostiziert werden, wie jemand in der siebten, in der neunten oder zehnten Klasse zurechtkommt, ob er ein schneller oder ein eher langsamer Schüler ist. - Dazu kommt, dass Schülerinnen und Schüler bei diesen Modellen aus der Klassengemeinschaft herausgenommen werden. Das gilt auch für das Modell der Philologen. Auch das ist nicht umsetzbar und wird nicht auf große Zustimmung stoßen. Es ist mit seinen Doppelstrukturen vor allem in kleineren Schulen nicht oder kaum durchführbar und würde dort für große Probleme sorgen.

Wir sagen: Lernen im eigenen Takt heißt, die Situation des einzelnen Schülers, der einzelnen Schülerin zu sehen. Junge Leute am Gymnasium – ich denke nur an die zehnte Klasse, wo 16 Fächer unterrichtet werden und im Zeugnis stehen -, gerade in der Mittelstufe, hetzen durch den Vormittag. Bei fünf bis sechs Stunden und sechs unterschiedlichen Fächern an einem einzigen Vormittag ist kein sinnvolles Lernen möglich. Kein Erwachsener würde eine Fortbildung für Erwachsene so organisieren, wie wir heute immer noch an vielen Schulen einen gymnasialen Schulvormittag organisieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen also andere Formen der Unterrichtsorganisation und des Lernens, eben fächerübergreifenden Unterricht. Ich weiß, da bewachen natürlich die Fachschaften ihre Pfründe, aber wir müssen an die Fächerverbünde heran. Wir müssen das Projektlernen stärken, wir brauchen vielleicht auch mehr periodisches Lernen. Dabei bearbeitet man das eine Fach ein halbes Jahr vertieft, und im nächsten halben Jahr vertieft man das Lernen im anderen Fach.

Mit unserem Gesetzentwurf wollen wir erstens den Schulen die Aufgabe geben, die entsprechenden pädagogischen Konzepte zu entwickeln; dem Kultusministerium wollen wir die entsprechenden Freiräume geben, damit die Schulen ihren Weg zu einer besseren pädagogischen Organisation der Unter- und Mittelstufe gehen können. Zweitens sagen wir: Jungen Leuten von 16, 17 Jahren ist die Entscheidung durchaus zuzutrauen, ob sie letzten zwei oder drei Jahre schneller oder langsamer durch die Schule gehen, ob sie mehr Zeit brauchen, um etwas aus der Mittelstufe

zu vertiefen oder nicht. Diese Entscheidungsfreiheit würde den Druck aus der Mittelstufe nehmen, wenn man hier etwas den Deckel "lupft" und wenn der Betreffende weiß, dass er noch etwas nachholen kann. Damit würde den Schülerinnen und Schülern auch die Gelegenheit gegeben, vielleicht ins Ausland zu gehen, ein Praktikum zu machen oder zu entscheiden, die Oberstufe in zwei Jahren schnell durchzuziehen.

Die Abschaffung der Leistungskurse erweist sich als Fehler, wie auch viele Lehrerinnen und Lehrer sagen. Das ist ein weiterer wichtiger Punkt, wenn es um das vertiefte Lernen geht. Nachdenklichkeit und Reflexionsfähigkeit zu fördern, ist nämlich auch eine Aufgabe des Gymnasiums.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen plädieren wir dafür, das Kurssystem zumindest ein Stück weit in der Oberstufe wieder einzuführen, damit vertieft gearbeitet und die Studierfähigkeit erworben werden kann. Das sollte eigentlich das Ziel des Abiturs sein.

Wir fordern also pädagogische Reformen für die Unter- und Mittelstufe – Druck herausnehmen –, eine Oberstufe in zwei Geschwindigkeiten und die Einführung von Leistungskursen. Mit unserem Gesetzentwurf machen wir einen Vorschlag für die Reform des Gymnasiums und legen das Konzept auf den Tisch, wie das Gymnasium der Zukunft nach unserer Vorstellung ausschauen muss. Mit unserem Gesetzentwurf garantieren wir – das gilt auch für die SPD –, dass dieses Thema nicht zu Ende ist, ganz egal wie das Volksbegehren der FREIEN WÄHLER ausgeht. Das Thema Gymnasialreform wird im Herbst hier im Landtag verhandelt und in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Jetzt liegen die Konzepte auf dem Tisch.

Das Angebot des Kultusministers nehmen wir natürlich an, Werkstattgespräche zu führen, um zu sehen, wo wir auf gemeinsame Lösungen kommen. Manchmal findet man eher Gemeinsamkeiten, wenn man zunächst einmal die unterschiedlichen Herangehensweisen herausarbeitet; dann hat man die Auswahlmöglichkeit und kann überlegen, wohin man geht. Wenn wir da einen gemeinsamen Weg finden, wird's gut; wenn nicht, werden wir hier darüber debattieren und die Auseinandersetzung suchen. Ich bin sicher: Das bayerische Gymnasium, die bayerische Schullandschaft generell braucht diese Debatten. Wir werden sie führen; wir werden den Druck aufrechterhalten. Ich versichere Ihnen: Wir werden im Herbst noch einmal heftig um die Zukunft des bayerischen Gymnasiums ringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Vielen Dank, Herr Kollege Gehring. Nächster Redner ist der Kollege Lederer. Bitte schön.

**Otto Lederer (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem wir hier bereits die eigenwilligen und unrealistischen Vorschläge der FREIEN WÄHLER zum Gymnasium diskutiert haben, haben wir nun den eigenwilligen und inhaltsarmen Vorschlag der SPD

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Auf den Ihren warten wir immer noch! Sie geben einfach ein leeres Blatt ab!)

und den eigenwilligen, aber leider nicht KMK-konformen Vorschlag der GRÜNEN auf dem Tisch. Das bedeutet: Wir haben hier im Landtag drei Oppositionsparteien, die sich lediglich in der Ablehnung des bayerischen Gymnasiums in seiner heutigen Form und natürlich in der Ablehnung der ergebnisoffenen Beendigung des Dialogprozesses einig sind.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wie kann man etwas "ergebnisoffen beenden"?)

Die drei Oppositionsparteien haben aber vollkommen unterschiedliche Vorstellungen davon, wie das Gymnasium der Zukunft in Bayern ausschauen soll.

(Margarete Bause (GRÜNE): Sie haben jedenfalls gar keine! – Günther Felbinger (FREIE WÄHLER): Können Sie sagen, wie es nach den Vorstellungen der CSU ausschaut?)

Das zeigt: Die drei Oppositionsparteien haben keinerlei gemeinsamen Nenner für die Bildungspolitik in Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Während die FREIEN WÄHLER künftig G 8 und G 9 gleichzeitig anbieten wollen und damit eine Gefährdung vieler kleiner Gymnasien im ländlichen Raum in Kauf nehmen, will die SPD jetzt wieder zurück zum G 9. Herr Güll, es ist interessant, dass Sie jetzt zum G 9 zurück wollen, obwohl Sie doch zu den Zeiten, als wir noch das G 9 hatten, kein gutes Haar am G 9 gelassen haben.

(Beifall bei der CSU)

Im Übrigen gibt es auch bei der SPD Bildungsexperten, aber aus anderen Bundesländern, die nach wie vor fordern, wir sollten das G 8 belassen.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wir wollen Wahlfreiheit!)

Nichtsdestotrotz: Die Bayern-SPD will wieder zum G 9 zurück, macht aber leider keinerlei oder nur sehr wenige Vorschläge zu dessen künftigen Inhalten.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Noch weniger als ihr macht sie nicht!)

Das einzige, was ich herausgelesen habe, war: 265 Pflichtstunden auf neun Jahre verteilt. Das heißt aber, dass wir in der Unterstufe weniger als 30 Wochenstunden hätten. Die Gymnasial-Kinder hätten dann weniger Unterricht pro Woche als die Viertklässler in der Grundschule. Was ist denn dann mit mehr Zeit für die Individualisierung und mehr Zeit für die Kernfächer, die Sie immer wollten, wenn Sie die Stundenzahl nicht erhöhen wollen?

(Martin Güll (SPD): Das machen wir schon!)

Darauf geben Sie leider keine Antwort. Völlig anders ist dagegen der Vorschlag der GRÜNEN zum Gymnasium plus. Dieser Vorschlag ist möglicherweise angelehnt an "LehrplanPLUS". Die GRÜNEN wollen grundsätzlich ein G 8, aber mit flexibler Oberstufe. Hier liegt das Problem begründet; denn die flexible Oberstufe geht nicht mit den Beschlüssen der Kultusministerkonferenz konform.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): So genau geht es da nicht!)

Dieser Vorschlag ist also in absehbarer Zeit nicht in die Praxis umzusetzen. Ich frage mich deshalb, warum Sie jetzt, zu dieser Zeit, einen solchen Vorschlag machen, obwohl Sie wissen, dass er nicht KMK-konform ist. Das lässt fast vermuten, dass es Ihnen weniger um Fakten als vielmehr um Emotionen geht.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin der Meinung, die Debatte ist emotional genug. Wir brauchen mehr Versachlichung. Die Bayerische Staatsregierung hat deshalb einen Dialogprozess begonnen. Sie will ein von möglichst vielen Beteiligten akzeptiertes Modell für das bayerische Gymnasium erarbeiten. Dabei wollen wir aber kein Gymnasium light wie die SPD, bei dem Kinder in der Unterstufe um 12.00 Uhr nach Hause geschickt werden. Wir wollen auch keinen mit den KMK-Beschlüssen unvereinbaren G-8-plus-Umbau à la GRÜNE.

(Martin Güll (SPD): Sondern?)

Wir wollen eine inhaltlich-pädagogische Weiterentwicklung des Gymnasiums, um der Heterogenität der Schülerschaft, wie die Experten sagen, noch besser gerecht zu werden.

(Beifall bei der CSU – Prof. Dr. Michael Piazzolo (FREIE WÄHLER): Wie soll das aussehen?)

Deshalb sollte der sachliche und konstruktive Dialogprozess tatsächlich ergebnisoffen zu Ende geführt werden, bevor wir mit Vorschlägen in die Öffentlichkeit gehen. Sonst wird dieser Prozess konterkariert. Ich fordere Sie daher auf, sich wieder an dem offenen Dialogprozess zu beteiligen; denn wir wissen: Das G 8 für alle ist genauso überholt wie das G 9 für alle. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Herr Kollege Lederer, bitte bleiben Sie noch ein wenig hier. Herr Kollege Gehring hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

(Zuruf von der CSU: Die Frau Bause!)

- Aber Frau Bause hat Herrn Kollegen Gehring ihre Zwischenbemerkung geschenkt.

**Thomas Gehring (GRÜNE):** Lieber Herr Kollege Lederer, von uns GRÜNEN kann man lernen, wie man in einer Fraktion miteinander umgeht. Ich weiß nicht, wie die Kolleginnen und Kollegen der CSU-Fraktion beim Thema Gymnasium miteinander umgehen, und wie sie mit dem umgehen, was der Herr Kultusminister und der Herr Kultusstaatssekretär sagen. Eigentlich wird von Ihnen nicht gesagt, was gemacht werden soll.

Sie sagen, Sie wollten sich an einem ergebnisoffenen Dialogprozess beteiligen. Wenn man sich an einem Dialog beteiligt, bedeutet das, dass mindestens zwei miteinander reden. Wenn einer etwas sagt, muss der andere auch etwas sagen. Uns würde einmal interessieren, was Sie in diesen Prozess einbringen. Kommt da irgendwas, irgendwelche Eckpunkte oder Stichpunkte? Könnten Sie uns einmal teilhaben lassen an dem Dialog, den Sie mit uns führen wollen?

(Beifall bei den GRÜNEN – Michael Hofmann (CSU): Wir haben doch bei der Anhörung mit Experten geredet!)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Bitte schön, Herr Kollege Lederer.

**Otto Lederer (CSU):** Herr Kollege Gehring, Sie waren doch bei der Expertenanhörung dabei. Sie haben

doch gehört, worum es eigentlich geht: Die Strukturfrage, ob G 8 oder G 9, ist eigentlich die falsche Frage. Wir müssen uns darüber unterhalten, wie wir das personalisierte Lernen weiter voranbringen. Das sind die Inhalte. Darüber müssen wir uns klar sein. Interessant ist, dass in diesem Dialogprozess über diese Frage auf wissenschaftlicher Ebene sehr sachlich diskutiert wird. Hier gibt es sehr viele gemeinsame Nenner. Das Thema der Struktur, ob G 9, wie von der SPD, oder G 8, wie von den GRÜNEN vorgeschlagen, muss am Ende dieses Prozesses stehen.

Sie machen eine Umkehrung. Sie sagen, obwohl wir noch mitten im Prozess sind, dass Sie das G 9 oder das G 8 wollen. Wir müssen die Inhalte weiter vorantreiben und am Ende sehen, zu welcher Struktur wir kommen wollen. Wir wollen diesen Prozess nicht vorzeitig dadurch beenden, dass wir uns auf eine bestimmte Struktur einlassen. Wir wollen zunächst die Inhalte weiterentwickeln. Das ist uns wichtig.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Als nächster Redner hat sich Herr Kollege Felbinger gemeldet.

(Martin Güll (SPD): Mach es kurz, Günther!)

**Günther Felbinger (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, wir sind in einer spannenden Zeit. Zwei Tage vor unserem Volksbegehren zaubern SPD und GRÜNE ihre Gesetzentwürfe für das bayerische Gymnasium aus dem Hut nach dem Motto: Wir wollen auch noch mitreden. Herr Kollege Güll, ich gebe Ihnen absolut recht, wenn Sie feststellen: Man meint, es gebe momentan nichts Wichtigeres in der Bildungspolitik als diese Diskussion um die Weiterentwicklung des bayerischen Gymnasiums. Ich sage Ihnen auch, warum das so ist: Wir haben diesem Thema mit unserem Volksbegehren viel Dynamik verliehen und einen Prozess angestoßen, der nicht mehr zu stoppen ist.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich danke den Fraktionen der GRÜNEN und der SPD dafür, dass wir heute dieses Thema noch einmal aufzäumen können. Damit können wir nämlich einmal Ihr Fähnchen-wechsel-dich-Spiel entlarven. Herr Kollege Güll, Sie sind vorhin ans Pult getreten und haben einen Gesetzentwurf zur Wiedereinführung des G 9 präsentiert, abgeschrieben vom Philologenverband und ein bisschen fehlgedeutet mit sozialdemokratischer Ideologie. Das zeigt auch, wie Sie mit Ihren Mitgliedern umspringen. Sie haben Ihren Mitgliedern in einem Schreiben erklärt, der Philologenverband und die Landesschülerversammlung hätten sich der SPD-

Meinung für eine neunjährige Regelschullaufzeit angeschlossen. Es ist kein Wunder, dass SPD-Mitglieder auf mich zugekommen sind und mich gefragt haben: Was will denn meine SPD noch?

(Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Da sind Sie der richtige Ansprechpartner!)

Einerseits sprechen Sie in Ihrem Gesetzentwurf von einer starren Regellaufzeit von neun Jahren, andererseits sprechen Sie in Ihrem Schreiben an die Mitglieder von einer flexiblen Oberstufe. Was wollen Sie denn nun? Dieses Fähnchen-wechsel-dich-Spiel sind wir von der SPD in dieser Frage gewohnt; denn vor der Landtagswahl haben Sie noch das Wahlrecht gefordert. Nun fordern Sie eine starre Laufzeit und mehr Flexibilität. Meine Damen und Herren, mehr Widerspruch geht gar nicht. Wundern Sie sich nicht, wenn die Mitglieder nicht mehr wissen, wo Sie stehen.

Ich wundere mich aber auch über den Gesetzentwurf der GRÜNEN, die im Landtagswahlkampf noch fest zum G 8 gestanden sind und jetzt mit einem Potpourri inhaltlich-pädagogischer Flexibilisierungsmaßnahmen glänzen, bis hin zu dem Vorschlag, dass die zweite Fremdsprache aufs Spiel gesetzt werden soll. In diesem Gesetzentwurf sind einige handwerkliche Fehler enthalten. Außerdem, das ist bereits gesagt worden, ist dieser Gesetzentwurf nicht einmal KMK-konform.

Lieber Kollege Gehring, eine Qualitätssteigerung sieht anders aus. In Ihrem Gesetzentwurf schimmert im Hintergrund ein bisschen die Gemeinschaftsschule durch. Ich hätte mir von beiden Gesetzentwürfen etwas mehr erwartet. Sie wurden mit heißer Nadel gestrickt und haben allerhand Webfehler.

Eines muss ich Ihnen jedoch zugute halten: Sie haben im Gegensatz zur CSU wenigstens etwas zu Papier gebracht. Die CSU nörgelt nur und sagt, was man nicht machen kann. Sie hinterfragt nur. Staatsminister Spaenle würde noch immer am Salvatorplatz sitzen und Däumchen drehen, wenn wir ihm hier nicht Beine gemacht hätten, damit sich endlich etwas bewegt.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Lachen bei der CSU)

Fakt ist doch und wahr ist, dass die Anmeldezahlen für die fünften Klassen im nächsten Schuljahr zeigen, dass das G 8 gerade im ländlichen Raum immer mehr an Akzeptanz verliert, vor allem in den Bezirken Niederbayern, Oberpfalz und Oberfranken.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Quatsch!)

Der Anteil der Kinder, die sich für das Gymnasium entscheiden, wird immer geringer. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: zu viel Nachmittagsunterricht, zu viel Leistungsdruck. Deswegen müssen wir diesen Trend stoppen. Wir werden das mit unserem Volksbegehren auch tun. Wir sind unideologisch, und es ist uns wichtig, dass es beide Wege gibt, das G 9 und die Möglichkeit, das Gymnasium auch in acht Jahren zu bestreiten. Wir FREIEN WÄHLER werden eine weitere Absenkung des Niveaus am Gymnasium nicht mitmachen. Wir werden es nicht zulassen, dass das Gymnasium zur Gemeinschaftsschule wird. Wir wollen mehr Qualität am Gymnasium, damit das Gymnasium endlich wieder zum Flaggschiff des bayerischen Schulsystems wird.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir wollen, dass das Gymnasium die Persönlichkeit bildet und Arbeits- und Studierfähigkeit ermöglicht. Wir wollen, dass das G 9 in Bayern wieder möglich wird. Damit das geschehen kann, ist die Unterschrift bei unserem Volksbegehren das einzige wirklich überzeugende Mittel. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Danke schön, Herr Kollege Felbinger. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, beide Gesetzentwürfe dem Ausschuss für Bildung und Kultus als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 3 g** auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Ausführung der Präimplantationsdiagnostikverordnung (BayAGPIDV) (Drs. 17/2382)**  
- Erste Lesung -

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Staatsregierung begründet. Erste Rednerin ist Frau Staatsministerin Melanie Huml. Bitte schön.

**Staatsministerin Melanie Huml (Gesundheitsministerium):** Verehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir behandeln heute in Erster Lesung den Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung der Präimplantationsdiagnostikverordnung hier in Bayern. Die genetische Untersuchung von Embryonen ist sicherlich immer im Spannungsfeld zwischen dem technisch Möglichen und den ethisch-moralisch-rechtlichen Grenzen, denen auch die Verfahren unterliegen und

die in der Medizin bestehen, zu sehen. Als Präimplantationsdiagnostik, kurz PID, werden zellbiologische und molekulargenetische Untersuchungen bezeichnet, mit denen durch In-vitro-Fertilisation erzeugte Embryonen auf Erbkrankheiten und Chromosomenanomalien untersucht werden. Bei positivem Befund erfolgt die Entscheidung, ob der Embryo wirklich in die Gebärmutter eingesetzt wird oder nicht.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, die Grundsatzentscheidung über die Zulässigkeit der PID hat der Bundesgesetzgeber bereits im Jahr 2011 getroffen. Nach § 3 a des Embryonenschutzgesetzes ist die PID grundsätzlich verboten und strafbewehrt. Sie ist nur innerhalb ganz enger Voraussetzungen ausnahmsweise zulässig, die ich im Folgenden aufführe:

Erstens muss aufgrund der genetischen Disposition der Eltern ein hohes Risiko für eine schwerwiegende Erbkrankheit oder aufgrund der Vorgeschichte eine hohe Wahrscheinlichkeit von Tot- und Fehlgeburt bestehen.

Zweitens muss eine umfassende Aufklärung und Beratung zu den medizinischen, psychischen und sozialen Konsequenzen erfolgt sein.

Drittens darf die PID nur in staatlich zugelassenen Zentren durch qualifizierte Ärzte durchgeführt werden.

Viertens bedarf es der zustimmenden Bewertung einer unabhängigen, interdisziplinär besetzten Ethikkommission.

Die näheren Regelungen zur Zulassung der PID-Zentren und zu den Ethikkommissionen hat der Bund in der Präimplantationsdiagnostikverordnung vom 21.02.2013 getroffen. Diese PID-Verordnung gibt den Ländern auf, die zuständigen Behörden für die Zulassung von PID-Zentren zu bestimmen und unabhängige, interdisziplinär zusammengesetzte Ethikkommissionen für die PID einzurichten. Deshalb bringen wir heute als Ministerium diesen Gesetzentwurf ein. Der vorliegende Gesetzentwurf der Staatsregierung kommt dem Regelungsauftrag des Bundes nach. Zuständige Behörde für die Zulassung der PID-Zentren soll das Staatsministerium für Gesundheit und Pflege werden. Damit wollen wir eine einheitliche Anwendung der Zulassungskriterien gewährleisten. Ferner soll auch die bayerische Ethikkommission für Präimplantationsdiagnostik mit Sitz in München errichtet werden. Sie soll eine Geschäftsstelle beim Staatsministerium für Gesundheit und Pflege erhalten.

Die Staatsregierung hat bewusst für eine föderal eigenständige Ethikkommission votiert. Es gibt andere Bundesländer, die sich zu mehreren zusammenschlossen haben. Auch sollen die PID-Zentren in Bay-

ern Maßnahmen der PID erst nach zustimmender Bewertung der bayerischen Ethikkommission durchführen dürfen. Die Zustimmung einer anderen Ethikkommission genügt nicht. Damit wollen wir einen gewissen Tourismus vermeiden. Da, wo sich die Ethikkommission mit dem Fall beschäftigt hat, soll auch die Diagnostik durchgeführt werden. Damit wollen wir bei uns in Bayern eine einheitliche Gestaltung erreichen. Mit der Errichtung einer zentralen Ethikkommission in Bayern wollen wir gewährleisten, dass in Bayern über Anträge zur Durchführung einer PID nach einheitlichen Kriterien und Maßstäben entschieden wird. Ich habe es bereits gesagt: Damit soll einem möglichen Tourismus der Antragsberechtigten zwischen mehreren Ethikkommissionen entgegengewirkt werden.

Die Zusammensetzung der Ethikkommission ist hinsichtlich Mitgliederzahl und grundsätzlicher Qualifikation bereits vom Bund vorgegeben. Da sind schon recht enge Rahmenbedingungen gegeben. Die Ethikkommissionen bestehen aus acht Mitgliedern, davon vier Mediziner, ein Ethiker, ein Jurist, ein Patientenvertreter und ein Vertreter einer Selbsthilfeorganisation für Menschen mit Behinderung. Der vorliegende Gesetzentwurf konkretisiert die Vorgaben des Bundes im Hinblick auf die Qualifikation der Mitglieder. So sollen der bayerischen Ethikkommission aus der Fachrichtung Medizin je eine Fachärztin oder ein Facharzt für Frauenheilkunde oder Geburtshilfe, für Humangenetik, für Kinder- und Jugendmedizin sowie für Psychiatrie und Psychotherapie angehören. Damit wollen wir sicherstellen, dass von der Ethikkommission alle medizinisch-psychischen und sozialen Aspekte des Falles berücksichtigt werden können. Die Mitarbeit in der Ethikkommission ist ehrenamtlich.

Die Mitglieder der Ethikkommission entscheiden über die Anträge auf Zulassung einer PID unabhängig und weisungsungebunden. Wegen der Wichtigkeit der Entscheidung der Ethikkommission ist hier eine zusätzliche Kontrolle notwendig. Daher soll das Staatsministerium für Gesundheit und Pflege die Rechtmäßigkeit – und nur die Rechtmäßigkeit – der Entscheidung der Ethikkommission überprüfen können. Die fachliche und ethische Richtigkeit der Entscheidung bleibt natürlich außen vor, weil dies ganz klar der Ethikkommission vorbehalten ist.

Die Kosten der Zulassungsbehörde und der Ethikkommission trägt der Freistaat Bayern. Es werden aber Gebühren und Auslagenersatz erhoben. Diese fließen wiederum dem Freistaat zu. Damit will man gewährleisten, dass die Kosten der Zulassungsbehörde und der Ethikkommission gedeckt sind. Wir wollen dadurch, dass die Ethikkommission ehrenamtlich arbeitet, auch die Gefahr möglichst gering halten, dass

besonders Paare mit Kinderwunsch übermäßig belastet werden. Selbstverständlich kann man in extremen Härtefällen gemäß dem allgemeinen Kostenrecht schauen, ob man Gebühren stunden kann oder ob sie erlassen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Verbände haben die Grundentscheidung des Gesetzentwurfes in der Anhörung begrüßt. Insbesondere die enge Einbindung der beiden großen christlichen Kirchen war uns wichtig. Wir hoffen, dass diese Grundsatzentscheidung auch vom Landtag mitgetragen wird und wir dann den Gesetzentwurf zügig zur Umsetzung bringen können. Ich glaube, dass die Umsetzung gerade für Familien, die darauf warten, dass sie diese Art der Diagnostik durchführen können, möglichst zügig kommen muss. Von daher hoffe ich, dass wir im Gesetzgebungsverfahren weiter zügig voranschreiten können.

(Beifall bei der CSU)

**Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote:** Die nächste Rednerin ist Kollegin Petersen.

**Kathi Petersen (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! "Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los.", klagt der Zauberlehrling in Goethes gleichnamigem Gedicht. Diese Situation ist uns durchaus vertraut. So begrüßenswert der wissenschaftliche Fortschritt grundsätzlich ist, so stellt er uns vielfach vor neue Probleme. Das gilt auch für die Reproduktionsmedizin, mit deren Hilfe sich Paare ihren Kinderwunsch erfüllen. Gleichzeitig sind wir als Gesellschaft und ist die Politik gefordert, Verantwortung für den Embryo vor der Nidation zu übernehmen. Goethe lässt rechtzeitig den Zaubermeister auftauchen, um die Geister durch einen Spruch zu bannen. Wir haben weder einen Zauberspruch noch einen Zaubermeister zur Verfügung. Wir müssen selbst nach Lösungen suchen. Dazu hat der Bund das Embryonenschutzgesetz erlassen und in § 3 a die Präimplantationsdiagnostik unter bestimmten Umständen erlaubt.

Im heute vorgelegten Gesetzentwurf geht es um die Umsetzung der PID-Verordnung in Bayern. Frau Staatsministerin Huml hat den Gesetzentwurf ausführlich dargelegt. Wir werden ihn im Ausschuss diskutieren. Deshalb möchte ich mich hier auf ein paar kurze Hinweise beschränken.

Bayern will eine eigene Ethikkommission einführen. Das ist legitim. In manchen Bundesländern gibt es jedoch auch gemeinsame Ethikkommissionen. Eine Begründung für die eigene Ethikkommission wird im Entwurf nicht gegeben. Frau Ministerin Huml, eben haben Sie gesagt, man wolle einen Tourismus verhin-

dern. Ist das die Begründung? Oder ist es der typische bayerische Sonderweg, den wir so gerne einschlagen?

Die Gebühren, die die Ethikkommission von den Paaren erheben wird, die diesen Kinderwunsch haben, werden im Gesetzentwurf zwischen 100 und 5.000 Euro veranschlagt. Das ist eine ziemlich große Spanne. Selbst, wenn es auf die 1.000 Euro hinausläuft, wie vermutet wird, ist das für Paare, die finanziell nicht so gut gestellt sind, immer noch kein Pappentiel.

In Artikel 2 Absatz 8 wird ein Überprüfungs- und Auskunftrecht des Staatsministeriums gegenüber der Ethikkommission formuliert. Sie haben gesagt, das beschränke sich auf eine rechtliche Überprüfung. Trotzdem sehe ich gewisse Unvereinbarkeiten mit § 4 Absatz 2 der PID-Verordnung. Dort heißt es nämlich:

Die Mitglieder der Ethikkommissionen sind in ihrer Meinungsbildung und Entscheidungsfindung unabhängig und nicht weisungsgebunden. Sie sind zur Vertraulichkeit und Verschwiegenheit verpflichtet.

Ich denke, an dieser Stelle haben wir noch Klärungs- und Diskussionsbedarf im Ausschuss.

Noch eine Anmerkung: In ihrer Begründung legt die Staatsregierung ausführlich dar, warum dieses Gesetz nicht unter die selbstverordnete Paragrafenbremse fällt. Das ist sachlich richtig, zeigt aber gleichzeitig, wie überflüssig, ja unsinnig diese sogenannte Paragrafenbremse ist.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Jetzt hat der Kollege Seidenath das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Bernhard Seidenath (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Gesetzentwurf zur Ausführung der Präimplantationsdiagnostikverordnung, den wir heute hier im Hohen Hause in Erster Lesung behandeln, befassen wir uns mit einer Materie, die zu den Grundfesten unserer Überzeugungen führt. Wie stets bei bioethischen Fragestellungen geht es auch hier um die Grundlagen und die ebenso heikle und schwierige wie fundamentale Frage: Was darf der Mensch? Darf er alles, was er kann? Insbesondere dann, wenn er immer mehr kann? Wo verlaufen die Grenzen? Wo müssen wir als Gesetzgeber diese Grenzen ziehen?

Es ist durchaus hervorhebenswert, dass wir uns in den Parlamenten in den letzten Jahren sehr seriös,

sehr ernsthaft und würdig über diese Fragen ausgetauscht haben. Etwa im Bundestag, als es um die Frage der Spätabtreibungen ging. Ein weiteres gutes Beispiel ist die Debatte über das Transplantationsgesetz oder die über dessen Novellierung. Am 7. Juli 2011 hat es eine Diskussion über das Embryonenschutzgesetz gegeben mit dem grundsätzlichen Verbot der Präimplantationsdiagnostik und ihrer ausnahmsweisen Zulassung bei bestimmten Indikationen. Denn die PID birgt durchaus Gefahren und Sprengstoff in sich. Durch sie kann die Tür zu einem Designer-Baby aufgestoßen werden. Das kann und darf nicht sein. Der Mensch darf nicht in die Schöpfung eingreifen. Er würde sich selbst überhöhen, wenn er sich zum allmächtigen Schöpfer erheben würde. Hier verläuft der Rubikon, den wir nicht überschreiten dürfen. Diese Gefahr birgt die PID.

Gleichzeitig kann die Präimplantationsdiagnostik der einzige Ausweg für Paare sein, die auf andere Weise kein lebensfähiges Kind bekommen können. In diesem Geist wurde das Embryonenschutzgesetz und die hierauf fußende und am 1. Februar 2014 in Kraft getretene PID-Verordnung gefasst. Das ist gut so. In diesem zurückhaltenden Geist müssen wir sie auch in bayerisches Landesrecht umsetzen. Der Gesetzentwurf, den die Ministerin vorgelegt hat, tut dies. Deshalb werden wir ihm zustimmen. Wir werden ihn aber in den Ausschüssen zunächst intensiv beraten.

Im Embryonenschutzgesetz ist verankert, dass die PID nur an einem hierfür zugelassenen Zentrum durchgeführt werden darf. Voraussetzung ist weiterhin, dass zuvor eine aufklärende Beratung erfolgt sein und eine Ethikkommission eine zustimmende Bewertung abgegeben haben muss.

Ich persönlich hätte kein Problem damit gehabt, wenn die Zahl der zugelassenen Zentren vom Bundesgesetzgeber begrenzt worden wäre. Der Bundesgesetzgeber hat sich dagegen entschieden. Umso mehr kommt es jetzt auf die Ausführung im Landesrecht an. Deshalb ist es sinnvoll, das Staatsministerium für Gesundheit und Pflege als oberste Landesgesundheitsbehörde zur zuständigen Behörde für die Zulassung der PID-Zentren in Bayern zu machen. Hier gibt es den bayernweiten Überblick. Hier kann ein etwaiges Überangebot erkannt und im Fall des Falles auch verhindert werden.

Mit den Festlegungen zur Zusammensetzung der Ethikkommission, zu internen Verfahrensregelungen, zur Berufungsdauer der Mitglieder sowie zur Finanzierung der Ethikkommission kommt der vorgelegte Gesetzentwurf dem Regelungsauftrag der PID-Verordnung nach. Diese Bestimmungen sind allesamt nachvollziehbar, vernünftig und gut. Dazu zählt, dass

die Geschäftsstelle der Ethikkommission beim Staatsministerium für Gesundheit und Pflege eingerichtet wird und dass Rechtsträger der Ethikkommission der Freistaat Bayern selbst ist. So kann und soll die Unabhängigkeit der Entscheidungen der Ethikkommission gewährleistet werden und deren Bedeutung im Hinblick auf die Hochwertigkeit der betroffenen Rechtsgüter Rechnung getragen werden. Auch hier eine persönliche Anmerkung: Wegen der höchststrängigen Rechtsgüter und der fundamentalen Fragen, die hier betroffen sind, wäre es gut, schön und wichtig, wenn auch die Kirchen in der Ethikkommission vertreten wären.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Der vorliegende Gesetzentwurf setzt die vom Bundesgesetzgeber vorgegebenen Regelungen zur PID in sehr verantwortlicher, vernünftiger und gut nachvollziehbarer Weise um. Wir freuen uns auf die detaillierte Behandlung in den Ausschüssen und können schon jetzt unsere Zustimmung signalisieren.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Jetzt darf ich Herrn Kollegen Dr. Vetter das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

**Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn der jetzt vorliegende Gesetzentwurf lediglich die Ausführungsbestimmungen wie die Bestimmung der zuständigen Zulassungsbehörde oder Näheres zur Zusammensetzung und zum Verfahren der Ethikkommission zum Gegenstand hat, erlauben Sie mir doch, einige grundsätzliche Bemerkungen zur Präimplantationsdiagnostik voranzustellen.

2011 hat im Vorfeld des Beschlusses zur begrenzten Zulassung der PID eine heftige, teils auch sehr emotionale Diskussion stattgefunden. Dabei wurde deutlich, dass es sich um eine Gewissensfrage handelt, um eine Abwägung zwischen dem sehnlichen Kinderwunsch von Paaren, die aber die Risiken aufgrund ihrer eigenen genetischen Disposition fürchten, und dem Schutz jeden Lebens, auch desjenigen, das vielleicht nicht der gesellschaftlichen oder genetischen Norm entspricht.

Kolleginnen und Kollegen, in der Tat hat dieses Thema viele Facetten. Die Gefahr der Selektion menschlichen Lebens nach gesellschaftlichen Ideal- und Wunschvorstellungen steht im Raum und wird naturgemäß gerade von den Behindertenverbänden sehr kritisch gesehen. Eine derartige Bewertung menschlichen Lebens ist auch nur schwer mit den religiösen Wertvorstellungen christlicher Prägung zu vereinbaren. Entsprechend ist es nicht verwunderlich,

dass sich die Kirchen für ein striktes Verbot der PID ausgesprochen haben.

Auf der anderen Seite hat unsere Gesellschaft mittlerweile das medizinische Know-how, Paaren, die aufgrund ihrer genetischen Disposition schon wissen, dass sie mit höchster Wahrscheinlichkeit eine Tot- oder Fehlgeburt erleiden werden oder ein Kind mit erheblichen Erbkrankheiten auf die Welt bringen würden, die Entscheidung für ein Kind zu erleichtern, die furchtbaren Erfahrungen einer Fehlgeburt zu vermeiden und den tief verwurzelten Wunsch des Menschen nach einem Kind zu erfüllen. Diesen menschlichen und emotionalen Aspekt, Kolleginnen und Kollegen, darf man nicht verkennen. Es gibt Paare, die sich geradezu verzweifelt ein Kind wünschen. Ihnen sollte man die Unterstützung nicht verwehren.

Berücksichtigen muss man auch die Einheitlichkeit der Rechtsordnung. In unserem Rechtssystem ist auch ein Schwangerschaftsabbruch, wenn sich das Leben also schon deutlich weiterentwickelt hat, unter bestimmten Voraussetzungen zulässig.

Ein Blick in andere Länder ist da nicht wirklich hilfreich und spiegelt deutlich die Schwierigkeit einer Regelung wider. Es gibt die gesamte Palette an denkbaren Regelungen, von einem strikten Verbot der PID über beschränkte Zulassungen bis hin zu sehr liberalen Regelungen, zum Beispiel in den USA, Polen und Portugal. Nichtsdestoweniger ist eine gesetzliche Regelung, die getroffen wurde, im Interesse der Rechtssicherheit der Betroffenen, aber auch der durchführenden Mediziner dringend erforderlich.

Vor diesem Hintergrund erscheint das Verbot mit engen Ausnahmen bei einem hohen Risiko einer schwerwiegenden Erbkrankheit oder einer schwerwiegenden Schädigung des Embryos, die mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer Tot- oder Fehlgeburt führen würde, wie es die Regelung des Embryonenschutzgesetzes in § 3 a vorsieht, durchaus begründet und ausgewogen.

Das vorliegende Ausführungsgesetz bestimmt nun zum einen das Staatsministerium für Gesundheit und Pflege als Zulassungsbehörde für Zentren für Präimplantationsdiagnostik. Ich meine, an dieser Regelung ist nichts auszusetzen. Es gibt wohl auch keine andere sinnvolle Möglichkeit. Des Weiteren wird die Errichtung einer bayerischen Ethikkommission für Präimplantationsdiagnostik mit Sitz in München geregelt. Die Ethikkommission sowie deren Besetzung sind im Wesentlichen bereits durch die Verordnung zur Regelung der PID auf Bundesebene vorgegeben. Es wäre denkbar gewesen, die Aufgaben der neuen Ethikkommission der bereits bestehenden Bioethik-Kommis-

sion der Staatsregierung aufzuerlegen, aber es erscheint auch aus meiner Sicht durchaus sinnvoll, auf diese Angliederung zu verzichten, um die Unabhängigkeit zu gewährleisten und der speziellen Thematik der PID Rechnung zu tragen.

Weniger einleuchtend, Kolleginnen und Kollegen, erscheint mir hingegen die Entscheidung und auch die Begründung, Frau Ministerin, überhaupt eine eigene Ethikkommission für die PID in Bayern zu gründen, während sich andere Bundesländer mittels eines Staatsvertrags zusammenschließen, um eine Ethikkommission zu gründen. Auch die norddeutschen Bundesländer haben sich für einen derartigen Zusammenschluss entschieden. Dies erscheint mir gerade vor dem Hintergrund, dass bundesweit mit maximal 200 Anträgen pro Jahr gerechnet wird, eigentlich sinnvoll. Warum hier ohne Not ein derartiger bayerischer Sonderweg beschritten werden muss, ist für mich, ist für die FREIEN WÄHLER nicht wirklich nachzuvollziehen. Wir brauchen aber die Rechtssicherheit, die das vorliegende Ausführungsgesetz den Betroffenen bietet, sodass wir FREIE WÄHLER, dem Gesetzentwurf zustimmen werden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Celina. Bitte schön.

**Kerstin Celina (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Ministerin, sehr geehrte Abgeordnete! In der letzten Sitzung des Gesundheitsausschusses haben wir eine sehr gute Einführung zum Thema Präimplantationsdiagnostik bekommen. Herzlichen Dank für die gute Vorbereitung. Das Thema ist komplex, und ich bin froh, dass wir im Landtag nicht über die Zulässigkeit der PID sprechen müssen; denn darüber ist bereits durch den Bundestag im Jahre 2011 entschieden worden. Es geht nicht darum, Herr Seidenath, was der Mensch darf; es geht nicht um die Gefahren der PID, und es geht nicht um den Design-Menschen. Hier geht es nur darum, wie Sie, Frau Ministerin, vorhin richtig gesagt haben, zu überlegen, wie Bayern die bundesgesetzlichen Vorgaben zur Zusammensetzung einer Ethikkommission umsetzt, einer Ethikkommission, die entscheidet, ob ein hohes Risiko einer schwerwiegenden Erbkrankheit besteht oder ob eine hohe Wahrscheinlichkeit für eine Tot- oder Fehlgeburt vorliegt, um nichts sonst.

Die Zahl der Fälle, bei denen eine Entscheidung über die Durchführung einer PID getroffen werden muss, ist zum Glück gering. Aber hinter jedem einzelnen Fall steht ein sehr schweres Schicksal, wie wir auch im Ausschuss eindringlich erfahren haben. Es geht um die Gefahr einer schwerwiegenden Erbkrankheit und

um das Risiko, womöglich eine weitere Tot- oder Fehlgeburt zu erleiden. Deswegen ist es auch so wichtig, dass die Ethikkommission kompetent berät und entscheidet.

Für die Betroffenen ist die PID in den angesprochenen Fällen immer die letzte Möglichkeit, ein lebensfähiges Kind ohne eine besonders schwere Behinderung zu bekommen. Wie gesagt: Es geht nicht darum, ein gesundes Kind zu bekommen, sondern nur darum, einen besonders tragischen Fall auszuschließen. Das ist ein Unterschied.

Gäbe es 16 Ethikkommissionen in 16 Bundesländern, würden die betroffenen Eltern mit Sicherheit versuchen herauszufinden, in welchem Bundesland die zuständige Ethikkommission ihren speziellen Fall am ehesten positiv verbescheiden würde. Wie gesagt: Die PID ist für die Familien die einzige verbliebene Möglichkeit, ein Kind ohne eine besonders schwere Erbkrankheit zu bekommen. Falls eine Entscheidung gegen die PID fällt, wird sich das betroffene Paar an die nächste Ethikkommission wenden. Es besteht die Gefahr des Kommissionshoppings, wie Sie, Frau Ministerin, auch gesagt haben. Dies wäre aber doch am einfachsten zu verhindern, indem man sich an die Ethikkommission der südlichen Länder anschließt, die bereits existiert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Norden der Bundesrepublik haben sich sechs Länder zusammengeschlossen. Ebenso haben sich sechs Südländer zusammengeschlossen: Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Hessen, Saarland, Sachsen und Thüringen. Nur Bayern schert aus. Warum Sie diese gemeinsame Ethikkommission nicht für gut genug halten, um ebenfalls beizutreten, und was die anderen Bundesländer in Süddeutschland Ihrer Meinung nach falsch machen und was Bayern besser kann – all das habe ich aus dem Gesetzentwurf nicht herauslesen können. Gerade der Beitritt würde das Kommissionshopping unmöglich machen.

Herr Seidenath, ich bin während Ihrer Rede die ganze Zeit den Eindruck nicht los geworden, dass Sie im Ministerium über die PID entscheiden wollen. Genau das kann es nicht sein. Ich bekomme das Gefühl, dass Bayern wieder einmal einen Sonderweg gehen möchte. Dass der bayerische Sonderweg nicht immer zum Ziel führt, dürfte aber allen bekannt sein.

Wenn ich den Gesetzentwurf lese, meine ich, dass das meiste davon auch Menschen umsetzen könnten, die nicht in Bayern leben. In den meisten Punkten ist zumindest auf den ersten Blick kein wesentlicher Unterschied zu anderen Ethikkommissionen zu erkennen, die bereits etabliert worden sind. Auffällig ist nur

die geplante Rechtsaufsicht des Staatsministeriums in Artikel 2 Absatz 8. Was soll diese Rechtsaufsicht denn entscheiden können, wenn sie sich fachlich nicht einmischen darf? Es muss klar sein, dass der Rechtsweg für die Betroffenen natürlich über die Gerichte geht und die Ethikkommission unabhängig entscheiden kann. Das steht so klar eben nicht im Gesetzentwurf. Ich bitte daher um eine Konkretisierung der Fälle, in denen diese Rechtsaufsicht überhaupt entscheiden soll, denn sie darf keinesfalls dazu führen, dass sich das Staatsministerium anmaßt, zu entscheiden, ob die Ethikkommission richtig entschieden hat.

Ein weiterer Punkt, der zeigt, wie unsauber bei dem Gesetzentwurf gearbeitet wurde, ist, dass im Gegensatz zu den anderen Länderverordnungen jegliche Regelungen zu den Berichtspflichten der Zentren fehlen. Ich sehe schlicht und einfach nicht, wie ein Gesetz unter den bundesgesetzlichen Vorgaben in Kraft treten kann, das die vorgeschriebene Datenerhebung nicht regelt. Deshalb wäre es unserer Meinung nach am besten, diesen Gesetzentwurf zu verwerfen und sich der Ethikkommission der südlichen Länder anzuschließen. Diese haben dazu bereits Regelungen ausgehandelt, übrigens unter Beteiligung mehrerer unionsregierter Länder. Wenn Sie, Frau Staatsministerin, dies zügig voranbringen wollen, nutzen Sie doch all die Vorarbeiten, die schon in den anderen Bundesländern stattgefunden haben, und lassen sie uns dort beitreten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Damit ist die Aussprache geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Gesundheit und Pflege als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Dies ist der Fall. Damit ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

**Antrag der Abgeordneten  
Thomas Kreuzer, Berthold Rüth, Robert  
Brannekämper u. a. und Fraktion (CSU),  
Markus Rinderspacher, Dr. Christoph Rabenstein,  
Annette Karl u. a. und Fraktion (SPD),  
Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Alexander  
Muthmann u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER),**

**Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Markus  
Ganserer u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE  
GRÜNEN)  
Einsetzung einer Enquete-Kommission im  
Bayerischen Landtag "Gleichwertige  
Lebensverhältnisse in ganz Bayern" (Drs. 17/2372)**

und

**Festlegung  
der Mitgliederzahl, Besetzung und Vorsitz der  
Enquete-Kommission**

Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurden hierzu fünf Minuten pro Fraktion vereinbart. Als Erster hat Herr Kollege Zellmeier das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Josef Zellmeier (CSU):** Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Im September 2013 hat sich die bayerische Bevölkerung mit gut 90 % dafür ausgesprochen, die Förderung gleichwertiger Lebens- und Arbeitsverhältnisse in der Verfassung festzuschreiben.

Diesem Auftrag wollen wir natürlich Rechnung tragen. Deshalb freue ich mich, dass der Bayerische Landtag heute die Enquete-Kommission gemeinsam – einstimmig, so hoffe ich – einsetzen wird; denn die Förderung gleichwertiger Lebensverhältnisse ist Aufgabe nicht nur einer Fraktion, sondern des gesamten Landtages. Daran wollen wir gemeinsam arbeiten, damit die Menschen in allen Regionen gleiche Teilhabe, bestmögliche Chancen und die Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Talente haben. Dabei ist natürlich der demografische Wandel eine ganz besondere Herausforderung, die sich in einigen Teilen Bayerns in anderer Weise stellt, als dies zum Beispiel in Ballungszentren der Fall ist. Genau darin wird ein Schwerpunkt der Enquete-Kommission liegen.

Wir müssen damit rechnen, dass wir gerade in den Grenzregionen, in denen Tendenzen zu besonderem Bevölkerungsverlust vorhanden sind, besondere Aufgaben haben. Natürlich ist dies keine leichte Aufgabe. Es gibt keine Patentlösungen. Deshalb war es uns wichtig, dass wir vonseiten der CSU-Fraktion – aber ich denke, das ist bei allen Fraktionen gleich – alle Landesteile einbinden wollten, möglichst über alle sieben Regierungsbezirke gestreut, sodass der großstädtische Bereich wie die kleine Landkommune vertreten sind. Es heißt ja auch: "Gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land". Deshalb sage ich besonders allen Kolleginnen und Kollegen Danke, die sich zur Verfügung stellen und viel Arbeit und Zeit opfern werden. In besonderer Weise danke ich dem Kollegen Berthold Rüth aus unserer Fraktion, der den Vorsitz übernehmen wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche mir auch, dass die Behandlung der Themen in möglichst großer Übereinstimmung erfolgt, dass der Fragenkatalog möglichst gemeinsam abgearbeitet wird und wir danach einen Bericht erstellen, der in vielen Bereichen Gemeinsamkeiten aufweist. Ich war selbst Vorsitzender der Jugend-Enquete, und auch dort haben wir es geschafft, einen Bericht zu verfassen, der trotz einigen abweichenden Voten doch eine Linie für das gesamte Haus vorgegeben hat.

In diesem Sinne noch einmal Dank an alle, die bereit sind, mitzuwirken. Ich hoffe, dass es uns gelingt, das, was wir bereits in Bayern vorbildlich gemacht haben, nämlich im ländlichen Raum Schwerpunkte zu setzen - ich denke dabei an den Finanzausgleich, bei dem wir schon Verbesserungen für die kleineren Gemeinden geschaffen haben, oder an die Behördenverlagerungen sowie den geringen Abstand bei der Arbeitslosigkeit in Stadt und Land -, diesen guten Weg, den wir beschritten haben, durch neue Impulse weiter beleben und bereichern zu können.

Bayern ist Maßstab für andere Länder, wenn es um gleichwertige Lebensverhältnisse geht. Aber mir ist auch bewusst, dass es immer wieder um neue Ideen gehen muss und Handlungsbedarf besteht; denn aufgrund der Demografie ändert sich einiges, und wir können nicht früh genug beginnen, gegenzusteuern und für die Zukunft zu sorgen, damit wir diesen guten Weg, den wir eingeschlagen haben, auch künftig fortsetzen.

Ich bin gespannt, was uns die Enquete-Kommission an neuen Ideen bringt und welche Gedanken die Experten haben.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. – Ich erteile nun dem Kollegen Dr. Rabenstein das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Dr. Christoph Rabenstein (SPD):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich möchte mit dem Titel einer Publikation der Hanns-Seidel-Stiftung beginnen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Hört, hört!)

Sie nennt sich "Gerechtigkeit für alle Regionen in Bayern" Der ehemalige Landtagspräsident Alois Glück ist Mitautor, und ich denke, dieser Spruch könnte auch als Überschrift für diese Enquete-Kommission "Gleichwertige Lebensverhältnisse" stehen; denn das ist unser großes Ziel. Wie bereits der Kollege Zellmeier sagte, sitzen wir alle in einem Boot, und das ist auch gut so. Wir haben als SPD das Ganze initiiert.

Der Fragenkatalog wurde aber gemeinsam erarbeitet; denn es geht hier nicht um parteipolitische Scharmützel, sondern es geht um ganz Bayern, um die Bevölkerung, und dabei müssen wir zusammenhalten, auch hier im Parlament. Ich hoffe, dass sich dies so, wie wir es auf den Weg gebracht haben, in der Enquete-Kommission fortsetzt.

Es gibt in Bayern viele Punkte, bei denen wir gut dastehen. Das sind zum Beispiel die Arbeitslosenzahlen. Zu Oberfranken hatten wir 2003 noch 10 % Arbeitslosigkeit. Jetzt sind wir bei unter 5 %. Das begrüßen wir. Wir stehen damit auch in den sogenannten Problemregionen – Oberfranken, Mittel- und Unterfranken – besser da als viele andere Bundesländer. Dies wurde bereits angesprochen.

Bei anderen Parametern sieht es allerdings nicht so gut aus, zum Beispiel bei der Bevölkerungsentwicklung. Nach wie vor haben wir in den Ballungsräumen im Süden, vor allem in München, starken Zuwachs. In den anderen Regionen – Oberfranken, Mittelfranken, also insgesamt in den fränkischen Regionen sowie vor allem in den Grenzregionen – haben wir nicht nur den allgemeinen demografischen Wandel, dass also weniger Menschen geboren werden und mehr Leute sterben, sondern wir haben auch Abwanderung. Das ist höchst gefährlich; denn natürlich wandern vor allem jüngere Menschen ab, die uns dann als Fachkräfte in diesen Regionen fehlen. Deshalb müssen wir schauen, dass wir diese sogenannten demografischen Problemregionen gerade für Jugendliche interessant machen. Sie sollen sagen: Ich habe auch hier meine Chancen, ich kann hier, in der Region, bleiben und muss nicht, aus welchen Gründen auch immer, in die Metropolregionen, in die Ballungsregionen ziehen.

Probleme haben wir bei der Infrastruktur, und hier vor allem mit einem schnellen Internet. Normalerweise müsste dieses bereits in ganz Bayern vorhanden sein; denn in seiner Regierungserklärung kündigte unser Ministerpräsident Seehofer 2008 an: In der nächsten Periode haben wir das schnelle Internet. Herr Staatsminister Huber sagte damals, dies gehe mehr oder weniger von allein, dies würde der Markt machen. – Beides ist nicht eingetreten. Wir haben hier noch Regionen mit sehr langsamen Internetverbindungen, und das ist natürlich für Privatpersonen schon sehr lästig. Schüler und Abiturienten brauchen ebenfalls ein schnelles Netz. Schlechter und noch gravierender ist das Fehlen einer schnellen Verbindung dann natürlich für die Wirtschaft und die Betriebe, die einfach auf ein schnelles Internet angewiesen sind.

Lassen Sie mich noch einen letzten Punkt ansprechen, nämlich die kommunale Verschuldung. Während wir bei der Demografie in den Regionen ein Ab-

wärts haben, geht es in denselben Regionen bei der Verschuldung nach oben. Viele Kommunen haben keinen genehmigungsfähigen Haushalt mehr. Zum Beispiel ist die Stadt Wunsiedel jetzt auch durch die Medien gegangen. Sie hatte vor zehn Jahren noch eine Pro-Kopf-Verschuldung von 1.500 Euro; jetzt ist sie bei 5.000 Euro angelangt und kann nicht einmal mehr ihre Pflichtaufgaben erledigen.

Ich erwarte von der Enquete-Kommission, dass wir nicht nur in die Analyse gehen und das, was schon bekannt ist, vertiefen. Das wäre zu wenig. Ich erwarte vielmehr, dass wir hier wirklich Empfehlungen und Handlungsanweisungen an die Staatsregierung, an den Landtag und natürlich auch an die Außenstelle des Ministeriums in Nürnberg, an Herrn Füracker, geben und dass wir, wenn Sie vernünftige Politik machen, auch von München den Druck aufbauen und Sie stärken. Ich freue mich, dass es jetzt auch im Parlament mit dem heutigen Antrag losgeht.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Jetzt hat der Kollege Muthmann das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER):** (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nur ein paar Anmerkungen zu dem, was gerade gesagt worden ist ergänzen. Gerne schließe ich mich dem Dank an all diejenigen an, die die notwendigen Vorarbeiten schon geleistet haben bei der Erarbeitung der Fragestellungen oder auch der Bereitschaft zur Koordination, um die Dinge zwischen den Fraktionen zusammenzuführen.

Diese Enquete-Kommission, die wir heute, wie ich hoffen will, einstimmig auf den Weg bringen, ist sicherlich auch als eine Ergänzung, um nicht zu sagen, als eine Antwort auf das im Sommer letzten Jahres noch beschlossene Landesentwicklungsprogramm zu sehen und zu verstehen. Dieses Landesentwicklungsprogramm hat sicherlich viele Erwartungen nicht erfüllt; womöglich sollte es sie auch gar nicht erfüllen. Jedenfalls hätte es auch Antworten auf die Frage geben müssen, mit der sich jetzt die Enquete-Kommission befasst, wie wir in der Entwicklung Bayerns für gleichwertige Lebensbedingungen in allen Regionen sorgen können. Dass das Landesentwicklungsprogramm dies nicht getan hat, macht jetzt die Einrichtung der Enquete-Kommission, wie ich glaube, umso wichtiger.

Insbesondere wünsche ich dieser Enquete-Kommission, dass wir uns nicht in einem wissenschaftlichen Diskurs ergehen und dann ein Gutachten mit 800 Sei-

ten herauskommt, woran dann mehr Leute gearbeitet haben, als es hinterher lesen werden, sondern dass wir uns mit den wesentlichen Fragen kurz und bündig und knackig befassen werden und letztlich nicht alle Verästelungen werden erschließen wollen, sondern dass sich diese Enquete-Kommission auf die Essentials verständigt, was für die Entwicklung Bayerns wichtig ist, was in der Entwicklung Bayerns durch die Staatsregierung und durch den Landtag angestoßen und eingeleitet und umgesetzt werden kann.

Ich wünsche mir auch, dass wir uns zunächst einmal auf eine Antwort darauf verständigen können, was wir denn überhaupt unter gleichwertigen Lebensbedingungen in Bayern verstehen; denn solange man dieses Ziel nicht wirklich kennt und sich da nicht auch inhaltlich verständigt hat, wird es schwierig werden, den Weg dorthin zu definieren.

Ich wünsche uns auch, dass es uns gelingt, ein paar messbare Indikatoren zu vereinbaren, die besonders wichtig sind. Wie weit darf ein Krankenhaus, eine Grundschule, ein Gymnasium, die Polizeidienststelle weg sein? All diese Fragen und auch infrastrukturelle Einrichtungen, die da als Mindeststandard notwendig sind, sind uns besonders wichtige Aspekte.

Zuletzt will ich auch hoffen, dass wir uns darauf verständigen können, welche Maßnahmen der Landtag selbst ergreifen kann oder ergreifen muss, um dem Ziel gleichwertiger Lebensbedingungen näherzukommen, und dass wir uns auch darauf verständigen können, um welche Maßnahmen wir die Staatsregierung bitten. Es ist, glaube ich, an irgendeiner Stelle jetzt schon von Anweisungen gesprochen worden. Das wird in dieser Form nicht möglich sein. Aber wenn wir uns fraktionsübergreifend einigen können und der Staatsregierung Handlungsempfehlungen mit auf den Weg geben, ist, glaube ich, die Aussicht ganz gut, dass wir uns da mit der Staatsregierung verständigen können.

Wenn wir all diese Aspekte beherzigen, ist mir auch nicht bange, ob wir uns möglichst im Konsens und da und dort sicherlich auch einmal kontrovers dem Ziel gleichwertiger Lebensbedingungen in Bayern annähern können. An unserer Unterstützung und unserem Engagement in dieser Frage wird es nicht fehlen. Es ist auch ein Grund- und Leib-und-Magen-Thema der FREIEN WÄHLER. Deswegen sage ich auch ganz herzlichen Dank für die Bereitschaft der anderen Fraktionen, diese für die Gesamtentwicklung Bayerns so wichtige Frage in dieser Kommission zu behandeln. Natürlich werden wir nicht nur inhaltlich dem Fragenkatalog, sondern auch dem Personaltableau wie vorgelegt zustimmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. – Der Herr Kollege Ganserer hat jetzt noch das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Markus Ganserer (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Trotz des kommunalen Finanzausgleichs und trotz der Regionalförderung und trotz des Aktionsplans Demografischer Wandel entwickeln sich die Regionen in Bayern nicht nur unterschiedlich, sondern in Teilen sogar in entgegengesetzter Richtung. Daran wird auch die Verfassungsänderung allein nichts ändern.

Nachdem sich die Wählerinnen und Wähler aber im vergangenen September mit überwältigender Mehrheit für die Aufnahme des Grundsatzes gleichwertiger Lebensverhältnisse in die Verfassung ausgesprochen haben, gilt es nun auch, diesen Grundsatz umzusetzen. Hier gibt es jede Menge zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Nicht erst seit der jüngsten Bevölkerungsentwicklungsprognose ist bekannt, dass Oberbayern und insbesondere der Ballungsraum München massives Bevölkerungswachstum verkraften muss, was zu entsprechenden Wachstumsschmerzen in Form von Wohnraumknappheit und entsprechenden Mietpreiserhöhungen führt, während auf der anderen Seite vielen Kommunen Oberfrankens und Unterfrankens massive Einwohnerverluste bevorstehen. Es gilt daher die Frage zu beantworten, was wir tun können, damit die Menschen eben nicht abwandern oder nach der Ausbildung in ihre Heimat, in ihre Regionen zurückkehren.

Bei der Verkehrspolitik lässt sich sehr gut beobachten und zeigen, dass die klassische Strukturpolitik in Teilen ins Leere läuft. Neue Straßen beschleunigen nicht nur den Klimawandel, sondern führen auch dazu, dass die Kaufkraft und auch die gut ausgebildeten Arbeitskräfte zum Teil noch schneller abfließen können. Zudem erhöhen neue Straßen nur die Mobilität von denjenigen, die auch über ein Auto verfügen. Ich persönlich bin im Bayerischen Wald geboren und aufgewachsen und weiß aus eigener Erfahrung sehr gut, wie mobilitätseingeschränkt diejenigen Teile der Bevölkerung sind, die nicht über ein eigenes Auto verfügen. Es gilt deswegen auch sicherzustellen, dass alle Menschen im ländlichen Raum entsprechend mobil sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Um ländliche Räume zu stärken, bedarf es natürlich der Vorhaltung entsprechender Infrastruktur. Aber für wichtiger als den zusätzlichen Straßenbau halten wir die Datenautobahn. Wir halten die flächendeckende Versorgung mit einem schnellen Internet für dringend geboten und für eine wichtige Zukunftsaufgabe. Während in den Städten fast 80 % der Haushalte über schnelles Internet verfügen, sind es auf dem Land gerade einmal 15 %.

Darüber hinaus gilt es in der Infrastrukturpolitik besonderes Augenmerk auf die weichen Standortfaktoren zu legen, also die Faktoren, die das Leben auf dem Land lebenswert machen. Es reicht nicht aus, für Arbeitsplätze zu sorgen, sondern es muss auch eine bestimmte Infrastruktur vorhanden sein. In diesem Zusammenhang sind folgende Fragen zu beantworten: Wie kann man auch auf dem Land das kulturelle Angebot erhalten und weiterentwickeln? Wie kann man dafür sorgen, dass Bildungs- und Kinderbetreuungseinrichtungen flächendeckend vorhanden sind? Wenn Grundschulen schließen und die Kinder schon ab der 1. Klasse immer weitere Distanzen zur Schule zurücklegen müssen, geht die Attraktivität von Orten noch weiter zurück, was wiederum die Abwanderung beschleunigt.

Die Einrichtung einer Enquete-Kommission halten wir angesichts der Fülle der Aufgaben für ein gut geeignetes Mittel, um fraktionsübergreifend Handlungsempfehlungen und Strategien zu entwickeln, wie man dem Grundsatz der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen Landesteilen - dazu fordert uns die Verfassung auf - gerecht werden kann. Daher stimmen wir dem interfraktionellen Antrag gern zu. Ich freue mich auf die wichtige und spannende Aufgabe sowie auf die fraktionsübergreifende konstruktive Zusammenarbeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Verfassung, Recht und Parlamentsfragen empfiehlt auf Drucksache 17/2477 die unveränderte Annahme des Antrags. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. - Keine. Stimmenthaltungen? - Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Nach § 32 der Geschäftsordnung für den Bayerischen Landtag wird die Zahl der Mitglieder der Enquete-Kommission vom Landtag festgelegt. Die Zahl der Mitglieder des Landtags muss die Zahl der übrigen

Kommissionsmitglieder übersteigen. Von den Fraktionen wurde vorgeschlagen, die Mitgliederzahl auf insgesamt 21 festzusetzen. Die Fraktionen haben sich außerdem darauf geeinigt, dass die Enquete-Kommission aus 13 Abgeordneten, für die jeweils eine Stellvertreterin bzw. ein Stellvertreter zu benennen ist, und acht weiteren Mitgliedern bestehen soll. Im Einzelnen verweise ich hinsichtlich der vorgeschlagenen Persönlichkeiten auf die Drucksache 17/2372.

Ich gehe davon aus, dass wir über die Vorschläge gemeinsam abstimmen können. - Das ist der Fall. Wer mit der vorgeschlagenen Mitgliederzahl und der vorgesehenen Zusammensetzung der Enquete-Kommission sowie den benannten Persönlichkeiten einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Es ist einstimmig so beschlossen.

Gemäß § 33 der Geschäftsordnung bestellt die Vollversammlung den Vorsitzenden sowie den stellvertretenden Vorsitzenden der Kommission. Vorsitzender und Stellvertreter müssen jeweils verschiedenen Fraktionen angehören. Es wurden als Vorsitzender Herr Kollege Berthold Rüth und als dessen Stellvertreter Dr. Christoph Rabenstein vorgeschlagen.

Ich gehe wiederum davon aus, dass über beide Vorschläge gemeinsam abgestimmt werden soll. – Das ist der Fall. Wer mit den Vorschlägen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist auch das einstimmig so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 4 ist erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

#### **Antrag der Abgeordneten**

**Markus Rinderspacher, Franz Schindler, Horst Arnold u. a. und Fraktion (SPD),  
Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER),  
Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Dr. Sepp Dürr u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Untersuchung eines möglichen Fehlverhaltens bayerischer Polizei- und Justizbehörden einschließlich der zuständigen Staatsministerien, der Staatskanzlei und der politischen Entscheidungsträger im Zusammenhang mit dem Labor Schottdorf und der beim Bayerischen Landeskriminalamt eingerichteten Sonderkommission "Labor" und weiterer**

**Vorkommnisse im Zusammenhang mit Ermittlungsverfahren gegen Dr. B. S. und andere Beschuldigte und auf entsprechende Anzeigen des Dr. B. S. und anderer Personen sowie bei der Rechtsaufsicht über die Beachtung der Vorschriften der Gebührenordnung für Ärzte und bei der gegebenenfalls notwendigen Korrektur der Rahmenbedingungen im selbstverwalteten Gesundheitssystem bei der Abrechnung von Laborleistungen durch bayerische Ärzte**  
**(Drs. 17/2371)**

hierzu:

**Änderungsantrag der Abgeordneten  
Thomas Kreuzer, Josef Zellmeier, Alexander König u. a. und Fraktion (CSU),  
Markus Rinderspacher, Franz Schindler, Horst Arnold u. a. und Fraktion (SPD),  
Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER),  
Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Dr. Sepp Dürr u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**  
**(Drs. 17/2463)**

und

**Festlegung  
der Mitgliederzahl, Besetzung und Vorsitz des  
Untersuchungsausschusses**

Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurde hierzu eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion vereinbart. Ich darf als Erstem Herrn Kollegen Schindler das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

**Franz Schindler (SPD):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die bayerische Justiz ist in den letzten Monaten und Jahren, insbesondere im Zusammenhang mit den Fällen Mollath und Peggy, ins Gerede gekommen. In diesen Tagen ist im Zusammenhang mit dem Wiederaufnahmeverfahren sogar die Rede davon, dass die Justiz ein Komplott organisiert habe und das Justizsystem – immerhin das Justizsystem eines demokratischen Rechtsstaats – ins Wanken geraten sei.

So weit sind wir noch nicht. Tatsache ist, dass einerseits das Ansehen der Justiz nach wie vor hoch ist, höher jedenfalls als das Ansehen der Politik, andererseits ein beachtlicher Teil der Bevölkerung fest davon überzeugt ist, dass man der Justiz nicht über den Weg trauen könne und man eigentlich nur von Glück reden könne, wenn man nicht in ihre Fänge gerate. Mindestens in jeder zweiten Petition findet sich heutzutage der Hinweis darauf, dass es dem Petenten genauso ergangen sei wie seinerzeit Gustl Mollath. Na-

türlich werden auch in der Justiz Fehler gemacht. Die Ursachen sind vielfältig. Rechtsbeugung ist aber fast nie im Spiel. Viele erstinstanzliche Urteile werden von den höheren Instanzen aufgehoben, es wird zurückverwiesen oder gleich anders entschieden. So und nicht anders funktioniert unser Rechtssystem, und das ist auch gut so.

Nun also wieder ein Untersuchungsausschuss zur Aufklärung von Vorwürfen gegen die bayerische Justiz, diesmal im Zusammenhang mit Ermittlungsverfahren gegen den Laborarzt Dr. Schottdorf. Es geht im Kern nicht um *die* Justiz, sondern um einen Teil davon, nämlich die Staatsanwaltschaft, noch genauer: um die Staatsanwaltschaften München und Augsburg und die Generalstaatsanwaltschaft in München. Staatsanwälte genießen nicht die gleiche Unabhängigkeit wie Richter. Sie sind Teil einer hierarchisch organisierten Behörde; aber selbstverständlich sind sie dem Gesetz unterworfen. Die Staatsanwaltschaft ist nicht, wie gelegentlich behauptet wird, die Kavallerie der Justiz, die nur den Zweck verfolgt, unerbittlich anzuklagen, und dabei weder nach links noch nach rechts schaut. Bei genauerer Betrachtung ist die Staatsanwaltschaft gar keine Anklage-, sondern vielmehr eine Einstellungsbehörde,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

weil deutlich mehr Ermittlungsverfahren eingestellt werden als angeklagt wird und eine große Zahl von Anzeigen gar nicht zu Ermittlungen führt, was häufig Gegenstand von Beschwerden ist, die im Landtag eingehen. Dass die Staatsanwaltschaft auch Opportunitätsentscheidungen treffen und auf der Grundlage der Paragraphen 153 und 154 der Strafprozessordnung Verfahren einstellen kann, ist Teil der Realität. Dass sie die objektivste Behörde ist, weil sie nicht nur belastende, sondern auch entlastende Umstände zu ermitteln hat, wird in der Praxis nicht immer deutlich. Allzu oft hat es sogar den Anschein, als ob die Staatsanwaltschaft alles übernehme und anklage, was ihr von der Polizei geliefert wird, dass also nicht die Staatsanwaltschaft, sondern die Polizei Herrin des Verfahrens sei. Das lässt sich im Massenbetrieb wahrscheinlich nicht vermeiden, darf aber nicht die Regel werden.

Meine Damen und Herren, umso hellhöriger muss man werden, wenn sich erfahrene und hoch qualifizierte Mitarbeiter des Bayerischen Landeskriminalamtes, wie im Fall Schottdorf geschehen, bei ihren Dienstvorgesetzten über die Staatsanwaltschaft beschweren und wenn ihnen dann bedeutet wird, dass ihre Beschwerden unerwünscht seien und sogar dazu führen könnten, dass die persönliche Laufbahntwicklung ins Stocken gerät.

(Volkmar Halbleib (SPD): Hört, hört!)

Hellhörig muss man auch werden, wenn sich ein LKA-Beamter dazu gezwungen sieht, sich unmittelbar an den Ministerpräsidenten zu wenden und den Freistaat zu verklagen, wie es im Zusammenhang mit den Ermittlungsverfahren zum Fall Schottdorf geschehen ist.

Unmittelbarer Anlass des heutigen Antrags auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zum Thema Schottdorf war ein Anfang Mai im "Handelsblatt" erschienener Bericht, in dem angeblich nach Auswertung vieler Tausend Dokumente unter der Überschrift "Das Ende der Soko Labor – Staatsanwälte lassen Tausende Betrüger unbehelligt" behauptet wird, die Staatsanwaltschaft, zunächst München, dann Augsburg, habe Ermittlungen gegen etwa 10.000 Ärzte und einen Laborbetreiber aus Augsburg wegen des Verdachts des Abrechnungsbetrugs gegenüber Krankenkassen und Privatpersonen behindert und den Laborbetreiber und die Ärzte geschont, obwohl ein volkswirtschaftlicher Schaden von bis zu 500 Millionen Euro entstanden sein soll. Vielmehr habe die Staatsanwaltschaft trotz eines beim Landgericht München anhängig gemachten Pilotverfahrens mehr als hundert Ermittlungsverfahren eingestellt und keinerlei Maßnahmen ergriffen, um zu verhindern, dass in mehreren tausend Verdachtsfällen Verjährung eintritt. Hinzu komme, dass die eigens zum Zweck der Ermittlungen wegen des Verdachts des massenhaften Abrechnungsbetrugs eingerichtete Sonderkommission Labor beim Landeskriminalamt behindert worden sein soll und dass gegen einzelne Mitarbeiter der Sonderkommission Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der uneidlichen Falschaussage bzw. der Verfolgung Unschuldiger eingeleitet und jahrelang nicht bearbeitet, schließlich aber wegen fehlenden Tatverdachts eingestellt worden sind und dass dies alles mit Wissen der vorgesetzten Generalstaatsanwaltschaft und des Justizministeriums geschehen sei.

Außerdem steht die Behauptung im Raum, die Generalstaatsanwaltschaft und das Justizministerium hätten direkten Einfluss auf die Ermittlungen in Sachen Schottdorf und viele tausend Ärzte genommen und dafür gesorgt, dass die meisten Verfahren eingestellt werden bzw. wegen Verjährung nicht mehr verfolgt werden können.

Hinzu kommen die bekannten ganz besonderen Umstände, nämlich dass ein ehemaliger Staatsanwalt von dem Laborarzt ein Darlehen erhalten hat, dass dieser Laborarzt langjähriges Mitglied der CSU ist, großzügig Spenden an die CSU vergeben hat und sich von ehemaligen CSU-Staatsministern verteidigen hat lassen.

Meine Damen und Herren, das hat schon einen ganz besonderen Geschmack,

(Beifall bei der SPD)

der es schwer macht, alles nur sachlich zu betrachten, worum ich mich aber bemühen werde. Die Vorwürfe wiegen schwer, weil sie beinhalten, dass die Staatsanwaltschaft gerade nicht das getan hat, was ihre Aufgabe ist, nämlich nach Gesetz und Recht zu entscheiden, sondern aus ganz anderen Motiven entschieden hat. Deshalb müssen die Vorwürfe aufgeklärt werden.

Zwar gab es bereits mehrere Anfragen an die Staatsregierung und entsprechende Antworten liegen vor, und wir haben am 22. Mai im Rechtsausschuss einen umfänglichen Bericht des Justizministeriums zu den Vorwürfen entgegengenommen, in dem alle Vorwürfe zurückgewiesen worden sind und zur Begründung darauf verwiesen worden ist, dass nach früher herrschender Meinung der Tatbestand des Betrugs nicht erfüllt gewesen und es im Übrigen an einem konkreten Schaden gefehlt haben soll. Aber trotz des, wie ich einräume, umfänglichen und sehr detaillierten Berichts sind Fragen offengeblieben und sind neue Fragen erst durch den Bericht entstanden, die wir jetzt in einem umfangreichen Fragenkatalog zusammengestellt haben und die nur in einem Untersuchungsausschuss geklärt werden können.

Das sonstige Instrumentarium des Landtags, nämlich Anfragen und Anträge zu stellen, ist erschöpft. Es gibt nur noch das Instrument eines Untersuchungsausschusses mit der Möglichkeit, Zeugen zu vernehmen und Akten einzusehen, um auf den Grund der Wahrheit zu kommen. Ich danke deshalb den anderen Fraktionen für die Kooperation bei der Formulierung des Untersuchungsauftrags und des Fragenkatalogs und hoffe, dass die vielen Fragen nach Sichtung der Akten und Vernehmung von Zeugen eindeutig beantwortet werden können.

Es geht in der Tat, wie es in diesen Tagen, ich glaube, in der "Süddeutschen Zeitung" geheißen hat, um die Frage der Ehre der bayerischen Justiz. Es geht um die Frage, ob die Vorwürfe tatsächlich zutreffen oder nicht. Das ist eine ganz wichtige Frage, der wir nicht ausweichen können und auch nicht wollen. Im Übrigen geht es neben der Frage, was bei den Staatsanwaltschaften möglicherweise falsch entschieden worden ist, aus welchen Motiven auch immer, auch um die Frage der politischen Verantwortung, darum, wer von der politischen Spitze in Kenntnis gesetzt worden ist und gar mitgeredet hat und aus welchen Motiven. Das gilt es aufzuklären. Ich hoffe, dass uns das gelingt.

Bekanntermaßen hat die CSU-Fraktion das Vorschlagsrecht für die Position des Vorsitzenden. Das respektieren wir selbstverständlich.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Das Wort hat Herr Kollege Streibl.

**Florian Streibl (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Wir entscheiden heute über die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zum sogenannten Fall Schottendorf. Die Einsetzung eines solchen Ausschusses gilt im Grunde als die schärfste Waffe der Opposition. In meinen Augen ist es ein Gebot der politischen Klugheit, dieses Instrument sparsam einzusetzen und nicht bei jeder Gelegenheit anzuwenden. Aber es gibt Fälle, in denen die Einsetzung notwendig wird. Das ist immer dann der Fall, wenn die herkömmlichen Mittel wie Anfragen oder Berichte zur Aufklärung nicht ausreichen.

Wir haben uns nach reiflicher Überlegung entschlossen, zu diesem Mittel zu greifen, und zuerst mit der Fraktion der GRÜNEN, dann auch mit der SPD verhandelt. Nolens volens hat sich auch die CSU angeschlossen und ihren Willen zur Aufklärung bekundet. Wir haben einen umfassenden Fragenkatalog erarbeitet. Die CSU trägt den Fragenkatalog mit. Dabei hatte die CSU zuerst immer gesagt, ein Untersuchungsausschuss sei hier nicht notwendig, da die sogenannte allumfassende Darstellung im Rechtsausschuss am 22. Mai ausgereicht habe.

Sie, Frau Guttenberger, haben in Ihrer Pressemitteilung am 29. Juni gesagt, es sei nicht nachvollziehbar, zu welchen zusätzlichen Erkenntnissen ein Verfahren im Untersuchungsausschuss führen sollte. Schließlich sei in der Sitzung des Verfassungsausschusses alles gesagt worden.

Werte Kollegin, lassen Sie mich sagen, dass ich das deutlich anders sehe. Es ist keineswegs ein politischer Übereifer, der uns zur Beantragung eines Untersuchungsausschusses bewogen hat. Es geht uns auch nicht um ein politisches Spektakel, wie Sie uns in der Pressemeldung unterstellt haben. Nein, uns geht es darum, Licht in einen Fall zu bringen, der bereits seit Jahrzehnten die öffentliche Wahrnehmung prägt und immer wieder in den Medien hochgespielt wird.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Nach wie vor sind viele Fragen offen. Für mich steht seit den Veröffentlichungen im "Handelsblatt" fest, dass wir diesen Fall nur mit den Mitteln eines Unter-

suchungsausschusses aufklären können. Ich nenne Ihnen dafür zwei Gründe. Zum einen ist es die Komplexität des Falles, der bis in die 1980er-Jahre zurückreicht. Zum anderen ist es die Schwere der Vorwürfe, die hier im Raum stehen.

Bereits seit dem Jahr 2011 habe ich zahlreiche Anfragen zu den Ermittlungen im Zusammenhang mit der Soko Labor gestellt. Angesichts der medialen Berichterstattung stellt sich für mich nun mehr und mehr die Frage, ob die Anfragen tatsächlich alle wahrheitsgemäß beantwortet worden sind. Mir reicht es nicht, dass auf schriftliche Anfragen zum Teil weichgespülte, nicht aussagekräftige Antworten geliefert werden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich habe aufgrund dieser Berichterstattung große Zweifel an dem Willen der Staatsregierung zur objektiven Aufklärung. Diese Zweifel haben mich stark veranlasst, einen Untersuchungsausschuss zu fordern; denn nur ein Untersuchungsausschuss bietet uns Abgeordneten die Möglichkeit, unabhängig und selbstständig die im Raum stehenden Vorwürfe zu prüfen. Ich will selber die betreffenden Akten lesen und selber die entsprechenden Zeugen hören, um mir ein Bild machen zu können.

Der Bericht vom 22. Mai im Rechtsausschuss war zwar umfangreich, dennoch hat er mir keine ausreichende Aufklärung dafür geliefert, warum man trotz des sogenannten Pilotverfahrens die Verfahren in den übrigen mehr als hundert Fällen eingestellt hat. War es wirklich zwingend, dass diese Verfahren von der Staatsanwaltschaft München I nach Augsburg abgegeben wurden? Wie kann es sein, dass bei einem derart wichtigen Verfahren keine verjährungsunterbrechenden Maßnahmen ergriffen wurden? Da wurde eine Sonderkommission mit ursprünglich 17 Beamten eingesetzt. Dann wurde Personal reduziert, bis eine effiziente Arbeit kaum mehr möglich war. Da kann man nur sagen: In dem Fall ist man als bayerischer Löwe gesprungen und als Bettvorleger gelandet.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich möchte gerne wissen, welche Beweggründe es für dieses Vorgehen gab. Meine Damen und Herren von der CSU, Sie haben uns einerseits vorgeworfen, dass wir das Ergebnis des Untersuchungsausschusses bereits vorwegnehmen würden, weil wir zum Beispiel die Einsetzung angekündigt hätten, ohne den Bericht abzuwarten. Andererseits scheint die CSU von vornherein zu wissen, dass der Fall Schottdorf keine politische Dimension hat. Das jedenfalls haben Sie in Ihrer Pressemitteilung verlauten lassen. Dazu kann ich nur sagen: Nur deswegen, weil Ihnen dieses Ergebnis vielleicht genehm wäre, muss es noch lange nicht der

Wahrheit entsprechen. Daher fordere ich dazu auf, dass wir versuchen, die Vorgänge in einem Untersuchungsausschuss, in dem wir die notwendige Zeit haben, sachlich und neutral aufzuklären.

Ich sage ganz deutlich: Wir machen uns die erhobenen Vorwürfe nicht zu eigen. Aber es stehen nun einmal zahlreiche Vorwürfe im Raum, die sehr schwer wiegen. Deshalb müssen wir die Vorgänge aufklären. Wenn diese Vorwürfe zutreffen würden, wären sie aus meiner Sicht ungeheuerlich.

In diesem Untersuchungsausschuss gilt es dem schwerwiegenden Verdacht nachzugehen, ob staatliche Stellen ihre Fürsorgepflicht gegenüber ermittelnden Beamten zugunsten politischer Einflussnahme vernachlässigt haben. Meine Damen und Herren, die Frage, wie der Freistaat Bayern mit seinen Polizeibeamten umgeht, geht uns alle an. Mich interessiert deshalb auch, ob die ermittelnden Beamten Vorwürfen ausgesetzt waren und ob etwas von dem Vorwurf, dass die Ermittlungen behindert worden sind, zutrifft. – Ein Ermittlungsbeamter hielt 600.000 sichergestellte Laborkarten aus einem Labor in Bochum für essenziell. In der Soko Labor hat das anscheinend für großen Ärger gesorgt. Mich interessiert, ob etwas von diesem Vorwurf zutrifft. – Mich interessiert, warum diese Laborkarten kurz nach ihrer Sicherstellung von der Staatsanwaltschaft Augsburg wieder freigegeben und danach vernichtet wurden. Wer hat das veranlasst und warum? – Mich interessiert, ob den polizeilichen Ermittlern tatsächlich von den Vorgesetzten verboten wurde, auf Fehler in der Einstellungsverfügung der Staatsanwaltschaft Augsburg hinzuweisen.

(Wortmeldung des Abgeordneten Jürgen W. Heike (CSU))

- Nachher.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Ich muss also nicht mehr nachfragen, die Zwischenbemerkung folgt nachher.

**Florian Streibl (FREIE WÄHLER):** Mich würde weiter interessieren, ob wirklich diffamierende Äußerungen gegenüber diesem ermittelnden Beamten gemacht wurden.

Wir sehen, hier werden viele Punkte vorgebracht. Wir müssen hier also umfangreich aufklären. Es entspricht auch unserer Pflicht als Landtag, unsere Kontrollfunktion in einem Untersuchungsausschuss wahrzunehmen. Wir sind hier gefordert.

Der chinesische Philosoph Konfuzius hat einmal gesagt: Wer fragt, ist ein Narr für eine Minute. Wer nicht fragt, ist ein Narr sein Leben lang. – Meine Damen

und Herren, lassen Sie uns in diesem Sinne die Fragen stellen, die im Untersuchungsausschuss geklärt werden müssen, damit wir keine Narren sind und damit nicht die Öffentlichkeit und die bayerischen Bürgerinnen und Bürger zum Narren gehalten werden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Nun folgt eine Zwischenbemerkung. Bitte, Herr Kollege Heike.

**Jürgen W. Heike (CSU):** Herr Kollege Streibl, was Sie uns hier vorgetragen haben, ist ja wunderschön. Ich hätte gerne von Ihnen gewusst, ob Sie die Fragen, die Sie nun stellen, im Ausschuss, in dem wir stundenlang Zeit hatten, nicht gestellt haben, und falls nicht, warum Sie sie nicht gestellt haben. Es fällt schon auf, dass Sie jetzt Fragen vortragen, die schon lange beantwortet sind beziehungsweise die Sie nie gestellt haben. Das spricht nicht für die Glaubwürdigkeit Ihrer Fragen.

(Beifall bei der CSU)

**Florian Streibl (FREIE WÄHLER):** Herr Kollege Heike, wenn Sie den Fragenkatalog zum Untersuchungsausschuss durchgelesen hätten, hätten Sie bemerkt, dass die Fülle und Breite dieser Fragen den Rahmen eines Berichts im Ausschuss bei Weitem gesprengt hätten. Damals sind durchaus Fragen gestellt worden. Allerdings muss ich hinzufügen, dass die Antworten zum Teil unzureichend waren. Daher müssen wir nachhaken und können die Vorgänge nicht so im Raum stehen lassen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Dr. Dürr. – Herr Staatssekretär, auch der Geburtstag nützt nichts. Hier geht es weiter. Sie können ja bei uns noch feiern. - Herr Kollege, bitte.

**Dr. Sepp Dürr (GRÜNE):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Die Arbeit von Gerichten und Staatsanwaltschaften hat etwas mit der Leistung der Schiedsrichter bei der Fußballweltmeisterschaft gemeinsam: Sie ist dann gut, wenn sie nicht zum Thema wird. Wenn die Öffentlichkeit immer häufiger über die fehlende Qualität dieser Arbeit diskutiert statt über das, was auf dem Platz, im Gerichtssaal oder vorher ausgetragen wird, läuft etwas grundsätzlich falsch.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dann geht es nicht mehr nur um einzelne Justizirrtümer, sondern der Vertrauensverlust der Justiz wird dadurch verursacht, dass das System selbst nicht mehr rund läuft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In Bayern passieren derzeit zu viele Systemfehler in der Justiz. Dazu gehört leider auch die Affäre Schottendorf. Alle Landtagsfraktionen in diesem Haus haben am 7. Mai die Regierung, insbesondere Justizminister Bausback, aufgefordert, diese Vorgänge aufzuklären. Aber die Vertreter der Regierung, Kollege Heike, sind dieser Verpflichtung nur unzureichend nachgekommen. Sie waren vielleicht in einer anderen Sitzung. In der Sitzung des Verfassungsausschusses am 22. Mai, an der ich teilgenommen habe, haben die Vertreter der Regierung lediglich eingeräumt, dass die strafrechtlichen Ergebnisse der umfangreichen Ermittlungen – nun folgt ein schöner Ausdruck – höchst unbefriedigend seien. Was dort passiert ist, sei höchst unbefriedigend. So kann man es ausdrücken. Sogar die CSU hat danach Kritik geübt, wobei sie ziemlich herumgedrückt hat. Ich gebe wörtlich wieder, weil es gar so nett formuliert ist. Den Satz versteht man wahrscheinlich beim ersten Hören nicht, das ist auch so gewollt: Im Rückblick, aus heutiger Sicht und insbesondere im Lichte der später vom Bundesgerichtshof geäußerten - jetzt folgt ein sehr schönes Wort – Rechtsmeinung - - Der Bundesgerichtshof hat eine "Rechtsmeinung"!

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Was denn sonst? Lächerlich! – Petra Guttenberger (CSU): Was soll er denn sonst haben als eine Rechtsmeinung?)

So sieht es offensichtlich auch Herr Kollege Heike. Ich fahre fort: Im Lichte der vom Bundesgerichtshof geäußerten Rechtsmeinung sei der Verzicht darauf, konsequent sicherzustellen, dass die Vorwürfe bis zur höchstrichterlichen Entscheidung der umstrittenen Rechtsfragen jedenfalls nicht verjähren konnten, allerdings der falsche Schritt gewesen.

Es gab also einen falschen Schritt. Aber warum die Staatsanwaltschaft diesen falschen Schritt getan hat, warum sie den Erfolg des ausdrücklich von ihr so genannten Pilotverfahrens nicht abgewartet hat, warum sie nach dem Landgerichtsurteil von 2010 nichts getan hat, all das hat die Regierung in dieser Sitzung nicht erklären können. Genauso wenig hat sie den Vorwurf widerlegt, dass die bayerischen Behörden mit zweierlei Maß messen, und zwar dann, wenn sie eine mögliche Strafverfolgung abwägen, wobei einerseits Tausende von möglicherweise betrügerischen Ärzten und andererseits einzelne Kritiker ihres Nichthandelns einander gegenüberstehen. Hier wird mit zweierlei

Maß gemessen. Schnell und entschlossen handelt die Staatsanwaltschaft offenbar nur, wenn es gegen ihre eigenen Kritiker geht. Dabei handelt sie sogar vor-schnell.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Verfahren gegen den Journalisten D. und die Polizisten M. und S. lassen jedenfalls jede Verhältnismäßigkeit vermissen. Überhaupt keine Stellungnahme hat die Regierung zur Frage nach möglichen Versäumnissen der Rechtsaufsicht beziehungsweise zu ihren gesundheitspolitischen Tätigkeiten oder ihrer Untätigkeit in dieser Hinsicht abgegeben.

Deshalb brauchen wir wieder einmal einen Untersuchungsausschuss. Wir müssen ein multiples Versagen der Justizorgane und einen gesundheitspolitischen Skandal aufklären.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erstens geht es um den nicht geahndeten Abrechnungsbetrug. Dazu haben die Kollegen schon einiges gesagt. Deshalb füge ich nur noch eines hinzu: Beunruhigend und außergewöhnlich ist nicht, dass auch Richter, Richterinnen und Staatsanwälte Fehler machen. Das kann jedem passieren. Beunruhigend ist, dass sie in Bayern offenbar Fehler besonders ungern zugeben und Fehler noch "ungerner" korrigieren. Das beunruhigt uns.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das rechne ich nicht den einzelnen Beamtinnen und Beamten an, sondern das ist in Bayern verfehlte Regierungspolitik.

(Zurufe der Abgeordneten Petra Guttenberger (CSU) und Jürgen W. Heike (CSU))

Das Motto dieser Regierung lautet: Rechthaberei bis nei in Grabn. Ja!

(Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Und wenn man dann drin liegt, dann kommt bestimmt irgendein Minister und sagt: Das war unvermeidlich.

(Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Das habe ich in diesem Hohen Hause schon oft erlebt.

Von all den Verantwortlichen hat bis heute kein einziger einen Fehler zugegeben. Dabei ist doch das eigene Versagen offenkundig. Das muss doch jeder am eigenen Leib verspüren. Das muss doch jedem von denen peinlich sein. Man muss darauf doch irgendwie

reagieren und sagen: Tut mir leid, das kann mal passieren. – Aber nein; obwohl offenkundig ist, dass da etwas schiefgelaufen ist, richtet dieser Justizapparat – darin ist er ganz bayerische Bürokratie – noch im Nachhinein aus dem Grabn heraus sein einziges Bestreben darauf, den Anschein einer formalen Korrektheit aufrechtzuerhalten. Mag das Ergebnis dieser angeblichen Korrektheit noch so blamabel sein, diese Fehlerkultur ist das Symptom einer veralteten, in dieser Hinsicht vordemokratischen bayerischen Demokratie. Hier sind Korrekturen absolut überfällig.

(Beifall bei den GRÜNEN – Lachen der Abgeordneten Petra Guttenberger (CSU))

Wer Fehler nicht zugeben kann, der ist heute fehl am Platz.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von der CSU: Schämen Sie sich!)

Dann geht es um die Frage, ob es auf Ermittlungsverfahren und Strafverfolgung einen nicht sachgerechten Einfluss gab. Es gibt gute Gründe, da einmal genauer hinzuschauen, etwa bei folgenden Fragen: Wie waren die Generalstaatsanwaltschaft und das Ministerium jeweils in die Entscheidungen eingebunden? Wurden die Ermittlungen der Soko behindert? Wenn ja, warum und von wem? Wurde stattdessen versucht, die Kritiker mundtot zu machen? Da muss jeder Verdacht ausgeräumt werden, weil alles andere für unsere Justiz verheerend wäre.

Schließlich geht es um das ganze betrugsanfällige Abrechnungssystem nach der Gebührenordnung für Ärzte. Die Staatsanwaltschaft hat lange an der falschen Fiktion festgehalten, der Abrechnungsbetrug der Ärzte könne kein Betrug sein, weil niemand finanziell geschädigt worden sei. Auf solch eine Idee kann nur ein Jurist kommen.

(Zuruf des Abgeordneten Jürgen Heike (CSU))

Über Jahre hinweg mussten Patientinnen und Patienten, aber auch der Freistaat Hunderte Millionen Euro – Hunderte Millionen Euro! – zu viel an Laborkosten zahlen. Das Gesundheitssystem ist aus guten Gründen kein Markt. Das wollen wir alle nicht. Aber dann muss es eine funktionierende, aktive Aufsicht geben, die Fehlentwicklungen korrigiert. Eine solche Aufsicht fehlt. "Fehlallokationen" heißt das.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Thomas Kreuzer (CSU))

Fehlallokationen – so heißt das neudeutsch –, die sonst der Markt korrigiert, muss die Aufsicht korrigieren. Da kann es doch nicht laufen wie früher bei der

sowjetischen Planwirtschaft: Egal, wie groß die Misswirtschaft ist, Hauptsache ist, die Bonzen können abkassieren. Das kann es doch nicht sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dass dieses Gesundheitssystem als normal hingenommen wird, ist vielleicht der größte Skandal.

Schließlich geht es auch um politische Einflussversuche. Dies ist schon angesprochen worden. Die CSU hat erklärt, der Fall Schottdorf habe keine politische Dimension. Wenn sich ein Laborunternehmer von ehemaligen bayerischen Justizministern, von anderen Kabinettsmitgliedern oder amtierenden CSU-Bundestagsabgeordneten anwaltlich vertreten lässt und an führende CSU-Politiker bis hinauf zum damaligen Ministerpräsidenten Spenden macht, um eine sogenannte Landschaftspflege zu betreiben, wenn diese Ex-Minister für ihre Mandanten bei bayerischen Behörden intervenieren, dann hat das für die CSU keine politische Dimension. Das muss man sich einmal vorstellen: Die CSU hält Filz und politische Einflussversuche offenbar für unpolitisch. Das ist scheinbar ganz normal.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir halten das nicht für normal und werden uns deswegen genau anschauen, was da passiert ist. Dann wird es nicht nur darum gehen, die Vorfälle aufzuklären, sondern auch darum, Konsequenzen zu ziehen, und zwar personelle wie parlamentarische. Das wird ziemlich viel Arbeit. Aber ich bin sicher, das wird sich lohnen und ein ziemlicher Spaß werden. Darauf freue ich mich schon.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Ich erteile jetzt Herrn Kollegen König das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Alexander König (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Für die CSU gilt in der Angelegenheit Schottdorf der Grundsatz der maximalen Transparenz.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Dies forderte unserer Ministerpräsident Seehofer. Auch wenn Sie jetzt noch darüber lächeln, sage ich Ihnen heute schon: Dies wird auch das Leitbild der Arbeit der Abgeordneten der CSU im Untersuchungsausschuss sein. Wir dokumentieren dies schon dadurch, dass wir als CSU-Fraktion im Änderungsantrag auf Drucksache 17/2463 als Mittragsteller des Fragenkatalogs auftreten.

Den Fragenkatalog haben wir am 25. Juni interfraktionell behandelt. Seitens der CSU-Fraktion haben wir lediglich die rechtliche Zulässigkeit der Fragen überprüft und in diesem Überprüfungsrahmen geringfügige Änderungen angeregt, auf welche sich die Verfasser des umfangreichen Fragenkatalogs dankenswerterweise eingelassen haben. Daneben kam es lediglich zu einvernehmlichen redaktionellen Änderungen.

Die CSU-Fraktion hat sich nicht mit der Sinnhaftigkeit der einzelnen Fragen auseinandergesetzt, sie macht sich diese auch nicht zu eigen. Doch die Fragen sind nach unserer Überzeugung allesamt rechtlich zulässig. Deshalb kann ich wirklich allen hier im Hohen Haus versichern, dass wir – die CSU-Fraktion, unsere Mitglieder – uns im Ausschuss Mühe geben werden, bezüglich aller Fragen die Wahrheit zu ergründen. Allerdings würden wir es auch bei diesem Untersuchungsausschuss begrüßen – ich sage das gerade nach der Rede des Vorredners -, dass die Ergebnisse erst dann verkündet werden, wenn die Grundlagen dafür gelegt sind, und nicht vorher.

(Beifall bei der CSU)

Ich weiß, dass es schwer ist; denn manchmal hört man schon das Gras wachsen, bevor die Samen aufgegangen sind. Aber vielleicht klappt es doch noch, Herr Kollege Dürr.

(Zuruf von der SPD)

Trotz allem hoffe ich auf einen sachlichen und fairen Umgang aller Beteiligten miteinander sowie auf wahrheitsgemäße Stellungnahmen zum jeweiligen Verfahrensstand.

Der umfangreiche Fragenkatalog befasst sich mit einer Mehrzahl unterschiedlicher Sachverhalte, die ich hier eigentlich nochmals anführen wollte. Aber wenn Sie, Herr Kollege Schindler, es gestatten, nehme ich Bezug auf Ihre Ausführungen. Sie haben die unterschiedlichen Sachverhalte ausgeführt. Ich nehme ausdrücklich darauf Bezug. Ich würde die Sache hier vielleicht mit einer Akzentuierung weniger vortragen, aber ansonsten danke ich dafür. Ich will es hier nicht wiederholen.

Diese unterschiedlichen Sachverhalte stehen insofern in einem Zusammenhang, als sie entweder unmittelbar und mittelbar mit dem Labor Schottdorf zusammenhängen. Ich finde es persönlich zwar schon hinterfragenswert, ob es wirklich gerechtfertigt ist, einen Untersuchungsausschuss mit einem Fragenkatalog mit "Schottdorf" zu benennen, der auch andere Richtungen in sich trägt als nur das Labor Schottdorf. Ich glaube, darin sind wir uns einig. Doch ich fürchte, es wird nicht mehr zu vermeiden sein, dass auch

dann vom Labor Schottdorf gesprochen wird, wenn es um Fragestellungen in andere Richtungen geht.

Auf die einzelnen Sachverhalte will ich hier nicht mehr eingehen, weil sie der Herr Kollege Schindler aus meiner Sicht schon sehr gut vorgetragen hat. Ich will nur nochmals sagen: Im Rechtsausschuss hat die Staatsregierung am 22. Mai zu vielen der hier aufgeworfenen Fragen einen Bericht gegeben. Die Bewertung ist danach seitens der Fraktionen erfolgt. Ich will auch diese nicht wiederholen, sondern nehme diesbezüglich Bezug auf die Einlassung der CSU-Fraktion. Der nunmehr vorliegende Fragenkatalog stellt allerdings eine Erweiterung der seinerzeit aufgeworfenen Fragen und der gegebenen Antworten dar. Er ist eindeutig umfänglicher, und das ist legitim, weil die Fragen als solche zulässig sind.

Wir, die Kolleginnen und Kollegen des Untersuchungsausschusses, werden viel Arbeit haben. Ich danke schon an dieser Stelle allen zukünftigen Mitgliedern des Untersuchungsausschusses sehr herzlich für die Bereitschaft, sich dieser Arbeit zu stellen. Ich rufe allen zu: Wir werden es schaffen!

Ein Untersuchungsausschuss des Bayerischen Landtags weiß auch mit Tausenden von Aktenordnern umzugehen. Ich habe keine Sorgen, weil schon zum einen oder anderen Mal über die Medien verbreitet worden ist, wie das wohl werden wird. Wir werden es schaffen. Ein Vollzeitparlament wie der Bayerische Landtag kann eine so umfangreiche Aufarbeitung eines so umfangreichen Fragenkatalogs leisten. Er kann die Erkenntnisquellen aufarbeiten, zumal die Fragen alle am Anfang einer Legislaturperiode gestellt werden und die Einsetzung des Untersuchungsausschusses auch zum Beginn der Legislaturperiode erfolgt. – Ich bitte Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, um Zustimmung zur Einsetzung des Untersuchungsausschusses mit dem vorgeschlagenen Fragenkatalog.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen, und wir kommen zur Abstimmung.

Der federführende Ausschuss für Verfassung, Rechts- und Parlamentsfragen empfiehlt, den Einsetzungsantrag auf Drucksache 17/2371 neu zu fassen. Ich verweise insoweit auf die Drucksache 17/2476. Wer dieser Neufassung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist dieser Untersuchungsausschussauftrag einstimmig so beschlossen.

Mit der Annahme des Antrags in der soeben beschlossenen Fassung hat der interfraktionelle Änderungsantrag auf Drucksache 17/2463 seine Erledigung gefunden.

Nach dem vorher gefassten Beschluss besteht der Untersuchungsausschuss aus insgesamt neun Mitgliedern. Die CSU-Fraktion hat das Vorschlagsrecht für fünf Mitglieder, die SPD-Fraktion für zwei Mitglieder und die Fraktionen der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN für jeweils ein Mitglied. Für jedes Mitglied ist nach Artikel 4 Absatz 4 des Gesetzes über die Untersuchungsausschüsse des Bayerischen Landtags von den jeweils vorschlagsberechtigten Fraktionen ein stellvertretendes Mitglied zu benennen. Hinsichtlich der von den Fraktionen als Mitglieder bzw. stellvertretende Mitglieder vorgeschlagenen Kolleginnen und Kollegen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 1)

Ich gehe davon aus, dass über die vorgeschlagenen Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder gemeinsam abgestimmt werden soll. Widerspruch erhebt sich nicht. Dann lasse ich so abstimmen.

Wer mit der Entsendung der in der aufgelegten Übersicht genannten Kolleginnen und Kollegen in den Untersuchungsausschuss einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist die Entsendung der jeweiligen Kolleginnen und Kollegen ebenfalls einstimmig beschlossen.

Gemäß Artikel 3 Absatz 1 des Gesetzes über die Untersuchungsausschüsse des Bayerischen Landtags bestellt die Vollversammlung den Vorsitzenden sowie den stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses. Vorsitzender und Stellvertreter müssen jeweils verschiedenen Fraktionen angehören und sollen die Befähigung zum Richteramt haben. Nach Artikel 3 Absatz 2 des Gesetzes über die Untersuchungsausschüsse des Bayerischen Landtags steht der CSU-Fraktion das Vorschlagsrecht für den Vorsitzenden oder die Vorsitzende zu. Das Vorschlagsrecht für die stellvertretende Vorsitzende bzw. den stellvertretenden Vorsitzenden besitzt die SPD-Fraktion.

Als Vorsitzenden hat die CSU-Fraktion Herrn Kollegen Alexander König vorgeschlagen. Als dessen Stellvertreter wurde von der SPD-Fraktion Herr Kollege Franz Schindler benannt. Ich gehe davon aus, dass auch über diese beiden Vorschläge gemeinsam abgestimmt werden soll. – Widerspruch erhebt sich nicht. Dann lasse ich gemeinsam abstimmen. Wer mit den Vorschlägen einverstanden ist, den bitte ich um

das Handzeichen. – Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist das auch einstimmig so beschlossen. Damit ist der Tagesordnungspunkt 5 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

**Abstimmung  
über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der  
Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden  
(s. Anlage 2)**

Ausgenommen von der Abstimmung ist die Listennummer 14, die einzeln beraten werden soll. Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungen mit den einzelnen Voten der Fraktionen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 2)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Mit Blick auf die Uhr und im Einvernehmen mit allen Fraktionen rufe ich **außerhalb der Tagesordnung** auf:

**Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger,  
Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u. a. und  
Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Bayern mit starker Stimme in Europa: Teilnahme  
des Landtags an der Online-Konsultation der EU-  
Kommission zum Investitionsschutzkapitel im  
Rahmen der TTIP (Drs. 17/2473)**

und

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause,  
Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und  
Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Teilnahme des Landtags an der "Öffentlichen  
Konsultation zu den Modalitäten des  
Investitionsschutzes und der Investor-Staat-  
Streitbeilegung im Rahmen der TTIP"  
(Drs. 17/2474)**

und

**Antrag der Abgeordneten  
Kerstin Schreyer-Stäblein, Dr. Franz Rieger, Alex  
Dorow u. a. (CSU),**

**Markus Rinderspacher, Dr. Linus Förster, Hans-  
Ulrich Pfaffmann u. a. (SPD)**

**Teilnahme des Landtags an der Online-  
Konsultation der EU-Kommission zum  
Investitionsschutzkapitel im Rahmen der TTIP  
(Drs. 17/2475)  
- geänderte Drucksache -**

Die Fraktionen sind mit einer Redezeit von fünf Minuten pro Fraktion einverstanden. Ich darf als Erstem Herrn Kollegen Fahn das Wort erteilen.

**Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich versuche, es ganz kurz zu machen. Zum einen geht es hier um den gemeinsamen Antrag von CSU und SPD, der letztendlich besagt, dass Investitionsschutzkapitel nicht in das Abkommen aufgenommen werden sollen. Dann hört es aber auf. Wir fragen uns, was passiert, wenn sie doch aufgenommen werden. Was machen Sie dann? Deswegen haben wir in unseren Antrag, der im Übrigen mit dem Antrag der CSU und der SPD übereinstimmt, zusätzlich eingefügt:

Ferner macht er deutlich, dass im Falle der Aufnahme eines Investitionsschutzkapitels die Staatsregierung aufgefordert wird, die TTIP im Rahmen ihrer Ratifizierung abzulehnen.

Dieser Satz wurde von uns zusätzlich eingefügt und taucht an mehreren Stellen auf. Wir halten den Antrag der CSU, der auch von der SPD mitgetragen wird, für zu schwach formuliert. Die ablehnende Haltung zum Investitionsschutz kommt nicht ausreichend zum Ausdruck. Die Argumentation folgt dem Muster: Eigentlich sind wir gegen den Investitionsschutz, aber wenn er dann kommt, wollen wir noch folgende Punkte berücksichtigt haben.

Außerdem ist uns noch ein zweiter Punkt wichtig. Wir müssen als Freistaat Bayern unser gesamtes politisches Gewicht in die Waagschale werfen, indem wir der EU-Kommission geschlossen mitteilen, dass der Landtag die Staatsregierung auffordern wird, die TTIP im Bundesrat nicht zu ratifizieren, wenn der Investitionsschutz nicht aus dem Paket herausgenommen wird. Das ist der Punkt, den wir zusätzlich im Antrag haben wollen, um unsere Forderungen zu verstärken, weil wir ohne Wenn und Aber gegen diese Investitionsschutzklauseln sind.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Jetzt hat Frau Kollegin Kamm das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

**Christine Kamm (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir

wollen eine klare Stellungnahme abgeben, die deutlich macht, dass wir gegen Investitionsschutzabkommen ohne irgendwelche Hintertüren klar Position beziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen nicht sagen, dass wir gegen Investitionsschutzabkommen sind, aber wenn sie dann doch kommen, wollen wir wenigstens eine Klausel gegen Briefkastenfirmen drin haben. - Das reicht uns nicht; wir wollen vielmehr klar sagen: Wir brauchen in einem Handelsabkommen zwischen Europa und Amerika kein Investitionsschutzabkommen, und wir gehen weiter: Wir wollen auch sagen, dass wir eine zukünftige Wirtschaftsbeziehung zwischen den Ländern ohne diese Investitionsschutzabkommen regeln wollen.

Ich möchte Ihnen an einem Beispiel zeigen, was diese Investitionsschutzabkommen sind und bedeuten. TTIP wird eine Blaupause für spätere wirtschaftliche Beziehungen zwischen Europa und anderen Ländern sein und nicht nur zwischen Europa und den USA gelten. Deutschland, Italien und Südafrika hatten zur Zeit des Apartheid-Regimes beispielsweise ein Investitionsschutzabkommen. Das Apartheid-Regime wurde gestürzt, und die neue südafrikanische Regierung wollte, dass die Bergbaurechte wenigstens zu 20 % auch Afrikanern gehören; sie sollten nicht dauerhaft vollständig in Händen von weißen Besitzern bleiben. Ein italienischer Bergbaukonzern hat gegen diese Regelung aufgrund eines Investitionsschutzabkommens geklagt, natürlich vor einem Schiedsgericht. Letztendlich musste die neue Regierung in Südafrika klein beigeben und diese Gesetzesinitiative dauerhaft begraben. Wenn man sieht, mit welchen Unrechtsregimen Europa Investitionsschutzabkommen geschlossen hat, muss man sagen: Wir müssen die Politik bezüglich diesen Investitionsschutzabkommen komplett ändern. Wir wollen gegenüber der Europäischen Union deutlich machen, dass wir Investitionsschutzabkommen nicht brauchen – nicht zwischen Europa und Amerika,

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

und sonst auch nicht. Das kommt in der gemeinsamen Stellungnahme der CSU und der SPD wie auch in der Stellungnahme der FREIEN WÄHLER nicht hinreichend deutlich rüber. Wir sehen hier die Hintertür: Wir wollen eigentlich kein Investitionsschutzabkommen, aber wenn es dann doch zu Investitionsschutzabkommen und Schiedsgerichten kommt, geben wir uns mit bestimmten Klauseln zufrieden. Das ist uns zu wenig, das ist kein ausreichend deutliches Zeichen. So kommen wir nicht weiter, wenn wir Investitionsschutzabkommen verhindern wollen, wie es in den all-

gemeinen Bemerkungen des CSU-/SPD-Antrags formuliert ist. In diesem Sinne bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Wittmann. Bitte schön.

**Mechthilde Wittmann (CSU):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Die EU-Kommission führt derzeit eine öffentliche Konsultation zum Investitionsschutzkapitel im Rahmen des Transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaftsabkommens durch. Wie Sie wissen, ist es nicht nur für Parlamente und Regierungen, sondern eigentlich für jedermann möglich, sich an diesem Prozess zu beteiligen. Ich halte es für richtig, dass sich der Bayerische Landtag und die Bayerische Staatsregierung auch bei diesem Thema einbringen und dies im Rahmen der Online-Konsultation tun, nachdem wir in den Debatten der letzten Wochen bereits häufiger festgestellt haben, dass dieses Investitionsschutzkapitel in diesem Zusammenhang wohl eine sehr schwierige Rolle spielen könnte.

Ich darf gleich zu Beginn meiner Ausführungen der SPD-Fraktion und den Kolleginnen und Kollegen von der SPD, namentlich Herrn Professor Dr. Gantzer, dafür danken, dass wir die Einlassungen des Bayerischen Landtags in hervorragender Art und Weise vorbereiten konnten. Es ist angemessen, dass der Bayerische Landtag, der nur eine von 78 Regionen in Europa repräsentiert, hier gemeinsam spricht und sich mit einer guten und starken Stimme äußert. Vor diesem Hintergrund darf ich mich dafür bedanken, dass es uns in diesem Fall gelungen ist, dieses auch so darzustellen.

Lassen Sie mich in aller Kürze auf die Themen eingehen, die die Kollegen vorher angesprochen haben. Frau Kollegin Kamm, die TTIP soll gerade keine Blaupause sein. Gerade die TTIP ist ein sehr besonderes Abkommen, das die Handelsbeziehungen zwischen EU und den Vereinigten Staaten von Amerika regeln soll. Wir waren uns in der Vergangenheit einig, und ich denke, dieses trifft auch heute noch zu, dass es bei zwei so hoch entwickelten Rechtssystemen, deren Wertigkeiten auch vergleichbar sind, nicht notwendig ist, ein extrajudizielles Verfahren oder fast gerichtliches Verfahren einführen. Wir meinen: Der Zugang zu den nationalen Gerichtsbarkeiten soll weiter erhalten bleiben. Er braucht keine Duplizität, und wir wollen vor allen Dingen auch im Rahmen unserer Beratungen hier einbringen, dass wir hier eine Mehrfachberatung und –behandlung im rechtlichen Sinne nicht für notwendig halten.

Wir brauchen einen Schutz der Investoren auf beiden Seiten, und zwar mit Augenmaß. Das kommt in der Beantwortung der Fragen, die wir gemeinsam vorgenommen haben, sehr gut zum Ausdruck, wie ich glaube. Angesichts der fortgeschrittenen Zeit erspare ich Ihnen eine nähere Erörterung, möchte aber ganz klar sagen: Nein, wir möchten keine Schiedsgerichtsklauseln in diesem Abkommen haben – bei aller Skepsis gegenüber anderen Punkten. Aber wir haben auch den politischen Pragmatismus zu sagen: Wenn sich der Bayerische Landtag, der kein eigenes Einflussrecht in Europa in diesem Punkt hat, hier einbringen kann, dann sollte er es tun, indem er sagt: Falls es uns nicht gelingt, diese Klausel zu verhindern, und falls wir Wertigkeiten in dem Abkommen erkennen, die es uns nicht geraten erscheinen lassen, es vollständig abzulehnen, sollten wir zumindest den maßgeblichen Einfluss, den wir haben, geltend machen. Wir haben daher hilfsweise Regeln in das Verfahren einfließen lassen, wie beispielsweise ein Berufungsverfahren bei den Gerichtsbarkeiten vorzusehen, und Ähnliches, die es uns möglich machen, einen weitestgehenden Schutz gerade für unsere Investoren, unsere Bürger darzustellen.

Ich meine, mit diesem Verfahren fahren wir sehr gut. Lassen Sie uns gemeinsam dafür arbeiten, dass wir hier keine Schiedsgerichtsklausel einführen müssen, sonst aber zumindest dafür, dass das Abkommen dem Rechnung trägt, was wir uns für unsere Investoren und ihren Schutz wünschen.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. Herr Kollege Professor Dr. Peter Paul Gantzer steht schon bereit; bitte schön.

**Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wir werden – das sage ich gleich vorweg – dem Antrag der GRÜNEN zustimmen; beim Antrag der FREIEN WÄHLER werden wir uns enthalten. Ich will das aber nicht weiter begründen, sondern ich sage es positiv: Der beste Antrag, der vorliegt, ist der Antrag, der von CSU und SPD gemeinsam erarbeitet worden ist, was in unserem Landtag nicht normal ist. Ich möchte mich vor allem bei der Kollegin Wittmann sehr herzlich bedanken. Es ist schon erstaunlich, dass eine so junge Kollegin, die gerade erst in den Landtag gewählt worden ist, schon so fit ist. Dafür möchte ich meine Anerkennung aussprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CSU und der GRÜNEN – Volkmar Halbleib (SPD): Von ihm kann man in diesem Bereich noch viel lernen!)

Ich möchte unseren Antrag mit den Worten zusammenfassen: Im Vordergrund ist gestanden, dass es keine Schiedsgerichtsbarkeit geben kann, wenn es um den Investitionsschutz geht. Ich selber bin schon öfters Mitglied eines Schiedsgerichts gewesen, und ich sage nur eines: Die Schiedsgerichte werden immer von den Parteien zusammengestellt in der Hoffnung, dass sich dann vielleicht der Schiedsrichter, den man selbst benannt hat, in dem Schiedsgericht durchsetzen kann. Hinzu kommt, dass es keine Schiedsgerichts-Rechtsprechung gibt wie bei den Obergerichten, wo wir genau wissen, dass es in der Regel eine ständige Rechtsprechung gibt. Bei den Schiedsgerichten gibt es so etwas überhaupt nicht. Es gibt also auch keine Berufung. Ich sage einfach mal: Wenn wir diese Schiedsgerichte schaffen würden, gäbe es auf der einen Seite das Recht für jedermann, das Recht für den Bürger – er könnte zu den normalen Gerichten gehen -, und dann gäbe es ein Recht, ein besseres Recht für Konzerne, die Investoren. Das kann eigentlich nicht im Sinne eines Rechtsstaates sein.

Ich nenne ein Beispiel, das uns gerade selber passiert ist. Ich muss gar nicht nach Ecuador gehen, wo der Staat vor einem Schiedsgericht verklagt worden ist, weil er die Bohrrechte nicht verlängert hat; ich muss auch nicht nach Peru gehen, die eine Schadenersatzklage vor dem Schiedsgericht haben, weil sie Schürfrechte nicht eingeräumt haben. Wir haben einen eigenen Fall hier bei uns in der Bundesrepublik Deutschland: Vattenfall hat die Bundesrepublik Deutschland auf 3,7 Milliarden Schadenersatz verklagt, weil wir den Beschluss gefasst haben, aus der Atomenergie auszusteigen und die AKWs zu schließen. – Das zeigt eigentlich schon auf, was möglich wäre, wenn wir hier die Schiedsgerichtsbarkeit zuließen. Deswegen freue ich mich darüber, dass wir diesen Antrag in jedem Punkt, in jeder Frage so konzentriert beantwortet haben, dass dieser Wille ganz klar zutage tritt.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch das Argument nennen, das in dieser Diskussion am Beunruhigendsten ist und das am allerwenigsten genannt wird: Wenn wir die Schiedsgerichtsbarkeit bekommen würden, hieße das, dass beim Abschluss solcher Investorenabkommen der Inhalt eines solchen Abkommens und seine Folgen nicht mehr der demokratischen Kontrolle unterliegen würden. Dann könnten wir keine Wahlen mehr abhalten, die sich damit beschäftigen. Wir könnten auch keine Volksabstimmungen mehr durchführen, die sich mit diesem Problem befassen, weil es dieses Abkommen gäbe, in dem die Schiedsgerichtsbarkeit festgelegt wurde. Für mich ist das das Schlimmste: Das wäre die Aushebelung der demokra-

tischen Kontrolle. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der federführende Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen empfiehlt den Antrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER auf der Drucksache 17/2473 und den Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf der Drucksache 17/2474 zur Ablehnung. Den Antrag von Abgeordneten der Fraktionen von CSU und SPD auf der geänderten Drucksache 17/2475 empfiehlt er zur unveränderten Annahme.

Besteht damit Einverständnis, dass wir über die Anträge insgesamt abstimmen und der GesamtAbstimmung das Votum des jeweils federführenden Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen zugrunde legen? – Widerspruch erhebt sich nicht. Dann lasse ich so abstimmen.

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion im jeweils federführenden Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Erhebt sich Widerspruch, wenn ich noch die Tagesordnungspunkte 7 und 8 aufrufe? Wir könnten diese Punkte noch gut schaffen.

(Karl Freller (CSU): Dann machen wir das!)

Ich rufe die **Tagesordnungspunkte 7 und 8** auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)**  
**Hire and fire - Anstellungspolitik bei Aushilfslehrern neu gestalten! (Drs. 17/1441)**

und

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**  
**Befristet angestellte Junglehrkräfte an Fach- und Berufsoberschulen in Festanstellung übernehmen (Drs. 17/1620)**

Ich eröffne die Aussprache. Dafür wurden von den Fraktionen fünf Minuten vereinbart. Zur gemeinsamen Aussprache steht Herr Kollege Felbinger schon bereit.

**Günther Felbinger (FREIE WÄHLER):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn es spät am Abend ist, will ich Ihnen unseren Antrag nicht ersparen; denn hier geht es um eine der großen Ungerechtigkeiten in der Beschäftigungspolitik des Freistaates Bayern, nämlich bei den Aushilfslehrern. Wir FREIEN WÄHLER haben diesen Antrag "Hire and fire – Anstellungspolitik bei Aushilfslehrern neu gestalten!" sehr drastisch formuliert, scheinbar so drastisch, dass er Frau Kollegin Dettenhöfer gar nicht gefällt und sie ihm aufgrund der Formulierung die Zustimmung verweigert, wie ich das im Protokoll des mitberatenden Ausschusses nachlesen konnte.

Die Anstellungspolitik bei Aushilfslehrern an Fachoberschulen in Bayern kann man jedoch nicht anders bezeichnen. Wir dürfen dazu auch nicht schweigen; denn wenn es brennt und die Lehrkräfte, die die Staatsnote nicht erreicht haben, dazu dienen können, Lücken in der Personal- und Unterrichtsversorgung zu stopfen, dann sind sie recht. Wenn sie aber aufgrund der Gesetzeslage, die vorsieht, dass an den Fachoberschulen Aushilfslehrer nicht länger als zwei oder maximal drei Jahre beschäftigt werden, nicht mehr gewünscht sind, dann bekommen sie den berühmten Tritt in den Hintern nach dem Motto: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Der Mohr kann gehen. Die berufliche Karriere eines solchen Aushilfslehrers ist dann ruiniert. Ich muss das so deutlich sagen; denn diese Aushilfslehrkräfte haben dann keine weitere Chance mehr, in den Staatsdienst übernommen zu werden.

Warum ist es überhaupt so weit gekommen? Das hängt damit zusammen, dass durch die Beschäftigungspolitik im Freistaat nicht genügend Personal eingestellt und keine vernünftige Personalplanung betrieben wird. Wir kennen die Aussage von Herrn Finanzminister Söder, dass das Kultusministerium und der zuständige Minister Spaenle nicht rechnen könnten. Das ist wohl auch hier der Fall. Das Kultusministerium ist nicht in der Lage, vernünftige Lehrerprognosen zu machen und eine entsprechende Beschäftigungspolitik zu betreiben.

Komischerweise gibt es diese Anstellungspolitik nur an den Fachoberschulen, also einer Schulart, die in den vergangenen Jahren geboomt hat. Die Staatsregierung kommt nicht umhin, sich damit zu brüsten, dass 42 bis 43 % der Hochschulzugangsberechtigungen über die Fachoberschule erworben werden. Die Staatsregierung lässt diese Schulart jedoch, was die Lehrerversorgung angeht, am ausgestreckten Arm verhungern. Schlimm ist, dass man an den Fachoberschulen weiß, dass der Bedarf da ist. Trotzdem wird nicht genügend Personal eingestellt, so dass immer wieder auf Aushilfslehrkräfte zurückgegriffen werden muss, und diese nach zwei bis drei Jahren ausgetauscht und in die Arbeitslosigkeit entlassen werden müssen. Sie müssen sich dann einen neuen Job suchen.

Wir FREIEN WÄHLER fordern deswegen in diesem Antrag die Aufhebung der bisherigen Praxis, wonach befristete Arbeitsverhältnisse nach zwei bis drei Jahren aufgegeben werden sollen. Den betroffenen Lehrkräften soll die Möglichkeit eingeräumt werden, sich mit anderen Bewerbern um die befristeten Arbeitsverhältnisse zu bemühen. Außerdem sollen diese Lehrkräfte für ihre Tätigkeit einen Bonus in Höhe von 0,3 Notenstufen erhalten, so dass sie die Möglichkeit haben, in das Bewerbungsverfahren zu kommen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass wir es den Junglehrern schuldig sind, ihnen eine Perspektive zu bieten. Mit den Aushilfsverträgen, mit denen sie immer wieder von Jahr zu Jahr vertröstet werden, haben sie keine Perspektive. Damit ist ihnen nicht geholfen. So kann es nicht weitergehen. Wir müssen die Anstellungspolitik bei Aushilfslehrkräften ändern und neu gestalten. Deswegen bitten wir um Zustimmung zu unserem Dringlichkeitsantrag.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Jetzt hat Frau Kollegin Osgyan das Wort.

**Verena Osgyan (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir derzeit in Bayern über Schule reden, reden wir fast nur noch über das G 8 oder das G 9. Dass aber die bayerische Schullandschaft auch noch andere Schularten bietet, geht gerade total unter. Was außerdem untergeht, ist die Tatsache, dass die Bayerische Staatsregierung noch immer ihr gut ausgebildetes Lehrpersonal an der langen Leine hält.

(Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Ah geh!)

Da werden Jahr für Jahr Lehrer an den Fach- und Berufsoberschulen befristet angestellt, um sie dann nach

zwei oder drei Jahren perspektivlos auf die Straße zu setzen. Berufsverbände sprechen bereits jetzt von einem Flächenbrand.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, können wir es uns wirklich erlauben, die Ressource Bildung derart zu schröpfen? Ich denke, nein. Herr Kollege Staatsminister Spaenle, in Ihrem Werbeheft zur BOS in Bayern steht, ich zitiere: "Mit ihrem hohen Qualitätsanspruch, ihrem ganz eigenen Bildungsprofil und vielfältigen Fördermöglichkeiten ist die Berufliche Oberschule in besonderer Weise ein Garant für Chancenvielfalt und Bildungsgerechtigkeit im bayerischen Schulwesen." Vielleicht ist die BOS ein Garant für Bildungsgerechtigkeit. Sie selbst sind es sicher nicht. Ihre Einstellungspraxis bei Junglehrern ist beschämend.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir können nicht länger akzeptieren, dass Festanstellungen beliebig umgangen, Ferien nicht bezahlt und billige Verträge abgeschlossen werden. Sie wissen selbst, dass sich Ihre eigene Aussage zur Chancenvielfalt im bayerischen Schulwesen konterkariert; denn die Schülerzahlen sind sowohl in den Fachoberschulen als auch in den Berufsoberschulen in den vergangenen 40 Jahren explodiert. Ja, das ist eine Erfolgsgeschichte, aber eine zweiseitige; denn die höchsten Wiederholerquoten haben wir nicht etwa an den Gymnasien, über die momentan so viel geredet wird, nein, die meisten Wiederholerinnen und Wiederholer haben wir mit durchschnittlich 5 % pro Jahrgang an den Fachoberschulen. Umso notwendiger ist es doch, endlich Kontinuität bei den Lehrerinnen und Lehrern zu schaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Denn wo ist die Motivation, gute Arbeit zu leisten, wenn ich weiß, dass ich nächstes Jahr wieder keine Festanstellung bekomme, wenn ich weiß, dass ich wieder nur eine Befristung bekomme, und dann letztendlich ein Absolvent vorgezogen wird, der zwar noch keine Berufserfahrung hat, aber im Staatsexamen um 0,5 Prozentpunkte besser war? Bei den FOS/BOS gibt es noch nicht einmal Wartelisten, die einem das Sitzen auf der Ersatzbank versüßen könnten. Wir verlassen uns deshalb auf die Aussagen im Ausschuss, dass die Befristungen begrenzt werden, Planstellen geschaffen und für die Lehrerinnen und Lehrer, die bereits betroffen sind, annehmbare Lösungen gefunden werden sollen. Wir begrüßen es natürlich, wenn künftig Planstellen da sind und wieder ganz regulär unbefristet und nach einheitlichem Notenschnitt eingestellt werden kann; denn dann haben wir endlich wieder klare Verhältnisse. Aber eine ganze Genera-

tion von Lehrerinnen und Lehrern sind doch jetzt die Gekniffenen. Sie haben jahrelang Lückenbüsser gespielt, gute Arbeit geleistet, und dann gibt es einen warmen Händedruck. Das kann es einfach nicht gewesen sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir fordern Sie daher jetzt auf: Entfristen Sie die Stellen derer, die jetzt betroffen sind. Finden Sie endlich einen Ausweg aus dem Befristungsdilemma.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, seit Beginn der Legislaturperiode haben wir von Lehrerstellenkürzungen und deren Zurücknahme gehört. Wir haben von einer Qualitätsoffensive gehört, von vielen Leuchtturmprojekten und und und. Die Gabe zur Selbstbeweihräucherung in der Bildung ist in Bayern wirklich nahezu unübertroffen.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Das stimmt!)

Nachdem Sie, Herr Minister, immer gerne Horaz mit den Worten zitieren, wer begonnen hat, der hat schon halb vollendet, muss es jetzt wohl heißen: Wer begonnen hat, hat schon halb aufgehört; denn Sie handeln nach dem Motto "Lehrkraftausbildung ja, aber Einstellung nein." Wir finden, es ist höchste Zeit, dass denjenigen, die unsere Kinder für die Zukunft, für ein Studium oder den Beruf fit machen, auch die Chance auf einen dauerhaften Arbeitsplatz zusteht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wissen alle, wie wichtig gerade die Bildungsangebote des sogenannten Zweiten Bildungsweges sind. Haben im Einführungsjahr 1970 noch 6.000 Schülerinnen und Schüler eine FOS oder BOS besucht, so sind es mittlerweile zehnmal so viele. Wie man jetzt auf der Homepage des Ministeriums nachlesen kann, unterstreichen Sie, dass eine qualitativ hochwertige Lehrerausbildung und Lehrerversorgung im Flächenstaat Bayern weiterhin gesichert bleiben soll. Das ist richtig so; denn nur auf dieser Grundlage lässt sich bayernweit eine vergleichbare Qualität der Bildung der jungen Menschen in Verbindung mit vergleichbaren Lebens- und Lernbedingungen sicherstellen. Wir bitten Sie: Schaffen Sie diese bitte schön auch für die bislang befristet angestellten Junglehrkräfte an den Fach- und Berufsoberschulen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Frau Kollegin. – Jetzt hat Herr Kollege Thomas Huber das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

**Thomas Huber (CSU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir haben uns mit den beiden Anträgen bereits im Ausschuss für den öffentlichen Dienst intensiv und sehr sachlich, wie ich an dieser Stelle sagen möchte, auseinandergesetzt. Herr Felbinger, ich muss aber ein wenig Wasser in den Wein gießen. Ich finde es sehr bedauerlich, dass die FREIEN WÄHLER mit dem populistischen und durch nichts zu begründenden Schlagwort "Hire and fire" unser gemeinsames Bemühen konterkarieren, die Situation der Junglehrer in Bayern zu verbessern.

(Beifall bei der CSU – Zuruf der Abgeordneten Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Super!)

Wir sagen ja nicht, dass es nie etwas zu verbessern gibt. Ich setze voraus: Das Problem sind nicht zu wenig Planstellen, sondern es gibt jetzt ein Überangebot an Bewerbern. Ich versuche deshalb, auf sachlicher Ebene, auch zu dieser Uhrzeit, drei Punkte anzubringen, um die erfolgreiche Personalpolitik und auch die nicht einfache Anstellungssystematik zu erklären.

Erstens. Die Forderung, Befristungen mit Sachgrund für mehr als drei Jahre zuzulassen, geht bei den Grund-, Mittel- und Realschulen sowie den Gymnasien ins Leere, da es dort gar keine solche Regelung gibt.

(Beifall bei der CSU)

Lediglich an beruflichen Schulen ist es Verwaltungspraxis, dass befristete Verträge nicht länger als drei Jahre aufrechterhalten werden sollen. Dafür gibt es aber auch einen Grund. Damit werden nämlich Beschäftigungsperspektiven für Lehrkräfte aus aktuellen Prüfungsjahrgängen gesichert. Um aber auch den befristet beschäftigten Lehrkräften eine Perspektive bieten zu können, besteht bei einem knappen Verfehlen der Einstellungsgrenznote um maximal 0,3 Punkte die Aussicht auf einen unbefristeten Vertrag, und das wissen Sie auch.

Zweitens. Die Forderung der FREIEN WÄHLER, Lehrkräfte nicht von der Warteliste zu streichen, wenn sie einen Jahresvertrag mit einer Privatschule unterzeichnet haben, geht ebenfalls an der Sachlage vorbei. Bereits jetzt werden Lehrkräfte, die einen Jahresvertrag bei einer Privatschule unterzeichnen und diesen erfüllen, nicht von der Warteliste gestrichen.

(Beifall bei der CSU)

Drittens. Die erneute Forderung nach Gewährung eines Bonus von 0,3 für die bisherige Aushilfstätigkeit lehnen wir ab, weil es bereits Boni gibt. An Grund-, Mittel- und Förderschulen ist die Forderung durch die Wartelistensystematik erfüllt. Darauf brauche ich nicht näher einzugehen. An Realschulen und Gymnasien gibt es den Bonus von 0,3. An beruflichen Schulen, an denen es keine Wartelisten gibt, wird ein Bonus im Rahmen des Ihnen bekannten Entfristungsprogramms gewährt.

(Beifall bei der CSU)

Ich komme zum Antrag der GRÜNEN. Liebe Frau Osgyan, der Antrag Ihrer Fraktion ist leider unsauber formuliert und daher auch in sich unstimmig; denn demnach sollen Lehrkräfte, die zwei bzw. drei Jahre befristet an einer Fachoberschule oder Berufsoberschule unterrichtet haben, nach der Beendigung ihres Vorbereitungsdienstes sofort eine unbefristete Beschäftigung erhalten. Mit Verlaub, das ist ein riesen-großer Quatsch.

(Beifall bei der CSU)

Während des Vorbereitungsdienstes kann es keine befristeten Arbeitsverträge geben, und eine unbefristete Übernahme nach dem Vorbereitungsdienst würde wiederum eine Einstellung aller Absolventen bedeuten. Den Vorwurf, der in der Ausschussdebatte vorgebracht wurde, mit befristeten Arbeitsverträgen wolle das Kultusministerium Dauerarbeitsverhältnisse umgehen, um billiges Personal einzusetzen, muss ich an dieser Stelle entschieden zurückweisen.

(Beifall bei der CSU)

Fakt ist nämlich: An staatlichen beruflichen Oberschulen gab es zum 01.05. dieses Jahres lediglich 181 befristete Arbeitsverhältnisse. Das sind gerade einmal 6 %. Für solche Befristungen gibt es Sachgründe. So erfolgten in diesem Schuljahr allein 177 Vertretungen wegen Elternzeitfreistellungen und Beurlaubungen. Auch längerfristige Erkrankungen können damit überbrückt werden. Keinesfalls werden befristete Arbeitsverhältnisse übermäßig zur Deckung des Grundbedarfs abgeschlossen. Zweifelsohne haben Lehrkräfte, die einen befristeten Vertrag erfüllen, Erfahrungen gewonnen und sich in den allermeisten Fällen bewährt. Das kann aber auf keinen Fall eine automatische Übernahme in ein Beamten- oder Dauerarbeitsverhältnis rechtfertigen; denn für eine dauerhafte Übernahme bedarf es objektiver Kriterien für die von den Bewerberinnen und Bewerbern erbrachten Leistungen. Für eine sachgerechte und objektive Bewertung und zur Sicherung eines einheitlichen Maßstabes ist und bleibt vorrangig die Examensnote geeignet.

(Beifall bei der CSU)

Eine Ausweitung des Bonussystems oder eine generelle Übernahme von Aushilfslehrkräften würde diesem Ansatz zuwiderlaufen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, abschließend möchte ich sagen: Bei mir persönlich und auch in der gesamten CSU-Fraktion besteht großes Verständnis für die sicherlich schwierige und unbefriedigende Situation der Lehrkräfte. Man muss jedoch sehen, dass aktuell schlicht zu viele Bewerber auf dem Markt sind, und daher leider nicht jedem und jeder eine Beschäftigungsmöglichkeit im Staatsdienst in Aussicht gestellt werden kann. Die Anträge der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN bieten hierfür keine Lösungsansätze,

(Thomas Gehring (GRÜNE): Sie haben auch keine!)

sondern würden vielmehr durch das Aufweichen der Grundsätze von Eignung, Befähigung und Leistung die Situation für leistungsstarke Lehrkräfte verschlechtern. Deswegen können wir diesen Anträgen nicht zustimmen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der CSU: Bravo!)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege Huber, darf ich Sie bitten, für eine Zwischenbemerkung noch einmal ans Rednerpult zu kommen? – Kollege Felbinger!

**Günther Felbinger (FREIE WÄHLER):** Herr Kollege Huber, sind Sie mit mir der Meinung - -

(Zurufe von der CSU: Nein! – Heiterkeit bei der CSU – Volkmar Halbleib (SPD): Ablehnen, bevor man einen Antrag gelesen hat. Das ist die CSU!)

Sind Sie mit mir der Meinung, dass Sie die Maßgaben des Dienstrechts, nämlich Leistung, Eignung und Befähigung, konterkarieren, indem Sie mit Ihrer Argumentation tolerieren, dass geeignete und bewährte Lehrkräfte nicht übernommen werden?

**Thomas Huber (CSU):** Nein, ich stimme Ihnen nicht zu. Das technokratische Verfahren, das ich ausführlich beschrieben habe, ist allen Beteiligten bekannt, Ihnen am allerbesten. Jeder muss sich an ein solches Verfahren halten.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Jetzt hat Herr Kollege Lotte das Wort.

**Andreas Lotte (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidenten, meine Damen und Herren, Hohes Haus! Jetzt darf ich als einer der Letzten, wenn nicht gar als der Letzte, zu diesem Thema sprechen. Bei dem einen oder anderen Punkt bin ich schon etwas verwundert. Ich habe den Eindruck, wir verlieren uns sehr stark im Klein-Klein. Ich dachte, wir waren in der Ausschusssitzung für Fragen des öffentlichen Dienstes schon auf einem besseren Weg.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns sowohl in der 11. als auch in der 12. Sitzung mit der Frage auseinandergesetzt, was wir mit denjenigen Junglehrkräften aus Fach- und Berufsoberschulen machen, deren befristete Verträge nach Jahren auslaufen, nur weil zum Zeitpunkt ihres Examens die Note für eine Einstellung im staatlichen Schuldienst nicht ausgereicht hat, obwohl sie in der täglichen Praxis erprobt sowie menschlich und fachlich durchaus hervorragend dafür qualifiziert wären. Jedes Mal haben wir dasselbe Problem. Jedes Mal ist sich die Mehrheit der Ausschussmitglieder über diesen Missstand einig. Jedes Mal besteht parteiübergreifender Konsens darüber, dass dem Missstand abgeholfen werden soll. Jedes Mal folgt eine Aufforderung an das Ministerium, bitte genaue Zahlen zu liefern. Jedes Mal geschieht nichts.

(Beifall bei der SPD)

Im Gegenteil! Wieder wird eine Generation hochbegabter, aber befristet beschäftigter Lehrer nach drei Jahren vor die Tür gesetzt. Die nächste Generation befristet Beschäftigter wird auf dieselbe Stelle eingestellt. Wenn man über zwei Jahre hinaus auf einer Stelle eingesetzt ist, ist das keiner unvorhersehbaren zeitlichen Schwankung geschuldet, wie das meine sehr verehrte Kollegin Heckner im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes behauptet hat. Das ist ein strukturelles Defizit an Planstellen. Es ist nicht so, wie es Herr Huber behauptet hat. Das Problem sind die Planstellen.

(Beifall bei der SPD)

Die Aushilfskräfte werden offensichtlich ausgenutzt, um auf ihrem Rücken die bildungspolitischen Defizite der Staatsregierung auszutragen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist weder christlich noch sozial. An dieser Stelle muss ich meinem Kollegen Günther Felbinger ausdrücklich recht geben: Die Schülerzahlen an der Fach- und Berufsoberschule schwanken nicht so sehr, als dass sie nicht vorhersehbar wären. Nehmen wir nur die staatli-

chen Fachoberschulen. Dort sind die Schülerzahlen allein im Zeitraum von 2011, 2012 bis 2013 und 2014 signifikant um 5,4 % und an der FOS im Jahr 2013 um 10,2 % gestiegen. Das ist keine Schwankung. Das ist eine Tendenz. Das sind die Zahlen, die das Bayerische Landesamt für Statistik in diesem Frühjahr herausgegeben hat.

Meine lieben Herren und Damen von der CSU, wann wollen Sie endlich die notwendigen Planstellen beschließen, um diesen Zahlen Rechnung zu tragen?

(Beifall bei der SPD)

Die CSU hat im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes gesagt, es dürfe nicht der Eindruck erweckt werden, als sei es möglich, die Examensnote durch langjährige Erfahrung auszuhebeln. Sie, Herr Kollege Huber, haben das heute wiederholt. Gestatten Sie mir, zu sagen: Es darf nicht der Eindruck erweckt werden, dass der Freistaat seine befristet Bediensteten nach dem Prinzip "Hire and fire" ausbeutet, ohne auf seine sozialen Pflichten als Arbeitgeber zu achten, indem Dauerarbeitsverträge umgangen, Ferien nicht bezahlt und billige Tarifverträge abgeschlossen werden.

(Beifall bei der SPD)

Der Staat kann kein Interesse daran haben, dass hervorragende Lehrer in die Privatwirtschaft abwandern. Er muss mit allen Kräften versuchen, sie zu halten und ihnen langfristige Perspektiven zu ermöglichen, womöglich auch in einem Angestelltenverhältnis. Der Beweis, dass es sich um hervorragende Pädagogen handelt, sollte nach der mehrfachen Verlängerung eines befristeten Arbeitsverhältnisses eigentlich erbracht sein. Im Gegensatz zur Examensnote, die eine hypothetische Erwartung formuliert, ist die Praxiserprobung ein greifbarer Erfahrungswert. Darüber hinaus ist häufig wechselndes Aushilfspersonal ohne berufliche Perspektive in der Tat für den Lernerfolg alles andere als förderlich und kontraproduktiv für die Lernbedingungen. Dies wiegt umso schwerer, als gerade der Weg der beruflichen Bildung oftmals die einzige Chance für Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund oder aus sozial benachteiligten Verhältnissen ist. Die Bayerische Verfassung sagt: Jede ehrliche Arbeit hat den gleichen sittlichen Wert und Anspruch auf angemessenes Entgelt. Kommen Sie diesem Verfassungsgebot endlich nach. Geben Sie den jungen Lehrern eine echte Perspektive.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion FREIE WÄHLER auf der Drucksache 17/1441 abstimmen. Das ist der Tagesordnungspunkt 7. Der federführende Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes empfiehlt auf Drucksache 17/2195 die Ablehnung. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der FREIEN WÄHLER und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich lasse nun über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf der Drucksache 17/1620 abstimmen. Das ist der Tagesordnungspunkt 8. Der federführende Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes empfiehlt auf Drucksache

17/2194 wiederum die Ablehnung. Wer dem Antrag entgegen dem Ausschussvotum zustimmen möchte, bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der FREIEN WÄHLER und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag ebenfalls abgelehnt.

Kolleginnen und Kollegen, mit einem Dank schließe ich die Sitzung. Wir haben bis auf einen Tagesordnungspunkt alles geschafft. – Unten in der Gaststätte kann ferngesehen werden. Dort steht auch noch etwas bereit. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 21.57 Uhr)

## Mitteilung

des Bayerischen Landtags

### Bestellung der Mitglieder für den Untersuchungsausschuss

Von den Fraktionen werden die nachstehend genannten Mitglieder des Landtags zur Bestellung in den Untersuchungsausschuss zur Untersuchung eines möglichen Fehlverhaltens bayerischer Behörden und Entscheidungsträger im Zusammenhang mit dem Labor Schottendorf und weitere Vorkommnisse im Ermittlungsverfahren gegen Dr. B. S. und andere vorgeschlagen:

(TOP 5)

Mitglieder:

stellvertretende Mitglieder:

#### CSU:

Alexander **König**

Michael **Hofmann**

Manfred **Ländner**

Dr. Hans **Reichhart**

Mechthilde **Wittmann**

Robert **Brannekämper**

Alexander **Flierl**

Klaus **Holetschek**

Tobias **Reiß**

Klaus **Steiner**

#### SPD:

Franz **Schindler**

Horst **Arnold**

Harald **Güller**

Alexandra **Hiersemann**

#### FREIE WÄHLER:

Florian **Streibl**

Eva **Gottstein**

#### BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Dr. Sepp **Dürr**

Ulrich **Leiner**

**Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Anträge zu Grunde gelegt wurden gem. § 59 Absatz 7 (Tagesordnungspunkt 6)**

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses  
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen  
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss  
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss  
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

1. Antrag der Abgeordneten Dr. Simone Strohmayr, Martin Güll, Kathi Petersen u.a. SPD  
 Ausbauplan für Guten Ganztage an Bayerns Schulen vorlegen  
 Drs. 17/1057, 17/2428 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
 Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

2. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
 Ausbauplan für bedarfsgerechten Ganztagsplatz für jede Schülerin und jeden Schüler bis einschließlich der 9. Klasse vorlegen: Qualität und pädagogischer Mehrwert sind grundlegend  
 Drs. 17/1089, 17/2429 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
 Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

3. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Moderne Unterrichtsformen, Inklusion und Ganztagschulen benötigen räumliche Voraussetzungen: Schulbauverordnung anpassen und räumlichen Bedarf je Schüler erhöhen!  
Drs. 17/1091, 17/2430 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

4. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)  
Änderung der Förderrichtlinie für Bauvorhaben nach Art. 10 FAG bei energetischen Sanierungen  
Drs. 17/1092, 17/2340 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> (ENTH)

5. Antrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Kerstin Schreyer-Stäblein, Wolfgang Fackler u.a. CSU,  
Prof. Dr. Peter Paul Gantzer, Markus Rinderspacher, Horst Arnold u.a. SPD  
Luftlande- und Lufttransport-Ausbildung in Altstadt erhalten  
Drs. 17/1362, 17/2395 (ENTH)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> (ENTH)

6. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Ulrich Leiner u.a. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Altenpflege in Bayern zukunftssicher machen XII  
Akademisierung in der Pflege ausbauen  
Drs. 17/1367, 17/2373 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Gesundheit und Pflege

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

7. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Andreas Lotte, Angelika Weikert u.a. und Fraktion (SPD)  
Kein Verscherbeln durch die Hintertür –  
Schutz vor Umwandlung auch für GBW-Mieter!  
Drs. 17/1437, 17/2341 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Staatshaushalt und Finanzfragen

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

8. Antrag der Abgeordneten Josef Zellmeier, Dr. Florian Herrmann, Manfred Ländner u.a. CSU  
Umsetzung der Empfehlungen der Arbeitsgruppe zur Evaluation der Grenzreform  
Drs. 17/1505, 17/2297 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

9. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Kerstin Celina u.a. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Umsetzung des Pflegebonus nach dem bayerischen Bildungsfinanzierungsgesetz – Anspruch auf den Pflegebonus nicht länger an den Anspruch auf Betriebskostenzuschuss knüpfen  
Drs. 17/1605, 17/2431 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

10. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Dr. Sepp Dürr u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Jagd- und Fischereimuseum  
Drs. 17/1607, 17/2322 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wissenschaft und Kunst

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

11. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Schulleitung und -verwaltung von „Doppelschulen“  
(Grundschule und Mittelschule) stärken!  
Drs. 17/1618, 17/2432 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

12. Antrag der Abgeordneten Gudrun Brendel-Fischer, Bernhard Seidenath, Jürgen Baumgärtner u.a. CSU  
Zwischenbilanz aus dem seit 10 Jahren laufenden Programm „Mammographie-Screening“  
Drs. 17/1757, 17/2392 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

13. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Doris Rauscher, Kathrin Sonnenholzner u.a. und Fraktion (SPD)  
Internationaler Tag der Pflegenden 2014:  
Generalistische Pflegeausbildung – aber richtig!  
Drs. 17/1787, 17/2393 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

14. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Thomas Mütze, Ludwig Hartmann u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
CETA – Freihandelsabkommen Kanada – EU –  
Keine Zustimmung bei Investorenschutz  
Drs. 17/1789, 17/2385 (A)

**der Antrag wird gesondert beraten**

15. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Dr. Sepp Dürr u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Gedenkort Außenlager Kaufering VII  
Drs. 17/1810, 17/2323 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wissenschaft und Kunst

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

16. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Gisela Sengl u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Bayerisches Kulturlandschaftsprogramm: Keine Abschlüsse für Ökobetriebe bei der Förderung  
Drs. 17/1813, 17/2390 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

17. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Gisela Sengl u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Bayerisches Kulturlandschaftsprogramm: Kombinierbarkeit der extensiven Grünlandnutzung mit dem Ökolandbau ermöglichen  
Drs. 17/1814, 17/2391 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> ENTH	<input checked="" type="checkbox"/>

18. Antrag der Abgeordneten Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller, Kathi Petersen u.a. SPD  
Erleichterte Umschulung in der Altenpflege  
Drs. 17/1821, 17/2394 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

19. Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Martina Fehlner,  
Georg Rosenthal u.a. SPD  
Bericht zum Schwabinger Kunstfund  
Drs. 17/1879, 17/2324 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Wissenschaft und Kunst

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

20. Antrag der Abgeordneten Franz Schindler, Horst Arnold,  
Alexandra Hiersemann u.a. SPD  
Anhörung nach § 173 der Geschäftsordnung für den Bayerischen Landtag  
Drs. 17/1967, 17/2386 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

21. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann,  
Katharina Schulze u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Anhörung zur Volksbefragung  
Drs. 17/1969, 17/2387 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für  
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

<b>CSU</b>	<b>SPD</b>	<b>FREIE WÄHLER</b>	<b>GRÜ</b>
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>